Path
1039m

Allgemeine Therapie

der

Krankheiten des Menschen.

Zu

akademischen Vorlesungen

entworfen

von

WILHELM HERMANN GEORG REMER,

der Weltweisheit und Arzneikunde Doctor, Königl. Preuss. Medicinalrathe, erstem ordentlichen Professor der Medicin und Vorsteher der klinischen Schule für innere Heilkunst, an der königl. Universität zu Breslau u. s. w.

Multa renascentur, quae iam cecidere, cadentque quae nunc sunt in honore.

HORATIUS.

Breslau 1818.

Bey Wilibald August Holäufer.

An

des Königl. Preuss. geheimen

Ober-Regierungs-Rathes und Directors

Herrn Nicolovius,

des rothen Adler-Ordens zweiter Classe
Ritter u. s. w.

Hochwohlgeboren

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verehrungswürdigster!

So lange ich unserm glorreichen Monarchen diene, habe ich nur Beweise gütiger Gewogenheit von Ihnen erhalten. Sehr wohl erkenne ich die Kleinheit des Opfers, welches ich Ihnen jetzt überreiche, und sein Unvermögen, den hochgefeierten Mann noch mehr zu ehren, ich fühle es sehr wohl, wie meine eigene Eitelkeit sich bei dieser vertraulichen Annäherung geschmeichelt finde. Allein ich weiss es auch, dass Sie, dem ich hier öffentlich für die mir in so reicher Zahl gegebenen Zeichen freundlicher Gesinnungen, zu danken wage, das Gefühl nicht verkennen

werden, welches mir den Muth dazu gab, und dass die Milde, welche sich in Ihnen so allgemein ausspricht, auch meiner Gabe eine gütige Aufnahme verschaffen werde.

Darum, hochverehrter Herr geheime Ober-Regierungs-Rath, war ich dreist genug, Ihren Namen meinem Buche vorzusetzen, es Ihrer Nachsicht ehrerbietig empfehlend,

Breslau den 19. Febr. 1818.

ganz gehorsamst

WILHELM REMER.

An die Leser,
besonders
an meine Zuhörer.

Seit funfzehn Jahren lehre ich auf drei Universitäten, von welchen leider Helmstädt ein Opfer der unglüklichen Zeitumstände geworden ist, die allgemeine Therapie. Ueberzeugt von der grossen Wichtigkeit, welche richtige allgemeine Grundsätze auf die Behandlung der einzelnen Krankheitsformen haben,

ja von der Unmöglichkeit, mit Glück und Sicherheit am Krankenbette zu verfahren, wenn man nicht die allgemeinen Ansichten kennt, auf welche jede besondere Cur sich stützen muss, habe ich von jeher den angestrengtesten Fleiss auf diese Vorträge gewendet, und sie in dem Kreise therapeutischer Gegenstände, welche mir zu lehren oblagen, immer für die wichtigsten gehalten. Die allgemeine Therapie soll die letzten Gründe entwickeln, wesshalb in dem ihm vorliegenden Falle der Arzt eine bestimmte Weise zu verfahren beobachtet, ja sie soll ihn führen, wo die einzelnen Erscheinungen zu dunkel sind, um aus ihnen selbst die nöthigen Aufklärungen zu erhalten, sie soll ihn, in so fern sie die möglichen Fälle vollständig enthält, in den Stand setzen, selbst da mit Gewissheit zu verfahren, wo die Erfahrung, diese treueste Leiterin des Arztes, ihn verlässt, wo Krankheitsformen, welche er nie gesehen, ja welche überhaupt noch nie ein Arzt beschrie-

ben hat, seiner Behandlung übergeben werden, sie soll ihn anleiten, die specielle Therapie sich selbst zu erfinden, wenn sie noch nicht erfunden ist.

Es gab eine Zeit, wo man die Arzneikunst aus dem empirischen Benutzen einzelner, wenig unter sich zusammenhängender Erfahrungen bestehen liess; erst spät formten sich diese zu einem Ganzen, noch später war es möglich, aus ihnen allgemeine Sätze abzuleiten, welche das Wesen des Ganzen enthielten. So entstand diese Lehre, zu deren Vervollkommnung nach meinen Kräften etwas beizutragen, mich das Gefühl ihres hohen Werthes, und lebhafte Liebe zu meinem Geschäfte bewogen.

Meine Vorgänger haben einen Weg betreten, von welchem ich durchaus abweichen zu müssen glaubte. Sie liefern uns ohne Ausnahme eine Anleitung zu der Anwendung

gewisser Methoden, ohne dass ein gemeinsames, streng-wissenschaftliches Band diese unter einander verbindet; ein nützliches Werk, durch welches der Arzt sich allerdings angeleitet findet, wie und wann er die antiphlogistische, die antigastrische, die reizende, die stärkende, die schwächende u. s. w. Methode gebrauchen solle, und welches in so fern ihm zur Leitung und Richtschnur dienen kann, als die Behandlung einzelner Fälle, sich auf den Gebrauch, die Zusammensezzung und eigenthümliche Veränderung dieser Methoden, unter und durch einander bezieht.

Darum sey es fern von mir zu behaupten, dass das, was früher in diesem Felde geleistet ist, Tadel verdiene, mit Geringschäzzung betrachtet werden dürfe. Schon die Namen der Männer, welche diesen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit würdig hielten, bürgen dafür, dass sie ihn auf eine rühm-

liche Weise behandelten. Friedrich Hoffmann, Christ. Gottl. Ludwig, Christ. Ludw. Vogel, Wilhelm Gottfr. von Ploucquet, Christ. Wilh. Hufeland, Joh. Christ. Reil und Phil. Gabr. Hensler, um einige von ihnen zu nennen, bürgen uns mit zu vielen und zu schönen Denkmälern ihrer tiefen Einsicht in die Wissenschaft, als dass wir an dem Werthe ihrer Bearbeitung auch dieses Gegenstandes zweifeln dürften.

Dass ich es dennoch wage, einen andern Weg zu betreten, als der ist, den jene Männer einschlugen, ist nicht die Folge des Wahnes, als sey ich zu ihrem Richter berufen, es ist die Frucht des Wunsches, eine Wissenschaft, der ich mein ganzes Leben geweihet habe, falls ich es vermag, dem Ziele näher zu bringen, nach welchem zu streben, wenigstens eine Eigenschaft ist, die ich mit jenen Männern gemein habe.

Von jeher hat es mir nämlich geschienen, als wäre das, was man allgemeine Therapie zu nennen pflegt, nur eine Methodenlehre, ein Theil der Heilmittellehre vielleicht, aber nicht allgemeine Therapie. Von dieser kann man verlangen, dass sie, die Einleitung und zugleich den Gegensatz zu der speciellen bildend, *Genera morborum* zeichne und heilen lehre, wie jene es bei den *Speciebus morborum* thut. Es bedarf keiner Ausführung, um zu zeigen, dass bei dem bisher beobachteten Verfahren, dieses nicht geschehe und nicht geschehen könne.

Aus dieser Ursache konnte ich keines der bisher geschriebenen Lehrbücher der allgemeinen Therapie meinen Vorlesungen zum Grunde legen, sondern musste mich mit einigen, von mir entworfenen, und meinen Zuhörern als Dictate mitgetheilten Sätzen behelfen, welche der Gegenstand beständiger

Revisionen und Bearbeitungen gewesen sind, und welche ich hier, nach manchem Schwanken und Zweifeln, nicht ohne Besorgnisse, wie die Kritik sie aufnehmen werde, dem öffentlichen Urtheile unterwerfe.

Ich habe mich bemühet, eine vollständige Schilderung der Krankheitsgattungen und ihrer Therapie zu entwerfen, und glaube nicht irgend eine, welche wirklich den Gattungsnamen verdient, übersehen, oder eine solche aufgenommen zu haben, welche das Gepräge der Art *(Species)* an sich trägt. Die Schwierigkeiten, welche sich einer solchen Arbeit entgegenstellen, sind nicht geringe, man versuche sie, und wird finden, wie zahlreich und unerwartet sie sind. Es ist dieses Geschäft nicht mit dem des Naturforschers gleich zu stellen, welcher den Gattungscharakter mehrerer *Specierum* auffinden soll — obwohl ich recht gut weiss, dass diese Aufgabe auch nicht die leichteste sey —,

denn diesem ist seine Arbeit durch das Anschauen unabänderlicher Formen sehr erleichtert; sondern es ist das schwere Festhalten beständig wechselnder Gestalten, welche in einem unablässigen chamäleontischen Farbenspiele uns umgaukeln, unsere Phantasie bestechen, unsern Verstand täuschen, und uns leicht verwirren können. Der Umstand, dass keine Krankheitsform uns in absolut einfacher Gestalt erscheint, macht die Aufgabe schwer zu finden, was ihr Eigenthümliches sey, was der Complication angehöre. — Ob ich die Auflösung gefunden habe? Wer ist weniger im Stande, darüber zu urtheilen, als ich selbst?

War ich durch diese Lage der Sache selbst ungewiss, ob ich schon jetzt mit meinem Buche vor das Publicum treten dürfe, so musste ich es noch mehr seyn, wenn ich den jetzigen Standpunkt der Heilkunde betrachtete. Auf der einen Seite bauet müh-

sam die Schule der Empiriker das von den Ungewittern der Brown'schen Revolution zerstörte Feld der Arzneikunde wieder an, und sucht den Schaden, welchen der Sturm bewirkte, zu verbessern, den Vortheil, welchen er stiftete, zu nützen, mit emsiger Sorgfalt jeden Halm zur Scheune tragend, der ihm entspriesst, und ungestört durch die Gefahr, welche neue Stürme ihrem Fleisse drohen. Mit schnödem Spotte und stolzer Selbstzufriedenheit sieht der Naturphilosoph diesen Arbeiten zu, in sich selbst überzeugt, er habe bereits ihr ganzes Werk vernichtet, und von der Vollendung des prachtvollen Tempels der Natur, den er gebauet hat, auf das Innigste durchdrungen, vertraut, bekannt mit den Geheimnissen der Gottheit, die er selbst sich schuf, verachtend und verfolgend jeden, der es wagt, Zweifel an seiner Untrüglichkeit zu hegen [a]), Gefühle für

a) Man lese zum Beweise der buchstäblichen

Ueberzeugung, Analogie für Beweise, Mystik für Mathematik darbietend. Der Magnetiseur zeigt uns, dass alles, was wir zu wissen glaubten, Irrthum sey, dass nur die Clairvoyance uns die Wahrheit, nur die Desorganisation uns Einsicht geben könne, und dass der, der nicht mit dem Magen sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen kann, sondern die von der Natur zu diesen Geschäften bestimmten Organe dazu gebrauche, nicht wisse, was Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl eigentlich sey. Auf seine Methode Alles beziehend, heilt er durch den Magnetismus und die im Hellsehen von dem Kranken selbst verordneten Mittel, nicht nur sie selbst, sondern auch andere, mit ihnen in Verbindung gesetzte, ihm selbst nicht

Wahrheit die Vorrede zu folgendem, sonst schätzbaren Buche: Von der Bedeutung und Heilmethode der Wasserscheu, durch D. Hans Adolph Goeden. Breslau 1816. 8.

zugängige Kranke, und — breitet seine Lehre sich ferner aus, wie sie es seit einigen Jahren gethan hat — so bedürfen wir bald keiner Aerzte und keiner Heilkunst mehr. Man lerne magnetisiren, man höre, was die Hellsehenden über sich und andere urtheilen, man verordne die von ihnen vorgeschriebenen Mittel, und alles geht den sichersten Gang zu einer Makrobiotik, von welcher HUFELAND sich wahrlich nichts träumen liess! Nur die Manipulationen der Wundärzte und Geburtshelfer liegen noch ausser dem Kreise der magnetischen Wunder, und dürfen ihren praktischen Werth als gesichert ansehen; die übrige Medicin wird bald auf eine blos historische Bedeutung beschränkt werden.

Darf unter diesen Umständen der Empiriker zu schreiben wagen? Warum nicht! Es hat schon oft seiner Schule der Untergang gedroht, immer hat sie ihr Haupt wie-

der erhoben, sie wird auch diese Kämpfe bestehen.

Verstehe man mich nicht falsch! Keinesweges will ich, geblendet von der Meinung, die Lehre, welcher ich anhänge, führe allein zum Heil, mich des Verketzerns Andersdenkender schuldig machen, oder behaupten, nur ich, und der Theil der Aerzte, an welche ich mich anschliesse, nähere sich der Wahrheit und folge einem richtigen Ideengange. Die Natur ist so tief verschleiert, dass noch keines Menschen Auge ihr Antlitz sah, und gerade dieses Bekenntniss, der erste Glaubensartikel der Empiriker, schützt uns vor Uebermuth. Wir sind Menschen, und können als solche irren. Ich ehre und achte daher jedes Streben nach Wahrheit, und verkenne nicht den Werth, welchen die Bemühungen der Forscher aller Schulen und Secten haben, lasse mich von ihnen gern belehren, und zweifle nicht einen Augenblick

daran, dass das endliche Resultat aller Reibungen und Spaltungen, welche jetzt — wie immer den Frieden der Aerzte stören, zur Vollendung ihres Wissens beitragen werde. Darum hasse ich jede Polemik, aber ich liebe den Streit, denn sein Ziel ist Friede. Dass mir aber die Weise nicht gefalle, mit welcher dieser und jener sein Thun und Treiben der Welt bekannt macht, warum soll ich es nicht freimüthig gestehen?

Von jeher daran gewöhnt, meine Studien einer strengen, ich möchte sagen, mathematischen Ordnung zu unterwerfen, habe ich auch hier gesucht, diesen Weg zu befolgen. Die desultorische Weise zu lehren, in welcher uns die Franzosen und selbst die hochgepriesenen Engländer, jetzt zuweilen zum Muster dienen, ist gewiss nicht wissenschaftlich, im Gegentheile, sie führt den Untergang der Wissenschaft herbei.

Hierin liegt der Grund, wesshalb ich mich sorgsam bemühet habe, einen strengen Gang zu gehen, und die möglichste Vollständigkeit in das Ganze zu bringen; darum habe ich aber auch mich vorsichtig vor dem gefährlichen Spiele mit Aehnlichkeiten und Vergleichungen, welches jetzt eine so wichtige Rolle in unsern medicinischen Theorien erhalten hat, bewahrt, überzeugt davon, dass dadurch wohl die Phantasie angenehm beschäftigt werden könne, dass es auch nicht schwer falle, aus einer Reihe witzig neben einander gestellter Analogien am Ende ein schimmerndes Gebäude aufzuführen, dass aber die Ueberzeugung, der Beweis, die Gewissheit, auf diesem Wege nicht erreicht werden könne, und dass dadurch die finstern Zeiten eines Jacob Boehm, Paracelsus und van Helmont wiederzukehren drohen. Dass ich daher, wo es mir nöthig schien, dem vorzutragenden Gegenstande durch bildliche Darstellung mehr Deutlich-

keit zu geben, die Bilder aus der, allein den Verstand ansprechenden Mathematik wählte, wird hoffentlich keiner weitern Entschuldigung bedürfen.

Mit den therapeutischen Lehren nosologische Betrachtungen zu verbinden, war eine unvermeidliche Nothwendigkeit. Die einzelnen Gegenstände der Arzneikunde hängen unter einander so innig zusammen, dass man sie, ohne Opfer nicht aus einander reissen kann, am wenigsten durfte ich dieses wagen, da das blosse Aufstellen der therapeutischen Lehren, theils im höchsten Grade trocken, theils bei dem Gange, den ich wählen zu müssen glaubte, ganz unverständlich gewesen wäre. Dass ich mein Buch nicht Pathologie und Therapie überschrieben habe, hat seine gute Ursache darin, dass es keine Pathologie ist, sondern nur diejenigen pathologischen Lehren als Lehrsätze enthält, welche zum Verstehen des Ganzen unent-

behrlich sind. Ich habe hier die Beispiele wackerer Männer für mich, und glaube keiner Rechtfertigung zu bedürfen.

Ist aber es nicht vortheilhafter, wenn man die allgemeine Pathologie mit der allgemeinen Therapie verbindet, beide gemeinschaftlich vorträgt? Freilich! Um die Zeit des Studirens abzukürzen, ziehen wir frisch weg, alles in möglichste encyklopädische Kürze zusammen, und machen wir dem lästigen Leben in den *Auditoriis* so schnell ein Ende, als möglich ist. Das ist der rechte Weg, um unsere heilige Kunst ganz in die Hände der Pfuscher zu geben, und eine Schaar von medicinischen Routiniers, von Officiers de Santé, welche die Frivolität des Nationalcharakters, und die eiserne Nothwendigkeit in Frankreich, ohne akademisches Studium, entstehen liess, recht methodisch auf unsern Universitäten zu erziehen. Mache man doch das Studiren der Medicin nicht gewaltsam

leichter als es ist, und lasse man, des Beispiels, welches unsere Vorfahren uns geben, eingedenk, den jungen Arzt es empfinden, dass HIPPOKRATES mit Recht lehrte: die Kunst sey weitumfassend! Es ist wahrlich einem HERMANN BOERHAAVE, einem GERARD VAN SWIETEN, einem ALBRECHT VON HALLER, einem HIERONYMUS DAVID GAUBIUS, und wie die Männer weiter heissen, auf deren Namen unsere Kunst stolz ist und bleiben wird, nicht so leicht gemacht, das zu werden, was sie geworden sind, und gerade darum sind sie es geworden. Oder sollen wir, die wir in so vielen ausserwesentlichen Dingen unsern Altvordern nachzuahmen uns zur Gewissenssache zu machen scheinen möchten, etwa in dieser, dem gründlichen Wissen — freilich einer Nebensache —, ihrem Beispiele nicht folgen?

Darf ich noch ein Wort über die Sprache hinzufügen, der ich mich bediente? Ich

habe mich bemühet deutsch zu schreiben, so gut ich es eben vermochte, und daher fremde Ausdrücke, welche die ärztlichen Schriften unserer Zeit auf eine widrige Weise verunstalten, möglichst vermieden, ohne in den Fehler der Verdeutschungssucht zu fallen, der eine der Lieblingssünden dieser Tage ist. Es ist falsch, ein fremdes Wort da zu gebrauchen, wo man ein gleichbedeutendes, gleichverständliches, wohllautendes, deutsches gebrauchen kann. Aber es ist eben so fehlerhaft für Begriffe, welche die deutsche Sprache mit allgemein-aufgenommenen fremden, ihr angeeigneten Worten bezeichnet, weil sie selbst keine dafür hat, neue, unverständliche, oft gar grässlich klingende zu gebrauchen, welche uns an die Zeiten erinnern, wo Filip von Zesen sein wunderliches Wesen trieb. Mögen es mir also die Sprachreiniger verzeihen, wenn ich ihnen einen Anstoss gegeben habe; ich mochte nicht,

wie SAIFFERT [b]), meinem deutschen Buche ein Verdeutschungs-Wörterbuch anhängen.

Dagegen habe ich gesucht Ausdrücke zu vermeiden, welche sich in die Schriften der Aerzte eingeschlichen haben, und von ihnen geradezu unrichtig und fehlerhaft gebildet sind, oder gebraucht werden, wie die beliebten Worte anorgisch, Schädlichkeit, Entzündlichkeit, andauern und dergleichen.

Dass ich es versucht habe, in der Benennung der Krankheiten manchen neuen Namen, besonders manchen griechischen, in Vorschlag zu bringen, war das Werk der Nothwendigkeit. Wir reden die Sprache der

b) ANDR. SAIFFERT's Beyträge zur übschaftlichen Arzneylehre der Suchten und sogenannten langwierigen Krankheiten. Paris und Leipzig 1804. 8.

babylonischen Thurmerbauer, jeder die seine, unbekümmert darum, ob ihn der andere verstehe. Das einzige Mittel dagegen ist eine strenge Nomenclatur, und zu dieser finden wir die einzige Hülfe in der griechischen Sprache, welche mehr als irgend eine Biegungen und Zusammensetzungen erlaubt. Lernen unsere jungen Aerzte, wäre es auch nur um diese Namen zu verstehen, etwas Griechisch, ei! desto besser. Uebrigens tröste ich mich, wenn ich hierin gefehlt haben sollte, ich irrte in guter Gesellschaft, indem ich PLOUCQUET's Beispiel vor Augen hatte. Es ist mir nicht unbekannt, wie hart KURT SPRENGEL [c]) über PLOUCQUET urtheilt, und in manchen Beziehungen weigre ich mich nicht, sein Urtheil zu unterschreiben. Was aber den Vorwurf betrifft, dass das ioni-

c) KURT SPRENGEL's kritische Uebersicht des Zustandes der Arzneikunde im letzten Jahrzehend. Halle 1801. 8. S. 83.

sche Wort *νουσος*, statt *νοσος*, in den Zusammensetzungen gebraucht worden sey, so gestehe ich, er habe mir, um so mehr, da offenbar dem Wohlklange auch ein Opfer gebracht werden muss, nicht erheblich genug geschienen, um davon abzugehen, sondern habe es dreist beibehalten. Indessen bin ich weit davon entfernt, mir, SPRENGEL gegenüber, ein entscheidendes Urtheil anmassen zu wollen, sondern überlasse dieses billig Andern.

Unbedenklich habe ich die aus der BROWN'schen Epoche sich herschreibenden Ausdrücke: Hypersthenie und Asthenie beibehalten, und nicht die von REIL dafür gewählten: *Synocha*, *Erethismus*, *Typhus* gebraucht, welche, um jeder Erinnerung an jene Zeit auszuweichen, die auch ihr Gutes brachte, von einigen Ultra's so ängstlich hervorgehoben werden. Mii schien die Sache nicht so wichtig zu seyn.

Uebrigens muss ich, um keine Veranlassung zu unrichtigen Deutungen zu geben, bemerken, dass ich nicht glaube, man könne ein System der speciellen Therapie nach den Abtheilungen anordnen, welche ich hier zu entwerfen versucht habe. Die einzelne, speciell sich ausbildende Krankheitsform, ist etwas so zusammengesetztes, dass sie auf keine der idealen Formen, welche die allgemeine Therapie aufzustellen gezwungen ist, allein bezogen werden kann, sondern hier bleibt uns als alleiniger Theilungsgrund, das allein feststehende, die sinnliche Erscheinung. Für jede andere Eintheilung ist es wenigstens in diesem Augenblicke noch zu frühe!

Hierin liegt, irre ich nicht, eben so wenig ein Grund, mich wegen der hier ver-

suchten Eintheilung zu tadeln, als darin, dass die von mir aufgestellten *Genera* ideal sind. In so fern sie nur durch Abstraction entstehen konnten, mussten sie ideal werden, und das erste war nothwendig, weil sie als *Genera* aufgestellt wurden. Der Begriff eines *Generis* ist nämlich immer ein idealer. Es gibt allerdings an sich keine Krankheiten von den hier geschilderten Formen, wie es kein Thier gibt, welches an sich *Canis* oder *Felis* LINNAEI, und keine Pflanze, welche *Mentha* oder *Carex* LINN. ist, weil immer der Gattungscharacter durch Abstraction von dem Charakter der *Species* entsteht, wie dieser, ebenfalls ein idealer, aus der Abstraction von den Charakteren der Individuen gebildet wird. Wohl aber gibt es Krankheiten, welchen die hier gegebenen Beschreibungen als Gattungscharaktere

zukommen, und daher ist es allerdings möglich, die speciellen Krankheitsformen a. b. c. u. s. w., als Beispiele der Gattungen A. B. C. anzuführen. Trifft der Vorwurf der zu viel fordernden Abstraction mich wirklich, so gilt er auch für jedes Lehrbuch der speciellen Therapie, denn es gibt in der Natur kein Wechselfieber und keine Gelbsucht u. s. w. an sich, sondern nur Individuen dieser Krankheit, von welchen wir die Bilder der *Specierum*, durch Sammlung der ihnen allen gemeinschaftlichen Charaktere, in der Idee und Abstraction entstehen lassen.

Dass ich nun aber nicht die in der speciellen Therapie gebräuchlichen *Genera* hier zum Grunde legte, findet seine Rechtfertigung theils in der zusammengesetzten Na-

tur dieser *Generum*, Fieber, Entzündungen, Exantheme u. s. w., welche alle im höchsten Grade complicirte Formen sind, und ohne Complication gar nicht gedacht, ohne vorhergehende Schilderung der von mir gezeichneten, oder vielleicht andern, höheren Gattungen — will man lieber Ordnungen, Classen — nicht verstanden werden können, theils in dem Schwankenden und der Unsicherheit dieser Begriffe selbst, wodurch sie ihre Unbrauchbarkeit zu meinem Zwecke darthun, theils endlich darin, dass sie nur von der äussern Form der Krankheit hergenommen sind, es aber dem, welcher allgemeine Therapie studirt, um die möglichste Bekanntschaft mit der innern Form zu thun seyn muss.

Wegen der stehen gebliebenen Druckfehler, bitte ich um Verzeihung; sie sind eine

Folge der Entfernung des Druckortes von hier, welcher mir eine eigene Revision unmöglich machte. So viel als thunlich ist, habe ich sie verzeichnet, und wünsche, dass sie vor dem Lesen des Buches verbessert werden möchten.

Breslau den 28. Februar 1818.

WILHELM REMER.

Einleitung.

Erstes Capitel.

Begriff der allgemeinen Therapie.

§. 1.

Der Gegenstand, welchen sich die praktische Heilkunde wählte, und den sie nie aus den Augen verlieren darf, ist die Gesundheit. Diese ist das Ziel, nach welchem ihre Bestrebungen, jedoch auf einem zwiefachen Wege, führen. Es ist nämlich die Absicht des praktischen Arztes entweder

1. die vorhandene, bestehende, durch nichts getrübte Gesundheit zu erhalten. *Hygiene.* Oder

2. die verlorne, unterbrochene, gestörte Gesundheit wieder herzustellen. *Therapia.*

Beide vereinen sich zu einem Ganzen und sind schwer von einander zu trennen.

Das Object der ärztlichen Untersuchungen im Allgemeinen ist der lebendige Organismus. Das Todte bietet dem Arzte als solchem, dem Heilkünstler nichts Interessantes dar; es kann

nur in so fern Reiz für ihn haben, als er Naturforscher ist, und in dem Todten Unterricht über gewisse Naturerscheinungen sucht, oder als er dasselbe wie ein brauchbares Mittel zu seinem Zwecke benutzen kann und will.

Daher giebt es so viele Zweige der praktischen Arzneikunde, als Classen lebendiger Wesen vorhanden sind. In so fern wir aber den Menschen als das Ideal der lebendigen Körperwelt betrachten, und diesem den hauptsächlichsten Fleiss bei ärztlichen Forschungen widmen, sehen wir die Anthropiatrik als den höchsten Punkt an, auf welchen sich die praktische Medicin erheben kann.

Es ist mithin die Anthropotherapie, die Lehre von der Wiederherstellung der verlornen Gesundheit des Menschen, der Gegenstand der im Folgenden anzustellenden Betrachtungen, welchen der Therapeutiker nur dann vollständig erreicht, wenn er nicht blos sich damit begnügt, dass er

1. die vorhandene Abweichung vom gesunden Zustande beseitigt, sondern wenn er zugleich

2. dafür Sorge trägt, dass diese Abweichung nicht wiederkehre.

Hierin liegt also der Zweck der Therapie, und ist er erreicht, so ist die vorhandene Krankheit geheilt. Darum ist Therapie auch Heilkunst im engern Sinne zu nennen.

Als Maxime stellte Epicurus den Satz auf: die Heilung der Krankheiten müsse *tuto, cito et iucunde* bewirkt werden, dessen Richtigkeit sich durch alle Zeitalter und alle Systeme erhalten hat.

§. 2.

Krankheits-Gattungen, Genera morborum, entstehen, indem entweder

1. Einerlei Krankheits-Ursachen das erkrankende Subjekt ergreifen, und dadurch dem abweichenden Gange in den Erscheinungen desselben ein gemeinschaftlicher Charakter, der der Ursache, aufgeprägt wird. Oder indem

2. Einerlei Kräfte, Systeme, Organe durch Krankheits-Ursachen zu abweichenden Erscheinungen bestimmt werden, und so in denselben der gemeinschaftliche Charakter der Kraft, des Systems, des Organs geltend wird.

Krankheits-Arten bilden sich, wenn die verschiedenartigen Combinationen, welche zwischen den mannigfaltigen Krankheitsursachen und den mancherlei Kräften, Systemen, Organen denkbar sind, erfüllt werden, und daraus, durch beständige Merkmale sich von einander unterscheidende Formen der Abweichung erwachsen.

Ohne dass man einer zu ängstlich-kleinlichen Systemsucht sich schuldig macht, kann man die letzten von Varietäten und Individuen unterscheiden [a]).

a) Wir finden, ob immer mit Vermeidung der zu weitgetriebenen Eintheilungssucht, welche dem Systematiker so leicht anklebt? — dergleichen Classificationen versucht in:

Franc. Boissier de Sauvages *Pathologia methodica s. de dignoscendis morbis. Monspess.* 1739. 4. Vermehrt unter dem Titel: *Nosologia methodica. Amstel.* 1763. 8. nachher ebendas. 1768. 2 Bde. 4. Französisch unter dem Titel: Nosologie méthodique. à Lyon 1772. 9 Bände. 12.

§. 3.

In so ferne die Therapie sich mit der Heilung der Krankheitsgattungen beschäftigt, heisst sie allgemeine Therapie [b]), *Therapia generalis*, so wie im Gegentheile die Heilung der Krankheitsarten, Gegenstand der besondern Therapie, *Therapia specialis* wird.

Es hat mithin die allgemeine Therapie die Erforschung der Methode zur Aufgabe, wie Krankheitsgattungen, d. h. aus gemeinschaftlichen Ursachen und in einerlei Kräften, Systemen und Organen entstandene Krankheiten, geheilt werden können und sollen.

§. 4.

Die Natur bietet nur Individuen dar: der Naturforscher ordnet diese zu Arten, die Arten zu Gattungen, diese zu Ordnungen und Classen.

Rud. Aug. Vogel *definitiones generum morborum. Gott.* 1764. 4.
Guil. Godofr. Ploucquet *delineatio systematis nosologici, naturae accomodati. Tubing.* 1791. 8.
Christ. Frid. Daniel *Systema aegritudinum conditum per nosologiam, pathologiam, tam generalem, quam specialem, et symptomatologiam, aetiologiae superstructas. Lips.* 1781. 8.
und mehreren andern.

b) Nicht also Heilung aller Krankheiten, oder Anleitung zu einer solchen durch den Gebrauch einer Methode, wie man fast verleitet seyn könnte, den Titel folgendes Buches zu verstehen: Mesmerismus. Oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des thierischen Magnetismus, als die allgemeine Heilkunde, zur Erhaltung des Menschen, von D. Friedr. Anton Mesmer. Herausg. von D. Karl Christian Wolfart. Berlin 1814. 8.

Daher gibt es nur Krankheitsindividuen in der Natur, und dem Arzte gebührt das Bestreben, aus ihnen, in der Idee, auf dem eben bezeichneten Wege zu dem Begriffe der Krankheitsgattung zu gelangen.

Darum kann es klinisch keine allgemeine Therapie geben, sondern sie ist lediglich das Werk der Abstraction.

In so fern aber nie eine rationelle Heilung der Krankheits-Individuen möglich ist, wenn sie sich nicht auf richtige Ansicht der Idee stützt, welche der Heilung der Gattungen zum Grunde liegt, ist die allgemeine Therapie die einzige sichere Grundlage der praktischen Heilkunst, und die hohe Wichtigkeit ihres Verhältnisses zur speciellen Therapie eben so gegeben, wie die des Verhältnisses zwischen allgemeiner uud specieller Pathologie.

Zugleich aber ist es klar, dass die Schwierigkeiten, welche sich ihr entgegenstellen, ungleich grösser sind, als die, welche der speciellen Therapie im Wege stehen, und dass, so wie jetzt der Arzt vom Studiren der allgemeinen Therapie zu dem der speciellen übergeht, die letzte Doctrin schon lange entstanden, ja in ihrer Ausbildung weit fortgeschritten seyn musste, ehe der Gedanke an die erste entstehen konnte.

§. 5.

Die allgemeine Therapie ist auf mannigfache Weise von den Schriftstellern behandelt, je nachdem der Standpunkt, auf welchem sie sich befanden, verschieden war. Am gewöhnlichsten war es, in ihr eine Schilderung gewisser soge-

nannter allgemeiner Methoden, der antiphlogistischen, antiseptischen, antigastrischen u. s. w. zu geben, indem man glaubte, damit sey ihre Aufgabe gelöset [c]). Aus der oben §. 3. von uns gegebenen Ansicht derselben geht es aber hervor, dass dieser Weg, so nützlich er vielleicht in anderer Beziehung seyn mag, wenigstens nicht der Idee entspricht, welche man von einer wissenschaftlich geordneten allgemeinen Therapie hegen darf, noch weniger aber den Forderungen genügt, welche man an dieselbe zu machen berechtigt ist. Der scharfsinnige Reil [d]) hat es gefühlt, was die Bedeutung der allgemeinen Therapie sey; allein so lebhaft dieses Gefühl auch seyn mochte, und so tief des grossen Denkers Blick auch eindrang, so vergriff er den Gedanken dennoch in der Idee, das Einfachste sey die Krankheitsart.

Wir glauben, zunächst dem Begriffe der Krankheitsgattung gemäss, und den einzigfesten Gegensatz zwischen allgemeiner und besonderer Therapie festhaltend, einen andern schwierigeren Weg einschlagen zu müssen, auf welchem wir hoffen, eben so weit vom fruchtlosen Spiel der Phantasie, als von der hier eben so

c) Dieses ist selbst noch von den neuesten Schriftstellern über diesen Gegenstand, Reil und Hensler geschehen, und die Vorwürfe, welche der erste den Schriftstellern über allgemeine Therapie desshalb macht, dass sie das Gegentheil thun, sind zwiefach unrichtig: theils, weil sie wirklich diesen Weg mehrentheils betraten, theils, weil es vielleicht besser gewesen wäre, hätten sie ihn nie betreten, wenigstens diese Arbeit nicht für eine allgemeine Therapie gegeben.

d) Allgemeine Therapie, Kap. 1. §. 4. u. 5. S. 33. ff.

gefährlichen Befangenheit des groben Empirismus entfernt gehalten zu bleiben.

Von den Schriftstellern über diesen Zweig der Heilkunde sind, ausser andern, ebenfalls mehr oder minder schätzbaren, folgende hauptsächlich zu benutzen:

Joh. Juncker, *conspectus therapiae generalis. Hal.* 1736. 4.

Frid. Hoffmann, *fundamenta therapiae generalis (ed.* Buechner). *Hal. Sax.* 1747. 8.

Christ. Gottl. Ludwig, *institutiones therapiae generalis. Lips.* 1751. 8.

Christ. Lud. Vogel, *institutiones therapiae generalis. Ibid.* 1754. 8.

Guil. Godofr. Ploucquet, *fundamenta therapiae catholicae. Tubing.* 1785. 8.

Joh. Dan. Metzger's Grundsätze der allgemeinen Therapie und Semiotik. Königsberg 1785. 8.

Joh. Christ. Juncker's Versuch einer allgemeinen Heilkunde. Halle 1788. 8.

Aug. Fridr. Hecker's Handbuch der allgemeinen Heilkunde. Berlin 1789. 8.

Joh. Brunonis *elementa medicinae. Edinb.* 1780. 8. *Lond.* 1787. 8.

John Brown's elements of medicine, translated from the latin, with comments and illustrations by the author. A new edit. by Thomas Beddoes. London 1795. 8. Deutsch: John Brown's System der Heilkunde, übers. von C. H. Pfaff. Kopenh. 1796. 8.

Wilh. Gottfr. Ploucquet's Pathologie mit allgemeiner Therapie in Verbindung gesetzt. Tübing. 1798. 8.

Joh. Christ. Ackermann, *institutiones the-*

piae generalis. Norimb. et Altdorfii 1794. 8. Deutsch: Nürnberg. 1795. 8.

Christ. Wilh. Hufeland's System der praktischen Heilkunde. Jena und Leipzig 1800. 8. 1r Theil.

Andr. Roeschlaub's erster Entwurf eines Lehrbuchs der allgemeinen Iaterie. Frankf. a. M. 1804. 8.

Friedr. Ludw. Augustin's Handbuch der medicinischen Therapie. Berlin 1806. 8. 1r Theil.

Karl Georg Neumann's allgemeine Therapie. Leipzig 1808. 8.

Karl Georg Neumann, die Natur des Menschen. Berlin 1815. 8. 1r Theil.

Paul Jos. Horsch's Handbuch der allgemeinen Therapie. Würzburg 1811. 8.

Kieser, Grundzüge der Pathologie und Therapie des Menschen. Jena 1812. 8.

Joh. Wilh. Heinr. Conradi, Grundriss der Pathologie und Therapie. Marburg 1811. 8.

Troxler's Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie. Jena 1803. 8.

Joh. Christ. Reil's Entwurf einer allgemeinen Therapie (herausg. von Krukenberg). Halle 1816. 8.

Charles Giraudy, Traité de thérapeutique générale, ou des règles à suivre dans le traitement des maladies. à Paris 1816. 8.

Phil. Gabr. Hensler's allgemeine Therapie. Zum Druck befördert von Carl Gottl. Kuehn. Leipzig 1817. 8.

J. U. H. Schaeffer's Versuch eines Vereines der Theorie und Praxis in der Heilkunst. Berlin 1817. 8.

Zweites Capitel.

Diagnostische Hülfsmittel.

§. 6.

Nur dann wird der Arzt im Stande seyn, eine Krankheit zu heilen, wenn er sie richtig erkannt hat, d. h. wenn er mit der durch die Ursache hervorgebrachten Veränderung im Körper so weit bekannt geworden ist, als es der Zustand unserer Kunst gestattet. Indem aber viele Krankheiten sich unter einander ähnlich sehen, und gleich erscheinende Zeichen nicht immer Gleiches bedeuten, bemühet man sich den Unterschied in der Bedeutung der Zeichen kennen zu lernen, und nennt den Theil der Zeichenlehre, welcher diesen Unterschied schildert, Unterscheidungslehre, *Diagnostica*.

Je weniger hier die Absicht seyn kann, eine Diagnostik zu schreiben, desto nothwendiger scheint es uns, auf folgende Hauptschriften über diesen Gegenstand aufmerksam zu machen:

J. Juncker *resp.* Koeppe, *de vera morborum diagnosi, certo therapiae fundamento, diss. Hal.* 1756. 4.

Joh. Ernst Wichmann's Ideen zur Diagnostik. Hannover 1794. 8. 2te Ausgabe, ebendas. 1802. 8.

W. F. Dreissig, Handbuch der medicinischen Diagnostik. Erfurt 1801. 8.

Karl Gust. Schmalz, Versuch einer medicinisch-chirurgischen Diagnostik in Tabellen u. s. w. Dresden 1808. Fol. 5te Aufl. Ebendas. 1816. Fol.

In der Erkennung der Krankheiten, sofern nämlich ihr Zweck der therapeutische, nicht der blos nosologische, ist, wird sich der wissenschaftlich gebildete Arzt sorgsam hüten, blos eine Unterscheidung ihrer äussern Gestalt zu finden. Er wird sich vielmehr bestreben, die Merkmale, aus welchen sich auf die innere Veränderung schliessen lässt, aufzufinden, und die äussere Gestalt mehr als ein Hülfsmittel dazu benutzen, als dieselbe für das Wesentliche hatten. Die entgegengesetzte Weise ist die fruchtbare Quelle tausendfachen Irrthumes und des gröbsten Empirismus.

Die dem Arzte zu Gebote stehenden Hülfsmittel zur Diagnose sind:

1. Die eigne Beobachtung des Kranken.
2. Das Examen.

§. 7.

Erfahrungen, einfache Wahrnehmungen der Dinge mittelst der Sinne, Beobachtungen, absichtliche Lenkungen der Sinne auf die sich ereignenden Dinge, zu dem Zwecke, ihren Verlauf zu erforschen; Versuche, berechnetes Einwirken auf den Gang der Dinge, durch künst-

lich herbeigeführte Bedingungen zu ihrer Entstehung, und Beobachtung des daraus hervorgehenden Erfolges, sind die Wege, welche die Empirie benutzt, um die ihr mögliche Kenntniss von der Beschaffenheit der Naturbegebenheiten zu erhalten, folglich auch die, welche der Arzt zu diesem Zwecke anwendet. Er muss, um dazu fähig zu seyn,

1. das physische und intellectuelle Vermögen besitzen, um Erfahrungen, Beobachtungen, Versuche anstellen zu können, also einerseits mit vollständigen Sinnen, andererseits mit Beobachtungsgeiste und praktischem Blicke ausgerüstet seyn.

2. Mit den Regeln, nach welchen Erfahrungen, Beobachtungen und Versuche gemacht und angewendet werden, bekannt seyn; Beobachtungskunst besitzen [e]).

3. Sich frei von vorgefassten Meinungen, Eigendünkel und Befangenheit erhalten, den reinen Willen haben, rein zu beobachten, nicht die Beobachtung nach seinem Vorurtheile zu modeln [f]).

4. Sich durch das Lesen musterhafter — auch schlechter — Beobachtungen bilden, um

e) So wenig wir Marcus Herz über die Brutal-Impfung in Vergleich mit der humanen, in L. W. Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde, 12. B. 1. St. S. 1. ff. für etwas Gelungenes halten, so trefflich sind die darin entwickelten Grundsätze der medicinischen Peiresneologie, S. 18. ff., welche jeder junge Arzt studiren und sich, bevor er den gefährlichen Schritt des Versuche-Machens wagt, ganz zu eigen machen sollte.

f) *Αυθαδια τοι σκαιοτητ᾽ ὀφλισκανει.* Sophoclis Antigone, v. 1028.

sich durch sie zum Beobachter zu erziehen, wenigstens sein angebornes Talent zu entwickeln.

Es ist für sich einleuchtend, welchen Einfluss auch in dieser iatro-pädagogischen Hinsicht das Studium der Mathematik, der Physik, der Chemie und der gesammten Naturgeschichte auf die Entwickelung des Arztes haben müsse.

§. 8.

Hauptregeln bei dem Beobachten der Krankheiten sind folgende:

1. Man erforsche die Wahrheit der zu beobachtenden Thatsache. Sehr oft wird der Arzt durch den Kranken getäuscht

a. absichtlich, um aus dem Glauben des Arztes an das Vorhandenseyn einer Krankheit (*morbus simulatus*), oder an deren Abwesenheit (*morbus dissimulatus*), wirkliche oder eingebildete Vortheile zu ziehen, und zwar

α. sehr oft aus Habsucht.

β. Zuweilen aus Laune, wie namentlich manche Hypochondristen.

γ. Aus Schaam, z. B. Venerische.

δ. Aus Eitelkeit, um durch eine seltsame Krankheit Aufsehen zu erregen.

ε. Ueberhaupt dann, wenn mit der Wahrheit des Vorgebens irgend ein Vortheil verbunden ist, z. B. Gefangene, besonders Verbrecher, zum Militär oder zu irgend einer andern Leistung Pflichtige und dergl., wenn die Krankheit sie entschuldigen, einen Vortheil suchende, wenn das Uebel sie begünstigen oder umgekehrt, hindern kann u. s. w.

b. unwillkührlich, bei vorhandenem Unvermögen die Wahrheit zu reden, wenn auch der besste Willen dazu vorhanden wäre; namentlich

α. ihres Verstandes nicht Mächtige, sowohl im fieberhaften Irrereden, als im fieberfreien Wahnsinne.

β. Mit Vorurtheilen Behaftete. Hieher gehört ausser der Mehrzahl der Ungebildeten, ein grosser Theil der Hypochondristen und Hysterischen.

γ. Durch Mangel an Einsicht und Bildung Beschränkte, denen der ursächliche Zusammenhang der Dinge nie ganz deutlich wird, wie wir dieses bei vielen Personen aus den ganz niedrigen Ständen, oder ihnen an Bildung gleichstehenden, wahrnehmen.

δ. Durch Furcht vor Nachtheilen Geängstete, bei denen die Lüge fast nothwendiges Produkt der Angst wird.

ε. Kleinere Kinder, welche das sagen, was man von ihnen fordert.

2. Man mache sich mit der Geschichte der Krankheit, von ihrem Anfange, bis auf den Augenblick bekannt, in welchem man den Kranken sieht. Daher erforsche man

a. die Ursachen und zwar vollständig, so dass man das Urtheil des Kranken auch über falsche oder erdichtete nicht verschmähet.

b. Die Umstände, welche die Ursachen begleiteten, herbeiführten, bestimmten und abänderten.

c. Die Dauer der Krankheit, und zwar

bei sehr schnell verlaufenden, nicht blos die Zahl der Tage, sondern selbst der Stunden.

d. Die ersten Symptome der Krankheit und die chronologische Folge der nachher eingetretenen, bis zum Augenblicke der beginnenden eigenen Beobachtung. Es ist oft eine schwierige Aufgabe, dieser unerlässlichen Aufgabe zu genügen.

e. Durch sorgsame eigne Anschauung die fernere Ausbildung der Krankheit und deren Verlauf. Eben so

f. die Symptome des Ausganges der Krankheit. Zuweilen gibt der Schluss einer Krankheit das hellste Licht über deren Natur, wenn es bis dahin fehlte.

3. Man erforsche die bisher beobachtete diätetische und therapeutische Behandlung der Krankheit, sowohl in Hinsicht der Art der Mittel und ihrer Anwendung, als ganz besonders

4. der von ihnen hervorgebrachten Wirkung, und Veränderungen im Gange und Charakter der Krankheit.

5. Man untersuche die Erscheinungen, welche nach der Genesung, sowohl in der Form von Genesungs-Symptomen, als auch zuweilen in der Gestalt von Nachkrankheiten *(morbi posthumi)* eintreten.

6. Im Falle des tödtlichen Ausgangs bemühe man sich die Section machen zu dürfen. Allerdings ist der Schluss aus dem Sectionsbefunde oft trüglich, weil wir nie die Ursache, immer nur deren Wirkung sehen; allein schon dieses ist oft höchst wichtig, und in vielen Fällen das Mittel gewesen, die Natur der Krankheit zu ent-

decken, indem oft der Schluss aus der gefundenen Wirkung auf die Ursache und also auf die Heilmethode führt, wie die Beispiele der *Cyanosis, Stenocardia, Angina membranacea* u. a, zeigen [g]).

7. Man versäume es nicht, ein Journal über den Verlauf und die Behandlung der Kranken zu halten.

8. Man belehre sich durch die Benutzung von Beschreibungen ähnlicher Fälle, über die beobachteten Krankheiten.

Man vergleiche hierüber hauptsächlich folgende Schriften:

Joh. Sennebier, Kunst zu beobachten. A. d. Französ. Leipzig 1776. 8.

Joh. Georg Zimmermann, von der Erfahrung. Zürich 1763. 8.

Ernst Horn, über Erfahrung, besonders in Rücksicht auf Medicin. In dessen Archiv für medicinische Erfahrung v. J. 1801.

Joh. Stoll, Versuch einer medicinischen Beobachtungskunst. Zürich 1802. 8.

Joh. Bapt. Morgagni, *de sedibus et causis morborum per anatomen indagatis, Libri V. Patavii* 1765. *Fol.* Es existiren von diesem unschätzbaren Werke mehrere Ausgaben.

g) Nirgend zeigte sich der Nutzen der Section wohl deutlicher, als in den beiden von Herm. Boerhaave so meisterhaft beschriebenen Fällen: *Atrocis, nec descripti prius morbi historia. Lugd. Batav.* 1724. 8. *Eiusd. atrocis rarissimique morbi historia altera. Ibid.* 1728. 8. In beiden war die Diagnose selbst dem grossen Manne verborgen geblieben, und erst durch Eröffnung der Leichen ergab sich die Beschaffenheit der Krankheit.

Matth. Baillie, the morbid human anatomy. London 1793. 8. Aus dem Engl. mit Zusätzen von Sam. Thom. Soemmering. Berl. 1794. 8.

Georg Christ. Conradi's Handbuch der pathologischen Anatomie. Hannover 1796. 8.

F. G. Voigtel's Handbuch der pathologischen Anatomie, mit Zus. von P. F. Meckel. Halle 1804. ff. 8.

Ant. Portal, cours d'anatomie médicale, à Paris an XII. 8.

P. A. Prost, médecine éclairée par l'observation et l'ouverture des corps; à Paris an XII. 8.

Cornel. Jac. Keppelhout, *Sectio cadaverum pathologicorum. Leidae* 1803. 8.

Friedr. Meckel's Handbuch der pathologischen Anatomie. Leipzig 1812. 8.

J. F. Isenflamm, *de difficili epicrisi in observationes anatomicas. Erlang.* 1771. 4.

N. Sandifort, *de circumspecto cadaverum examine, optimo medicinae practicae adminiculo. Lugd. Bat.* 1772. 4.

Chr. S. Schinz, *de cauto sectionum cadaverum usu, ad diiudicandas morborum causas. Gött.* 1786. 4.

§. 9.

Das Examen ist bei dem Kranken selbst und den ihn umgebenden Personen eingezogene Erkundigung über die bei der Krankheit vorgekommenen, sich auf dieselben beziehenden u. s. w. Dinge. Es soll dem Arzte die Möglichkeit geben, Gegenstände zu erfahren, welche die blosse, wenn auch noch so künstlich und kunstgerecht angewandte Beobachtung, nicht aufzuklären vermag. Mehrentheils lernen wir dadurch

1. die vorhandne Krankheit am schnellsten und sichersten kennen, d. h. nicht blos die Bestimmung ihrer äussern Form, sondern auch ihrer innern Beschaffenheit. Nichts ist fehlerhafter; als das Kleben an Namen, und die aus ihnen allein von rohen Empirikern gezogenen Schlüsse auf die Behandlung, wenn gleich der Nutzen einer richtigen allgemein verständlichen, also auch gültigen Nomenclatur — welche uns noch immer fehlt — sehr gross seyn würde.

2. Die Geschichte der Krankheit und des ihr vorhergegangenen Zustandes, die Anamnestik, besonders

3. ihre Ursachen, d. h. nicht blos die letzten Ereignisse, welche dem Kranken begegneten, sondern diejenigen besonders, welche sich auf die Entstehung der Krankheit beziehen, also oft auch Begebenheiten der früheren Zeit.

Es ist also klar, dass ein zweckmässig angestelltes Examen eines der wichtigsten Hülfsmittel zur Erkennung der Krankheit sey.

§. 10.

Es ist keineswegs gleichgültig, wie der Arzt den Kranken und die denselben umgebenden Personen examinirt; auch ist es nicht so leicht zu examiniren, wie der Unkundige wohl glaubt. Man beobachte dabei folgende Regeln:

1. Allgemeine, unter allen Umständen, und bei allen Kranken zu beobachtende:

a. Vermag es der Kranke, so lasse man ihn, nach seiner Weise und Ansicht, geschehe es auch wie es wolle, seine Krankheit erzählen, ohne ihn zu stören, oder durch andre

stören zu lassen; ist er selbst es nicht im Stande, so fordre man diese Erzählung von der am besten über ihn unterrichteten Person. Es gibt indessen Menschen, welchen die Gabe zu erzählen ganz fehlt; bei solchen findet diese Regel natürlich nicht Statt.

b. Aus dieser Erzählung ergibt sich am besten dasjenige, wonach man zu fragen hat, namentlich besonders Alles, was in der Erzählung dunkel geblieben, oder besonders herausgehoben worden ist, muss durch Fragen genauer bestimmt werden.

c. Um nichts zu vergessen, gewöhne man sich an eine gewisse Ordnung im Fragen, z. B. nach der Lage der Theile, nach den Verrichtungen u. s. w. Es ist lächerliche Pedanterei, wenn man bei jedem Besuche dieselbe Reihe, im ersten Examen vorgenommener, späterhin natürlich zum Theile unnöthiger, Fragen wiederholen will. Im Gegentheile

d. bemühe man sich alle Wiederholungen im Fragen zu vermeiden, indem man dadurch dem Kranken nothwendig das Vertrauen in die gewünschte und mit Recht geforderte Aufmerksamkeit raubt.

e. Man untersuche den Puls des Kranken nicht zu frühe [h]), oder verlangte die Mei-

h) Auli Corn. Celsi *de medicina Lib. III. Cap. VI. Periti medici est, non protinus ut venit, apprehendere manu brachium: sed primum residere hilari vultu, percontarique, quemadmodum se habeat; et, siquis eius metus est, eum probabili sermone lenire, tum deinde eius corpori manum admovere. Quas venas enim conspectus medici movet, quam facile mille res turbant!* Freilich denken viele Praktiker, nach dem Beispiele der Schi-

nung des Kranken, welcher nachzugeben die Klugheit räth, eine Abweichung von dieser Regel, so versäume man es nicht, nachher, wenn er sich beruhigt hat [hh]), die früher vorgenommene Untersuchung zu wiederholen.

f. Bei dem ganzen Examen enthalte man sich aller Suggestivfragen, indem schwache, eingebildete, sehr ängstliche Kranke und Kinder dadurch zu falschen Antworten verleitet werden. Es ist oft sehr schwer, dieser Regel hinlänglich zu genügen, sie ist aber von der grössten Wichtigkeit.

g. Man versäume es nicht, sich genau nach allen Umständen, unter welchen der Kranke lebt, zu erkundigen, insbesondre nach dessen

α. Alter;

β. Geschlechte;

γ. Stande, Beschäftigung, Lebensweise, Vaterlande, Dauer des Aufenthalts an dem etwanigen neuen Wohnorte u. dergl. Nach den

δ. vermeintlichen Ursachen der Krankheit. Man bemühe sich, auch wenn man sich zu lauten Aeusserungen darüber nicht veranlasst findet, das Wahre hierüber von dem absichtlich oder aus Irrthum falsch vorgetragenen, zu trennen. Man frage ferner

ε. nach den bisher gebrauchten Nah-

nesischen Aerzte, hierüber anders; wer aber dem römischen Weisen nicht glauben will, der mache den Versuch!

hh) Die Art, wie Erasistratus die Liebe des jungen Antiochus zu Stratoniken entdeckte, ist bekannt.

rungsmitteln und Arzneien, und deren Wirkung.

2. Besondere, d. h. solche, welche bei gewissen einzelnen Fällen in Anwendung kommen. Hier hat man

a. bei Frauenzimmern seine Fragen hauptsächlich auf den Zustand der Geschlechtsverrichtungen zu richten, welche in allen Krankheiten der Weiber so wichtige Einflüsse zeigen. Also frage man

α. nach dem Zustande des Menstruationsgeschäfts, und zwar nach den verschiedenen Beziehungen, unter welchen dasselbe vorkommen kann.

β. Ob sie im Ehestande leben, oder unverehelicht sind, vielleicht Wittwen? Es ist wichtig, die Zeit des ehelichen Lebens und des Wittwenstandes, und den Einfluss, welchen dieses auf den Körper hatte, so wie die Verhältnisse, welche daraus hervorgingen, zu erforschen.

γ. Ob sie geboren haben, wann, wie oft, unter welchen Umständen und Zufällen, wann zum letzten Male?

δ. Ob sie Fehlgeburten erlitten, auf welche Veranlassungen und unter welchen Erscheinungen, wie oft, wann, namentlich wann zum letzten Male?

ε. Ob sie gegenwärtig schwanger sind, seit wie lange und unter welchen Erscheinungen?

ζ. Ob sie gegenwärtig ein Kind säugen, jemals gesäugt haben, wie sich das Kind und sie selbst dabei befanden, wann

sie entwöhnten und welche Zufälle darauf erfolgten?

Es bedarf keiner Erinnerung, dass alle diese Fragen mit Freimüthigkeit, aber mit Bescheidenheit und Schonung, und mit nöthiger Berücksichtigung der Umstände, gemacht werden müssen.

b. Bei kleinen Kindern frage man die Aeltern, Wärterinnen u. s. w.

α. nach ihrem Alter.

β. Ob sie gesäugt oder gefüttert werden; im letzten Falle, womit?

γ. Wie ihr Appetit und ihr Betragen bei dem Essen und nachher sey, namentlich ob sie bald nachher Erbrechen bekommen, und wie, insbesondre bei Säuglingen, die ausgebrochene Milch beschaffen sey? Es ist vortheilhaft, wenn sie geronnen ist.

δ. Wie sie sich in Ansehung der Entwickelung der Zähne verhalten?

ε. Ob sie schlafen, und wie ihr Betragen im Schlafe ist? Man hat auf die Stellung, Bewegungen, Zuckungen, das Zähneknirschen, das Lachen, die halb geöffneten Augen u. s. w. der schlafenden Kinder sorgsam zu achten.

ζ. Ob, wann und wie sie schreien? Man hat die Kraft und den Ton der Stimme, so wie die Veranlassung zum Schreien zu ermitteln. Kein Kind schreiet ohne Grund, oft aber ist dieser nichts weniger, als in einer Krankheit begründet.

η. Wie sich ihre Ausleerungen in Ansehung der Menge, Zahl, Farbe, Geruch, Consistenz u. s. w. verhalten? Man ver-

säume es nicht, sich von dem etwanigen Daseyn der Würmer zu unterrichten.

c. Bei besondern Kranheitsfällen, gibt die specielle Pathologie die Anleitung zu den Fragen nach den einzelnen Krankheiten und ihren eigenthümlicheu Merkmalen. Im Allgemeinen hat man hier seine Fragen zu richten:

α. Auf die diagnostischen Zeichen der als vorhanden vermutheten Krankheit.

β. Auf die Beschaffenheit der erblichen Constitution des Kranken.

γ. Auf den Einfluss, welchen die Erziehung und Lebensweise auf die Gesundheit des Kranken, und die Entstehung dieser besondern Krankheit etwa haben konnte.

δ. Auf die Theilnahme, welche der Kranke etwa an allgemein verbreiteten schädlichen Einflüssen genommen hat. Man erkundige sich daher nach seinem Verhältnisse zu stationären, endemischen, epidemischen, anstekkenden Krankheitsursachen.

ε. Auf die etwa Statt gefundene Wiederholung der Krankheit. Es ist nicht unwichtig, wenn eine Krankheit mehr als einmal eintritt, und bei manchen von grossen Folgen.

Diese Regeln gelten grösstentheils nur für den ersten Besuch. Jeder folgende wird durch sich selbst die Anleitung zu den nun zu machenden Fragen geben.

Man kann über diesen Gegenstand nachsehen:

A. W. Schmidt, Entwurf eines methodisch-systematischen Krankenexamens. Wien 1787. 8. 2te Ausg. Ebendas. 1796. 8.

J. Fr. Gotthardt, Leitfaden für angehende Aerzte, Kranke zu prüfen. Erlangen 1793. 8.

Sam. Gottl. Vogel, Krankenexamen. Stendal 1796. 8.

Chr. A. Struve, tabellarische Uebersicht zum Behuf des Krankenexamens. Hannov. 1800. 8.

Joh. Val. Nob. ab Hildenbrand, *initia institutionum clinicarum seu prolegomena in praxin clinicam. Vienn.* 1807. 8.

Drittes Capitel.

Verhältnisse des Arztes.

§. 11.

Es gibt wenig Stände, welche, so wie der der Aerzte, mit allen übrigen in die genauesten Berührungen kommen, und auf so mannigfache Weise Vorsicht und Behutsamkeit verlangen, so leicht Anstoss geben können. Wem ist es unbekannt, wie schon im Alterthume der Stand der Aerzte nur mit Mühe sich aus tiefer Schmach erhob [i]), und wie die neuere Zeit den Spöttern so

i) Ohne des von Franz Robortellus begonnenen Schmähens der Aerzte zu gedenken, wozu Joh. Frid. Boeckelmanni *Medicus Romanus servus sexaginta solidis aestimatus*, *Lugd. Bat.* 1621., Jul. Car. Schlaeger *historia litis de medicorum apud veteres Romanos degentium conditione. Helmst.* 1740. Henr. Lampe *de honore, privilegiis et iuribus medicorum diss. Groning.* 1736. und Joh. Frid. Jugleri *ἀνδραποδοκαπηλειον sive de nundinatione servorum. Lips.* 1741. 8. verglichen werden mögen, erwäge man nur das Verunreinigen durch den Umgang mit Kranken und Todten bei den Aegyptern und Juden, und dessen Folgen. Starb unter der Regierung Gottfried's von Bouillon einem Arzte zu Jerusalem ein kranker Sclave, so

oft Gelegenheit darbot, die Söhne Aeskulap's zum Gegenstande ihrer beissendsten Satyre zu machen? Darum glaubten wir Entschuldigung für das zu finden, was in dem Folgenden enthalten ist.

Der Arzt ist durch sein Geschäft der Gegenstand allgemeiner Beurtheilung, seine Kunst wird von allen, auch den Unwissendsten gekannt [k]), sein Wissen von ihnen kritisirt, sein Verfahren gelobt, getadelt, wie es Jedes Laune und Lage mit sich bringt. Denn sein Handeln ist, auch in der Privatpraxis, immer öffentlich, der Erfolg den Augen des grossen Haufens klar, wenn auch ihm selbst oft dunkel.

Die Verhältnisse, in welche der Arzt treten muss, sind verschiedener Art:

1. mit dem Kranken selbst

2. Mit dessen Familie und Angehörigen.

3. Mit Aerzten und andern Medicinalpersonen.

4. Mit den mancherlei, ihm theils vorgeordneten, theils mit ihm zusammentreffenden Behörden.

Jede dieser Beziehungen hat Seiten, welche den Arzt zu einer behutsamen Behandlung, damit er nicht sich selbst, oder dem ganzen Stande schädlich werde.

musste er denselben bezahlen, und verlor er einen freien Kranken, so führte man ihn, mit einem Uringlase in der Hand, aus der Stadt, und knüpfte ihn ohne Weiteres auf. Jeder Japanische Arzt, dem ein Kranker stirbt, büsst dafür mit dem Leben.

k) *Fingunt ideoque se medicos omnes: Histrio, Rasor, Anus.* Car. a Linne *Clavis medicinae in proloquio.*

§. 12.

Das Verhältniss des Arztes zu seinem Kranken ist unter allen Beziehungen, in welche jener gerathen kann, diejenige, welche ihm die wichtigste seyn muss, indem von ihm der grösste Theil des Erfolges der Cur, wo nicht geradezu abhängt, doch wenigstens in einem ungünstigen unübersteigliche Hindernisse eines günstigen liegen [I]). Der allgemeinen, jedem moralischen Menschen heiligen Pflichten, deren Ausübung nicht allein der Stand des Arztes fordert, gedenken wir hier nicht, so nothwendig sie zu Erreichung des [hier] vorschwebenden Zieles gehören [II]); aber folgende Punkte übersehe der Arzt nie, wenn es ihm darum zu thun ist, diesem Verhältnisse die nöthige Reinheit und Festigkeit zu geben und zu erhalten:

1. Man versehe sich mit der nöthigen Geduld und Ausdauer in der Behandlung und in dem Umgange mit dem Kranken.

2. Man verschaffe sich Entschlossenheit, kaltblütigen Muth, Besonnenheit, halte sich aber rein von aller Tollkühnheit und leichtsinnigen Zerstreuung.

3. Doch mache man sich frei von aller Härte gegen den Kranken, sondern sey gegen ihn sanft und milde. *Res sacra miser!* Dieses kann bei

I) *Quum par scientia sit, utiliorem tamen esse medicum amicum, quam extraneum.* Auli Corn. Celsus *de medicina. Lib. I. in praefatione.*

II) Ein Arzt ohne Moralität ist nicht blos ein Unding, er ist ein Ungeheuer. Chr. Wilh. Hufeland's Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. 1te Aufl. S. 164.

der höchst nöthigen Festigkeit des Charakters, und dem Vermeiden aller weichlichen Schwäche, sehr wohl bestehen.

4. Mit strenger Gewissenhaftigkeit erfülle man seine Pflicht, und leiste hier lieber etwas mehr als gefordert wird, wie das Geringste zu wenig.

5. Man sey verschwiegen [m]). Selbst Unbedeutendes lässt der Kranke nicht gern von sich bekannt werden, am wenigsten ein Frauenzimmer. Ein plauderhafter Arzt wird gefürchtet und geflohen.

6. Man hüte sich vor Eigennutz und sehe die Kunst von einer edlern Seite an, als von der ernährenden [n]). Kein Fehler untergräbt die Ehre des Arztes sicherer, als die vorherrschende Begierde durch seine Kunst ein reicher Mann zu werden.

7. Man hüte sich vor Eitelkeit, Grossthun, Prahlerei und Unwahrheit, und beobachte überhaupt ein geregeltes Betragen.

8. Man erhalte sich bei immer gleicher Aufmerksamkeit gegen die Klagen der Kranken, und vermeide sowohl die Lächerlichkeit angenommener Zerstreuung wegen übermässiger Geschäfte, als das unzeitige Scherzen, oder leicht verletzende Spotten über den Kranken. Affektirte Gravität ist dagegen eben so tadelhaft.

m) Ἁ δε ἀν ἐν θεραπειῃ ἠ ἴδω, η ἀκουσω, ἢ και ἀνευ θεραπειης, κατα βιον ἀνθρωπων, ἁ μη χρη ποτε ἐκκαλεεσθαι ἔξω, σιγησομαι, ἀῤῥητα ἡγευμενος ἐιναι τα τοιαυτα. Ἱπποκρατους Ὁρκος.

n) Sehr witzig warnt Jean Paul Friedrich Richter im Titan, 1. B. S. 64. vor der Artolatrie, welche nicht verlangt, dass Brot zu Gott werde, sondern dass Gott sich in Brot verwandle.

9. Man halte sich fern von allem Einmischen in häusliche oder andere Angelegenheiten des Kranken, wenn man dazu nicht ausdrücklich aufgefordert wird.

10. Man schone die Eigenheiten des Kranken, so lange dieses ohne Verletzung seiner eigenen Ehre, und ohne Nachtheil der Gesundheit des Kranken möglich ist. Der Schmeichler ist verächtlich.

11. Man halte sich nüchtern, ohne Ziererei [nn]). Die vielen Beispiele von Trinkern unter den Aerzten beweisen, wie leicht es sey, an dieser Klippe zu scheitern.

12. Eben so wichtig ist es, sich frei von Schwächen gegen das weibliche Geschlecht, besonders von einem daraus hervorgehenden Missbrauche seiner Stellung als Arzt zu halten.

13 Man verhüte alle unnöthigen medicinischen Unterredungen, Auseinandersetzungen und Disputationen am Krankenbette, besonders wenn der Kranke selbst, dessen Behandlung und die gebrauchten Mittel ihr Gegenstand sind. Doch ist auch das stolz-vornehme Schweigen Mancher bei solchen Gelegenheiten zu tadeln.

14. Man bewahre sich vor Empfindlichkeiten gegen den Kranken, besonders wenn er durch die Gewalt der Krankheit irre geleitet wird. Misshandlung dagegen verträgt kein Mann von Ehre, und ein gestörtes Vernehmen zwischen dem Arzte und dem Kranken fordert Trennung, ehe es ausartet. Besonders behutsam sey man, um in dieser Beziehung die rechte Haltung gegen Vornehme zu finden.

nn) *Προς τας τροφας, εὐχρηστοι και αὐταρκεες. Ἱπποκρατης περι ἐυσχημοσυνης.*

15. Man besuche den Kranken pünktlich und fleissig, so lange es die Krankheit fordert. Die von Manchem verlangten, und an manchen Orten gebräuchlichen Besuche der Aerzte, auch ausser der Zeit der Krankheit, sind nicht wohl mit der Würde des Arztes, ist er nicht Hausfreund, zu vereinigen.

16. Man halte sich frei von den schmutzigen Mitteln, deren sich manche Aerzte bedienen, um zur Praxis zu gelangen. Sie sind eben so herabwürdigend, als trüglich.

17. Man fliehe die Charlatanerie.

Es sind hierüber folgende Schriften zu vergleichen:

THOM. BROWNE, *Religio medici. Francof. et Lips.* 1692. 8.

GUST. PROSP. JUCH, Schuldigkeit der Medicorum und Patienten. Erfurt 1721. 4.

JOHN GREGORY, observations on the duties and offices of a Physician; and on the method of prosecuting enquiries in philosophy. London 1770. 8. A. d. Engl. übers. Leipzig 1778. 8.

JOH. CHRIST. STARK's wahre und falsche Politik der Aerzte. Jena 1782. 8.

HENNING's Pflichten des Kranken gegen den Arzt. Leipzig 1791. 8.

SAM. GOTTL. VOGEL, über das Sçavoir faire in der medicinischen Praxis. In HUFELAND's Journal der praktischen Heilkunde, 1. B. 3. St. S. 295. ff. und 8. B. 3. St. S. 85. ff.

CHR. LUDW. SCHWEICKHARDT, auch Etwas über das Sçavoir faire in der medicinischen Praxis. Ebendas. 6. B. 4. St. S. 772. ff.

C. GASSLER, über die Rechtsverhältnisse zwi-

schen einem Kranken und seinem Arzte. Berlin 1815. 8.

§. 15.

Fast eben so wichtig ist das Verhältniss zwischen dem Arzte und den Personen, welche den Kranken umgeben. Ihr Einfluss auf den Kranken, und die Beziehung, in welcher sie zu ihm stehen, muss ihm durchaus bekannt seyn, wenn er nicht Gefahr laufen will, dagegen auf eine, seinem Zwecke widerstrebende Weise anzustossen, und er hat sie so viel zu schonen, als irgend thunlich ist, am wenigsten aber sich auf eine unberufene oder anderweit tadelhafte Weise darein zu mengen. Die hier, um des guten Verhältnisses, nothwendig zu beobachtenden Regeln möchten etwa folgende seyn:

1. Man beobachte gegen sie den schicklichen Anstand, und zwar um so strenger, je näher, zarter, oder selbst vielleicht Nachsicht fordernder die Stellung dieser Personen zu dem Kranken ist.

2. Man sey theilnehmend gegen ihre Klagen und Erkundigungen über den Zustand des Kranken, und weise sie nicht mit Härte oder Unfreundlichkeit zurück.

3. Man sey behutsam in dem Urtheile, welches man über den Kranken, sein Betragen, Handeln, Denken, Urtheilen gegen sie fällt, und sehe sich bei dem Beantworten ihrer etwanigen Aeusserungen wohl vor.

4. Ueber den Gesundheitszustand des Kranken sey man gegen sie auf eine vorsichtige Weise offenherzig, um nicht vergebliche Hoffnungen zu erwecken, oder unnöthige Besorgnisse zu veran-

lassen. So selten der Fall ist, dass man einem rettungslosen Kranken seine gefährliche Lage zeigen müsse, fast eben so selten ist es nöthig, den Umstehenden die vorhandene Gefahr zu verbergen [o]).

5. Man hüte sich gegen den Kranken Urtheile über diese Personen auszusprechen, welche verletzen könnten. Selten ist er in der Lage, dass er ohne Nachtheil seine Stellung gegen sie jetzt ändern könne.

6. Sehr oft gibt die Bezahlung des Arztes Veranlassung zu unangenehmen Auftritten zwischen ihm und den Verwandten, Erben u. s. w. des Kranken. Man vermeide diese, so lange man kann, und stehe fest, wenn es Ehrensache wird.

Es ist zu bedauern, dass von folgender Schrift keine Fortsetzung erschienen ist:

Chr. Friedr. Elsner, über die Verhältnisse zwischen dem Arzte, dem Kranken und dessen Angehörigen. Königsberg 1794. 8.

§. 14.

Das zarteste Verhältniss des Arztes ist das collegialische. Leider ist es nicht immer

o) *Est enim prudentis hominis, primum, qui servari non potest, non attingere, nec subire speciem eius, ut occisi, quem sors ipsius peremit. Deinde, ubi gravis metus sine certa tamen desperatione est, indicare necessariis periclitantis, in difficili rem esse: ne, si victa ars malo fuerit, vel ignorasse, vel fefellisse videatur. Sed ut haec prudenti viro conveniunt: sic rursus histrionis est, parvam rem attollere, quo plus praestitisse videatur.* A. C. Celsus *de medicina. L. V. Cap.* 26.

und nicht überall ein günstiges, und nur zu oft ist gegenseitiges Anfeinden und Verfolgen seine einzige Seite. Der Grund hievon liegt weniger in der Natur der Menschen, als in der Beschaffenheit der Medicin als Kunst [p]), deren Unsicherheit und vielfache Standpunkte, deren ganzes hypothetisches Seyn, so leicht zum Verwechseln der Menschen mit der Sache verleitet.

Das Verhältniss der Aerzte unter einander ist von verschiedener Art:

1. Aus den Bedingungen des Lebens entstandenes Zusammenseyn in der bürgerlichen Gesellschaft. Es ist am sichersten mit den Worten: *Neminem time, neminem laede!* bestimmt. Das Betragen des jüngern Arztes gegen den ältern sey bescheiden, das des ältern gegen den jüngern frei von Hoffarth. Alter und Weisheit sind nicht immer beisammen [pp]).

2. Das Zusammenseyn am Krankenbette. Gewöhnlich sind *Consilia* bei Kranken nicht angenehm, oft ganz unfruchtbar, zuweilen doch sehr nützlich, nie gut zu vermeiden, besonders wenn der Kranke selbst das Herzurufen eines neuen Arztes wünscht, ein sicheres Zeichen des sinkenden Vertrauens zu dem bisherigen. Je zahlreicher die Aerzte sich am Krankenbette versammeln, desto weniger pflegen sie zu nützen. Es ist der Klugheit angemessen, ein geforder-

p) *Mirabile videtur, quod non rideat haruspex, quum haruspicem viderit.* M. Tull. Cicero *de Natura Deorum L. I. Cap.* 26.

pp) Biographie des D. Johann Peter Frank. Wien 1802. 8. S. 50.

tes *Consilium* nicht abzulehnen, selbst darauf anzutragen, wenn man den Wunsch des Kranken oder seiner Verwandten ahndet, und bei der Wahl des zu rufenden Arztes, gegen die Neigung des Kranken nachgiebig zu seyn, wenn anders der Consulent irgend erträglich ist, aber Pflicht des Arztes gegen sich selbst, sich weder mit einem erklärten Feinde, noch mit einem entschiedenen Charlatan, noch mit einem Pfuscher und Afterarzte einzulassen. Bei der Zusammenkunft selbst hat man

a. als *medicus ordinarius* dem zugerufenen Arzte den vorliegenden Fall, in Gegenwart des Kranken vollständig vorzutragen, die verschriebenen Recepte vorzulegen, von der Wirkung der Arzeneien zu berichten, und das fernere Examen dem Consulenten zu überlassen. Die nachherige Deliberation über die künftige Behandlung wird am zweckmässigsten ohne Beiseyn des Kranken und der Seinigen vorgenommen. Man vermeide dabei hartnäckigen Widerstand gegen die Ansichten des Consulenten, wenn er nicht durch die Natur der Sache motivirt wird, und, ist man ausser Stande einen gemeinschaftlichen Beschluss friedlich zu fassen, so trete der bisherige Arzt lieber ganz ab. Ueber die folgenden gemeinschaftlichen Besuche einige man sich im Beiseyn des Kranken.

b. Als Consulent vermeide man besonders das kränkende Vornehmthun gegen den bisherigen Arzt, mache seine Anträge bescheiden, verfahre nicht hinter dem Rücken des *Ordinarii*, enthalte sich der feindseligen Urtheile über ihn gegen den Kranken und des-

sen Freunde, und ändre so wenig und so schonend an dem bisherigen Verfahren, als möglich, wenn es nicht Gewissenssache ist, dann aber ohne Scheu. Man besuche den Kranken nicht ohne den Willen des ordinirenden Arztes.

Streitigkeiten zwischen Aerzten sollten nie die Schranken des Anstandes überschreiten, und, betreffen sie nicht die Wissenschaft als solche, nie zur öffentlichen Kunde kommen. Sie führen nur zur Verachtung, nicht blos der Streitenden, sondern auch der Wissenschaft [q]).

Man lese hierüber nach

J. Stieglitz, über das Zusammenseyn der Aerzte am Krankenbette. Hannover 1798. 8.

§. 15.

Das Verhältniss des Arztes zu den übrigen Medicinalpersonen, den Wundärzten, Apothekern, Hebammen, Operateurs u. s. w. bestimmt sich am bessten nach der Bildung, dem Wissen und dem Charakter dieser Personen. Es ist im Allgemeinen rathsam, sich gegen sie in eine anständige und bescheiden gehaltene Entfernung, ohne Hochmuth und drükkendes Zeigen eines, doch nur durch persönlichen Werth entschiedenen, vorgeordneten Verhältnisses zu stellen, falls nicht eben dieser persönliche Werth das Gegentheil gestattet oder ge-

q) Die Streitigkeiten, welche zwischen Cappel und Arnemann, zwischen Roose und Schmidt geführt wurden, mögen, von den leider sehr vielen Fällen dieser Art, hier als Beispiele dienen.

bietet. Möchte doch die Zeit nicht mehr ferne seyn, wo der Unterschied zwischen Aerzten und Chirurgen aufhören wird, sich ausser der hauptsächlichen Beschäftigung, so grell auszusprechen, als in den mehrsten Theilen Deutschlands noch immer der Fall ist.

§. 16.

Der Arzt kommt endlich mit vielen Behörden in mannigfache Berührung, sowohl in seinem einfachen praktischen Leben, als in so fern er wirklich angestellter Officiant ist. Politische Verhältnisse haben die Frage, ob der einfache Praktiker, als solcher, Staatsdiener sey, zur Sprache gebracht, und bejahend entschieden. Wäre dieses aber auch nicht geschehen, so würde doch, wie vormals, ehe diese Frage aufgeworfen wurde, der Praktiker nicht frei von dergleichen Beziehungen leben können.

In allen diesen Verhältnissen hat sich der Arzt, dem die Natur seines Geschäfts das Streben nach Autonomie lebhafter weckt, als irgend einem Menschen im Staate, mit grosser Vorsicht zu bewegen. Ist er

1. freier Praktiker, so wisse er das Glück dieser Freiheit zu schätzen, und sich möglichst zu erhalten, ohne im Widerstande gegen das Gesetz und die eingeführte Medicinal-Ordnung, sollte er auch Zweifel gegen sie hegen, die Aeusserung seiner Freiheit finden zu wollen, sondern beobachte diese streng. Sie sind minder drükkend, als sie zu seyn scheinen, geben aber der vorgesetzten Behörde, falls man ihnen wider-

strebt, tausendfache — oft nur zu gerne benutzte — Gelegenheit, ihr Uebergewicht fühlen zu lassen. Ist er dagegen

2. im Staate angestellter Officiant, so hat er das Vertrauen, womit er geehrt wird, durch strenge Erfüllung seiner Amtspflicht, durch genaue Kenntniss der Medicinal-Gesetze und wachsame Fürsorge für deren Beobachtung in seinem Wirkungskreise, Folgsamkeit und Achtung seiner Vorgesetzten, Schnelligkeit, Vollständigkeit und Verschwiegenheit in den ihm übertragenen öffentlichen Geschäften, Bescheidenheit in den von ihm zu machenden Anträgen, Bewahrung vor Eigensinn und Widersetzlichkeit u. s. w. um so mehr zu erwiedern, und um so dankbarer zu erkennen zu geben, je mehr die jetzige Zeit den Werth des ärztlichen Standes und die Wichtigkeit seines Einflusses auf das Wohl der Staaten öffentlich einzugestehen, geneigt ist. Sollte sich indessen noch jetzt der Fall ereignen, der ehemals häufiger vorkam, dass selbst der Staat es vergässe, was er dem Arzte schuldig ist, so wird ein männliches Feststehen und kraftvolles Bewahren vor einem Ansinnen, welches sich mit der Ehre des Arztes nicht verträgt, den ehren, der in einem solchen Kampfe endlich selbst unterliegen müsste.

Man vergleiche:

Joh. Bohn, *de officio medici duplici, clinici nimirum ac forensis. Lips.* 1704. 4.

A. Metternich, über einige Pflichten der Aerzte. Frankf. 1803. 8.

J. Stoll, staatswissenschaftliche Untersuchungen und Erfahrungen über das Medicinalwesen. Zürich 1812. ff. 8.

Max. Stoll, *de officio medici. In eiusd. Praelectionibus in diversos morbos chronicos. ed.* Eyerel. *Vindob.* 1788. *Vol. I. pag.* 304. *ff.*

Chr. Wilh. Hufeland, die Verhältnisse des Arztes, zur Beherzigung für ausübende, besonders angehende Aerzte. Berlin 1808. 8.

Ἱπποκρατης περι εὐσχημοσυνης.

Ἱπποκρατους παραγγελιαι.

Erster Theil.

Gegenstände der allgemeinen Therapie.

Erstes Capitel.

Krankheit.

§. 17.

Der menschliche Organismus verdankt seine physische Entstehung, wie alle Dinge in der Körperwelt, dem Zusammentreten der Materie in ein geschlossenes Ganze. Hier ist, damit der Körper unter der Bedingung des Organisirtseyns entstehe, die Materie in Organe und Systeme gebildet.

Wir haben den menschlichen Organismus folglich zunächst von zwei Seiten zu betrachten, sowohl in wie fern derselbe überhaupt der Körperwelt angehört, als auch in so fern er lebendig ist.

Wenn die Materie nur durch die Einwirkung schaffender Kräfte sich zum bestimmten

Körper bildet, und die Art der Bildung von der Beschaffenheit der einwirkenden Kraft abhängig ist, so müssen wir den menschlichen Organismus als das Produkt der Einwirkung sehr zusammengesetzter Kräfte ansehen. Er ist nämlich

1. Ein physischer Körper, und folglich der Einwirkung aller derjenigen Kräfte unterworfen, welche die rein-physische Natur eines Dinges bestimmen. In so fern er, von dieser Seite betrachtet, der todten Natur angehört, diese Kräfte auch nie im Stande seyn werden, für sich etwas Lebendiges zu produciren, kann man sie die todten Kräfte der Natur nennen. Sie sind

a. den mathematischen Gesetzen der Grösse gehorchend; mechanische Kraft.

b. Den physikalischen Gesetzen der Eigenschaften entsprechend, physische Kraft.

c. Den chemischen Gesetzen der Mischung untergeordnet; chemische Kraft.

2. Ein lebendiger Körper. Es bedarf ausser den eben genannten Kräften noch einer besondern Ursache, wesshalb die in Körper zusammengetretene Materie lebt, denn sonst würde die ganze Körperwelt lebendig seyn. Man bezeichnet die unbekannte Ursache des Lebens mit dem Namen lebendige Naturkraft, Lebenskraft, Vitalität, Erregbarkeit u. s. w. und sieht sie an als das Produkt von drei Faktoren.

a. Der Sensibilität, oder dem Vermögen, die Eindrücke der Aussenwelt lebendig wahrzunehmen.

b. Der Irritabilität, oder dem Vermögen, auf die wahrgenommenen Eindrücke lebendig zurück zu wirken.

c. Der Productivität (Reproduction) oder dem Vermögen, die aufgenommenen Stoffe zur Vergrösserung der lebendigen Masse zu verwenden.

3. Ein beseelter Körper. Er ist mit dem geistigen Vermögen des Bewusstseyns seiner Selbst versehen, welches wir als die Wirkung einer psychischen Kraft ansehen müssen, welche nur dem thierischen, im höchsten Grade der Vollkommenheit, dem menschlichen Organismus beiwohnt.

Es ist ein schon sehr oft begangener Fehler, dass man diese einzelnen Kräfte sich getrennt-wirkend vorstellte, oder die Produkte ihrer Wirkung als getrennt-bestehende Gebilde ansah. Sie sind schaffende, den menschlichen Organismus erzeugende Kräfte, nur in so fern sie zusammen wirken, und können, einzeln genommen, in dieser Beziehung gar nicht gedacht werden, so wie wir auch einem einzelnen, aus der Wirkung einer einzelnen dieser Kräfte hervorgehenden Produkte — in dieser Beziehung — alle Realität absprechen müssen [qq].

§. 18.

Diese Kräfte bedingen überhaupt das Daseyn des lebendigen Menschen, und zwar derge-

qq) Schon Hippocrates kannte den innern Zusammenhang der Theile des Organismus zu einem Ganzen, wenn er sich gleich darüber nicht ganz allgemein ausspricht. S. *Περι ἀγμων. Πολλαχη δε ἠδελφισται τα ἑτερα τοισι ἑτεροισιν.* und *περι ἀρθρων. Πολλα δε και ἀλλα κατα το σωμα τοιαὐταις ἀδελφυξιας ἐχει.* Die neuere Zeit hat leider diese Einheit des Organismus

stalt, dass sie alle, jede nach ihrem Maasse und nach dem eben vorhandenen Bedürfnisse zu diesem Zwecke wirken. Es findet also wohl schwerlich zwischen zweien unter ihnen, a und b, ein polarischer Gegensatz Statt, wie in unsern Zeiten wahrscheinlich gemacht worden ist, sondern vielmehr, falls wir von einem zur Thätigkeit führenden Gegensatze reden, und denselben figürlich bezeichnen wollen, derselbe, welcher bei den Winkeln des Dreiecks, Vierecks, oder überhaupt jeder geradelinigen Figur, obwaltet, so dass wir nie a dem b allein entgegenstehend annehmen können, sondern immer uns a + b im Gegensatze zu c oder a + c zu b als b + c zu a u. s. w. denken müssen.

Zur Thätigkeit, zum aktiven Daseyn, wird der menschliche Körper aber erst gebracht, indem der wechselnde Einfluss der Aussenwelt Störungen in dem Gleichgewichte derselben erzeugt, welche wieder aufgelöset werden müssen. So lange diese Störungen sich immer selbst wieder ausgleichen, und folglich das Gleichgewicht der Kräfte und Wirkungen im Organismus bleibend ungeändert erhalten wird, befindet sich derselbe im Zustande der Gesundheit, erfolgt dagegen eine bleibende Störung des Gleichgewichts dieser Kräfte und Wirkungen, so tritt Krankheit ein.

§. 19.

Gesundheit und Krankheit sind verschiedene Zustände des Organismus, nicht aber ein-

nur zu oft und zu sehr aus den Augen verloren, und durch das Trennen und Sondern der Wissenschaft vielen Schaden gethan.

ander verneinend entgegengesetzte, sondern verwandte. Denn

1. sie verneinen sich nicht gegenseitig in allen Bedingungen ihrer Erscheinungen, sondern nur in einigen, welche oft in Beziehung auf den Organismus untergeordneter Art sind.

2. Sie entstehen nicht aus sich gegenseitig verneinenden, sondern aus einerlei, aber unter verschiedenen, oft nur im Grade von einander abweichenden Bedingungen wirksamen, Ursachen.

3. Sie finden in demselben Subjecte Statt, wenn es sich verschiedenen Einflüssen zu verschiedenen Zeiten aussetzt.

4. Sie folgen beide den Gesetzen des Lebens.

In so fern die einmal bestehenden Gesetze der Natur die Regel vorschreiben, nach welchen die Begebenheiten im lebendigen Körper sich ereignen, sie mögen diesen Weg einschlagen oder jenen, und in der Natur sich nichts zuträgt, was nicht den Naturgesetzen entsprechend geschieht, sind die Ausdrücke natürlich und widernatürlich, normal und abnorm, regelmässig und regelwidrig für diese beiden Zustände, wenn sie in dem ganzen Werthe ihrer Bedeutung genommen werden, in gleichem Maase unrichtig, und die einzig richtigen sind: gesund und krank. Indessen hat, bei richtigem Verstehen der Ausdrücke, diese Bemerkung einen blos grammatischen Werth [r]).

r) *Verba valent sicut nummi, consensu dantis et accipientis.* Car. a Linne *Clavis medicinae duplex interior et exterior. Iterata editio foras dedit et*

§. 20.

Die Aussendinge bewirken das Leben des Organismus und unterhalten dasselbe, indem sie mit ihm auf verschiedene Weise in Wechselwirkung treten, und zwar

1. nach Massgabe ihrer eigenen verschiedenen Natur und Beschaffenheit, namentlich

a. in Hinsicht auf die Verschiedenheit der von ihnen hervorgerufenen Wirkung. Wir unterscheiden

α. die Thätigkeiten vermehrende und

β. dieselben vermindernde Einflüsse.

b. In Beziehung auf die durch die Aussendinge in Thätigkeit gesetzten

α. verschiedenen Naturkräfte. Sie unterscheiden sich in dieser Rücksicht, wie die Naturkräfte selbst, indem sie

ℵ. auf die somatischen, und zwar

A. auf die todten Naturkräfte wirkend,

A. die mechanischen,

B. die physischen,

C. die chemischen Erscheinungen ergreifen.

praefatus est Em. Godofr. Baldinger, *Longosalissae* 1767. 8. *p.* 8. Indessen ist es nicht so ganz unbedeutend, welchen Ausdruck man gebraucht, da uns besonders die neue Zeit gelehrt hat, wie leicht aus einem fehlerhaften Ausdrucke allmählich sich ein fehlerhafter Begriff entwickelt. Es ist übrigens bekannt, was Roeschlaub, Reil u. a zur Vertheidigung der Ausdrücke normal und abnorm gesagt haben.

B. Auf die lebendigen
A. die Sensibilität,
B. die Irritabilität,
C. die Productivität zum Gegenstande ihrer Wirksamkeit haben,

ב. in die psychischen Kräfte eingreifen, und in deren Aeusserungen Aenderungen hervorbringen,

β. verschiedenen Systeme. Wir können nach den Hauptsystemen des Organismus einen Unterschied in diesen Eindrücken wahrnehmen, indem sie

א. das sensible System, die Nerven,

ב. das irritable, die blutführenden Gefässe und die davon abhängenden Organe,

ג. das producirende, die lymphatischen Gefässe, und die von diesen ausgehenden Organe, zum Gegenstande ihrer Wirkung haben.

γ. verschiedenen Organe. Vielleicht bezeichnet sich jede Wirkung der Aussenwelt in dieser Beziehung auf eine eigenthümliche Weise, und vielleicht hat jedes Organ seinen besondern, ihm speciell wichtigwerdenden äussern Reiz. Es werden sich also so viele Verschiedenheiten annehmen lassen, als es Organe im menschlichen Körper gibt. Hievon scheint das sogenannte Specifische in der Wirkung der Arzneien, Nahrungsmittel u. s. w. seinen Grund zu haben. Indem aber die Zahl der möglichen Combinationen unendlich, die Wirkung derselben auf die Phänomene jedoch nicht bestimmbar ist, sind wir nicht im Stande, diese

Erscheinungen bis in ihre engsten Einzelnheiten dergestalt zu verfolgen, dass wir im Stande wären, sie denselben gemäss zu ordnen und einzutheilen. Gewönlich sehen wir nur die letzten Endpunkte der Erscheinungen, und bleiben über ihre Entstehungsweise, ihre Geschichte im Dunkeln. Zunächst unterscheiden wir in dieser Beziehung die Wirkung auf

א. einzelne Organe,

ב mehrere zugleich.

2. nach ihrer verschiedenen Stärke in der Wirkung. Es findet hier von der völligen Indifferenz bis zur höchsten Wirksamkeit eine unendliche Zahl von Abstufungen Statt. Man kann diese indessen absolut nie ganz genau bestimmen, indem die übrigen Verschiedenheiten der Aussendinge sowohl, als die eigenthümliche Beschaffenheit der ihrer Wirkung unterworfenen Subjekte beständig auf den Grad der Wirkung Einfluss haben.

3. nach ihrer verschiedenen Ausbreitung. Die Aussendinge sind in dieser Hinsicht zwiefach verschieden:

a. In Hinsicht auf die räumliche Ausbreitung unterscheidet man

α. allgemein - wirkende, d. h. solche, die sich über die Mehrzahl und

β. örtlich - wirkende, d. h. solche, die sich nur über einzelne Systeme und Organe verbreiten.

Es darf hier aber nicht unbemerkt bleiben, dass es weder absolut - allgemein - wirkende, noch absolut - örtlich - wirkende Einflüsse auf den Organismus gebe, sondern dass die sogenann-

ten allgemeinen, theils weil in ihrer Wirkung ein örtlicher Zeitraum, der des Anfanges, vorkommt, theils auch weil sie immer einige Beschränkung in ihren Wirkungen, wenigstens in so fern haben, als dasselbe Aussending auf a anders wirkt, als auf b oder c, nur eine bedingte Allgemeinheit besitzen; so wie bei den örtlichen, theils weil sie sich nicht auf einen einzelnen Punkt beschränken, sondern auf mehrere, auf ein ganzes Organ verbreiten, theils aber auch, weil wegen der Verbindung zwischen den Organen, nothwendig aus der Veränderung in a eine zweite in b, c, u. s. w. hervorgeht, die ihren zureichenden Grund in der Einwirkung auf a findet, also die örtliche Beschränktheit derselben umstösst, keine andre als eine bedingte Oertlichkeit Statt finden kann [s]).

b. In Hinsicht auf die zeitliche Ausbreitung muss man unterscheiden zwischen

α. denen, die schnell ihre Wirkung über die derselben unterworfenen Theile verbreiten; und

β. solchen, welche einer langen Zeit zu der vollständigen Verbreitung ihrer Wirkung bedürfen.

Es verdient hiebei bemerkt zu werden, dass in den mehrsten Fällen die Einwirkungen, welche schnell eintreten, auch schnell vergehen, und umgekehrt. Daher pflegt man die ersten flüchtig-, die letzten anhaltend-wirkende Mittel

s) Ueber den Begriff der Oertlichkeit und Allgemeinheit in der Wirkung der Aussendinge vergleiche man auch meine Heilmittellehre. Helmstädt 1804. 8. §. 7. S. auch unten §. 11.

zu nennen. Indessen gilt diese Regel nicht allgemein.

4. Nach dem verschiedenen Zustande des Organismus. Anders nämlich sind die Erscheinungen bei Gesunden, anders bei Kranken. Hieher gehören

die Einflüsse:

a. der Constitution,

b. der Anlage,

c. der Gewohnheit,

d. des Alters, namentlich

α. des kindlichen,

β. des mittlern,

γ. des hohen,

e. des Standes und der Beschäftigung,

f. des Klima's und der geographischen Bedingungen,

g. der Neigung, und zwar

α. der Zuneigung, wohin die Pica zu rechnen ist.

β. der Abneigung, wohin wir die Idiosynkrasie zählen müssen.

h. des Geschlechts, und zwar nach Massgabe

α. des absoluten Unterschiedes,

א. des männlichen,

ב. des weiblichen,

β. des eben vorhandenen Zustandes der Geschlechtsorgane bei

א. ruhender Thätigkeit,

ב. aufgeregter.

5. Nach dem verschiedenen Zusammentreffen der Wirkungen mehrerer Aussendinge zu gleicher Zeit. Die Complication

der Wirkungen ist höchst wichtig. Sie ist nicht blos anzusehen als die Summe der Wirkungen, also $= a + b + c.$ u. s. w., welches nur in dem einzelnen Falle gültig seyn würde, wenn $a = b = c$ u. s. w. wäre, sondern auch, als der Rest, folglich $= a - b - c$ u. s. w., oder als das Produkt, $= a \cdot b \cdot c \cdot$ u. s. w., oder endlich als der Quotient, $= a : b : c$ u. s. w., wenn $a <> b <> c$ u. s. w. sind, daher kommt in manchen Fällen mächtige Verstärkung, in andern unerwartete Schwächung der Wirkungen durcheinander.

Zur bequemern Uebersicht dient die Tabelle I.

§. 21.

Hieraus entstehen die mannigfaltigen Ursprünge der Krankheiten, indem sich die vielfachen Beschaffenheiten des Organismus, die mancherlei verletzbaren Punkte desselben, den zahlreichen verletzenden Einflüssen der Aussenwelt, zur Erzeugung krankhafter Veränderungen im Körper darbieten. Da die einzelnen Organismen, jeder nach seiner Individualität, die Eindrücke von aussen her wahrnehmen, so muss die Verschiedenheit der hieraus entstehenden Reaktionen eine zahllose Menge von Krankheits-Individuen erzeugen, welche sich (§. 2.) in Arten und Gattungen, nach ihren gemeinschaftlichen Charakteren zusammenstellen lassen.

Sie ergreifen entweder

1. den Körper, *Morbi somatici*, in seinen Grundkräften, und zwar

A. den lebendigen, *m. virium vitalium.* Hier sind sie

ihrer eig

Diese ist ve

Quantität.

indifferente wirksame

starke. schwache.

ihre Wirkung in

Allgemeinen:

die Thätigkeiten

erhöhend. minde

Grundkräfte.

die somatischen. di

die todten.

die mechanischen; physischen; chemischen.

1. in den Verrichtungen, *m. dynamici*, und

a. steigern dieselben über den normalen Grad, Hypersthenie, *hypersthenia*, oder

b. vermindern sie unter denselben, Asthenie, *asthenia*. Diese können

α. in einer Minderung der Irritabilitäts-Erscheinungen bestehen, *asthenia directa*, oder

β. in einer Verminderung der Sensibilitäts-Erscheinungen, *asthenia indirecta*, oder

γ. in beiden, *asthenia mixta*.

2. in den Organen, *m. organici*, und zwar nach Massgabe des durch die Krankheit ergriffenen

a. Systems, *m. systematum*. Es leidet das System

α. der blutführenden Gefässe, *m. syst. sanguiferi*, und zwar in Hinsicht

A. auf Bewegung, *m. motus sanguinis*. Er ist

א. zu schnell, *Orgasmus*.

ב. zu langsam, *Stasis*.

B. auf die Menge des Blutes, *m. quantitatis sanguinis*. Sie kann

א. zu gross seyn. *Polyaemia*.

ב. zu geringe. *Oligaemia*.

C. auf die Wirkung des Blutes in die Gefässe, *m. actionis sanguinis in vasa*. Es wird

א. krankhaft zurückgehalten. *Haematepischesis*.

ב. krankhaft ausgeleert. *Haemorrhagia.*

β. der Nerven, *m. syst. nervosi.* Die Sensibilität ist krankhaft geändert

A. in der Grösse ihrer Aeusserungen, *m. gradus sensibilitatis.* Sie ist

א. gesteigert, *Hyperaesthesis nervosa.*

ב. gemindert, *Anaësthesis nervosa.*

B. in der Form. *Paraesthesis nervosa.*

γ. der lymphatischen Gefässe, *m. syst. lymphatici.* Die Krankheit besteht in einem Fehler

A. der Einsaugung, *m. resorbtionis.*

B. der Erzeugung, *m. productionis.*

b. der Gestalt, *m. figurae.* Es erzeugt sich entweder

α. eine Umänderung der organischen Gestaltung, *Metamorphosis.*

β. eine Afterorganisation, *Pseudorganismus*, oder

γ. eine Zerstörung der Organisation, *Desorganisatio.*

c. der Zahl, *m. numeri.* Die Organe sind entweder

α. überzählig, *Pleonasmus.* Oder

β. mangelnd, *Defectus.*

B. Den todten Kräften, *m. virium mortuarum*, und zwar

1. in den chemischen, *m. chemici.* Der Mischungsfehler befindet sich

a. in den Bestandtheilen, *m. elementorum.*

b. in den zusammengesetzten Stoffen, *m. compositorum.*

2. in den physischen, *m. physici.* Der Fehler findet Statt

a. in dem Zusammenhange, *m. cohaesionis.*

b. in der Festigkeit, *m. soliditatis.*

3. in den mechanischen, *m. mechanici.* Es sind Theile des Organismus krankhaft von einander getrennt, welche im gesunden Zustande

a. zusammenhangen, *m. continuitatis laesae*, und zwar

α. durch Wunden, *vulnera.*

β. durch Zerreissungen, *diaereses.* Diese treffen

A. die harten Theile, *fracturae.*

B. die weichen, *rupturae.*

b. sich berühren, *m. contiguitatis laesae*, wobei die getrennten Theile

α. den harten angehören, *luxationes.*

β. den weichen, *exotopiae.*

II. Den Geist, *m. psychici.* Die Verrichtungen des Geistes sind gestört

A. in der Stärke der Erscheinungen, *m. intensitatis actionum psychicarum.*

1. Vermehrung der Geistesanstrengungen, *Hyperaesthesis psychica.*

2. Verminderung, *Anaesthesis psychica.*

B. in der Art der Erscheinungen, *Paraesthesis psychica.*

Zu bequemerer Uebersicht gehört die Tabelle II.

§. 22.

Die hier aufgeführten Krankheiten können, so weit es ihre eigenthümliche Natur und die Beschaffenheit sowohl ihrer Ursache, als der Art, wie diese auf den Körper einwirkt, gestattet, in eine zwiefache Gestalt eintreten. Sie sind nämlich

1. allgemeine Krankheiten, *Morbi universales*, d. h. solche, die sich über die Mehrzahl der Organe eines Systems, oder der Systeme überhaupt verbreiten. Die Ursachen dieser Form können zwiefach seyn, indem entweder

a. die Ursache auf diese Mehrzahl der Organe dergestalt einwirkt, dass dadurch eine krankhafte Zurückwirkung derselben bleibend hervorgebracht wird; oder indem

b. die krankmachende Ursache zwar nur auf einzelne Punkte, aber dergestalt eingreift, dass dadurch die krankhafte Reaction in der Mehrzahl der Organe entsteht, indem entweder

α. die Heftigkeit der Ursache gross genug ist, um eine Allgemeinheit des Rückwirkens zu erzeugen; oder

β. der zuerst ergriffene Punkt mit der Mehrzahl der Organe in consensueller Verbindung steht, und Empfindlichkeit genug besitzt, um diese allgemein geltend zu machen.

Man erkennt eine allgemeine Krankheit an dem Verbreitetseyn der Abweichung von dem gesunden Zustande der Verrichtungen, ohne

äusser

Erhö

Vermel

blutführenden.

Krankhafte

Bewegung; Me

übermässige. geminderte. Uebermaass

II. z

i Krankhe

rs,

e der fe
heit

Grün

der

übermässige.

dass jedoch die Ursache der Störung in der Verrichtung a, ihren alleinigen zureichenden Grund in einer Unordnung hat, welche sich in der Verrichtung b, oder c u. s. w. einfand, sondern dergestalt, dass die Störungen in a, b, c, u. s. w. sämmtlich, und auf gleiche Weise, wenn auch nicht immer in gleicher Nähe, aus dem Einflusse der Ursache entspringen.

Es ist hiebei sorgfältig Rücksicht auf den unten §. 26. ff. zu entwickelnden Begriff der Complication Rücksicht zu nehmen.

2. Oertliche Krankheiten, *Morbi locales*, d. h. solche, die sich auf ein einzelnes Organ, oder doch auf die entschiedene Minderzahl derselben beschränken. Diese Krankheitsform kann eine zwiefache Entstehungsweise haben, indem nämlich

a. eine örtlich-schädliche Ursache eingetreten ist, d. h. nur ein einzelnes Organ Gegenstand ihrer Einwirkung wurde; oder

b. war auch die Ursache eine allgemein wirkende, dennoch sich nur eine örtliche Reaction gegen dieselbe bildete, weil

α. nur in einem einzelnen Organe hinlängliche Anlage zur Krankheit Statt fand, oder weil

β. die übrigen Organe nicht zureichende Empfindlichkeit besitzen, um von dieser Einwirkung nachtheilig ergriffen werden zu können.

Man erkennt dergleichen örtliche Krankheiten an der Abweichung, welche in einem einzelnen Organe a, sich gebildet hat, so dass die übrigen Organe b, c, u. s. w. dabei nicht mitleiden.

Es kann eine Complication mehrerer örtlicher Krankheiten in a, b, c, u. s. w. Statt finden, ohne

dass darum dieses allgemeiner scheinende Leiden, wirklich den Namen einer allgemeinen Krankheit verdient. Es ist nur ein gemeinschaftliches Vorhandenseyn mehrerer örtlicher Krankheiten, und wird daran erkannt, dass

a. diese verschiedenen Krankheitszustände von verschiedenen, einzeln wirksamen Ursachen entspringen.

b. in ihrer Natur sich von einander unterscheiden, verschiedenartig sind.

c. unabhängig von einander geheilt werden können.

Endlich verdient noch bemerkt zu werden, dass aus örtlichen Krankheiten nicht selten deuteropathisch allgemeine entstehen können. Vergl. §. 22.

§. 23.

Die Begriffe der allgemeinen und der örtlichen Krankheiten sind relative. Es kann überhaupt keine absolut-allgemeinen und keine absolut-örtlichen Erscheinungen im lebenden Organismus geben (vergl. §. 20. Nr. 3. a.), also auch keine Krankheiten dieser Art. Die Gründe für diese Behauptung sind folgende:

1. Alle integrirende Theile des Organismus hängen auf das Genaueste dergestalt unter einander zusammen, dass die Integrität des Ganzen durch die der einzelnen Theile bestimmt und bedingt wird, und dass keiner derselben lebendig und zugleich isolirt und allein bestehend gedacht werden kann. Es ist daher auch nicht möglich, dass man sich die Verrichtungen eines einzelnen Theils im lebendigen Körper als getrennt von denen der übrigen Theile denken könne, sondern man

muss, will man ein richtiges Bild von ihrem Gange haben, sie sich immer eine durch die andere bedingt, in Wechselwirkung unter einander, und in gegenseitiger Beziehung denken. Freilich findet hier ein Mehr oder Minder allerdings Statt, aber ein gänzliches Isolirtseyn ist dem Begriffe des Organismus widersprechend, folglich unmöglich. Darum kann aber eine wesentliche und beträchtliche, durch äussere Erscheinungen sichtbar werdende Aenderung im Gange der Verrichtungen, wie sie bei Krankheiten Statt findet, sich nie in einem einzelnen Organe a. allein ausbilden, ohne dass die mit demselben zunächst verbundenen Organe b. c. d. u. s. w., dadurch die mit diesen zusammenhängenden Organe n. o. p. u. s. w. und von diesen wieder die ihnen zugeordneten x. y. z. u. s. w. krankhaft verändert werden. Es ist klar, dass, je weiter sich die Organe von dem zuerst ergriffenen entfernen, desto schwächer die ursprünglichen Wirkungen der Krankheitsursache in ihnen werden müssen, wie Kreise im bewegten Wasser allmählich schwinden. Es nähern sich also dem strengen Begriffe einer örtlichen Krankheit, welcher die absolute Beschränkung der abweichenden Erscheinungen auf ein einzelnes Organ a. erlangen würde, die in der Realität vorkommenden Fälle von hervorstechendem Leiden in diesem a. mit deutlich untergeordneten Abweichungen in b. c. d. u. s. w., n. o. p. u. s. w., u. s. w., ohne dass wirklich vollkommne Oertlichkeit der Krankheit Statt findet. Mithin sind örtliche Krankheiten, als solche, nur relativ anzunehmen.

2. Die verschiedenen Theile des Organismus (Bestandtheile im organischen Sinne, nicht im

chemischen, integrirende Theile) bilden untereinander Gegensätze, durch welche die Existenz des Ganzen, mittelst einer Beschränkung des Einzelnen gehalten wird. Es ist klar, dass, wenn sich auch in einem Systeme eine Einstimmigkeit der Abweichung = + a, bilden könne, dennoch in einem andern, diesem entgegengesetzten, nicht dieselbe, sondern, nach Maassgabe der Grösse des stattfindenden Gegensatzes, die entgegengesetzte Abweichung = — a, entstehen müsse. Da nun aber Einheit, Uebereinstimmung in seinen einzelnen Theilen, die Bedingung ist, unter welcher das harmonische Ganze gedacht werden muss, einer Krankheit aber, welche aus entgegengesetzten Elementen + a und — a, in verschiedenen Systemen, zusammengesetzt ist, diese Bedingung der Harmonie abgeht, sie vielmehr aus zwei getrennten, unter sich streitenden, einen Gegensatz bildenden Bedingungen besteht, so kann man den strengen Begriff der Allgemeinheit einer bestimmten Krankheit + a, nur von einem einzelnen Systeme gelten lassen, muss folglich den allgemeinern Krankheiten, als solchen, nur eine relative Existenz zugestehen.

Uebrigens gilt von dem, was hier über den Gegensatz der Systeme und der Krankheitserscheinungen in ihnen gesagt ist, dasselbe, was oben §. 7. von dem Gegensatze der Kräfte untereinander, gesagt ist, in gleichem Maasse und aus gleichen Gründen, und die Idee der Polarität ist, linearisch genommen, unrichtig.

3. Die Einwirkung der Aussendinge, als Krankheitsursachen, erfolgt zwar allerdings mehrentheils in einzelnen, räumlichen, nicht organischen, Punkten des Organismus; allein es

nimmt an der ersten Wirkung derselben der Inbegriff des organischen Punktes, d. h. alle in diesem Raume befindlichen Theile aller Systeme, Theil, und von hier aus breitet sich dessen Wirkung stralend über den Organismus, bis zur Erschöpfung ihrer Kraft aus. Eine rein örtliche Wirkung der Krankheitsursachen ist folglich nicht denkbar, da es in der Wirklichkeit keinen Punkt des Organismus gibt, welcher einem Systeme ausschliesslich angehört, sondern, ist gleich eine Verschiedenheit in dem Grade vorhanden, in welchem der Punkt a dem Systeme α, der Punkt b dem Systeme β untergeordnet ist, so finden wir doch in a Theile des Systems β, wie in b Theile des Systems α. Eben so aber

4. wirkt keine Krankheitsursache allgemein, d. h. über alle Systeme gleichartig und gleichmässig, sondern wenn sie in dem einen Systeme eine Wirkung = + a hervorbrachte, so muss sie ihrer Natur nach das diesem entgegengesetzte zu der Reaction — a bewegen, mithin wird eine Allgemeinheit der Wirkung nicht erfolgen, sondern nur ein theilweises, aus verschiedenen Elementen bestehendes (vergl. Nr. 2.).

Darum müssen wir uns damit begnügen, die Begriffe allgemeiner und örtlicher Krankheiten so bedingt zu verstehen, wie im Obigen (§. 22, 1. 2.) geschehen ist.

§. 24.

Somatische Krankheiten und psychische sondern sich in der Natur nicht so scharf von einander ab, als der sie untersuchende Systematiker sie trennen muss. In allen somati-

schen Krankheiten leidet nämlich, und zwar nicht immer deuteropathisch, die psychische Seite in allen psychischen die somatische mit. Man erkennt das erste nicht allein an den, die deutlichste Form des psychischen Leidens aussprechenden Irrereden, sondern an der die Kranken quälenden Angst, Traurigkeit, Muthlosigkeit, Uebellaune, den irrigen Vorstellungen, welche sie von ihrer Krankheit haben u. s. w. das letzte, an der Unempfindlichkeit gegen somatische Eindrücke, welche wir bei Psychisch-Kranken als allgemein bestehendes, ja fast als charakterisirendes Zeichen kennen.

Es gibt also keine rein-somatischen oder rein-psychischen Krankheiten.

§. 25.

In so fern der Körper nur als ein Produkt lebendiger und todter Naturkräfte gedacht werden kann, werden alle demselben eigenthümlichen Erscheinungen das Werk beider Kräftegattungen seyn. Da nun aber Krankheiten unläugbar, nur modificirt, dem Körper eigenthümliche Erscheinungen sind, so werden bei ihnen immer sowohl die einen, als die andern vom gesunden Verhältnisse abweichen. Daher werden alle Krankheiten der lebendigen Naturkraft auch Abweichungen der todten Kräfte, und umgekehrt, mit sich bringen, und eine reine Krankheit der einen, wie der andern in der Natur sich nicht erzeugen können.

Auf eine gleiche Weise, und aus gleichen Gründen kann die Natur keine Krankheit eines einzelnen Systemes, einer einzelnen che-

mischen, physischen, mechanischen Kraft u. s. w. (S. §. 21.) bewirken, sondern immer werden diese, mehr oder minder, mit andern ihnen entsprechenden verbunden erscheinen.

§. 26.

Die Nosologen unterscheiden indessen zwischen den Krankheiten in dieser Hinsicht, indem sie entweder

1. einfach, *morbi simplices*, seyn sollen, d. h. solche, die in einer einzelnen, gleichartigen, aus einerlei Ursache entstandenen abweichenden Reaction bestehen, oder

2. zusammengesetzt, *m. complicati*, d. h. solche, die in mehrfachen, verschiedenartigen, aus verschiedenen Ursachen entstehenden Abweichungen der Reaction begründet sind.

Aus dem Obigen (§. 24. 25.) ergibt es sich, dass der gewöhnliche Begriff, den man mit einfachen Krankheiten verbindet, ein unmöglicher ist, und dass es überhaupt in der Natur dergleichen nicht geben könne.

§. 27.

Dagegen ergibt sich aus denselben Sätzen (§. 24. 25.) auch der Begriff der Complication. Man wird eine Krankheit complicirt nennen, wenn sie aus verschiedenartigen krankhaften Reactionen zusammengesetzt ist, und unterscheiden müssen

1. die nothwendige Complication, d. h. diejenige, deren Entstehung ihren zureichenden Grund in der einfachen Krankheitsursache darum hat, weil sich, der Natur des Organis-

mus gemäss, mehrfache Formen der Reaction bilden mussten. Hieher gehören alle oben (§. 24. 25.) angegebenen Fälle.

2. Die zufälligen, d. h. diejenigen, deren Entstehung in einem von der Natur der einfachen Ursache unabhängigen Zusammentreffen mehrerer Krankheitsursachen (im weitesten Sinne) begründet ist.

Nach dieser Festsetzung kann man einfache Krankheiten solche nennen, denen eine einfache Ursache (im weitesten Sinne) zum Grunde liegt, und die nur darum mehrfache Seiten der pathologischen Reaction darbieten, weil die Natur des Organismus diese Vielfachheit nothwendig mit sich bringt; complicirte dagegen solche, denen eine vielfache Ursache zum Grunde liegt, und welche aus diesem Grunde eine mehrfache Reaction darbieten. Hieher gehören die oben (Nr. 2.) sogenannten nothwendigen, und überhaupt die mehrsten Complicationen der einzelnen speciellen Krankheitsformen.

§. 28.

Das Vorkommen implicirter Krankheiten in diesem Sinne (§. 27. 2.), ist, theils seiner Häufigkeit, theils der durch die Complication beträchtlich erschwerten Behandlung derselben wegen, von der grössten Wichtigkeit. Die Fälle, in welchen es möglich ist, lassen sich folgendergestalt bestimmen:

1. Die Ursachen der sich complicirenden Krankheiten müssen sich untereinander nicht auslöschen, sondern neben einander bestehen können, ohne doch in ihrer Natur und Wirkung völlig gleichartig zu seyn.

2. Diese Ursachen müssen in den durch sie ergriffenen Kräften, Systemen, Organen nicht solche Abweichungen hervorbringen, die sich unter einander vollkommen aufheben, oder andrerseits völlig zusammenfallen.

3. Die durch die complicirten Ursachen erzeugten Krankheiten müssen nicht wesentliche Erscheinungen mit sich bringen, welche sich unter einander und auf diese Weise gegenseitig die Krankheiten, in deren Gefolge sie sich einfinden, vernichten können.

4. Die Natur der sich complicirenden Krankheiten muss sich nicht in einem solchen gegenseitigen Widerspruche befinden, dass die Gegenwart der einen den zureichenden Grund davon enthält, weshalb die andre nicht entstehen kann.

5. Daher können sich, unter diesen Voraussetzungen, Complicationen verschiedener Krankheiten, zu zweien, dreien und mehrern in folgenden Fällen bilden:

a. zwischen allgemeinen und örtlichen Krankheiten, wenn nicht die Natur der einen dergestalt auf die andre einwirkt, dass die eine durch die andre aufgehoben wird, selbst im Falle eines direkten Gegensatzes zwischen beiden. Hieher gehört der, während der Zeit, in welcher die Brown'sche Schule herrschte, so oft und so lebhaft bestrittne Fall, einer Complication des allgemeinen asthenischen Leidens, mit örtlicher Hypersthenie.

b. zwischen örtlichen Krankheiten unter sich, und zwar unter allen Bedingungen, wenn sie nur nicht in einander fallend entwe-

der eine Krankheit bilden, oder sich gegenseitig vernichten.

c. zwischen allgemeinen Krankheiten unter sich, wenn sie sich nicht gegenseitig aufheben, also ungehindert

α. zwischen somatischen und psychischen jeder Art, falls nicht eine von ihnen ein so bedeutendes Uebergewicht erhält, dass dadurch die andre, für die Zeit der Dauer der ersten, unterdrückt wird [t]).

β. zwischen Krankheiten der lebendigen und der todten Naturkraft, insofern nicht die Natur der einen Krankheit, die der andern aufhebt.

γ. zwischen dynamischen und organischen Krankheiten, in so fern die dabei leidenden Verrichtungen und Systeme nicht gegenseitig eine Beseitigung der Krankheit bewirken.

δ. zwischen Hypersthenien und Asthenien, wenn sie in verschiedenen Systemen Statt finden.

ε. zwischen Krankheiten, welche von dem Einflusse chemischer, physischer und mechanischer Kräfte entstehen, unter einander.

t) Es ist auffallend, dass bei ursprünglich vorhandenen psychischen Krankheiten, das Erscheinen einer heftigen, besonders protopathisch fieberhaften Krankheit, ein für die Dauer der letzten währendes Stillstehen der psychischen Krankheit öfter erzeugt, als sich, im gleichen Verhältnisse der Fälle, das Entgegengesetzte ereignet. eine Bemerkung, welche Vorstehern grosser Irrenhäuser sich häufig darbietet.

ζ. zwischen den einzelnen organischen Krankheiten, wenn nicht die Krankheit des einen Systems die des andern ausschliesst.

η. zwischen den verschiedenen psychischen Krankheiten, in so fern sie sich nicht ihrer Natur nach gegenseitig ausschliessen und verneinen.

§. 29.

Die Reihefolge der Begebenheiten, welche sich in einer Krankheit zutragen, heisst der Verlauf, *decursus*, der Krankheit. Man unterscheidet darin verschiedene Abschnitte, welche die Zeiträume, *stadia*, der Krankheit bezeichnen tt), und zwar können folgende möglicherweise in jeder Krankheit vorkommen:

1. Der Zeitraum der Vorboten, *stadium prodromorum*, d. h. die Zufälle abweichender Thätigkeit, welche sich vor dem wirklichen Ausbruche der wesentlichen Erscheinungen der Krankheit einfinden.

2. Der Zeitraum des Ausbruches, *st. initii*, *invasionis*, d. h. das erste Eintreten der der Krankheit eigenthümlich und wesentlich angehörenden Zufälle, wenn diese gleich noch nicht vollkommen ausgebildet sind.

3. Der Zeitraum des Wachsthums, *st. incrementi*, d. h. das allmählige Zunehmen der

tt) Unter die Zahl der bei Krankheiten anzunehmenden Zeiträume, sind die Aerzte nicht einig. Man findet ihre Zahl auf vier, fünf, sechs bestimmt; wir glaubten alle mögliche Fälle angeben zu müssen, daher die hier gegebene Bestimmung.

Zufälle an Zahl und Stärke, bis ein solches Verstärken nicht mehr möglich ist.

4. Der Zeitraum der Höhe, *st. fastigii*, *ἀκμη*, d. h. der höchste Punkt in der Zahl und Heftigkeit der Krankheitszufälle, ihr Culminationspunkt.

5. Der Zeitraum der Abnahme, *st. decrementi*, d. h. das mehr oder minder schnell erfolgende Schwinden der Symptome, sowohl in Ansehung ihrer Stärke als ihrer Zahl.

6. Der Zeitraum der Genesung, *st. convalescentiae*, die Wiederkehr der Verhältnisse zu dem gesunden Zustande, nachdem alle Erscheinungen der Krankheit gewichen sind.

7. Der Zeitraum der Nachkrankheiten, *st. morborum posthumorum*, das Eintreten von neuen Unordnungen, als Folgen der vorher da gewesenen, und als entferntes Produkt derselben.

§. 30.

Nicht alle hier aufgezählten Zeiträume kommen in allen Krankheiten vor, sondern häufig fehlen die Vorboten, die Abnahme, die Genesung, die Nachkrankheiten, nie aber der Ausbruch, das Steigen und die Höhe. Am deutlichsten bezeichnen sie sich in Pyrexien, minder deutlich in Apyrexien, am undeutlichsten mehrentheils, je langwieriger die Krankheit ist, je langsamer sie sich entwickelt. Auch sind sie keinesweges in allen Fällen von bestimmter, am wenigsten von durchweg gleicher Dauer in gleichen Krankheitsgattungen, wenn gleich manche Arten (specielle Formen) hierin eine höchst merkwürdige, bisher noch nicht zureichend er-

nismus gehabt haben, welcher als unterhaltende und fortwirkende Ursache der Krankheit angesehen werden muss. In so fern ein zweckmässiges ärztliches Verfahren die Ursache beständig mindert, wird die Behandlung derselben sich immer ändern müssen, in demselben Maasse und Verhältnisse, in welchem die Ursache abnimmt. Dasselbe wird der Fall seyn, wenn etwa die angewendete Methode fehl schlägt, indem alsdann eine passendere gewählt werden muss. Sie ist mithin beständig fortschreitend.

2. Das Aufheben der vorhandenen Symptome, sowohl der blos beschwerlichen, als der gefährlichen, in so fern dieses nicht durch das Beseitigen der Ursache möglich zu machen ist, sondern einer eigenthümlichen Berücksichtigung bedarf. Ist dieser Zweck erreicht, so wird dieser Theil des Curplanes aufhören nothwendig zu seyn. Es bleibt davon aber immer noch übrig die Verhütung

a. der Wiederkehr dieser Zufälle. Ein einmal eingetretenes Symptom wird nicht selten rückfällig.

b. des Eintretens neuer, eben so beschwerlicher, oder bedenklicher Erscheinungen, an die Stelle der beseitigten. Man hat sich besonders in der Wahl der symptomatischen oder palliativen Mittel vorzusehen, dass sie dergleichen neue Beschwerden nicht herbeiführen.

3. Die Nachcur, oder das Fortschaffen der von der Krankheit übrig bleibenden Unregelmässigkeiten im Gange der Verrichtungen, wenn die Krankheit selbst auch bereits geheilt ist. Es gibt nur einzelne

Dieses Blatt wird statt Seite 95 u. 96 gebunden.

Fälle, in welchen der Genesungszeitraum nicht dieses Verfahren nöthig machen sollte, indem

a. die **Krankheit** durch die sie begleitenden Zufälle und Unregelmässigkeiten vielerlei Störungen im Körper nachlässet, welche zwar keine Krankheit mehr sind, aber doch, da sie einen Mittelzustand zwischen dieser und der Gesundheit bilden, leicht zur Krankheit werden können, eine Krankheitsanlage bilden. Ausserdem aber

b. die **Behandlung** selbst, da die Mittel nicht blos die Krankheit beseitigen, sondern ausserdem noch auf vielfache, und immer mehr oder minder feindliche Weise den Organismus ergreifen, dessen regelmässigen Zustand untergraben, und ihn zu dem Entstehen neuer, durch sie begründeter Krankheiten geneigt machen kann.

Wo man daher diese beiden Bedingungen erfüllt sieht, bedarf es einer Nachcur.

Es ist wohl von einigen die Idee geäussert worden, eine blos symptomatische Behandlung reiche zur rationellen Heilung der Krankheiten hin, weil diese aus dem Inbegriffe der Symptome beständen. Da aber hier offenbar die Begriffe **Krankheit** und **Krankheitsäusserung** verwechselt sind, so leuchtet das Irrige dieser Meinung von selbst ein.

klärte Regelmässigkeit beobachten, besonders die sogenannten acuten Krankheiten, deren Periodicität und Typus ein interessanter Gegenstand nosologischer Forschungen, bis jetzt aber noch nicht von dem Einflusse auf die Therapie gewesen ist, welchen sie zu haben, unfehlbar verdienen [u]).

§. 31.

Die Krankheiten können verschiedene Ausgänge haben, namentlich Genesung, Tod, Uebergang in andre Krankheiten.

Genesung erfolgt, wenn die Krankheit gänzlich aufhört, die Gesundheit vollkommen wieder hergestellt wird. Dieses wird jedesmal, aber nie anders geschehen, als wenn auf den kranken Organismus eine Einwirkung erfolgt, welche der die Krankheit bewirkenden und unterhaltenden Ursache gleich und entgegengesetzt ist [v]), also die Richtung der Kräfte und der Organisation, in welcher der zureichende Grund der Krankheit enthalten ist, geradezu aufhebt. In so fern der Zweck der Therapie die Erreichung der Gesundheit ist (§. 1.), hat man diesen Satz als das Grundprincip derselben anzusehen.

Er wird auf verschiedenen Wegen erfüllt:

u) *Ubique sapiens Natura temere nihil, neque sine caussa quicquam fecit.* C. Plinius Secundus.

v) *Omne auxilium corporis aut demit aliquam materiam, aut adiicit, aut evocat, aut reprimit, aut refrigerat, aut calefacit, aut durat, aut mollit.* Celsus *de medicina. lib. II. cap.* 9.

1. indem die Naturkräfte eine plötzliche Entscheidung der Krankheit zur Genesung bewirken, *Crisis, Iudicatio*, diese tritt ein nach gewissen auffallenden Veränderungen im Stande der Krankheit, *coctio*, gewöhnlich an gewissen bestimmten Tagen der Krankheit, *dies critici*, unter reichlichen Ausleerungen, *evacuationes criticae*, mit darauf folgender sichtbarer Erleichterung, und ist ein Eigenthum, besonders der Pyrexien. Den Grund dieser Erscheinung sucht man in der Heilkraft der Natur.

2. Durch langsames und sowohl in der Zahl als in der Heftigkeit allmählig eintretendes Schwinden der Krankheitserscheinungen, *Lysis*, wobei alle auffallende und plötzliche Aenderungen in den Zufällen fehlen, hauptsächliches Eigenthum der Apyrexien, aber oft genug auch in Pyrexien zu beobachten. Dieser Ausgang ist das Werk äusserer und innerer Kräfte in gemeinschaftlicher Wirkung.

3. Durch das Eintreten einer Krankheit entgegengesetzter Art, welche eben dadurch, dass sie eine entgegengesetzte Krankheit ist, die Bedingung zur Heilung erfüllt. Es heben sich dann beide Krankheiten gegenseitig auf, und das Resultat ist Gesundheit. Damit dieses möglich sey, ist eine äussere, die neue Krankheit erzeugende, Einwirkung erforderlich.

§. 32.

Der Tod erfolgt, wenn die schädliche Einwirkung der krankmachenden Ursache, und die davon hervorgebrachte Störung in den Verrichtungen des Organismus, so gross ist, dass da-

durch eine unaufhaltsame und bleibende Unterbrechung in den Thätigkeiten der Naturkräfte erzeugt wird. In so fern nun das gemeinschaftliche Zusammenwirken aller Naturkräfte das Leben erhält, wird schon dann der Organismus sterben müssen, wenn eine der Grundkräfte desselben völlig unterliegt. Es erfolgt in manchen Fällen plötzlich, so dass das Leben, in allen seinen Erscheinungen, in einem Augenblicke aufhört, zuweilen allmählich, indem die einzelnen Erscheinungen des Lebens nach und nach unterbrochen werden; er kann allgemein seyn, d. h. den ganzen Organismus tödten, oder örtlich, d. h. nur einzelne Theile desselben treffen, und wird auch dann zum allgemeinen Tode, wenn der einzelne gestorbne Theil zum Leben unentbehrlich ist, oder dessen Tod, den Tod andrer wichtiger Theile zur Folge hat.

Man vergleiche hierüber:

Car. Himly, *commentatio mortis historiam, causas et signa sistens. Gotting.* 1794. 4.

Salom. Anschel, *Thanatologia, sive in mortis naturam, causas, genera ac species et diagnosin disquisitiones. Ibid.* 1795. 4.

C. G. Ontyd, theoretisch-praktische Untersuchungen über die Ursache des Todes; a. d. Lat. von Eichwedel. Erfurt 1802. 8.

§. 53.

Endlich der Uebergang einer bisher bestandenen Krankheit in eine andre, ein häufig vorkommender Fall, ist entweder

1. nothwendig, d. h. in der Natur der ersten Krankheit allein dergestalt begründet, dass,

endigt sie sich nicht mit dem Tode, er darum erfolgen muss, weil die erste Krankheit Veränderungen im Organismus entweder voraussetzt, oder in ihrem Gefolge mit sich bringt, welche den zureichenden Grund der zweiten enthalten, und nichts gegen ihre Entstehung vornehmen. Oder

2. zufällig, d. h. nicht in der Natur der ersten Krankheit allein enthalten, sondern zwar durch sie vorbereitet und eingeleitet, zugleich aber durch andre Einflüsse herbeigeführt, welche mit der ersten Krankheit in keiner nothwendigen Verbindung stehen.

Es gehören hieher die Erscheinungen, welche von den Nosologen mit den Ausdrücken: *Diadoche*, *Diadexis*, *Metaptosis*, *Metastasis*, *Metaschematismus*, *Morbus posthumus* und *Morbus recidivus* bezeichnet werden. Sie selbst sind aber bekanntlich unter einander wesentlich verschieden.

§. 34.

Nicht unter allen Umständen, und ohne alle Berücksichtigung der Verhältnisse, in welchen der Kranke sich befindet, erfolgen diese Uebergänge der einen Krankheit in die andre, sondern nur dann, wenn die Krankheit a im ersten Falle (§. 22. Nr. 1.) den zureichenden, im zweiten (§. 22. Nr. 2.) den vorbereitenden Grund der Krankheit b enthält. Also wenn

1. durch a Veränderungen im Kräfteverhältnisse des Organismus verursacht sind, welche die Entstehung von b begründen. Auf diesem Wege sehen wir

a. die dynamischen Krankheiten durch ihre Dauer in einander übergehen.

b. die Apyrexieen sich durch Störung der Reproduction in Fieber mit Erschöpfung und Abzehrung verwandeln.

c. die Krankheiten der lebendigen Kräfte sich, durch eine in diesen Kräften erfolgende Erschöpfung, und daher entstehendes Unvermögen derselben, die Krankheit und ihre Folgen zu besiegen, in Organisationsfehler umwandeln.

d. die allgemeinen dynamischen Krankheiten in örtliche übergehen, wenn die Naturkräfte gerade hinreichten, um eine Begränzung in der Wirkung der Krankheitsursache auf ein einzelnes Organ zu bewirken, durch Metastasen.

e. die Krankheiten eines Systemes sich durch Metaschematismus in Krankheiten eines andern umändern, wenn

α. das zuerst afficirte System aufhört, für den Eindruck des Krankheitsreizes empfänglich zu seyn. Und wenn

β. die Krankheit sich weiter ausbreitet, und immer mehr Systeme in ihr Interesse zieht.

f. die Krankheiten todter Naturkräfte sich zu dynamischen umgestalten, wenn sie tiefer in den Gang der Ereignisse des Lebens eingreifen.

g. die somatischen Krankheiten zu psychischen werden, je mehr die Körperkräfte unterliegen, und so auf die Psyche schädlich zurück wirken.

h. Umgekehrt psychische Krankheiten in somatisches Leiden übergehen, wenn die

Grösse der Gemüthskrankheit die Funktion des Körpers stört.

i. Oertliche Krankheiten zu allgemeinen werden, wenn die Krankheitsursache durch Verähnlichung und Wiedererzeugung sich ausbreitet.

2. Durch a Veränderungen der Organisation bewirkt werden; aus welchen b entstehen kann und muss. Also wenn

a. überhaupt a fähig ist, Organisationsveränderungen vorzubereiten und einzuleiten.

b. die durch a im Körper erzeugte Veränderung in den Verrichtungen langsam genug erfolgt, so dass sie die entstehenden Organisationsveränderungen nicht wieder gewaltsam zerstört.

c. sie von hinlänglicher Dauer ist, um Organisationsveränderungen zu begründen und zu unterhalten.

d. Am häufigsten also in Krankheiten der Organisation selbst, in so fern dadurch

α. consensuell, oder

β. vicariirend andre Organe erkranken, als die ursprünglich afficirt gewesenen.

e. In dynamischen Krankheiten, wenn die Abweichung der dynamischen Verhältnisse beträchtlich genug ist, um einen Stillstand der Organisation zu veranlassen, eine Abweichung der Vegetation einzuleiten u. s. w.

3. Durch a Veränderungen in der Mischung des Organismus bewirkt werden, aus denen b entspringt. Daher

a. in allen dynamischen Krankheiten absondernder Organe.

b. In allen organischen Krankheiten des Systems der blutführenden und der lymphatischen Gefässe.

c. In allen chemischen Krankheiten für sich, indem jede chemische Abweichung den zureichenden Grund zu einer zweiten enthält, welche entweder

α. die erste wieder aufhebt, oder

β. das Fortschreiten auf der Stufenfolge der chemischen Zerlegungen ausbildet.

Es ist zu bemerken, dass, falls mehrere von diesen Bedingungen gleichzeitig durch a erfüllt werden, die Uebergangskrankheit b eine complicirte wird.

§. 35.

Ausser den bisher abgehandelten Verschiedenheiten der Krankheiten gibt es noch manche andre, welche als minder wesentlich den Namen der zufälligen [vv]) erhalten haben. Hieher gehört die von dem Verlaufe hergenommene Eintheilung, in acute und chronische; von der fieberhaften Beschaffenheit, in Pyrexien und Apyrexien; von der Wiederkehr der Zufälle, in periodische, auch wohl typische und

vv) Keineswegs schicklich, denn in der Natur ist nichts zufällig, sondern alles zum Zwecke führend, und wegen einer bestimmten Absicht vorhanden, also nothwendig. *Nihil parens illa rerum sine ingentibus caussis genuit.* C. Plinii Secundi *hist. nat. Lib. XXVIIII. Cap. IV.* 17. *ed.* Harduin.

atypische; von der Verbreitung, in pandemische, welche wiederum in epidemische und endemische zerfallen, und sporadische; von der Ursache, in ansteckende und nicht ansteckende; von der Jahreszeit, in Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterkrankheiten u. s. w., welche wir, theils wegen einer entferntern Beziehung zu dem vorliegenden Gegenstande, theils weil wir ihre Bestimmung der allgemeinen Pathologie überlassen zu müssen glaubten, hier blos andeuten durften.

Zweites Capitel.

Heilkräfte.

§. 36.

In so fern eine Kraft im Stande ist, eine vorhandene Krankheit zu heilen, heisst sie Heilkraft, therapeutische Kraft, *vis medicatrix*, und das mit ihr versehene Ding ein Heilmittel, *medicamentum*.

Ist es wahr, dass Heilung nur erreicht werden könne, wenn der der Krankheit entgegengesetzte Zustand im Körper hervorgebracht wird (§. 20.), so ist es für sich klar, dass alles, wodurch eine Heilung bewirkt wird, dem gesunden Organismus applicirt, in demselben Krankheit erzeugen müsse [w]). Alle wirklichen Heil-

w) Man wird, ungeachtet der bei oberflächlicher Ansicht dieses Satzes vielleicht scheinbaren Aehnlichkeit desselben, mit dem sogenannten Princip der von Sam. Hahnemann aufgestellten homöopathischen Medicin, den entschiedenen Gegensatz zwischen beiden augenblicklich finden. So wie dort der Standpunkt rein empirisch und der behauptete Satz falsch, nur witzig, ist, so ist hier der Standpunkt rein theoretisch, und der Satz unumstösslich wahr.

mittel sind also für sich als Krankheitsursachen anzusehen. Es ist bis jetzt noch nicht erwiesen, dass dieser Satz auch umgekehrt gelte, wenn gleich manche Erscheinungen dafür sprechen, und dieser umgekehrte Fall häufig genug vorkommt.

§. 37.

Das Heilmittel bewirkt Heilung, wenn es einen Zustand hervorbringt, welcher dem der Krankheit gleich und entgegengesetzt ist [ww]. Daher ist Bedingung der Heilbarkeit einer Krankheit, dass dieser Zustand

1. überhaupt erzeugt werden könne. Da er aber für sich keineswegs der gesunde Zustand ist, sondern die Wiederkehr der Gesundheit, nur das Produkt aus zwei gleich grossen, einander entgegengesetzten Abweichungen von der ursprünglichen Gesundheit seyn kann, so wird die durch das Heilmittel erzeugte Veränderung, für sich, auch Krankheit, aber die der eben vorhandenen in der Grösse und Beschaffenheit, entgegengesetzte seyn. Dass es ferner

2. möglich seyn müsse, durch dieses Zusammentreffen mit der Krankheit, den gesunden Zustand, als den Indifferenzpunkt zwischen beiden Krankheiten, der ursprünglichen, und der künstlich erzeugten, zu befestigen und zu erhalten.

ww) Ἀπο πλησμονης ὁκοσα ἀν νουσηματα γενηται, κενωσις ἰηται. και ὁκοσα ἀπο κενωσιος, πλησμονης και των ἀλλων ἡ ὑπεναντιωσις. Ἱπποκρατους Ἀφορισμων Τμ. β΄. Ἀφ. κβ΄.

§. 38.

Die Kräfte, durch welche die Heilung der Krankheit bewirkt wird, sind entweder

1. im Organismus selbst begründet, und durch dessen eigenen Antrieb in Thätigkeit gesetzt, entweder
 a. ohne dass überhaupt es einer äusssern sie erweckenden Kraft dazu bedarf, oder
 b. falls eine solche daran Theil gehabt hat, doch dergestalt, dass sie in einem auffallend geringen Verhältnisse zu der hervorgebrachten Wirkung steht.

Oder

2. sie werden von aussen herbeigeführt, und von dem Organismus nur aufgenommen und zu dem nöthigen Zwecke verwendet, sind also das Werk künstlicher Verbindungen zwischen dem Organismus und der äussern Welt.

§. 39.

Dem Grundsatze: *Omnis actio aequalem et contrariam sibi habet reactionem* gemäss, dem Bestreben jeder Reaction zufolge, die Wirkung, gegen welche sie gerichtet ist, aufzuheben, besteht das Grundgesetz der Natur, welchem die im Organismus selbst begründete Heilkraft (§. 26. Nr. 1.) ihr Entstehen verdankt. Wir nennen sie die Heilkraft der Natur, *vis medicatrix naturae* x), und die Regeln, nach welchen ihre Wirkungen eintreten, Therapeutik der Natur. Für ihre, besonders von der Brown'schen

x) *Νουσων φυσεις ἰητροι.* Ἱπποκρατης ἐπιδημιων. Τμ. ἑ.

Schule, vielfach bestrittene Existenz [y]), sprechen, mit empirischen Gründen, folgende Erscheinungen:

1. Die Heilung aller leichten und sehr vieler schweren Krankheiten, unter dem völligen Mangel aller äussern Hülfe, ja sehr oft unter ungünstigen Umständen.

2. Die Heilung von Krankheiten, bei welchen die Kunst weiter nichts vermag, als die in der Krankheit selbst, und in den Umgebungen des Kranken liegenden Hindernisse der Heilung verhüten, ohne der Ursache entgegen zu wirken. Die Wundarzneikunst gibt uns viele Beispiele davon.

3. Der Uebergang einer Krankheit in die andre, durch eigne Körperkraft, ohne künstliche Hülfe.

4. Das Ausstossen oder Verwahren fremder todter Körper, welche von aussen her in den Organismus gelangt, oder in demselben erzeugt sind; wodurch sie unschädlich gemacht werden.

5. Die Menstruation und Geburt.

6. Das Vicariiren einzelner Thätigkeiten und Organe für einander.

7. Die Erzeugung neuer Organe in Krankheiten zur Hervorbringung von Thätigkeiten, welche durch die vorhandenen nicht bewirkt werden können.

y) Am scharfsinnigsten sind sie von dem den Wissenschaften und seinen Freunden zu früh entrissenen Prof. Wilh. Cappel zusammengestellt, in seinem *Progr. de viribus naturae quae dicuntur medicatrices. Götting.* 1802. 4. *Vergl.* Joh. Christ. Reil's Entwurf einer allgemeinen Pathologie. Halle 1816. 8. 2r Th. 6s Cap. S. 11. ff.

8. Die Entzündung in Wunden, die Eiterbildung in Abscessen, die Entstehung von *Sinus* und Fisteln in Geschwüren. Es ist kein Grund gegen die Quelle, aus welcher diese Erscheinungen fliessen, dass sie oft einen ungünstigen Ausgang nehmen können.

9. Die Krisen, die kritischen Metastasen in Fiebern, selbst die Exantheme in gewisser Beziehung.

10. Die durch alle Jahrhunderte bestätigte Erfahrung, dass bei allem Wechsel der ärztlichen Ansichten, Theorien und Methoden, dennoch die Sterblichkeit im Durchschnitte immer dieselbe geblieben ist.

Schon bei dem ersten Entstehen der wissenschaftlichen Medicin fühlte man die Wichtigkeit der Lehre von einer Heilkraft der Natur, und das *Θειον* und *'Ενορμων*, von welchem HIPPOCRATES redet, der von JOH. BAPT. VAN HELMONT ersonnene ARCHAEUS, die Seele STAHLS u. s. w. sind nichts anders als figürliche Bezeichnungen derselben Kraft, denen man, durch zu weit getriebene Ausmalung des Bildes, welches oft dadurch zur Caricatur wurde, ihre ursprüngliche Deutlichkeit raubte [z]).

z) Man hat einen scheinbaren Einwand gegen diese Heilkraft der Natur daher nehmen wollen, dass zuweilen der Ausgang ihrer Arbeiten im Körper unglücklich war (S. JOH. CHR. REIL a. a. O. S. 20.); allein man hat sich dabei verleiten lassen, dieser Thätigkeit einen Begriff unterzuschieben, welcher ihr nicht angehört. Wenigstens scheint es, als wollte man — der VAN HELMONT'schen und STAHL'schen Idee anklebend — ihr etwas Willkührliches, Ueberlegendes, nach Grundsätzen Verfahrendes unterlegen und so, durch die daraus hervorgehende, theils Albernheit, theils Folgewidrigkeit, ihren

§. 40.

Folgendes sind die Gesetze, nach welchen die Heilkraft der Natur wirksam ist:

1. Sie äussert sich im gleichen Verhältnisse mit der bestehenden Lebenskraft des Organismus, daher am häufigsten und vollständigsten bei jugendlichen und kraftvollen Subjekten, bei Krankheiten mit erhöheter Thätigkeit.

2. Hauptsächlich bei Krankheiten der lebendigen Naturkraft, indem bei der Heilung auf diesem Wege, die todten Naturkräfte hauptsächlich nur auf eine untergeordnete Weise wirksam sind.

3. Sie ist bei den verschiedenen Organismen nach dem Maasse ihrer Kräfte und ihrer Organisation verschieden.

4. Sie ist begränzt, so dass nicht alle Krankheiten unter allen Umständen durch sie gehoben werden können.

5. Sie heilt nicht jede Krankheit vollständig, sondern führt mehrentheils den Kranken nur bis an die Gränze des Genesungszeitraumes.

6. Sie äussert sich verschieden, nach Maassgabe der vorhandenen Krankheit, der Kräfte, der Organe, daher

7. nie auf einem ganz einfachen Wege, sondern immer durch das Aufbieten mehrerer, oft aller Kräfte des Organismus.

Werth verringern. Es ist aber das Irrige dieser Darstellung zu klar, als dass es einer Widerlegung bedürftig seyn könnte. Ueberhaupt aber ist diese Heilkraft der Natur keine eigenthümliche Kraft, wie etwa Lebenskraft u. s. w., sondern der Inbegriff aller im lebenden Organismus wirksamen Kräfte, auf einen gemeinschaftlichen Zweck hin gerichtet.

8. In mehreren, vielleicht den mehrsten, wenn auch nicht bestimmt in allen Fällen, ist damit die Absonderung und Ausleerung einer dem gesunden Zustande fremden Substanz, auch wohl einer ganz regelmässig gebildeten in ungewöhnlicher Menge verbunden. Es ist noch zweifelhaft, ob diese kritische Absonderung und Ausleerung Ursache der Krise oder deren Produkt sey. Vielleicht ist sie beides, in verschiedenen Beziehungen.

§. 41.

Folgende therapeutische Regeln hat der Arzt in Hinsicht auf die Heilkraft der Natur zu beobachten:

1. Er benutze sie, wo es irgend möglich ist.

2. Er verlasse sich aber nicht zu sehr auf sie, weil sie oft nicht ausreicht, nicht selten ausbleibt, zuweilen schadet.

3. Er beobachte sie genau, weil sie oft selbst eine gefährliche Wendung erhalten kann; daher überlasse er, während ihrer Thätigkeit, den Kranken nicht sich selbst, damit die entstehende Krise

 a. nicht gestört,
 b. nicht gefährlich,
 c. nöthigenfalls unterstützt werde.

4. Er befördre sie, wenn sie träge ist, suche sie zu erwecken, wenn sie freiwillig nicht entstehen will. Doch meide er die gewaltsamen Mittel, denn ohne Gefahr lässt sich die Natur nicht zwingen, Wege zu betreten, welche sie freiwillig nicht einschlägt.

Man vergleiche hierüber:

Ad. Henke, Darstellung und Kritik der Lehre von den Krisen. Nürnberg 1806. 8.

Karl Friedr. Gottl. Ideler, Abhandlung über die Krisen in den Krankheiten. Leipzig 1796. 8.

J. D. Brandis, Versuch über die Metastasen. Hannover 1798. 8.

§ 42.

Von aussen absichtlich zu diesem Zwecke herbeigerufene, zur Heilung der Krankheit verwendete Kräfte, bewirken die künstliche Heilung (§. 26. Nr. 2.); die Mittel, welche diese Kräfte darbieten, heissen künstliche Heilmittel, so wie die Regeln, nach welchen sie gebraucht werden, Therapeutik der Kunst. Damit ein künstliches Heilmittel zur Heilung einer Krankheit wirksam werde, muss

1. dasselbe zweckmässig vom Organismus wahrgenommen werden, auf ihn einwirken, und

2. der Organismus auf dasselbe dergestalt zurückwirken, dass der oben (§. 25.) verlangte Zustand entsteht.

Für sich, und durch sich selbst allein kann also ein künstliches Heilmittel keine Krankheit heilen, sondern es bedarf dazu der Theilnahme des Organismus. In so fern ist mithin der künstliche Heilungsprocess als zusammengesetzt aus der äussern Einwirkung, und der innerlich davon gemachten Verwendung, mittelst der Naturkräfte, zu betrachten, folglich wird man nicht irren, wenn man die künstliche Heilung überhaupt für eine Operation der Heilkraft der Na-

tur erklärt, rege gemacht, durch die Einwirkung künstlich angewendeter Aussendinge [a]).

§. 43.

Den Zweck, zur Heilung der Krankheit einen derselben gleichen und entgegengesetzten Zustand zu erzeugen, hat man bei der Wahl der künstlichen Heilmittel beständig vor Augen zu behalten, muss jedoch dabei erwägen, auf welche Weise überhaupt dessen Erreichung möglich sey? Es kann

1. die Krankheit plötzlich weichen, und der Organismus vom ausgebildeten Krankheitszustande, in den vollkommenen Gesundheitszustand übergehen, wenn

a. die die Verwandlung bewirkenden Kräfte, sowohl äussere als innere, dazu die hinlängliche Grösse haben, und wenn

b. der Kranke deren Kampfe der äussern Einwirkung mit der innern Krankheit nicht erliegt.

Beide Bedingungen werden selten erfüllt werden können, weil jede Krankheit in sich selbst den Grund ihrer Fortdauer, in ursprünglicher oder veränderter Gestalt enthält, die krankmachende Ursache also als eine progressiv-wirkende betrachtet werden muss, und dieser eine einfach und momentan wirkende Kraft nicht anders, als mit einiger Gefahr für den Organismus entgegengestellt werden kann. Daher wird die plötzliche künstliche Heilung zu den seltenen, ge-

a) *Gloria prima medici, Naturae servitus.* Herm. Boerhaave.

fährlichen und schwerlich gelingenden Operationen gehören. Oder

2. die Heilung der Krankheit erfolgt langsam, so dass der Organismus vom Zustande der ausgebildeten Krankheit durch die Mittelzustände der Abnahme und Genesung, zur völligen Gesundheit allmählich hinüber geführt wird. Dieses muss geschehen, wenn die künstliche Einwirkung die Kraft der Krankheitsursache in jedem Augenblicke wachsend schwächt, so dass durch ein allmähliches Aufreiben derselben endlich ihre gesammte Wirkung auf den Körper aufhört, wenn folglich die Kraft des Heilmittels eine progressiv wachsende ist, und dieser Fall ist der häufiger vorkommende, minder gefährliche, öfter gelingende, weil überhaupt gewaltsame Schritte der Natur fremder sind, als milde, und nie ohne Gefahr der Vernichtung entstehen.

§. 44.

Bevor der Arzt die künstliche Heilung beginnt, muss er für den Gang der künftigen Cur sich einen vollständigen Curplan entwerfen, bei welchem er folgende Punkte zu erwägen hat:

1. Ob überhaupt die Krankheit heilbar sey, oder ob vielleicht die Heilung nicht erreicht werden könne, wohl aber eine symptomatische, oder palliative Behandlung möglich bleibe?

2. Welcher von den vielleicht vorhandenen Wegen zur Heilung der kürzeste und welcher

3. der sicherste sey; ob namentlich

4. sie sich auf geradem Wege erreichen lasse, oder nur durch den Gebrauch von Mittelwegen und Umwegen, weil etwa der gerade Weg ge-

fährlich, oder aus andern Gründen nicht zu wählen ist?

5. Was für Folgen etwa der eingeschlagene Weg haben könne und werde, und welche Aenderungen mithin

a. sowohl in der Krankheit, als auch möglicher Weise

b. in dem Gange der anzuwendenden fernern Behandlung daraus entstehen werden?

6. Wie viel von der bezweckten Heilung man der Heilkraft der Natur überlassen dürfe, und was folglich von künstlich-angewendeten Heilmitteln noch hinzugefügt werden müsse?

Es bedarf kaum einer besondern Erinnerung; dass, wenn gleich der Arzt den, nach richtigen Gründen richtig entworfenen Curplan, während der Cur nicht aus den Augen verlieren dürfe, sondern ihm gemäss ihm vielmehr seine ganze Behandlung, in allen ihren Verzweigungen einrichten müsse, er dennoch, durch Aenderungen im Charakter der Krankheit, durch neu hinzukommende, oder neu entdeckte Beschaffenheiten derselben, zu Aenderungen des entworfenen Planes gebracht werden könne. Indessen ist das Schwanken und die Ungewissheit im Curplane etwas, dem Wohl des Kranken höchst Verderbliches, und muss daher sorgfältig vermieden werden.

§. 45.

Man würde die künstlichen Heilmittel etwa so eintheilen können, wie oben mit den Krankheitsursachen geschehen ist (§. 9.), und darnach ihren Gebrauch bestimmen, wenn sie in ihren Wirkungen nicht so ungemein zusammengesetzt

wären, und die durch sie hervorgebrachten Aenderungen im Gange der Verrichtungen mehr Einfachheit hätten, und wenn wir mit der Natur ihrer ersten Wirkungen auf den lebendigen, besonders kranken Organismus bekannter wären m). Zwar ist dasselbe auch von den Krankheitsursachen, für sich betrachtet, geltend; da wir sie aber nur in ihren Wirkungen, d. h. wenn sie Krankheiten erzeugt haben, erkennen, ohne diese, ihnen, als solchen, keinen Werth einräumen dürfen, die Wahl der Heilmittel aber vor ihrer Einwirkung auf den Organismus bestimmt werden soll, so bleibt uns bei Eintheilung dieser letzten, nur der unsichre Theilungsgrund nach der hervorstechenden Wirkung bei der Mehrzahl der Menschen übrig. Hiernach bestimmen wir folglich ihren Gebrauch in Krankheiten n), unter der Beobachtung folgender Regeln:

1. Man versuche mit so wenig künstlichen Mitteln, so viel zu erreichen, als irgend erreicht werden kann o); folglich

2. wende man nie gleich zu Anfang die heftiger wirkenden Mittel an, sondern gebrauche diese erst dann, wenn es sich deutlich zeigt, dass

m) So viel versprechend auch der Titel von Sam. Hahnemann *de viribus medicamentorum positivis. Lips.* 1805. 8. ist, so wenig hat das Buch doch realen Werth in dieser Beziehung.

n) Nicht nach den in den neuern Zeiten so oft irrig zu diesem Zwecke angewendeten näheren chemischen Bestandtheilen, oder gar nach den oft fehlerhaft, und nach falschen Hypothesen angenommenen entfernten, oder durch den Zwang des Systems den Mitteln aufgedrungenen Wirkungen u. s. w.

o) *Simplex sigillum veri.* Herm. Boerhaave.

man mit den gelinden nichts mehr ausrichten könne.

3. In Fällen aber, wo die Zögerung mit dem Gebrauche heftiger Mittel, selbst der heftigsten, Gefahr bringt, säume man auch mit diesen nicht [p]), ohne indessen

4. sich zum unbesonnenen Spiele mit dergleichen verleiten zu lassen [q]).

5. Man gebe sie in angemessener, weder zu grosser, noch in zu kleiner Gabe. Beides ist, in verschiedener Hinsicht, aber gleich gefährlich.

6. Man hüte sich davor durch die gebrauchten Mittel zu schaden, und berücksichtige also bei ihrer Wahl, sowohl

a. die etwa gefährlichen Nebenwirkungen, durch welche sich manche auszeichnen, besonders die zerstörenden Kräfte einiger unter ihnen, z. B. der metallischen, aber auch der heftig reizenden vieler andern [r]) u. s. w.

b. Die Eigenthümlichkeiten mancher Kranken und Krankheiten, welche viele Medicamente nicht vertragen.

7. Man lasse sie so lange gebrauchen, als die Indication dazu fortdauert, d. h. so lange die Krankheit ihre Anwendung verlangt, und der Kranke theils ihre Wirkung verträgt, theils seine

p) *Satius enim est anceps remedium experiri, quam nullum.* Aul. Cornel. Celsus. *Ἐς δε τα ἐσχατα νουσηματα. ἁι ἐσχαται θεραπειαι ἐς ἀκριβειην κρατισται.* Hippocrates.

q) *Δειλιη γαρ ἀδυναμιην σημειναι, θρασυτης δε ἀτεχνιην.* Hippocrates.

r) *Medicamenta enim praestantissima sunt in manibus imperitorum uti gladius in dextra furiosi.* Car. a Linne.

Empfänglichkeit dagegen noch nicht verloren hat.

8. Man wechsle also nicht ohne zureichenden Grund mit den Mitteln, sondern behalte, falls man nicht die Unrichtigkeit des entworfenen Curplans, und die Nothwendigkeit seiner Abänderung einsieht, den einmal gefassten, unter der oben (§. 32.) gemachten Voraussetzung beständig in den Augen, ohne doch

9. diese Regel so weit auszudehnen, dass man dasselbe individuelle Mittel ununterbrochen anwenden lässet, denn der Kranke gewöhnt sich an den unablässig fortwährenden Eindruck einer und derselben Art um desto schneller, je heftiger dieser Eindruck ist. Man ändre also die Mittel von Zeit zu Zeit, wenn man bemerkt, dass die hinlängliche Wirkung aufzuhören geneigt ist, ohne dass man darum die Classe derselben mit einer andern vertauscht.

10. Man mache die Behandlung möglichst einfach, wähle daher weder zu sehr zusammengesetzte Mittel, noch den Gebrauch zu vieler Mittel auf einmal. Es ist nicht zu bestreiten, dass durch das Zusammenmischen vieler Mittel, die Wirkung jedes einzelnen Bestandtheils der Mischung, geändert werde, so wie, dass die schnell hinter einander thätig werdenden Kräfte einzeln gegebener Mittel sich unter einander stören [s]).

s) Das leider von den Aerzten noch immer, jezt fast mehr als vormals, versäumte Studium der Physik und der Chemie hat die unangenehme Folge gehabt, dass eine Sucht, zusammengesetzte Mittel zu verschreiben, entstanden ist, welche, besonders da eine falsche Politik den jungen Arzt zum Verordnen krauser und künstlicher Recepte anleitet, jetzt

11. Daraus folgt aber auch die Regel, dass man in Fällen, wo man den Organismus in vielen Punkten anregen soll und will, zweckmässig mehrere verschiedene Mittel neben und nach einander anwende. Die Vorsicht verlangt, dabei die Individualität des Kranken und seiner Umgebungen in jeder Hinsicht wohl zu beachten.

12. Man befördre die Wirkung der Medicamente durch eine zweckmäs ige, den Curplan unterstützende und mit ihm übereinstimmende Diät, wobei man

a. die Gewohnheit des Kranken,

b. seinen gegenwärtig vorhandenen Instinct,

c. seine schon längst Statt gefundenen Neigungen und Abneigungen,

nie aus den Augen verlieren darf. Ihnen ist, falls nicht geradezu Nachtheil daraus zu erwarten steht, oft sehr vieles nachzugeben.

nur schwer ausgerottet werden kann. Es ist aber klar, dass, wenn zwei Mittel a und b von verschiedener Natur sind, sie sich theils unter einander chemisch verändern müssen, und dass sie, gemischt, nicht a + b, sondern a . b oder a/b darstellen werden, wie z. B. Schwefelsäure und Kali. Sind sie aber ihrer Natur nach verschieden, so ist es nothwendig, dass auch ihre Wirkungen auf den lebendigen Körper verschieden seyn müssen, und also nicht $\alpha + \beta$ durch ihr gemeinschaftliches Eingreifen in denselben entsteht, sondern $\alpha \cdot \beta$ oder α/β. Sind wir im Stande zu bestimmen, welches von beiden? Am auffallendsten zeigt sich diese Erscheinung bei den jetzt so oft verschriebenen Mischungen aus Campher mit mildem salzsauren Quecksilber, oder aus Campher mit Opium. Je mehr man die Zusammensetzung verschiedenartiger Mittel, deren gemeinschaftliche Wirkung man nicht kennt, vermeidet, desto gewisser wird man den verlangten Erfolg sehen können. Nur **reine** Erfahrung ist wirklich Erfahrung.

13. Man sehe die Cur nicht für beendigt an, wenn die Symptome der Krankheit schweigen, sondern erwäge die Möglichkeit einer Fortdauer der Krankheit, auch wenn das Uebelbefinden aufgehört haben sollte, oder ihrer Wiederkehr. Es ergibt sich hieraus die Nothwendigkeit einer zweckmässigen Nachcur.

14. In allen Fällen und allen Beziehungen der Cur wirke man, so viel es irgend möglich ist, der Krankheitsursache geradezu entgegen. Oft aber ist dieser Weg gefährlich, oder unmöglich (§. 32. Nr. 4.), und zwar hauptsächlich bei Krankheiten, welche mit beträchtlichen dynamischen Abweichungen complicirt sind, ganz besonders bei Pyrexien. In solchen Fällen ist die Wahl der kürzesten und sichersten Umwege nothwendig.

Drittes Capitel.

Geschäft der Heilung.

§. 46.

Der Arzt kann bei dem Geschäfte der Heilung, nach Maassgabe des Zustandes der Krankheit, verschiedene Zwecke haben. Er will nämlich entweder

1. die Ursache der Krankheit bekämpfen, und durch deren Vernichtung das Uebel mit seiner Wurzel ausrotten, *cura caussalis s. radicalis.* Dieser Fall wird eintreten, wenn die Ursache der Krankheit

a. hinlänglich deutlich ist, so dass man die Behandlung gegen dieselbe richten kann.

b. sich durch den Gebrauch von Heilmitteln beseitigen lässet.

c. der Zustand des Kranken eine Caussalbehandlung zulässet, wenn folglich

d. die Nothwendigkeit einer Abweichung von der ursächlichen Behandlung nicht eingetreten ist.

Die Vortheile, welche aus dem Gebrauche der Radicalcur hervorgehen, sind hauptsächlich in der vollkommenen Erreichung des, der Cur

zum Zwecke dienenden Wiederherstellens der Gesundheit begründet, und in dieser Hinsicht ist sie jeder etwanigen andern Methode zweifelsfrei vorzuziehen. Da sie aber nicht in allen Fällen möglich ist, so muss sehr oft die Behandlung

2. sich auf Beseitigung einzelner Zufälle und Abwendung augenblicklicher Gefahr beschränken, *cura symptomatica s. palliativa.* Hier wird die ursächliche Behandlung entweder ganz aus den Augen gesetzt, oder der palliativen untergeordnet, und man bestrebt sich blos entweder

a. den Ursachen einzelner Zufälle, oder

b. deren gefährlichen oder beschwerlichen Wirkungen entgegen zu treten. Die Fälle, in welchen diese palliative Behandlung nothwendig ist, sind folgende:

a. Die Ursache ist so versteckt, dass sie sich nicht ausmitteln lassen will.

b. sie ist von der Art, dass die Kunst nichts gegen sie vermag.

c. der Zustand des Kranken erlaubt keine ursächliche Behandlung, sondern verlangt schnelle Hülfe, weil die Zufälle dringende Gefahr mit sich bringen, der man durch den die Ursache begegnenden Curplan nicht abhelfen kann.

Es leuchtet die untergeordnete Beschaffenheit der Palliativcur ein, jedoch ist sie in allen Fällen, welche die Radicalcur nicht gestatten, von wesentlichen Vorzügen und muss nie übersehen werden.

Sehr oft tritt der Fall ein, dass man neben der Radicalcur auch der palliativen Behandlung bedarf, dass man folglich beide mit einander ver-

einigen muss; auch ist es oft möglich sowohl die zur Erreichung der Radicalcur gewählten Mittel, zugleich als palliative zu benutzen, als auch die etwa nöthig werdenden Palliativmittel so auszulesen, dass sie der Ursache des Uebels, wenigstens in etwas entgegen wirken.

§. 47.

Der Inbegriff der Gründe, welche den Arzt für die Wahl irgend eines bestimmten, generellen, speciellen, individuellen Curplanes entscheiden, heisst die Anzeige, *Indicatio.* Er schöpft die Materialien zu der Anzeige aus folgenden Quellen:

1. Aus der Anamnestik, indem der vorherige Zustand des Kranken, und die Bedingungen, unter welchen derselbe lebte, den Grund der jetzigen Beschaffenheit desselben legten.

2. Aus der Aetiologie der Krankheit, denn die Einflüsse, welche zunächst der Entstehung des Uebels vorangingen, und desselben letzte Ursache enthielten, bestimmen dessen Charakter und Natur.

3. Aus der Semiologie der Krankheit, indem aus den Zeichen sich die Veränderung ergibt, welche die Krankheitsursache im Körper hervorbrachte, und folglich die Art der Krankheit daraus erkannt wird. Es gehört dazu die Beobachtung der Zeichen der Krankheit im ganzen Laufe derselben; sowohl bei ihrem ersten Entstehen, als bei ihrem fernern Fortschreiten und besonders bei ihrer vollständigen Entwickelung.

4. Aus der Form, sowohl der äussern (Phänomenologie), als der innern (Physiolo-

gie) der Krankheit, selten, und nur in solchen Fällen, wo die letzte noch wenig bekannt ist, aus der ersten allein, bei weiten häufiger oder, ohne vorzügliche Berücksichtigung der ersten, allein aus der letzten, am häufigsten aus beiden zusammengenommen.

5. Aus der Wirkung, welche heilkräftige Stoffe auf den Kranken haben *(ex iuvantibus et nocentibus)*, indem dadurch oft deutlicher, als auf irgend einem andern Wege sich die Beschaffenheit des Uebels zu erkennen gibt.

§. 48.

Hieraus (§§. 46. 47.) ergeben sich die verschiedenen Arten von Indicationen, auf welche der Arzt bei Entwerfung des Curplanes zu achten hat, namentlich

1. die ursächliche, *Indicatio caussalis, curatoria therapeutica,* gegen die Ursache der Krankheit gerichtet.

2. die symptomatische, *I. symptomatica,* d. h. aus der Nothwendigkeit einzelne Zufälle der Krankheit zu beseitigen, hervorgehend.

3. die palliative, I. *palliativa*, d. h. zur Abwendung bedenklicher oder lästiger Erscheinungen führend.

4. die vitale, *I. vitalis*, d. h. die Verhütung einer plötzlichen oder dringenden Lebensgefahr bezweckend.

5. die analoge, *I. ex analogia*, d. h. aus der Aehnlichkeit der Fälle entnommen.

6. die constitutionelle, *I. ex constitutione.* Sie ist von verschiedener Art.

a. Von der Körperbeschaffenheit des

Kranken bestimmt, *I. ex const. corporis aegroti.* Hieher gehört auch die Anzeige aus der Lebensweise des Kranken, *I. ex vitae genere.*

b. Von der Beschaffenheit der Jahreszeit abhangend, *I. ex constit. annua.*

c. Von dem Zustande der Witterung angegeben, *I. ex constit. tempestatis.*

d. Von den in der Gegend des Kranken herrschenden Krankheiten abgeleitet, *I. ex const. endemica.*

e. Von der Natur der um die Zeit gerade häufig vorkommenden Krankheiten angegeben, *I. ex const. epidemica.*

7. die vorbeugende, *I. prophylactica,* Maassregeln zur Abwendung einer muthmaasslich bevorstehenden Krankheit gebietend.

Ausser diesen, den wichtigsten, unterscheidet man noch, als minder erhebliche, aus den jedesmaligen Umständen hervorgehende, die *Indicationes simultaneas* und *successivas*; *simplices* und *compositas*; *capitales* und *medias*; *urgentes* und *exspectativas*; *empiricas* und *rationales*; *hypotheticas* und *certas*; *ex iuvantibus et nocentibus*; *primarias* und *secundarias*; *universales* und *particulares*, welche grossentheils den oben angegebenen Hauptanzeigen untergeordnet sind, und aus ihnen herfliessen. Alle müssen unter verschiedenen, jeder einzelnen entsprechenden Umständen — das Anzeigende, *Indicans*, — erfüllt werden, und jede einzelne verlangt ihre besondre Beachtung. Die wichtigste im Allgemeinen ist offenbar die Caussalindication, so dass man dieselbe überall zu bestimmen, und, erlauben es die Umstände, zu erfüllen, sich bestreben muss. Im Fall sie aber

wirklich eintritt, überwiegt die Vitalindication jede andre, indem von ihrer schnellen und vollständigen Erfüllung, die Erhaltung des Kranken, also überhaupt die Möglichkeit einer Cur, abhängt. Immer bleiben die übrigen untergeordnet, es müsste denn die Befriedigung der symptomatischen, der palliativen, oder der prophylaktischen der alleinige Zweck der ganzen Cur seyn.

Hieraus ergibt es sich, was unter Gegenanzeige, *Contraindicatio*, verstanden werden müsse. Nicht mit Unrecht zeigt Reil [t]) das Ueberflüssige der Gegenanzeigen, wenn anders die Anzeigen feststehen. Da aber oft dieses nicht der Fall ist, so bemühet sich der Arzt auf dem Wege der Verneinung der Anzeige, welche dann immer im höchsten Grade hypothetisch wird, möglichst nahe zu kommen.

Eben so ist es hieraus klar, dass das Resultat der wohlerwogenen Anzeige das Angezeigte, *Indicatum*, seyn müsse, und dass auf einem andern Wege als auf diesem, man nie dazu gelangen könne.

§. 49.

Aus den Elementen, welche die Indicationen hergeben, entsteht der Curplan (§. 43.). Es ist der systematische, dem Charakter und der Natur der Krankheit angemessene, aus den Indicationen hergeleitete Entwurf zur Heilung der Krankheit, und umfasst folgende Theile:

1. Die Beseitigung der Ursachen und des Einflusses, welchen dieselben auf den Orga-

t) Allgemeine Therapie. S. 60.

nismus gehabt haben, welcher als unterhaltende und fortwirkende Ursache der Krankheit angesehen werden muss. In so fern eine zweckmässige Behandlung des Kranken, die Ursache beständig mindert, wird die Behandlung derselben sich beständig ändern müssen, in demselben Maasse und Verhältnisse, in welchem die Ursache abnimmt. Dasselbe wird der Fall seyn, wenn etwa die angewendete Behandlung fehl schlägt, indem alsdann eine passendere Methode gewählt werden muss. Sie ist mithin beständig fortschreitend.

2. Das Aufheben der vorhandenen Symptome, sowohl der blos beschwerlichen, als der gefährlichen, in so ferne dieses nicht durch die ursächliche Behandlung möglich zu machen ist, sondern einer eigenthümlichen Berücksichtigung bedarf. Ist dieser Zweck erreicht, so wird dieser Theil der Behandlung aufhören nothwendig zu seyn. Es bleibt davon aber immer noch übrig die Verhütung

a. der Wiederkehr dieser Zufälle. Ein einmal eingetretenes Symptom wird nicht selten rückfällig.

b. des Eintretens neuer, eben so beschwerlicher, oder bedenklicher Erscheinungen, an die Stelle der beseitigten. Man hat sich besonders in der Wahl der symptomatischen oder palliativen Mittel vorzusehen, dass sie dergleichen neue Beschwerden nicht herbeiführen.

3. Die Nachcur, oder das Fortschaffen der von der Krankheit übrig bleibenden Unregelmässigkeiten im Gange der Verrichtungen, wenn die Krankheit selbst auch bereits geheilt ist. Es gibt nur einzelne

Fälle, in welchen der Genesungszeitraum nicht dieses Verfahren nöthig machen sollte, indem

a. die Krankheit durch die sie begleitenden Zufälle und Unregelmässigkeiten vielerlei Störungen im Körper nachlässet, welche zwar keine Krankheit mehr sind, aber doch, da sie einen Mittelzustand zwischen dieser und der Gesundheit bilden, leicht zur Krankheit werden können, eine Krankheitsanlage bilden. Ausserdem aber

b. die Behandlung selbst, da die Mittel nicht blos die Krankheit beseitigen, sondern ausserdem noch auf vielfache, und immer mehr oder minder feindliche Weise den Organismus ergreifen, dessen regelmässigen Zustand untergraben, und ihn zu dem Entstehen neuer, durch sie begründeter Krankheiten geneigt machen kann.

Wo man daher diese beiden Bedingungen erfüllt sieht, bedarf es einer Nachcur.

Es ist wohl von Einigen die Idee geäussert worden, eine blos symptomatische Behandlung reiche zur rationellen Heilung der Krankheiten hin, weil diese aus dem Inbegriffe der Symptome beständen. Da aber hier offenbar die Begriffe Krankheit und Krankheitsäusserung verwechselt sind, so leuchtet das Irrige dieser Meinung von selbst ein.

Zweiter Theil.

Therapeutische Behandlung der Krankheits-Gattungen.

§. 50.

Dem der allgemeinen Therapie vorliegenden Zwecke (§. 3.) gemäss, untersucht dieselbe die Heilung der Krankheiten nur in so fern, als sie ganze Gattungen bilden, nicht aber betrachtet sie die einzelnen Arten derselben, wenn sie gleich, da die Natur keine Gattungen darbietet, sich der Arten und Individuen bedient, um daraus ihre Sätze theils abzuleiten, theils sie als Beispiele und Belege für dieselben zu benutzen. Ihre Ansichten werden diesemnach ihrem Zwecke desto mehr entsprechen, je allgemeiner sie sind.

Erstes Buch.

Somatische Krankheiten.

§. 51.

Wenn sich von einer Krankheit die wesentlichen Erscheinungen an der körperlichen Seite

des Organismus wahrnehmen lassen, und die psychischen Abweichungen entweder anscheinend gänzlich fehlen, oder doch nur untergeordnet sind, so heisst die Krankheit eine körperliche, somatische, *morbus somaticus.* Wir finden einen solchen Fall sich durch folgende Merkmale bezeichnend:

1. Das erste, wichtigste und hervorstechendste Leiden befällt die somatischen Ereignisse im Organismus, so dass oft in deren Störung die ganze Krankheit besteht.

2. Wenn aber auch psychische Abweichungen im Laufe der Krankheit vorkommen, so sind sie doch, sowohl der Zeit ihres Eintretens, als der Wichtigkeit ihrer Bedeutung nach, untergeordnet. Sie erscheinen später als die somatischen, und sind geringer, aber auch

3. blos deuteropathisch, das Werk der vorhandenen somatischen Zufälle, und durch die Störungen im Gange der körperlichen Ereignisse hervorgebracht.

4. Die Ursachen, aus welchen diese Krankheiten hervorgehen, sind entweder rein somatisch, oder wenn ja

5. unter ihnen sich psychische befinden sollten, so sind diese entweder

a. ganz entfernte Ursachen der Krankheit, so dass, ehe die Krankheit entstand, sich erst eine somatische nächste Ursache derselben ausbildete; oder

b. blos accessorisch, dergestalt, dass sie die vorhandenen hauptsächlichen somatischen Ursachen blos unterstützen, nicht aber sie allein oder hauptsächlich hervorbringen.

Man wird indessen in den mehrsten Fällen somatischer Krankheit ein deuteropathisches Seelenleiden besonders dann nicht verkennen, wenn die Krankheit das System der Nerven, oder der blutführenden Gefässe mit grosser Heftigkeit befällt, oder wenn sie eine geraume Zeit hindurch dauert. Auch gehen somatische Krankheiten unter diesen Umständen häufig in psychische über.

Die Indication in einem solchen Falle beschränkt sich, wenn sie aus der nächsten Ursache hergenommen wird, hauptsächlich auf Wiederherstellung des Gleichgewichtes in den somatischen Erscheinungen, und berücksichtigt das Psychische nur in so fern, als dasselbe für den Curplan störend, denselben begünstigend, die Krankheit unterhaltend, sie verschlimmernd, oder sie verringernd wirksam werden kann. Die Indication zum Gebrauche psychisch-wirkender Mittel, ist also im Falle somatischer Krankheit, nur eine symptomatische oder palliative.

Es ist zu bemerken, dass somatische Krankheiten sowohl allgemein, als örtlich vorkommen können, je nachdem die Ursachen derselben diese oder jene Begränzung der Krankheit hervorbrachten.

Erster Abschnitt.

Krankheiten der lebendigen Kraft.

§. 52.

Krankheiten der lebendigen Kraft des Organismus, *morbi virium vitalium*, *m. biotici*, sind

solche, welche sich durch Abweichungen der das Leben bewirkenden Grundkraft desselben bezeichnen. Sie können auf eine zwiefache Weise entstehen, indem entweder

1. diese Kraft selbst von ihrem regelmässigen Zustande abweicht, oder

2. die Organe, durch welche sie ihre Aeusserungen thätig werden lässt, pathologisch afficirt sind.

Alles was Aenderungen in der lebendigen Kraft hervorbringen will, muss im Stande seyn auf dieselbe einzuwirken. Daher können die Ursachen der Krankeiten in der vitalen Kraft, keine andern seyn, als solche, die unmittelbar oder mittelbar das Lebensprincip selbst, oder die Organe angehen, welche dessen Aeusserungen zu besorgen bestimmt sind. Da nun aber ein Gesundheit-gemässes Fortschreiten der Kraftäusserungen einerseits durchaus nicht bestehen kann, wenn die Organe, welchen diese Aeusserungen obliegen, sich in einem abweichenden Zustande befinden, und andrerseits Unordnungen in diesen Kraftäusserungen jedesmal sich rückwirkend auf die Organe verhalten, welchen diese Aeusserung gebührt, mithin deren Vollkommenheit und Verrichtung stören müssen, so leuchtet es ein, dass die Natur diese beiden Verhältnisse von einander getrennt darzustellen ausser Stande sey, dass sie sich zu einander wie nothwendige Complicationen (§. 27.) verhalten. Da es aber klar ist, dass sie auf verschiedenen Wegen entstehen, und dass bald der eine, bald der andre das protopathische Leiden seyn können, so ist es nothwendig, sie auf dem Wege der Speculation von einander zu trennen, und die ver-

schiedenen Modalitäten ihrer Entstehung sorgsam zu unterscheiden, wobei indessen nie zu übersehen ist, dass das Gesetz der nothwendigen Complication sie an dem ganz reinen Erscheinen hindert, und dass sie sich immer und unter allen Umständen, in Verbindung mit andern Zufällen einfinden, welche auf diesem Wege entstehen, und deren Berücksichtigung der Praktiker nie vergessen darf, wenn sie gleich ausserhalb des Gesichtskreises des Theoretikers liegen.

Das charakterisirende Merkmal der Krankheiten der lebendigen Kraft, ist das Erscheinen derselben, als somatische Krankheit in der lebendigen Sphäre, mit untergeordneten, oder anscheinend fehlenden Abweichungen in der Aeusserung der todten Naturkraft, als unmittelbares Produkt, der auf die lebendige Kraft krankmachend einwirkenden Ursache.

Hieraus ergibt sich als Indication zur ursächlichen Behandlung dieser Krankheiten, die Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen den Elementen der lebendigen Kraft, durch die Anwendung solcher Mittel, die der vorhandenen Abweichung entsprechen.

Erstes Capitel.

Dynamische Krankheit.

§. 53.

Krankheit der Verrichtung, dynamische Krankheit, *morbus dynamicus*, heisst eine pathologische Abweichung in der Aeusserung der lebendigen Kraft, durch das regelwidrige Maass der Kraft bestimmt.

Von den die Lebenskraft bildenden Elementen sind die Empfindlichkeit, als deren Verrichtungen darstellend das Nervensystem angesehen werden muss, das passive, die Eindrücke der Aussenwelt empfangende, die Reizbarkeit dagegen, welche in ihren Thätigkeitsäusserungen durch das System der blutführenden Gefässe, und die davon zunächst abhangenden, dargestellt wird, das active, auf die äussern Einflüsse zurückwirkende. Die Productivität ist zwischen beiden der Vermittler, das sie gegenseitig Verbindende, hauptsächlich in dem Systeme der lymphatischen Gefässe thätig. Diese einzelnen Kräfte in einem, durch gegenseitige Beschränkung erhaltenen Gleichgewichte unter einander bestehend,

bilden den Zustand dynamischer Gesundheit, im entgegengesetzten Falle, die dynamische Krankheit.

Der Charakter dieses Zustandes liegt darin, dass die Störung des gesundheitgemässen Gleichgewichtes unter den Grundkräften, von ihnen selbst ausgegangen, in einem ursprünglichen Fehler derselben begründet, oder doch dergestalt auf dieselben beschränkt ist, dass, würde sie aufgehoben werden, oder wäre sie überhaupt nicht entstanden, der gesunde Zustand überall nie getrübt worden wäre. Das Vorhandenseyn einer solchen Krankheit gibt sich folglich durch das Beschränktseyn in der Sphäre der Verrichtungen zu erkennen, so dass Abweichungen ausser derselben, entweder überhaupt nicht vorhanden sind, oder wenigstens anscheinend fehlen.

Ursachen dieser Krankheit können alle Dinge werden, welche auf die Aeusserungen der lebendigen Kraft, oder ihrer einzelnen Elemente krankmachend einwirken, und diese können nur das Maass derselben abweichend bestimmen, indem sie jene Aeusserungen entweder

1. über den die Gesundheit bezeichnenden Punkt hinaus erhöhen, oder sie
2. unter denselben herabstimmen.

Eine andre als quantitative Abweichnng ist darum hier nicht anzunehmen, weil von einer Kraftäusserung die Rede ist, von welcher nur die mathematische Bestimmung gilt.

In beiden Fällen wird die aus der Ursache geschöpfte Anzeige keine andre seyn, als die Wiederherstellung des Gleichgewichts durch Zurückführen auf den gesundheitsgemässen Kräftezustand.

1. *Hypersthenie.*

§. 54.

Krankheiten, bei welchen sich die Aeusserungen der Reizbarkeit intensiv, nicht extensiv, wenigstens nicht blos in dieser Beziehung, ohne unmittelbare Aenderung des Verhältnisses der Empfindlichkeit, erhöhen, heissen Hypersthenien, *morbi hypersthenici*, und werden an der Gegenwart folgender Zeichen erkannt:

1. Der Puls ist so stark, dass er sich nicht bis zum völligen Verschwinden wegdrücken lässet. Mehrentheils ist er dabei auch hart und voll, doch kann auch das Gegentheil Statt finden.

2. Alle Verrichtungen sind, entweder noch während der Krankheit, im häufigsten Falle, oder, im seltnern, nur vor dem Ausbruche derselben, sichtbar über den gewöhnlichen Punkt erhöhet. Man hat sich sehr vorzusehen, dass man diesen Zustand nicht mit einer ihm zuweilen ähnlichen Erschlaffung verwechsle, so wie man auch darauf achten muss, dass man weder manche scheinbare Vermehrung der Thätigkeiten, vorzüglich absondernder und ausleerender Organe für diesen, noch den Mangel dieser Absonderung und Ausleerung für den entgegengesetzten Zustand halte.

3. Nur in höchst seltnen Fällen fehlt das Fieber, und bei diesem sind alle Zufälle heftig, im gleichen Verhältnisse zu der Beschaffenheit des Pulses, namentlich Kopfschmerz und andre örtliche Schmerzen, vorzüglich in den Organen, welche theils zunächst von den Blutgefässen abhangen, theils von der Krankheit am mehrsten ergriffen sind, Angst, Schlaflosigkeit, heftiges,

sehr oft bis zur gewaltsamsten Raserei steigendes Irrereden u. s. w. Ueberhaupt verrathen die begleitenden Zufälle die Heftigkeit der Krankheit, und sind derselben ganz angemessen.

4. Im Fall der hypersthenischen Pyrexie beginnt die Krankheit mit Frost, Trockenheit und Zusammengezogenseyn der Haut, bleicher Farbe derselben und Blässe des Harns. Je höher sie steigt, desto mehrere der gewöhnlichen Absonderungen fehlen, oder sind beträchtlich gemindert. Späterhin wird die Haut zwar heiss und roth, bleibt aber trocken bis zur Krise, der Urin färbt sich oft bis zur tiefsten Röthe, und ist sparsam.

5. Der Appetit fehlt. Vor der Krankheit war er oft übermässig; so steht während derselben der Durst gewöhnlich im graden Verhältnisse zu der hypersthenischen Beschaffenheit des Pulses, wenn der Kranke fiebert. Ekel vor dem Essen und andre gastrische Erscheinungen fehlen, wenigstens Anfangs, die Zunge ist rein, roth, feucht. Diese Erscheinungen stehen im gleichen Verhältnisse zu der Krankheit, besonders zu dem etwa vorhandenen Fieber. Finden sich scheinbar gastrische Zeichen, so sind sie entweder Produkte der vorhandenen gastrischen Complication, welche nicht selten ist, oder sie entstehen von chemischen Störungen anderer Art, ohne Vorhandenseyn protopathischer Fehler des Verdauungssystems (*Symptomata pseudogastrica*), ein häufig vorkommender Fall. Im ferneren Verlaufe der Krankheit kann sich aber, deuteropathisch, ein gastrisches Leiden entwickeln. Man hat also bei Beurtheilung dieses Zeichens die Zeiträume der Krankheit wohl zu erwägen.

6. Die Krankheit entstand nach dem Einwirken solcher Ursachen, welche die Thätigkeiten hinlänglich zu erhöhen vermögen;

7. Verschlimmert sich unter dem fernern Einflusse derselben sichtbar, und

8. Wird durch die gegenseitigen eben so offenbar gemindert. Bei weitem in den mehrsten Fällen führt den Kranken ein deutlicher Instinct zu der Wahl solcher Umgebungen und Einflüsse, welche seine Thätigkeiten herabstimmen, und zwar um so sicherer, je unverdorbener seine Natur ist.

§. 55.

Entfernte Ursachen dieser Krankheiten sind alle durch Erhöhung der Reizung schädlich werdende Einflüsse, bei vorhandener Anlage, welche entweder

1. in einer bereits im Steigen befindlichen Reizbarkeit, oder

2. in einer übermässigen Empfindlichkeit, bei gesundheitsgemässem Zustande der Reizbarkeit, und daher erfolgendem ungewöhnlichen Zurückwirken der Reizbarkeit — bestehen muss.

Die einzelnen entfernten Ursachen sind folgende:

1. Uebermaass im Genusse der Speisen und Getränke. Die Wirkung davon erfolgt um so sicherer und schneller, je reizender sie sind, und je weniger der Kranke an diesen Reiz gewöhnt war.

2. Heftige Wirkung gewaltsamer und reizender Leidenschaften. Dahin gehören nicht nur alle angenehmen Gemüthsbewegungen, sondern

auch die höhern Grade von Zorn, Schrecken, Furcht u. dgl.

3. Sehr hohe Temperatur, besonders aber plötzlicher Wechsel des Einflusses sehr weit von einander abstehender Wärmegrade. Es ist in Ansehung des Erfolgs ziemlich gleichgültig, ob der Kranke, sehr erhitzt, sich der strengen Kälte, oder, sehr erkältet, einer beträchtlichen Hitze aussetzte. Zum Theile hievon entstehen diese Krankheiten hauptsächlich im strengen Winter und im heissen Sommer.

4. Lebhafte Einwirkungen auf die Sinnesorgane, besonders schneller Wechsel heftiger Eindrücke und grosser Abstand derselben. Hieher gehört die schädliche Wirkung eines plötzlichen sehr heftigen Schmerzes.

5. Heftig reizende Gifte und Arzneien.

6. Uebermässige Anstrengung der Körperkräfte.

7. Plötzliche Hemmung gewohnter, oder dem gesunden Zustande angemessener, besonders blutiger Ausleerungen, am gewissesten, wenn die Ausleerung in ihrem Flusse unterbrochen, minder gewiss und heftig, wenn ihr Entstehen gehemmt wird, am gewissesten, je nothwendiger dem Körper diese Ausleerung war. Daher entstehen die heftigen Folgen plötzlich gehemmter Hämorrhoiden, Lochien, Katamenien.

Bei weitem in den mehrsten Fällen wirken zur Erzeugung der hypersthenischen Krankheiten mehrere von diesen Ursachen, gleichzeitig auf den Kranken ein, nur selten ist eine einzelne hinlänglich stark genug dazu. Auch kommt es gar sehr auf den Grad der Einwirkung der genannten Ursachen an, ob sie diese Krankheiten

hervorbringen sollen, oder nicht. Erreichen sie die dazu erforderliche Höhe nicht, so erzeugen sie nur Anlage, schreiten sie darüber hinaus, so werden sie nicht mehr Hypersthenie, sondern einen schon jenseits derselben liegenden Krankheitszustand hervorbringen.

§. 56.

Vorzügliche Anlage zur Hypersthenie besitzen zwar allerdings vollsaftige, kräftige, jugendliche, männliche, lebhafte Subjekte, und bei ihnen wird es der Ursachen weniger bedürfen, um die Krankheit zu erzeugen. Indessen findet man auch unter ganz entgegengesetzten Umständen hypersthenische Krankheit, wenn nur theils die Ursachen wirksam genug sind, theils es dem leidenden Subjekte nicht an hinlänglicher Empfindlichkeit mangelte. Hieraus entspringt ein wichtiger Unterschied zwischen der Hypersthenie starker, und mit grosser Neigung zu der Krankheit ausgerüstet gewesener Subjekte, und schwacher, wenig dazu disponirter, indem

1. im ersten Falle die Krankheit ungleich gewaltsamere Zufälle mit sich bringt, und durch diese unmittelbar gefährlicher werden kann, im zweiten aber die Zufälle zwar ungleich milder sind, dagegen aber eine grössere Gefahr des Ueberganges in andere Krankheiten obwaltet.

2. Der Verlauf im ersten Falle schneller ist, im zweiten langsamer.

3. Die Heilung durch Krisen im ersten Falle gewöhnlicher und vollständiger, im zweiten seltener und unvollkommener zu seyn pflegt.

4. Die Nachkrankheiten im ersten Falle seltener vorkommen, und gelinder sind, im zweiten sie häufiger und nicht selten gefährlicher werden.

5. Im ersten Falle die Krankheit gewöhnlicher und auf leisere Veranlassungen Rückfälle macht, als im zweiten.

Von allen diesen Regeln kommen jedoch nicht selten Ausnahmen vor, deren Ursachen in der Individualität des Kranken, in der Beschaffenheit der Veranlassungen zu der Krankheit u. s. w. gesucht werden müssen.

§. 57.

Der Verlauf einer hypersthenischen Krankheit, abgesehen von dem Einflusse, welchen die specielle Krankheitsform darauf etwa haben kann, ist folgender:

Die Krankheit beginnt gewöhnlich schnell, ohne lange und deutliche Vorboten, mit heftigen und sich tumultuarisch drängenden Symptomen, unter welchen sie bis zum fünften, nicht selten bis zum dritten Tage, ja in gewissen Formen nach Ablauf von wenigen Stunden den Zeitpunkt der Höhe erreicht, wenn sie anders eine fieberhafte Gestalt hat. In Apyrexien ist der Verlauf der Krankheit langsamer. Auf diesem verweilt sie niemals lange, sondern spätestens am siebenten oder neunten Tage entscheidet sie sich entweder kritisch, oder bildet sich metaschematisch um. Das sie begleitende Fieber ist wohl mehrentheils [h]) anhaltend (continua) in den mitt-

h) Die Intermittens inflammatoria ist eine seltne Ausnahme dieser Regel.

lern Climaten nachlassend (remittens) innerhalb der Wendekreise und in den Polarländern oft ununterbrochen anhaltend (continens), welcher Fall in gemässigten Zonen selten vorkommt [i]). Nicht selten aber bildet sich aus der Remittens, im stadio fastigii eine *Continens* aus, welche während der Abnahme wieder zur *Remittens* wird. Die Ausleerungen des Kranken pflegen nicht selten schon vor der Krankheit, auch wenn hierin nicht deren Ursache lag, gemindert zu seyn, sie werden es unfehlbar in derselben, concentriren sich, hören ganz auf, und mit der Abnahme derselben steigen die übrigen Symptome, besonders Hitze, Durst, Schmerzen und Stärke des Pulses oft in gleichem Verhältnisse.

Die Beendigung der Krankheit durch den Tod erfolgt nie anders, als nachdem sie sich metaschematisch umgewandelt hat, indem sie selbst unmittelbar nicht tödten kann. Allein dieser *Metaschematismus* bildet sich oft ganz plötzlich, so dass eine Lähmung und ein Aufhören der Thätigkeiten den schnellen Tod herbei führt. In andern Fällen ist er langsamer, und keineswegs jedesmal tödtlich, wenn er gleich nie günstig ist.

In allen, selbst den günstigsten Fällen einer vollständigen Krise, bleibt eine Schwäche hauptsächlich im Muscularsysteme zurück, welches ohnehin hier am mehrsten angegriffen ist, und diese Schwäche bezeichnet den Genesungszeitraum.

i) Nicht ganz mit Recht pflegt man wohl als Beispiel die Ephemera zu nennen.

§. 58.

Im Ganzen ist die Prognose in diesen Krankheiten nicht ungünstig, besonders vortheilhaft aber wird sie unter folgenden Umständen:

1. Wenn sie übrigens gesunde Subjekte befallen, welche namentlich frei von solchen organischen örtlichen Fehlern oder Anlagen sind, die durch diesen Zustand, oder dessen Ursachen in eine bedenkliche Krankheit verwandelt werden können.

2. Wenn sich eine vollkommene und sichere Krise bildet, und diese ungestört und günstig verläuft.

3. Wenn die Krankheit keinen *Metaschematismus* ungünstiger Art erleidet.

4. Wenn Nachkrankheiten und Rückfälle ausbleiben.

5. Wenn sie sich rein von Complicationen, besonders aber von solchen hält, wodurch die Cur gestört werden könnte.

6. Wenn die angewendeten zweckmässigen Mittel schnelle und richtige Wirkung hervorbringen, und diese von angemessener Dauer ist.

Unter den entgegengesetzten Umständen dagegen, wird die Prognose minder günstig ausfallen.

§. 59.

Die Anzeige zur ursächlichen Behandlung ist Fortschaffung eben dieser Ursachen und Aufhebung ihrer Wirkung auf den Organismus, also Herabstimmung der gesteigerten Reizbarkeit durch Minderung der Reizung. Diese erfolgt auf einem zwiefachen Wege:

1) freiwillig, in allen gelinderen Fällen, indem der Kranke entweder

a. durch den Instinct veranlasst wird, sich nicht nur allen reizenden Einflüssen zu entziehen, sondern auch solche aufzusuchen, welche die Reizung zu mindern im Stande sind. Oder

b. eine Krise bildet, durch Selbsthülfe der Natur. In so fern diese Krankheiten, als Steigerungen der Reizbarkeit, ihren Hauptsitz im Systeme der blutführenden Gefässe haben, werden durch dieses auch die Hauptkrisen gebildet werden müssen, daher sie auch gewöhnlich blutig sind. Doch schlägt die Natur auch zuweilen den Weg des Schweisses und der Harnabsonderung ein, welche jenen verwandt sind, und mehrentheils die blutige Krise als Hülfskrisen begleiten. Bei örtlichem Leiden einzelner Organe richtet sich die örtliche Krise nach der Beschaffenheit dieser Organe, und so entstehen zuweilen schleimige, oder blutig-schleimige Krisen, wenn namentlich Schleimhäute der Hauptsitz der Krankheit sind. Diese Krisen sind passend und können vollkommen seyn. Kritische Bewegungen im Darmkanale erfolgen hier aber selten, und sind, allein, nie zureichend.

2. künstlich, durch absichtliches, den Regeln der Kunst angemessenes Entziehen von reizenden Einflüssen. Dieses Verfahren ist in allen Fällen von beträchtlicher Krankheit unerlasslich, selbst da, wo man das Eintreten der Krisen zu erwarten hat, indem es dieselben, zweckmässig geleitet und zu rechter Zeit gebraucht, eher befördert, als unterbricht, auch die unsichere Erwartung der Krise, das nothwendig gewordene

ärztliche Verfahren nicht hemmen darf. Es wird um so nothwendiger, wenn man das Ausbleiben der Krisen, wegen Heftigkeit der Ursachen oder ungünstiger Anlage, oder bedenklicher Complication zu erwarten hat.

§ 60.

Die künstliche Heilung erreichen wir durch den Gebrauch reizmindernder Mittel, von denen es zwei Classen gibt.

1. Die unmittelbar-reizmindernden, d. h. diejenigen, welche geradezu die Summe der auf den Organismus einwirkenden reizenden Einflüsse verringern, diese mögen nun entweder bereits mit demselben in Wechselwirkung getreten seyn, oder diese Verbindung einzugehen erst im Begriffe stehen [k]). Sie sind folgende:

a. Das Aderlassen, sowohl das allgemeine, als das örtliche, erstens an Arterien sowohl, jedoch in seltner vorkommenden Fällen, und nicht mit sehr grossem Vortheile, als an Venen, letztres durch Blutigel oder durch Schröpfen. Die Entziehung von Blut ist zwar das angemessenste, und der gewöhnlichen Krise am nächsten stehende, aber zugleich auch das entscheidendste Mittel, und verlangt daher die Beobachtung folgender Vorsichtsmaassregeln:

α. Man bestimme die Menge des auszuleerenden Blutes nicht nach Maas und Gewicht, sondern allein nach dem Einflusse, welchen

k) Der Unterschied zwischen diesen Mitteln und dem von Rasori u. a. sogenannten *Contrastimulus*, ist offenbar, und bedarf keiner besondern Andeutung.

der Blutverlust auf den Körper des Kranken hat, namentlich

א. nach dem Pulse;

ב. nach den Kräften;

ג. nach dem Befinden des Kranken, insbesondere

ד. nach der Beschaffenheit der Zufälle, welche zunächst zu dem Gebrauche dieses Heilmittels bestimmten, und hauptsächlich

ה. nach dem Verhalten des etwa vorhandenen örtlichen Leidens.

Das Aderlassen bis zur Ohnmacht ist ein höchst gefährliches Verfahren, dessen Anwendung nur in sehr einzelnen Fällen ungemein dringender Lebensgefahr, als ein zweideutiges Mittel angewendet werden kann.

β. Man übereile sich nicht dabei, sondern, wenn die Umstände nicht etwa drängen, unterbreche man das Aderlass zuweilen, um dem Gefässsysteme Zeit zu lassen, dass es sich überall ins Gleichgewicht stelle. Das Aderlassen in kleinen Portionen, welches eine Zeitlang üblich war, verdient für viele Fälle wieder eingeführt zu werden. Wo aber Zögerung Gefahr bringt, lasse man auf einmal hinreichend Blut.

γ. Das Ansehen des Blutes ist täuschend, besonders die gefeierte *Crusta inflammatoria.* Doch pflegt das Blut hypersthenischer Kranker schneller zu gerinnen und weniger *Serum* abzusetzen, als das Gesunder.

δ. Je dringender die Umstände das Aderlassen fordern, desto dreister sey man da-

mit. Dieses sind die Fälle für Arteriotomie, Oeffnung der Jugularvene, zweier Venen zugleich u. s. w.

ε. Man wiederhole das Aderlass (β), doch mit Berücksichtigung der Umstände, und behutsam, nur wenn es die Lage des Kranken verlangt. Nichts schwächt schneller und entschiedener als Blutverlust, und Schwächung ist nicht immer die Absicht des Arztes.

ζ. Man mache das Aderlass früh genug, nach HIPPOCRATES noch nicht widerlegter Regel, nicht mehr nach dem 5ten Tage der Krankheit, theils um die alsdann beginnende Krise nicht zu stören, theils wegen der Möglichkeit eines schon eingetretenen *Metaschematismus*.

η. Der Ort ist ziemlich gleichgültig, doch wählt man ihn dem Sitze des Symptoms, gegen welches das Aderlass hauptsächlich gerichtet ist, so nahe als möglich. Diese Nähe muss aber eine Nähe der Gefässe seyn.

b. Die Kälte. Man mindert die äussere den Kranken umgebende Temperatur sowohl, als man sich bestrebt, die Erzeugung von Wärme in ihm selbst zu verringern. Dieses Verfahren verlangt grosse Behutsamkeit, damit man den Kranken nicht erkälte, besonders aber nicht etwanige Versuche zu heilsamen Hautveränderungen, Schweissen, Exanthemen u. dergl. unterdrücke. Manche Krankheiten fordern den Gebrauch einer niedrigen Temperatur der umgebenden Luft ganz besonders, z. B. die Kinderblattern; manchen ist sie auf eigenthümliche Weise nachtheilig, z. B. phlegmonösen Entzündungen.

c. Minderung der Sinneseindrücke. Den Kranken umgebe Stille, Dunkelheit, er meide alle heftigen Einwirkungen auf seine Sinneswerkzeuge, und daher bemühe sich der Arzt, ihn von allen schmerzhaften Einwirkungen und Zufällen so frei zu halten, als irgend möglich ist.

d. Körperliche und geistige Ruhe, und dieserhalb völlige Entfernung aller Arbeit und Beschäftigung nicht nur, sondern auch möglichste Beseitigung von Leidenschaften. In dieser Hinsicht hat man die Phantasien des Kranken zu beachten, welche nicht selten auf eine gewaltsame Weise den Zustand der Reizung erhöhen, und dadurch gefährlich werden, wenn sie es auch nicht immer in Ansehung ihrer Bedeutung sind.

e. Der Kranke führe eine wässerige Diät. Der Genuss fast gar nicht reizender Speisen und Getränke wird zwiefach wirksam zur Herabstimmung der Reizung seyn, wenn er früher an lebhaft reizende diätetische Genüsse gewöhnt war.

2. Die mittelbar reizmindernden Mittel, d. h. diejenigen, welche die Minderung der reizenden Einflüsse nicht geradezu, sondern durch eine zusammengesetzte Operation im Körper erzeugen, welche als endliches Produkt eine Ausleerung, und so einen Verlust an Substanz zur Folge hat. Von allen ausleerenden Mitteln sind aber mit voller Sicherheit nur die abführenden zu gebrauchen, indem alle übrigen zu beträchtliche Reizung erzeugen, bevor sie ausleeren, auch die von ihnen bewirkte Ausleerung im Verhältnisse sowohl zu der Krankheit, als zu

der ihnen eigenthümlichen reizenden Kraft, zu unbeträchtlich ist. Auch sind nur die salzigen Abführungsmittel zu gebrauchen, indem die übrigen ebenfalls zu vielen Reiz im Darmcanale, und dadurch im ganzen Körper bewirken, mithin gefährlich werden können. Namentlich sind hier der Salpeter, der Weinstein, die Tamarinden, das Glaubersalz, das Kalomel u. a. dergl. zu empfehlen. Man wählt jedes einzelne, den vorhandenen speciellen Eigenschaften des Mittels, wie der Krankheit, gemäss, merkt sich aber folgende allgemeine Regeln bei ihrem Gebrauche, wonach derselbe im Ganzen bestimmt wird.

a. Sie wirken nicht blos die Thätigkeiten minderud, sondern auch geradezu schwächend, den Zusammenhang der Theile verringernd, erschlaffend, besonders feindselig aber auf den Darmcanal, welcher oft sehr bleibenden Nachtheil durch ihren Gebrauch empfindet.

b. Sie entziehen dem Organismus viele Substanz in den von ihnen ausgeleerten Feuchtigkeiten, in welchen, zunächst wenigstens, die Ursache der Krankheit nicht gesucht werden darf, sondern deren Vorhandenseyn im Organismus nur einen entfernten Einfluss auf die Entstehung des Uebels, so wie ihr Fortschaffen auf dessen Heilung hat.

c. Sie bewirken, ehe sie eine Ausleerung hervorbringen können, eine dieser analoge und die Ursache dieser Ausleerung enthaltende Reizung in dem Darmcanale, und

d. dadurch eben den Andrang von Feuchtigkeiten nach den Gedärmen und den übrigen, mit denselben in genauer Verbindung stehen-

den Organen, in welchem der nächste Grund der verlangten und bewirkten Ausleerung enthalten ist. Da aber jedes Organ sich in Ansehung seines Thätigkeitszustandes, zum Theil wenigstens, verhält wie die Summe der in ihm activ kreislaufenden Feuchtigkeiten, so wird hieraus ein Zustand von erhöheter Thätigkeit des Darmcanals entstehen, welcher so lange anhält, als die Congestion nicht durch wirklich vollbrachte vermehrte Ausleerung gemindert wird.

e. Daraus (c. d.) entsteht aber in demselben Verhältnisse, in welchem sich die Summe der im Darmcanale angehäuften Stoffe mehrt, eine Abnahme derselben in der äussern Oberfläche, eine Verminderung des Andranges nach der Haut, und eine dieser entsprechende Herabstimmung der Thätigkeit dieses Organs.

In allen Fällen folglich, wo diese Wirkungen der abführenden Salze sich mit dem Zustande des Kranken nicht vertragen können, muss man, wo nicht ihre Anwendung überhaupt, doch wenigstens ihren Gebrauch in voller, Abführung erzeugender Gabe vermeiden, oder doch nur mit grosser Behutsamkeit anstellen, namentlich also in Entzündungen überhaupt, bei denen Verlust an Feuchtigkeiten, in Entzündungen des Magens und der Gedärme, bei welchen Reizung dieser ohnehin schon beträchtlich gereizten Organe, in Exanthemen, bei welchen eine unterbrochene Hautthätigkeit schädlich werden würde. Indessen ist in den mehrsten der hier genannten Fälle ein sparsamer, nicht wirklich Durchfall erzeugender, sondern sich auf das

Hervorbringen einzelner halbflüssiger Ausleerungen beschränkender Gebrauch derselben, nach Maassgabe der Eigenthümlichkeit des vorhandenen Uebels [1]), auch hier erlaubt, indem sie nicht blos durch die von ihnen bewirkte Ausleerung, sondern auch überhaupt durch Herabstimmung des Blutgefässsystems und durch Verminderung der Reizbarkeit wirksam, und mithin zur Heilung dieser Krankheiten anwendbar gemacht werden. Wo aber dergleichen specielle Hindernisse ihres Gebrauches nicht Statt finden, oder wo gerade in ihrer speciellen Wirkung Gründe zu ihrem Gebrauche liegen, kann und darf man nicht nur, sondern muss man sie in voller, ausleerender Gabe geben, wie z. B. im hypersthenischen Schlagflusse.

Mit dieser Behandlung fahre man ununterbrochen fort, bis alle Symptome des hypersthenischen Zustandes geschwunden sind, und sich die Gesundheits - gemässen Verhältnisse wieder hergestellt haben. Dasselbe gilt von der somatischen und psychischen Diät des Kranken, welche den oben (1. b. c. d. e.) angegebenen Regeln gemäss eingerichtet seyn und bleiben muss. Vorsichtig lasse man, und nie mit schnellen Uebergängen, ihn zu seiner alten Lebensweise zurückkehren; vor Allem aber überzeuge man sich davon, in wie weit eine Nachcur bei dem Kranken erforderlich sey. Dieser Fall tritt sehr häufig ein, und ist nicht, wie man wohl behauptet hat, jedesmal ein Beweis fehlerhaft und unmäs-

1) So vertragen Magen - und Darmentzündung überhaupt nichts, was irgend reizend auf die leidenden Theile selbst einwirkt, selbst der mechanische Reiz des mildesten Getränks ist oft zu heftig wirkend.

sig gebrauchter Reizminderungen, sondern vielmehr gewöhnlich das Werk

1. der durch die Krankheit selbst hervorgebrachten Untergrabung der Kräfte. Jede Anspannung derselben hat, wenn ihr nicht ein der Grösse und Dauer dieser Anspannung entsprechender Ersatz folgt, eine, dieser analoge Abnahme der Kräfte zur Folge.

2. Der nothwendigen und unvermeidlichen Nebenwirkungen der Methode, indem alle in diesem Falle gebrauchten Heilmittel nicht blos die Thätigkeiten herabstimmen und die Reizbarkeit mindern, sondern auch die Organisation verletzen.

Diesem gemäss wird die Nachcur, wenn sie nöthig ist, in der Anwendung der direct stärkenden, sogenannten tonischen Mittel bestehen.

§. 61.

Die eben beschriebene Behandlung der Hypersthenie ist für den Fall der reinen allgemeinen Krankheit aufgestellet. Sie kann aber mehrere Modificationen erleiden, und zwar nach Maassgabe

1. des erkrankten Subjekts. Es ist schon oben (§. 56.) bemerkt, dass Starke sowohl, als Schwache von dieser Krankheit ergriffen werden können, und es ist für sich einleuchtend, dass in beiden Fällen gleiche Methoden sehr ungleiche Wirkungen haben müssen. Im Allgemeinen mache man sich die Regel, dass man, je schwächer der Kranke ursprünglich ist, desto schonender mit dessen Substanz verfahrend, desto thätiger im Gebrauche der Nachcur seyn müsse.

2. Der vorhandenen zufälligen Complicationen. Sie werden nur in seltenen Fällen — ob überhaupt jemals? — fehlen, und erfordern eine desto sorgfältigere Rücksicht bei der Behandlung, je mehr sie

a. die vorhandene Gefahr vermehren,

b. störend in die Methode einwirken,

c. auf eine bedenkliche Weise durch dieselbe genährt oder verändert werden können.

3. Der speciellen Krankeitsform. Diese bietet oft Eigenthümlichkeiten dar, welche durch einzelne der hier angegebenen Mittel auf eine bedenkliche Weise geändert werden können, und daher deren Anwendung nicht gestatten, wie z. B. die Entzündungen des Magens und der Gedärme; oder welche ihnen besondere Wirkungen geben, die sie, unter andern Umständen, in dieser Form nicht gehabt haben würden, z. B. die Exantheme. Darum besonders

4. ihrer Ausbreitung. Hypersthenien kommen oft als örtliche Krankheiten vor, und entstehen in diesem Falle wie die allgemeinen, haben mit ihnen einerlei Ursachen, Merkmale, Verlauf und Behandlung, nur beschränken sich alle diese Bedingungen mehr oder minder auf das örtlich leidende Organ. Indessen hat man, so wie sich bei dieser örtlichen Krankheit

a. die Zahl der Ursachen um eine vermehrt, indem sie auf dem consensuellen Wege durch Reizung des Organes A, in dem mit diesem durch Gefässe oder Nerven verbundenen Organe B entstehen können, wie sie denn auch als Symptom anderer Krankheiten, ja selbst im Laufe asthenischer, vorkommen, auch

b. dahin die Behandlung zu wenden, und sich

α. zur Heilung consensuell entstandener örtlicher Hypersthenien, der consensuellen Methode zu bedienen, durch welche das Uebel auf demselben Wege bekämpft wird, auf welchem es entstanden ist; oft aber auch

β. ohne diese Entstehung der Krankheit die ableitende Methode zu gebrauchen, welche durch Erzeugung eines künstlichen Reizes in dem gesunden Organe A, welches mit dem Kranken B in Verbindung durch Gefässe steht, die krankhafte Reizung dieses letzten mindert. Dahin gehört der Gebrauch der Fuss- und andern örtlichen Bäder, der Senfpflaster, Vesicatorien u. dgl.

Es gehört übrigens noch zu der Heilung dieser örtlich-hypersthenischen Krankheiten die Bemerkung, dass ihre höhern Grade die Anwendung selbst der allgemeinen antisthenischen Methode um so dringender verlangen, je leichter sie in allgemeines Leiden übergehen können.

§. 62.

Die Complicationen, welche bei Krankheiten dieser Art am häufigsten vorkommen, und am mehrsten in der Natur der Hypersthenie liegen, finden hauptsächlich in chemischen Krankheiten Statt, indem schon die Heftigkeit des Fiebers, ausserdem aber die wichtige Aenderung des Verhältnisses der lebendigen Grundkräfte des Organismus die Störung der todten begünstigt.

Darum sehe man sorgfältig auf diese Punkte, ehe man den Curplan entwirft.

Die häufigsten Uebergänge dieser Krankheiten sind sowohl chemische, schon wegen der eben angedeuteten Verwandtschaft zwischen beiden, als auch organische, indem bei der Steigerung der Thätigkeiten des gesammten dynamischen Verhältnisses, sich leicht Unordnungen in der Organisation einfinden. Beispiele des ersten bieten uns die in Eiterung oder Brand übergehenden, des letzten die durch Verhärtung oder Ausschwitzung und Ergiessung, Bildung von Aftermembranen u. dgl. beendigten Entzündungen dar.

2. *Asthenie.*

§. 63.

Krankheiten, bei denen die Aeusserungen der Empfindlichkeit intensiv geändert sind, und zwar mit gleichzeitiger Herabstimmung des Reizbarkeitsverhältnisses, dieses mag nun protopathisch, oder deuteropathisch gesunken seyn, heissen Asthenien, *morbi asthenici*, und werden an folgenden Zeichen erkannt:

1. Der Puls ist schwach, *debilis*, so dass er dem aufgelegten Finger leicht nachgibt. Er kann dabei voll und hart seyn, ist aber, wenn er vollständig charakteristisch ausgebildet ist, zugleich leer, klein und weich.

2. Vor dem Ausbruche der Krankheit sind alle Verrichtungen, jedoch nicht in jedem Falle, gemindert, in einigen ungewöhnlich erhöhet. Während der Krankheit ist die Intensität der Verrichtungen immer gesunken. Man hat sich

sehr davor zu hüten, dass man diesen Zustand nicht mit einer extensiven Vermehrung der Thätigkeitsäusserungen verwechsele, welche häufig asthenische Krankheiten begleiten, so wie den ebenfalls nicht selten vorkommenden Fall der unterdrückten Thätigkeitsäusserungen nicht für gemindertes Vermögen zur Thätigkeit halte.

3. Fieberbewegungen sind nur in einigen Fällen vorhanden, und können dann jeden Typus annehmen, ohne dass sich, in dieser Hinsicht, Symptome einfinden, welche diesem Fieber, als asthenischem, charakterisirend eigen wären. Nur in einzelnen, verhältnissmässig seltenen Formen steigen die Fieberzufälle, bei gleicher Frequenz des Pulses, bis zu der Heftigkeit, welche das hypersthenische Fieber bezeichnet, und selbst alsdann sind sie mehrentheils in ihrem Verlaufe langsamer, als ihnen an Heftigkeit ähnliche hypersthenische Fieber.

4. Nur die fieberhaften Formen der Asthenie bezeichnen ihren Anfangspunkt genau durch Frost, welcher oft ganz gelinde ist, und sich von dem Froste Hypersthenisch-Kranker in nichts unterscheidet. Die mehrsten andern asthenischen Krankheitsformen machen den Augenblick ihres Anfangs auf keine sichtbare Weise bemerklich.

5. Sehr viele von ihnen sind mit Störung des Verdauungsgeschäfts, Magenschmerzen, Ekel, Erbrechen und einem Verlangen nach reizenden, geistigen Dingen begleitet.

6. Unordnung im Geschäfte der Absonderungen und Ausleerungen, am häufigsten ein Uebermaass in allen oder doch in einzelnen, selten ein Verhalten oder eine ungewöhnliche Spar-

samkeit in allen, wenn gleich häufig in einzelnen, ist ein gewöhnliches Zeichen.

7. Die Krankheit entsteht nach der Einwirkung schädlicher Entziehung nothwendiger oder gewohnter Reize, oder auch nach dem übermässigen oder ungewohnten Eingreifen reizender Dinge.

8. Nach dem Einflusse die Reizung intensiv vermehrender Dinge erfolgt jedesmal Verminderung der Krankheit, so lange sie sich noch in den Gränzen der Heilbarkeit befindet, und die angewendeten reizmehrenden Stoffe zur Hervorbringung dieser Erscheinung ausreichten. Im Gegentheile aber bringt jede intensive Minderung der Reizung Verschlimmerung der Krankheit hervor. Beide Erscheinungen, besonders die erste, können höchst vorübergehend seyn.

§. 64.

Dieser Zustand kann auf zwiefachem Wege entstehen, indem entweder

1. die Empfindlichkeit des Kranken übermässig erhöhet ist, und in dieser Steigerung der Empfindlichkeit der Ursprung und das Wesentliche dieser Form der Asthenie zu suchen, directe Asthenie; oder

2. sie sich unter den die Gesundheit bezeichnenden Punkt herabgesunken befindet, und die Entstehung dieser Krankheitsform in der Erschöpfung der Empfänglichkeit begründet ist, indirecte Asthenie.

In beiden Fällen bleibt aber das Gesunkenseyn der Reizbarkeit auf gleiche Weise bezeichnend und den Charakter der Krankheit bestimmend.

Ausserdem erscheint die asthenische Krankheit sowohl in der Form des allgemeinen als des örtlichen Leidens.

§. 65.

Die allgemeine Anzeige zur Heilung asthenischer Krankheiten ist Erhöhung der Reizung, und wird durch den Gebrauch reizmehrender Mittel erfüllt.

a. *Sensible Asthenie.*

§. 66.

Direct asthenische Krankheit, richtiger: sensible Asthenie, *Asthenia directa s. sensilis*, heisst eine solche, bei welcher das Gesunkenseyn der Thätigkeiten und der Reizbarkeit, aus einer Steigerung der Empfindlichkeit über den die Gesundheit bezeichnenden Punkt entstanden ist.

Die nächste Ursache dieses Zustandes ist eine Minderung der dem Körper nothwendigen oder gewohnten Reize, durch welche die mit den Ereignissen des Lebens im gesunden Zustande nothwendig verbundene fortschreitende Thätigkeit des Wahrnehmungsvermögens unterbrochen, folglich eine Steigerung desselben hervorgebracht wird.

Ihr charakteristisches Kennzeichen ist die ungewöhnlich lebhafte Wahrnehmung der äussern Eindrücke, welche jedoch wegen des schwachen Wirkungsvermögens nie von beträchtlicher Beständigkeit seyn wird, wenn sie auch einen ziemlich hohen Grad erreichen sollte, und na-

mentlich bei irgend zulänglichem Ueberschreiten des mittlern Maasses, sofort einen hypersthenischen Zustand erzeugt, der seinen wesentlichen Bedingungen nach mit der Hypersthenie ursprünglich gesunder Menschen zwar übereinkommt, nie aber in Ansehung der Dauer oder der Energie, welche diese bezeichnet.

Diese Erscheinungen lassen sich aus dem Verhältnisse, in welchem sich das Wirkungsvermögen der Kranken befindet, erklären, dessen geringere Intensität nothwendig dergleichen Folgen haben muss. Die Erregungstheorie sah daher den Zustand direct-asthenisch-Kranker vollkommen richtig an, indem sie ein Gesunken-Seyn der Irritabilität dabei voraussetzte. Es bleibt aber die Frage zu beantworten übrig, ob das mit der Wiederkehr der Gesundheit erfolgende Gleichgewicht zwischen beiden Kräften, wie jenes System lehrte, eine bleibende Minderung der Empfänglichkeit bei sich habe, oder ob, welches wahrscheinlicher ist, in gleichem Verhältnisse das Wirkungsvermögens ersetzt, oder vielleicht aus einem, während der Krankheit Statt findenden Zustande von Gebunden-Seyn befreiet werde? Für die beiden letzten Annahmen sprechen erhebliche Gründe.

Der gewöhnlichste Sitz dieser Krankheitsform ist das System der blutführenden Gefässe, weil das hauptsächliche Leiden bei demselben das geminderte Wirkungsvermögen ist, und die Steigerung der Sensibilität nur eine untergeordnete Stelle einnimmt. Indessen finden wir, sind anders die Bedingungen dazu gegeben, auch in den übrigen Systemen dieselbe Krankheit sich ausbildend, und es kann folglich unleugbar eben

so leicht vorherrschend im Nervensysteme, oder in dem lymphatischen Statt finden, als in dem der blutführenden Gefässe.

§. 67.

Entfernte Ursachen der sensibeln Asthenie sind folgende:

1. Minderung der Substanz des Körpers, besonders Verlust an Säften, durch Ausleerungen aller Art, und zwar um desto schneller und heftiger,

a. je reichlicher die Säfteentleerung ist und je plötzlicher sie erfolgt, daher erzeugt sie sich bei häufigem und schnellem Eitetergusse, z. B. im Psoasabscesse, oder bei Wasseranhäufungen und unbedachtsam angestellter Paracentese, bei reichlichen Durchfällen, Schweissen u. s. w.

b. Je nothwendiger die ausgeleerte Substanz zur Erhaltung des Körpers ist, und je unmittelbarer sie in die Verrichtungen desselben eingreift, daher vorzüglich Blutflüsse diese Krankheit erzeugen.

c. Je mehr Kräfteaufwand die Bereitung des ausgeleerten Stoffes fordert, je concentrirter und veredelter derselbe ist, daher entsteht sie hauptsächlich bei Spermatirrhöen, aber auch bei Galaktirrhöen, Diarrhöen u. a.

2. Entziehung der Wärme, besonders wenn sie allmählig eintritt, und sich nach und nach verstärkt, oder wenn sie sehr lange anhält, ganz vorzüglich aber, wenn sie mit Feuchtigkeit verbunden ist.

3. Anhaltende Entziehung der Nahrungsmittel, oder beständige, mit der bisherigen Gewohnheit, den Bedürfnissen des Körpers und dem Verbrauche von Nahrungsstoffen, nicht im Verhältnisse stehende Spärlichkeit derselben. Ist aber der Körper an sparsamen Genuss der Nahrung gewöhnt, so ist deren Verminderung von minder gefährlichem Einflusse.

4. Anhaltende Wirkung niedriger, aber keinen heftigen Ausbruch gestattender Leidenschaften, namentlich Neid, Sorge, Kummer, unglückliche Liebe, gekränkter Stolz u. dgl.

5. Gelinder, lange Zeit hindurch wirkender, körperlicher Schmerz. Das plötzliche Einwirken von Schmerzen, wenn sie auch nicht sehr heftig sind, kann die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen, thut es aber unfehlbar um so sicherer, wenn sie heftig sind.

6. Unthätigkeit des Körpers und

7. der Seele, wenn beide an Thätigkeit gewöhnt sind. Im geringeren Grade, eine fortgesetzte Beschäftignng beider, welche den bisherigen an Wichtigkeit weit nachsteht.

Die disponirende Ursache zu sensibelasthenischen Krankheiten ist zwar in der Regel ein schwacher, empfindlicher und ursprünglich mit wenig Wirkungsvermögen ausgestatteter Zustand des Organismus; allein es können auch die stärksten Subjekte, wenn anders die hinlänglichen Ursachen auf sie wirken, in dergleichen Krankheiten verfallen. Am geneigtesten sind dazu Kinder, überhaupt jugendliche Subjekte, Weiber und von schweren Krankheiten Genesende.

Der Ausgang der Krankheit ist muthmasslich desto günstiger, je weniger ursprüng-

liche Anlage zu derselben vorhanden ist, also bei kraftvollen Menschen, und umgekehrt im umgekehrten Fall. Aber man hat, bei Stellung der Prognose, auch auf die Beschaffenheit der Ursachen zu sehen, und sie um so weniger günstig zu machen, je tiefer die Ursache in die Organisation eingriff, je grössere Veränderungen sie darin bewirkte, je mehr Systeme dadurch verletzt wurden.

§. 68.

Der Verlauf dieser Krankheiten ist durch die Merkmale der beträchtlichen Empfindlichkeit ausgezeichnet, und zwar dergestalt, dass überall auf die Wirkung der äussern Eindrücke heftigere Empfindungen eintreten, als im gesunden Zustande gewöhnlich sind. Die Folge davon ist ein beständiges Fortschreiten der Erschöpfung des Wirkungsvermögens und endlich der Tod, welcher, mit Ausnahme nur einzelner, sehr weniger Fälle, jedesmal in einem fieberhaften Zustande erfolgt. Man muss aber bei der Betrachtung dieser Krankheiten folgende beide Fälle sorgsam unterscheiden:

1. Die Krankheit erscheint in der Gestalt einer Pyrexie, d.h. mit idiopathischem Fieber verbunden. Hier sind alle Zufälle und der ganze Gang der Krankheit acuter, so dass sie entweder binnen etwa vier Wochen geheilt ist, oder einen tödtlichen Ausgang genommen, oder sich mindestens metaschematisch umgewandelt hat. Es begleiten sie ausserdem die gewöhnlichen Fieberzufälle, zu welchen die Erscheinungen hinzutreten, welche die specielle Gattung und Art der Pyrexie bezeichnen, und wozu sich, im Falle des ungünstigen Ausganges der Krank-

heit, noch colliquative Ausleerungen aller Art, Schlaflosigkeit, Krämpfe, Schmerzen, lebhaftes, nicht selten wüthendes Irrereden gesellen. Die Zeichen des wirklich sich nähernden Todes sind Flechsenspringen, Schluchzen, aussetzender, weicher, kleiner und häufiger Puls, stilles Deliriren, Flockenlesen, unwillkührliche Ausleerungen, ohne Wissen des Kranken erfolgend, triefend nasse, zuletzt stellenweise erkaltende Haut, Zuckungen u. s. w. Die Gefahr ist in allen Fällen dieser Art keinesweges gleich, sondern am richtigsten, theils nach Maassgabe der Heftigkeit des Fiebers, theils nach der Beschaffenheit der dasselbe begleitenden, und die specielle Krankheitsform bestimmenden Zufälle, theils nach der Natur und Bedeutung der Ursachen zu bestimmen. Es kann in der Gestalt des leichtesten *Synochus*, und in der des heftigsten *Typhus* vorkommen. Die Heilkraft der Natur ist in diesen Krankheiten nichts weniger als unthätig, und wir beobachten kritische Bewegungen, unvollkommene Krisen, Metastasen und dgl. sehr häufig, ja nicht ganz selten selbst vollkommene Krisen im Laufe derselben, auch dann, wenn die Krankheit einen sehr hohen Grad, und einen wirklich typhösen Zustand erhalten hat. In geringeren Graden sind die Krisen, besonders durch Schweiss und Urin gewöhnlich und vollkommen.

2. Die Krankheit erscheint ursprünglich in der Gestalt einer Apyrexie, d. h. sie bringt bei ihrem Entstehen kein idiopathisches Fieber mit. Es schreiten in diesem Falle, bei ungestörtem Verlaufe der Krankheit, ihre charakteristischen, d. h. sowohl die allgemeinen Merkmale, an welchen die Krankheit als sensible

Asthenie erkannt wird, als diejenigen, wodurch sich ihre specielle und individuelle Form ausspricht, so lange fort, bis endlich aus dem Missverhältnisse der Kräfte nicht allein, sondern auch aus den im Laufe der Krankheit, aus ihr selbst, sich bildende, oder anderweit hinzutretende Complicationen, Fehler der Organisation, gestörte Absonderungen und Ausleerungen u. s. w. ein symptomatisches Fieber erzeugen, welches in den mehrsten Fällen dem Leben ein Ende macht. Es ist merkwürdig, aber aus den im Laufe der Krankheit entstehenden Unordnungen in andern Beziehungen des Körpers ohne Schwierigkeit zu begreifen, dass der letzte Zeitraum dieser Krankheiten sich ungemein häufig in der Form von Wasseranhäufungen, Durchfällen, Schweissen oder andern Ausleerungen, welche man im Allgemeinen mit dem Namen der schmelzenden, *excretiones colliquativae*, bezeichnet, einzufinden pflegt, namentlich dann fast ohne Ausnahme, wenn die Krankheit einen langsamen, mehrere Wochen, Monate, Jahre dauernden Verlauf hatte. Fehlt dagegen in den Apyrexien dieser Art das symptomatische Fieber und der Zeitraum der Colliquation, so ist gewöhnlich ihr Verlauf ungemein acut, und sie tödten dann oft in wenig Stunden. In der Regel ist die Thätigkeit der Naturkräfte in diesen Krankheiten nicht im Stande, die Heilung durch Selbsthülfe zu bewirken, wenn sie gleich oft Versuche dazu anstellt, doch kommen Beispiele von Krisen, besonders häufig aber von Heilungen hieher gehörender Krankheiten vor, welche durch andre zwischen einlaufende Krankheiten, vorzüglich Pyrexien, erzeugt werden. Ihre Gefahr pflegt mehrentheils im Anfange ge-

ringe zu seyn, wird aber immer grösser, je weiter sie fortschreiten, und zuletzt, ist der Zeitraum der Höhe erreicht, in sehr vielen Fällen ganz unbesiegbar.

§. 69.

Die gemeinschaftliche Indication in beiden Formen der Krankheit (§. 68. 1. u. 2.) ist Wiederherstellung des Gleichgewichtes in der Verrichtung des wahrnehmenden und des zurückwirkenden Systems, und sie wird erfüllt, indem man die durch die Natur der Ursache bewirkte krankhafte Minderung der reizenden Eindrücke künstlich ersetzt. Da aber das Vermögen der Kranken die Aussendinge wahrzunehmen, im hohen und höchsten Grade gesteigert ist, und die Art, wie die Wirkungen auf die von aussen erhaltenen Wahrnehmungen erfolgen, eben so sehr von der Grösse des Wahrnehmungsvermögens abhangen, als von der Stärke des Wirkungsvermögens, so ist es klar, dass, damit der Eindruck nicht zu gross, und dessen Folgen dem Kranken nicht gefährlich werden mögen, man mit äusserster Vorsicht verfahren müsse. Nur die sanftesten und mildesten Einwirkungen, nach Maassgabe der vorhergegangenen Minderung der Reize, und des vorhandenen Uebermaasses der Empfindlichkeit, werden ohne Gefahr vertragen, und von diesen auch nur die sparsamsten Gaben, so dass dadurch eine zwar sichtbare, aber keinesweges in ihrer Lebhaftigkeit über das Maass hinausschreitende Rückwirkung erzeugt wird. Ist dieser Zweck erreicht, so wird in gleichem Verhältnisse, als die innere Kraft der Thätigkeiten sich

vermehrt, auch das Uebermaass der Empfindlichkeit sich vermindern, und der Kranke von Augenblick zu Augenblick mehr im Stande seyn, die Wirkung reizender Eindrücke zu ertragen, durch deren fortgesetzte Anwendung immer mehr das gesundheits-gemässe Verhältniss der lebendigen Grundkräfte herbeigeführt wird. Ist es dem Arzte gelungen, diesen Zeitpunkt zu erreichen, so darf er mit grösserer Dreistigkeit, durch die Anwendung solcher Mittel, welche die Reizbarkeit erhöhend, und zugleich den Körper stärkend wirken, die Gesundheit gänzlich zu befestigen, bemühet seyn. Nirgend zeigt sich die Richtigkeit dieses Curplans deutlicher, als bei dem Verfahren, dessen die Natur sich bei der Entwickelung des Hühnchens im Eie, und bei der Erziehung junger Thiere bedient, von welchen sie um so mehr die plötzliche Einwirkung heftiger Reize entfernt hält, je jünger, also je empfänglicher und je ärmer an Wirkungsvermögen sie sind. Eben so glücklich verfährt auf demselben Wege die Kunst, in solchen Fällen tiefgesunkener Reizbarkeit, dass die Folge dieses Zustandes Scheintod wird, oder doch demselben nahe ist; namentlich bei Erfrornen und Verhungerten. Nur die behutsamste Anwendung der Reize, durch deren Entziehung der gefährliche Krankheitszustand sich entwickelte, sichert die Möglichkeit der Wiedererweckung des schlummernden, und der Erhaltung des im höchsten Grade geschwächten Lebens. Unbehutsame Anwendung der Wärme im ersten, unvorsichtiger Gebrauch der Nahrungsmittel im zweiten Falle, tödten gewiss, und zwar durch Ueberreizung.

Diese allgemeine Idee der Heilung asthenischer Krankheiten mit übermässiger Sensibilität, liegt deren specieller Behandlung jedesmal zum Grunde. Allein bei dem mächtigen Unterschiede der Formen, in welchen sie vorkommen können, müssen wir die Cur verschiedenartig einrichten.

§. 70.

Hat die Krankheit die Gestalt einer Pyrexie, eines idiopathischen Fiebers, so ist vor allen Dingen der Grad ihrer Heftigkeit zu bestimmen, ehe man sich zu irgend einem speciellen Curplane entschliesst, indem von dem Grade des Fiebers die Anwendbarkeit der Methode abhängt [m]). Alsdann beobachte man folgende therapeutische Regeln:

1. Ueberhaupt enthalte man sich aller sehr heftig wirkenden Mittel, und suche vielmehr der hier noch immer thätigen Naturkraft nur zu Hülfe zu kommen, und ihr die Bildung der Krise zu erleichtern.

2. Am wenigsten übereile man sich mit dem Gebrauche von Arzneimitteln, welche die Reizbarkeit vorzüglich ansprechen, den sogenannten anhaltenden, oder permanenten Reizen. Es ist umsonst, auf diese in dem Zustande von Gesunkenseyn wirken zu wollen, welcher diese Krank-

m) Die unglückliche Idee, welche vor dem Entstehen der Brown'schen Schule so allgemein herrschend war, es gebe eine allgemeine in allen Fiebern gültige Methode (*methodus antifebrilis, antipyretica*), scheint jetzt, wenn auch nicht in den Lehrbüchern der Schriftsteller, doch in der Praxis der Aerzte, wieder vielen Eingang zu finden. Bequem ist sie allerdings!

heiten bezeichnet; geradezu schädlich werden sie aber ausserdem durch den Aufwand von Verdauungskräften, welchen sie fast alle verlangen, und welche in allen diesen Krankheiten mehr oder weniger darnieder liegen.

3. Dagegen wende man sein Augenmerk ganz besonders auf die empfindende Sphäre des Organismus, welche durch die hohe Steigerung ihrer Verrichtung ohnehin den schicklichsten Punkt zum Anfange der Behandlung darbietet. Ist wirklich ein Gegensatz zwischen der empfindenden und der wirksamen Sphäre des thierischen Körpers, wie denn ein solcher unter den oben aufgestellten Modalitäten angenommen werden muss, so hat man in dem Gestiegenseyn der Empfindlichkeit einen zureichenden Grund des Gesunkenseyns der Reizbarkeit, oder umgekehrt zu suchen, und wird eben nach dem Gesetze des Gegensatzes die eine Abweichung beseitigt sehen, wenn man die andre beseitigt hat, ohne sich in den offenbar irrigen Ansichten, welche die Erregungstheorie über diesen Gegenstand eröffnete, zu verlieren. Es werde also zunächst auf den Zweck der Cur, die Empfindlichkeit des sensibeln Systemes zu mildern, durch den Gebrauch solcher Mittel hingewirkt, welche zureichen, die Naturthätigkeit zur freien Wirkung hervorzurufen. Also

a. im Falle der gelindesten Asthenie begnüge man sich, im Anfange der Krankheit, mit den gelindesten Mitteln, welche diesem Zwecke entsprechen können, welche aber der vorhandenen speciellen Form der Krankheit angemessen, und der Complication des Uebels

angeeignet, gewählt werden müssen. Es gehören hieher: aus der Classe der Salze, das *Ammonium muriaticum*, *Kali* und *Natrum aceticum*, die *Calcarea acetica*, *citrica*, der *Tartarus ammoniatus*, *boraxatus*, das *Ammonium aceticum*, *Ammonium pyro-oleosum sulphuricum (Liquor enixus)* [m]) und ähnliche; von den Vegetabilien die destillirten aromatischen Wasser, die Flieder- und Kamillenblumen, die hieländischen, schwach-aromatischen Pflanzen im kalt oder warm bereiteten wässerigen Aufgusse; in den höheren Graden zuweilen die feuerbeständigen kohlensauren Kalien; von den Säuren der Essig, besonders aber, jedoch mit Vorsicht, die Schwefelsäure, Salzsäure und Salpetersäure, von den metallischen Mitteln höchstens einige Spiessglanzbereitungen, namentlich der *Tartarus stibiatus* und das *vinum stibiatum* u. s. w., diese und ähnliche Mittel lasse man, in schicklichen Verbindungen unter einander, und dergestalt nehmen, dass bei ihrem Gebrauche die gewöhnlichen Ausleerungen weder stocken, noch zum Uebermaasse vermehrt werden, und beobachte dabei die angemessene Diät. Ist auf diesem Wege das Uebel beseitigt, d. h. haben mit den die specielle Form der Krankheit bezeichnenden Zufällen, auch die Fieberbewegungen aufgehört, so gehe man zu den gelindern stärkenden Mitteln über, von welchen für diesen Fall die milderen bitteren,

m) Ein schätzbares Präparat, welches der Vergessenheit nicht hätte sollen übergeben werden. Seine Zubereitung findet sich unter andern im *Dispensatorio pharmaceutico Brunsvicensi. Brunsv.* 1777. 4. *pag.* 268.

die *extracta taraxaci*, *millefolii*, *marrubii* und ähnliche, die wässerigen Aufgüsse der Orangenschale, der Kalmuswurzel, die schwachen Aufgüsse oder Abkochungen von Wermuth, Eberraute *(A. Abrotanum)*, Bitterklee und dergl. ausreichen. Man verbinde damit den Genuss kleiner Gaben des Weines, oder des Branntweins.

b. Höhere Grade der Krankheit fordern die Anwendung kräftigerer Mittel. Kaum wird hier noch der Gebrauch der vorhin genannten salzigen Arzneikörper, wenigstens bestimmt nie solcher gestattet seyn, die eine Wirkung auf die Ausleerung des Stuhlganges haben können, doch passen hier noch die *Liquores ammonii acetici*, *pyro-oleosi sulphurici*, *succinici*; ferner die kohlensauren Kalien, selbst kleine Dosen der ätzenden; die oben genannten Mineralsäuren; ausser den schon angeführten Vegetabilien, die *Ipecacuanha*, die stärkeren hieländischen Gewürze, besonders der Fenchel, Anis, Kümmel, Coriander, die Münze-Arten, das *Helenium*, das *Chenopodium ambrosioides* Linn., das *Marum verum*, in vielen Fällen die Rhabarber und ähnliche, in stärker und warm oder durch lange Maceration auch kalt bereiteten Aufgüssen, selbst die stärkeren orientalischen Gewürze, besonders in so fern der Kranke schon an ihren Genuss gewöhnt ist. Ausser den auch hier noch häufig sehr brauchbaren schon genannten Spiesglanzbereitungen, tritt, vorzüglich, wenn sich die Krankheit in der Form krampfhafter Zufälle äussert, hier oft die Anwendung des *Zinci*

oxydati albi n) ein. Mit den eigentlich narkotischen Mitteln, und dem Gebrauche des Weines, sey man hier sehr vorsichtig, obgleich ihre Anwendung zuweilen erforderlich seyn kann. Die Nachcur kommt mit der im vorigen Falle überein, verlangt aber oft schon stärker eingreifende Mittel.

c. Im Falle der höchsten Grade der sensibeln Asthenie mit idiopathischem Fieber, wenn die Krankheit in der Gestalt eines heftigen *Synochus* oder gar eines *Typhus* auftritt, reicht das bisher empfohlne Verfahren nicht aus, sondern hier bedarf es einer thätigeren Behandlung des Kranken, wiewohl man sich immer, und hier ganz vorzüglich, vorzusehen hat, dass man die Mittel, wenn man sie auch wirksamer wählt, doch nicht in zu grosser Gabe reiche. Unter den Salzen kann man hier nur noch den *Liquor ammonii succinici;* von den Kalien den *Liquor ammonii carbonici*, *anisati*, *succinati* o), *Sal volatile oleosum* SYLVII p), selbst *Liquor ammonii vinosi;* ausserdem die ätherischen Geister, selbst den Aether, kleine Dosen der ätherischen Oele mit Nutzen gebrau-

n) Möchte man doch wieder zu der alten Bereitung dieses Mittels durch Sublimation zurückkehren! Die Verfertigung desselben durch Präcipitation, wie sie die *Pharmacopoea borussica. ed. III. Berol.* 1813. 8. *pag.* 177. vorschreibt, liefert ein schwächeres, in seinen Wirkungen, wie in seiner Mischung ganz andres Mittel.

o) Sollte nicht vergessen seyn! S. *Dispensat. Brunsv. pag.* 335. *art. Spir. salis ammoniaci succinatus lacteus.*

p) *Ibid. pag.* 318.

chen, doch um so behutsamer, je lebhafter der Kranke auf diese Mittel zurückwirkt. Andrerseits ist hier der schicklichste Ort für den Gebrauch der narkotischen Mittel, wenn sich die übermässige Empfindlichkeit in grosser Unruhe, Krämpfen, Angst, Schlaflosigkeit, Irrereden und dergleichen, ausspricht, von welchen man jedoch die mildesten, d. h. am wenigsten reizenden, am liebsten und sichersten anwendet. Daher wird man Bilsenkraut, Tollkirsche, Schierling, Stechapfel, vielleicht Blausäure und Fingerhut [q]), eher gebrauchen, als den Mohnsaft, dessen reizende Kräfte wohl dem Kranken gefährlich werden könnten, wenigstens ihn nicht leicht anders, als mit *Ipecacuanha* oder Spiessglanzwein vermischt, und dadurch gemildert, geben. Erst wenn man die Gewalt des Fiebers und die Heftigkeit der dringendsten Zufälle durch die Anwendung dieser Mittel gebändigt hat, wenn sich kritische Ausleerungen in der gehörigen Form gezeigt, aber die Cur nicht beendigt haben, oder die Krankheit durch eine sich deutlich aussprechende Lysis, langsam in Genesung übergeht, lasse man den Kranken die Aufgüsse von *Valeriana*, *Serpentaria*, *Angelica*, *Contrayerva*, *Galanga*, *Aristolochia rotunda* und ähnlichen Mitteln, verbunden mit den bisher gebrauchten nehmen, rufe den Gebrauch des Weines zu Hülfe, und gehe zu der Anwen-

q) Die Wirkungsweise dieser seltsamen Mittel ist noch nicht hinlänglich bekannt. Rasori zählt sie gradezu zu den *Contrastimulis*, und manche Aerzte geben sie in dieser Absicht auch in der *Synocha*. Ob mit Recht? Wir möchten zweifeln!

dung der gradezu stärkenden, bitteren, zusammenziehenden Mittel mit der höchsten Vorsicht, nicht eher über, als bis das Fieber gänzlich gewichen ist, oder wenigstens Remissionen macht, die den Intermissionen gleichen. In diesen verträgt der Kranke stärkende Mittel, namentlich die China, ausser ihnen nie, oder doch nur selten.

4. Die diätetische Behandlung fordert grosse Vorsicht. Die Kranken verlangen wegen ihrer gesteigerten Empfindlichkeit die Anwendung der Wärme [r]), welche man aber nie bis zur Hitze steigen lassen darf [s]), ihre schwachen Kräfte, ihre gewöhnlich vermehrten Ausleerungen, die Natur der ihnen schädlich gewordenen Ursache, und ihre mehrentheils gesunkene Produktionskraft, leiten auf den Gebrauch nährender Speisen und Getränke, allein ihre darniederliegende Verdauung, ihre oft bis zum Ekel steigende Abneigung gegen die Speisen, weiset deren Gebrauch in die von der Natur gezeichneten Schranken. Ruhe, Stille, Abwesenheit des Lichtes, Enthaltung der Anstrengungen des Geistes, so entschieden das Gegentheil auch die Thätigkeiten im gesunden Zustande aufregt, und folglich, unter ge-

r) *Το ψυχρον πολεμιον ὀστεοισιν, ὀδουσι, νευροις, ἐγκεφαλῳ, νωτιαιῳ μοελῳ· το δὲ θερμον, ὠφελιμον. Ἱπποκρατους Ἀφορισμων Τμ. ἑ, Ἀφ. ιή.*

s) Ist es wohl wissenschaftlich, dass man in unsern Tagen den Gebrauch der Kälte, des kalten Waschens, Begiessens, Badens u. s. w. so allgemein im Scharlach, im Typhus und in andern ähnlichen Fällen empfohlen hat? Daraus, dass der epidemische Charakter eines Jahres diese Methode forderte, folgt doch unmöglich ihre Nothwendigkeit für alle Epidemien aller Zeiten!

wissen Umständen, auch dem Kranken heilsam seyn kann, sind hier von der Natur gefordert und nicht zu verweigern. Den Durst stille der Kranke nach seinem Gefallen, doch wähle man ein passendes Getränk.

5. Man forsche sorgsam nach den vorhandenen Complicationen, und beseitige diese auf eine der Natur der Hauptkrankheit und ihrer eigenen entsprechende Weise. Man wird keine dieser Krankheiten ohne dergleichen finden, hat sich daher wohl damit bekannt zu machen, und vor den aus ihnen etwa entspringenden Störungen der Cur zu bewahren.

6. Man achte sorgsam auf das Eintreten kritischer Bewegungen. Je weniger die Kräfte des Kranken ausreichen, um die entstehende Krise zu beendigen, desto nothwendiger ist es, nichts vorzunehmen, wodurch man ihr Eintreten stören, dagegen alles, wodurch man sie befördern könnte. Es ist daher, wenn sich kritische Bewegungen zeigen, sofort die angewendete Methode zu untersuchen, in wie fern sie auch jetzt noch passend, oder vielleicht zu heftig wirkend, oder in einem oder andern Punkte unzureichend seyn möge.

7. Von äusserster Wichtigkeit ist die Bestimmung einer zweckmässigen Nachcur, indem davon die Verhütung der Rückfälle abhängt. Man wird nicht leicht einen Kranken entlassen können, welchem man, war auch sein asthenisches Fieber eine gelindere Krankheit, nicht stärkende Mittel verordnet hätte, nur wird sich die Wirksamkeit derselben, nach dem Grade der vorhergegangenen Krankheit, und der auf diese folgenden Schwäche, richten müssen. Oft fin-

den wir daher zureichende Hülfe im Genusse einer nahrhaften Diät und der geistigen Getränke, oft sind wir gezwungen, die China und das Eisen, von allen Stärkungsmitteln die kräftigsten, zu gebrauchen. Man sey bei diesen stärkenden Mitteln behutsam, wende sie nicht zu frühe, nicht ohne vorhergegangene Vorbereitung, und nach einem schicklichen Uebergange von den blos reizenden Heilmitteln an.

§. 71.

Ist dagegen das Uebel in der Gestalt einer Apyrexie eingetreten, so verhält der Fall sich auf verschiedene Weise, theils nach dem Grade der Heftigkeit der Krankheit, theils besonders nach der Schnelligkeit ihres Verlaufs. Es gibt nämlich

1. Apyrexien, welche, ohne ein idiopathisches Fieber mit zu bringen, dennoch in sehr kurzer Zeit, ja in kürzerer, als die gewöhnlichen Pyrexien verlaufen. Sie sind mehrentheils sehr lebensgefährlich, und verlangen daher grosse Aufmerksamkeit des Arztes. In der Behandlung dieser Krankheiten finden ganz dieselben Regeln Statt, welche der Cur der Pyrexien zum Grunde liegen, nur vertraue man hier weniger auf kritische Bewegungen, welche gewöhnlich ausbleiben, indem die Dauer der Krankheit dazu nicht ausreicht, auch Krisen gewöhnlich nur das Eigenthum der idiopathischen Fieber sind.

2. Langwierige Apyrexien dagegen, welche wenigstens eine Zeit von vier Wochen hindurch dauern, sind eine gewöhnliche Form dieser Krankheitsgattung, entstehen ganz allmählich,

steigen unmerklich, und stehen plötzlich vollendet, dann nie ohne Complicationen vielfacher Art, und oft sehr gefährlich, jedesmal schwer zu heilen, da. Es ist daher ihre frühzeitige Erkennung und zur rechten Zeit vorzunehmende zweckmässige Heilung durch die Kunst, um so nothwendiger, da sie durchaus fast gar keine Neigung haben, kritische Selbsthülfe zu erwecken, am wenigsten sie zu einem glücklichen Ende zu führen. Die Behandlung ist hier von der im vorigen Falle anzuwendenden verschieden, und beruhet auf folgenden Regeln:

a. Der langsame Gang der Krankheit zeigt deutlich, dass die Ursache der Krankheit hier nicht in den Verrichtungen der Empfindlichkeit ihren Hauptsitz hatte, deren Erscheinungen, wenn sie protopathisch sind, jedesmal einen raschen Verlauf haben, sondern dass sie sich vielmehr vorzüglich in der reizbaren Sphäre des Organismus befinde. Dieses ist der Grund, weshalb wir die von uns gewählten Mittel zur Heilung der Krankheit, aus der Classe derer wählen, welche vorzüglich die Reizbarkeit in Anspruch nehmen, oder die sogenannten anhaltend wirkenden Reizmittel. Alle flüchtig-reizenden Heilmittel werden hier entweder nicht vertragen, oder schaffen nur vorübergehende Erleichterung, befriedigen symptomatische und palliative Indicationen. Allein es ist auch keinesweges gleichgültig, welche Art von Mitteln der angegebenen Classe wir gebrauchen, sondern wir haben uns in deren Bestimmung, nach der speciellen Beschaffenheit der Ursache und der Krankheitsform, den vorhandenen Symptomen, dem Zeitraume,

in welchem sich die Krankheit befindet, und der Statt findenden Empfindlichkeit des Kranken zu richten. Gewöhnlich werden die rein bittern, oder aromatisch-bittern Mittel am ersten, die zusammenziehenden gar nicht, oder nur am Schlusse der Cur vertragen. Aber von grosser Wichtigkeit sind hier viele von den oben §. 69. genannten salzigen Mitteln, die *baryta* und *calcarea muriatica*, die Seife, unter den metallischen Mitteln, die mehrsten Bereitungen aus Quecksilber, Spiesglanz, Arsenik, Kupfer, Zink, selbst Eisen, die milden, sogenannten auflösenden Extracte, namentlich die *extracta graminis*, *saponariae*, *taraxaci*, *cerefolii*, *cochleariae*, späterhin auch stärkere, ja selbst die stärksten, der Schwefel, die Schleimharze, falls ihre starkreizende Wirkung vertragen wird, die Rhabarber und ähnliche Arzneien, welche nach den durch die specielle Form der Krankheit eintretenden Anzeigen auszuwählen sind.

b. Sehr häufig führen diese Krankheiten Ausleerungen mit sich, welche gar leicht den Kranken gefährlich werden können, wenn sie die Wirkung der vorhandenen Krankheitsursache vermehren. Man hat in dieser Beziehung darauf zu achten, ob die Ausleerung

α. schadhafte Stoffe entfernt, in welchem Falle sie wenigstens nicht unterdrückt werden darf.

β. auf einem unbedenklichen Wege erfolgt, so dass aus der Form derselben gradezu und unmittelbar kein Nachtheil hervorgeht, welcher eine Hemmung der Ausleerung forderte.

γ. die Kräfte des Kranken nicht vermindert. So lange diese bestehen, oder gar, welcher Fall vorkommt, bei der Ausleerung zunehmen, ist sie unbedenklich, oft heilsam.

δ. der Ursache der Krankheit dergestalt angemessen ist, dass diese entweder selbst, oder ihr nächstes Produkt dadurch beseitigt werden kann, wo man diese Erscheinung als eine den kritischen ähnliche zu betrachten hat.

Finden sich von diesen Umständen die entgegengesetzten ein, so ist es nothwendig, die Ausleerung, welche alsdann im Anfange der Krankheit symptomatisch und schwächend, das Uebel vermehrend, am Ende colliquativ und den Tod herbeiführend ist, zu unterbrechen. Selten wird es jedoch gerathen seyn, wenn nicht *Indicatio vitalis* eintritt, wie z. B. bei Blutflüssen u. dergl. dabei rasch zu verfahren. Oft kann man durch die Wahl der Diät, oft durch eine schickliche Aenderung der Arzneimittel, diesen Zweck erreichen, oft aber muss man der schädlichen Ausleerung geradezu entgegenwirken. Am behutsamsten muss man verfahren, wenn der Ausleerung eine zusammengesetzte Absonderung zum Grunde liegt, und wenn sie durch ein sehr empfindliches, verletzbares Organ erfolgt, z. B. durch die Lungen.

c. Nicht selten äussern sich diese Krankheiten in der Form von krampfhaften Zufällen, wogegen man allerdings diejenigen Mittel, welche beruhigend und krampfstillend wirken, anwenden muss, allein es nie vergessen darf, dass dieses Verfahren lediglich symptomatisch

ist, und nur Beseitigung der Zufälle, nie vollkommne Aufhebung der Ursache darbietet, indem in keinem dieser Uebel die Ursache der vorkommenden krampfhaften Bewegungen ganz einfach und allein in der zu grossen Empfindlichkeit begründet ist. Auch übersehe man den Umstand nicht, dass die Kranken sich an die Wirkungsweise der hier gebrauchten Mittel ungemein schnell gewöhnen, und alsdann, währt das Uebel fort, keine Hülfe von ihrer fernern Anwendung erwarten dürfen. Daher ist Sparsamkeit im Gebrauche der narkotischen und andern, das Nervensystem ergreifenden Mittel, um so mehr zu empfehlen, je langwieriger die Krankheit ist.

d. Verlangen die Pyrexien den fleissigen Wechsel der Mittel, so findet dagegen, schon der Natur der angezeigten Methode wegen, in diesem Falle der anhaltende Gebrauch der Medicamente Statt, doch mit Beobachtung folgender Punkte:

α. Man ändere die Mittel, so wie sie aufhören zu wirkrn, oder ihre Wirkung dem Kranken weniger heilsam wird.

β. Man unterbreche, falls nicht dringende Umstände das Gegentheil fordern, den Arzneigebrauch zuweilen ganz, und beobachte die Nachwirkungen der Mittel.

e. Man berücksichtige sehr sorgsam die vorhandenen Complicationen der Krankheit, weil diese als unterhaltende Ursachen schädlich werden können, und beseitige sie möglichst bald, oder mache sie wenigstens unschädlich.

f. Die eigentlich stärkenden Mittel werden hier, wie im vorigen Falle, mehrentheils nicht

eher, als am Schlusse der Cur, nach völlig gehobener ursprünglicher Krankheit vertragen, leisten dann aber, anhaltend angewendet, gute Dienste.

g. Die Diät sey der Wirkung der Medicamente angemessen. Mehrentheils verlangt der Kranke milde, aber zureichende Nahrung, mässige Bewegung, behutsame, seiner Gewohnheit und Geistesbeschaffenheit angemessene Beschäftigung, zweckmässige Beschaffenheit der Luft, den Gebrauch der Bäder u. dgl.

h. Die Nachcur, welche hier etwas sehr Wesentliches ist, besteht in dem Gebrauche der stärkenden Methode, und einer lange fortgesetzten, sehr regelmässigen Diät, dem einzigen Wege, auf welchem man den hier so häufigen Rückfällen und Metaschematismen vorbeugen kann. Nur übereile man die Anwendung der Stärkungsmittel nicht.

Beispiele von Krankheiten dieser Art bieten uns die dynamischen Verhältnisse dar, welche wir bei Hypochondrischen, Hysterischen, Scrofulösen und vielen andern Kranken wahrnehmen.

§. 72.

Die Complicationen, welche bei Krankheiten dieser Art vorkommen können, sind sehr zahlreich. Am häufigsten verbinden sie sich, besonders wenn sie als Pyrexien auftreten, mit Mischungsfehlern der Säftemasse, und mit einer Verminderung der Solidität und des Zusammenhanges; woher vielleicht die so häufig bei ihnen eintretenden Ausleerungen, und deren zerstörender Einfluss auf das Leben der Kranken abgelei-

tet werden muss. Ist dagegen die Krankheit eine Apyrexie, so sind Mischungsfehler und Störungen der Organisation die gewöhnlichsten Complicationen, welche oft freilich schon vor der Entstehung der Krankheit Statt finden, und zu derselben mitwirken, oft aber allerdings auch während derselben entstehen, und zu ihren Wirkungen gehören.

Die gewöhnlichsten Uebergänge dieser Krankheiten sind theils die bereits genannten Erscheinungen, theils psychische Fehler, welche sich in mancherlei Krankheiten aussprechen.

b. *Torpide Asthenie.*

§. 73.

Torpide, indirecte Asthenie, *Asthenia torpida, indirecta*, nennen wir den Fall der gesunkenen Reizbarkeit, bei welcher die Empfindlichkeit zugleich herabgestimmt ist, als Folge einer über die Erzeugung der Hypersthenie hinausschreitenden Wirkung der reizenden Eindrücke.

Die nächste Ursache dieses Zustandes ist folglich eine solche Abnahme der Empfindlichkeit, dass die gewöhnlichen, dem gesunden Zustande entsprechenden Reize, ihre Wirksamkeit verloren haben, und ausser Stande sind, eine Wahrnehmung, folglich auch eine Rückwirkung zu erzeugen.

Sein charakteristisches Merkmal ist ein ungewöhnlich schwaches ja gänzlich fehlendes Wahrnehmen der Aussendinge, wovon die nächste Folge ein eben so schwaches Zurückwirken auf dieselben wird. Dieser Zustand wird, überlässt

man ihn sich selbst, allmählich in ein völliges Stillstehen der Thätigkeiten übergehen, und zuletzt wird sich, durch die fehlende Wirkung der Reize, aus demselben eine krankhafte Empfindlichkeit gegen die äussern Eindrücke entwickeln, welche einigermaassen dem Zustande der sensibeln Asthenie ähnlich ist, ohne jedoch derselben in der Lebhaftigkeit der Erscheinungen oder der Ausbreitung über die Zahl der Organe, gleich zu kommen. Vielmehr wird jeder etwas lebhafte Eindruck, erzeugt er auch eine vorübergehende Anspannung der Thätigkeiten, sehr bald ein noch tieferes Sinken der Empfindlichkeit und eine beträchtliche Verschlimmerung der früheren Zufälle zur Folge haben.

Die Erklärung dieser Erscheinung liegt theils in dem Zustande der Reizbarkeit, welcher das Hervortreten lebhafter Thätigkeiten nicht gestattet, und so eine fast vollkommne Unwirksamkeit der äussern Eindrücke zur Folge hat; theils in dem geminderten Wahrnehmen selbst, welches, durch jede Anstrengung der Thätigkeiten der völligen Aufhebung nahe gebracht wird. Es ist aber auch bei diesem Zustande wahrscheinlicher, dass beide Kräfte nicht sowohl wirklich gemindert, als vielmehr in ihrer freien Aeusserung gehemmt, gebunden sind, obgleich die mathematische Gewissheit für diese Vermuthung noch mangelt (vergl. §. 65.).

§. 74.

Entfernte Ursachen der torpiden Asthenie sind alle diejenigen Dinge, welche hypersthenische Krankheit erzeugen können, nur ist es erforderlich, dass sie, um diesen Zustand hervor-

zubringen, in einem grössern Verhältnisse zu der vorhandenen Empfindlichkeit stehen müssen, als in jenem Falle.

Rasori [q]) hat über die Entstehung dieser Krankheiten noch eine andere Theorie aufgestellt. Es soll nämlich Dinge in der Natur geben, welchen er den Namen *Contrastimulantia* beilegt, denen das Vermögen beiwohnt, die Lebenskraft geradezu zu schwächen, ohne dass sie dem Körper irgend etwas Sichtbares entziehen. Schon früher hatte nach Principien der Erregungstheorie Ernst Horn etwas dem Aehnliches behauptet, und Jos. von Frank sich bemühet, diese Lehre zu widerlegen. Ungeachtet der verschiedenen Erklärungen gegen diese Hypothese, findet sie doch noch einzelne Vertheidiger, welche indessen nicht erwägen, wie sich ihre innere Unmöglichkeit entscheidend aus der Unmöglichkeit erweiset, dass irgend eine positive Grösse, wie doch die sogenannten *Contrastimuli*, z. B. Salze, Metalle, *Narcotica* und dergl. sind, eine negative Wirkung hervorbringe. Ausserdem aber sehen wir wirklich, dass die sogenannten *Contrastimuli*, deren Wir-

q) S. Salzburger med. chir. Zeitung v. J. 1804. 2r B. Nr. 35. S. 173. ff. Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneiwissenschaft 41s St. Phil. Cohen *Aphorismi de improbabili remediorum directe debilitantium notione. Francof. ad Viadr.* 1805. 8. Ansichten der neuen Lehre italienischer Aerzte vom sogenannten *Contrastimulus*, im besondern Bezuge auf die Wirkungen der *Digitalis*. In Harles und Ritter neuem Journal der ausländ. med. chir. Literatur, 5r B. 1s St. Eduard von Loder's Bemerkungen über ärztliche Verfassung u. Unterricht in Italien. Leipzig 1812. 8. S. 447. ff.

kungen wir beobachten können, in grösseren Dosen gereicht, entweder Ausleerungen hervorbringen, wie z. B. die Salze, oder alle Erscheinungen der Ueberreizung, namentlich des Nervensystems hervorbringen, wie die narkotischen Mittel. Freilich gibt es manche andre, deren Wirkungsweise sich bis jetzt noch nicht so genau hat beobachten lassen, wie namentlich manche Ansteckungsstoffe; allein es ist wohl unbezweifelt, dass diese eine zuzusammengesetzte Wirkung auf den Körper haben, um sie mit jenen einfacheren vergleichen zu können, und dass der bei ihnen Statt findende Reproductionsprocess, dessen Beschaffenheiten wir nur sehr wenig kennen, einen bedeutenden Theil an dem Ganzen ihres Einflusses auf den Körper haben.

Disponirt zu diesen Krankheiten sind alle Menschen, welche sich im Zustande der blühenden Gesundheit oder der Anlage zu hypersthenischen Krankheiten, ja in dieser Krankheit selbst befinden. Ausserdem aber findet sich eine, jedoch entferntere Anlage bei Personen, die eine übermässige Empfindlichkeit besitzen, wesshalb Kinder, Weiber, besonders Menstruirte und Wöchnerinnen, von schweren Krankheiten Genesende, und an hohen Graden sensibler Asthenie Erkrankte, wenn man starke Reize unvorsichtig auf sie wirken lässt, unfehlbar in diesen Zustand gerathen.

Die Gefahr bei allen Krankheiten dieser Art ist, unter übrigens gleichen Umständen, unbestreitbar viel grösser, als bei der sensibeln Asthenie, und wird es desto mehr, je tiefer die Empfindlichkeit und das Wirkungsvermögen ge-

sunken sind, und je mehr, als nothwendige Folge dieses Zustandes, die todten Kräfte das Uebergewicht im Körper erhalten. Wo sich daher schon Zersetzungen der Stoffe des Körpers bilden, ist der höchste Grad von Lebensgefahr zu vermuthen.

§. 75.

Der Verlauf dieser Krankheiten ist verschieden, je nachdem sie die Gestalt

1. einer Pyrexie annehmen. Ausser den gewöhnlichen Fieberzufällen, begleitet von den allgemeinen Symptomen der mangelhaften Wahrnehmung, finden wir hier besonders eine grössere Schnelligkeit des Verlaufes, so dass die Krankheit selten bis zum Ende der dritten oder gar vierten Woche dauert, und sehr oft in wenigen Tagen tödtet. Der Kranke leidet dabei an Zufällen des besonders ergriffenen Nervensystems, namentlich Angst, Betäubung, Schlafsucht, Irrereden, welches selten bis zur Wuth steigt, sondern gewöhnlich ein stilles Phantasiren bleibt, Zuckungen und Krämpfen, verfällt leicht in Zufälle der chemischen Entmischung, welche sich durch reichliche Ausleerungen, nicht selten durch deutlich fehlerhafte Beschaffenheit des Ausgeleerten, und grosse Neigung desselben zu Zersetzungen und Fäulniss, bezeichnet, oder Stoffe absondert, welche im gesunden Zustande nicht, wenigstens nicht auf die hier vorkommende Weise ausgeleert werden, z. B. Blut. Gegen die äussern Eindrücke zeigt er wenig Empfindlichkeit, gibt auch, bei deutlich vorhandenen Gründen zu Schmerzen, deren Vorhandenseyn wenig zu er-

kennen, ja selbst sein Gemüth ist gegen die Eindrücke, welchen man dasselbe aussetzt, ungewöhnlich stumpf. Alle diese Zufälle steigen bis zur Todesgefahr, wenn sich mit ihnen die Zeichen eines beträchtlichen Andranges nach dem Kopfe, ein rothes, aufgetriebenes Gesicht, Klopfen der Halsschlagadern, voller weicher Puls und die Zufälle der Lähmung und Colliquation einfinden, doch sind diese Erscheinungen nicht nothwendige Vorboten des Todes. Krisen sind in diesen Krankheiten nicht häufig, und wenn sie vorkommen, selten vollkommen, öfter bilden sich Metastasen, welche die Natur nicht immer im Stande ist, zu einem günstigen Ausgange zu führen, sondern die oft, wenn sie eben sich zur Reifung wenden sollen, brandig werden [t]). Uebrigens bestimmen sich die einzelnen Schattirungen dieser Krankheiten nach den besondern Formen, in welchen sie vorkommen, am häufigsten aber treten sie unter der Gestalt des typhösen Fiebers auf.

Oder wenn sie

2. sich als Apyrexien einfinden, ein minder gewöhnlicher, und besonders nicht leicht ohne deutliche Complication mit andern Krankheiten erscheinender Fall, welcher sich auch gewöhnlich dann erst als eine allgemeine Krankheit zu erkennen gibt, wenn das Uebel sich seinem letzten Zeitraume nähert, ausser in dem Falle, wo es einen ungemein schnellen Verlauf hat, so

t) Ist auf diesem Wege vielleicht die Idee des kritischen Brandes entstanden, welche so vieles Zweideutige bei sich hat?

dass es sich in wenigen Tagen, ja sogar Stunden, mit dem Tode beendigt, welches wir bei manchen Fällen von Convulsionen, Apoplexien, *Asthma acutum periodicum* MILLARI [n]), *Cholera* und überhaupt Verletzung durch Gifte, durch den Wetterstrahl u. s. w. beobachten. Diese Krankheitsformen sind bei langsamerem Verlaufe mit Lähmung, Zerstörung der Organisation, Vereiterung, Verhärtung und andern chemischen Umformungen des Körpers, zuletzt mit symptomatischem Fieber verbunden, und endigen sich gewöhnlich mit Wassersucht. Krisen beobachten wir hier nie, kaum unvollkommene Bewegungen der Natur, welche auf die Entstehung kritischer Veränderungen hindeuten, und eben daher ist es so schwer, diese Krankheiten zu heilen, selbst wenn sie sich noch im Anfangszeitraume befinden, und man glücklich genug ist, den ganzen Umfang der Krankheit und ihre Natur früh genug zu entdecken. Ist das Uebel erst fortgeschritten, und hat es seine Höhe vollständig erreicht, so ist vielleicht niemals mehr eine Heilung möglich, wenn es auch gelingt, dem Kranken das Leben eine Zeitlang zu fristen.

§. 76.

Seit der Zeit der BROWN'schen Theorie der Medicin, hat man diese Krankheitsformen, welche früherhin von den sensibeln Asthenien, wenn

n) Ich kann meines sehr geehrten Jugendfreundes ALBERS Meinung, dass diese Krankheit, und der von ihm so meisterhaft behandelte Croup, einerlei Krankheiten seyen, nach meinen Erfahrungnn nicht theilen.

gleich allerdings, doch nicht scharf genug, geschieden wurden, einer grössern Aufmerksamkeit gewürdigt, und sich bemühet, die Theorie ihrer Entstehung und Heilung zu erforschen. Jene Schule eröffnete darüber, ihren Grundsätzen gemäss, die Idee, es sey die Empfindlichkeit der von den hieher gehörenden Krankheitsformen ergriffenen Personen absolut erschöpft, dagegen aber das Wirkungsvermögen relativ vermehrt. Die Heilung erfolge, wenn man die Vermehrung des Wirkungsvermögens so herabstimme, dass dasselbe mit der Empfänglichkeit gleichgesetzt werde. Aus der Vollkommenheit der Gesundheit und der langen Lebensdauer solcher Menschen, welche nach Ueberstehung von Krankheiten dieser Art keinesweges sparsam mit dem Gebrauche der äussern Reize umgehen, ergibt sich jedoch das völlig Grundlose dieser Ansicht hinlänglich, um dieselbe ganz zu verlassen. Wichtig aber bleibt die durch eben diese Hypothese, deren Hauptfehler nicht nur in der falschen therapeutischen Ansicht liegt, welche sie eröffnet, sondern auch in der Idee einer absoluten und bleibenden Erschöpfung jener beiden lebendigen Grundkräfte des Organismus, angeregten Frage, wie es überhaupt zugehe, dass Krankheiten dieser Art geheilt werden können?

Schon oben haben wir angedeutet, dass wir an eine bleibende Vernichtung dieser Kräfte nicht zu glauben geneigt seyen, sondern dass wir entweder meinen, es möge eine Ursache im Körper geben, welche unter gewissen, sie besonders begünstigenden Umständen, hinlänglich wirksam wird, um die Thätigkeit der lebendigen Kräfte zu unterdrücken, zu binden, und dass die Aufgabe

der Therapie für diesen Fall, in dem Befreien der gebundenen Kraft liegen möge; oder dass, falls ein wirkliches Erschöpfen der lebendigen Kraft möglich ist, es auch Mittel geben müsse, welche die erschöpften wieder herstellen können. Für den ersten Fall glauben wir den Grund des Gebundenseyns der lebendigen Naturkräfte in dem Uebergewichte der todten zu finden, und sind der Meinung, dass ein Schwächen dieser Kräfte um so sicherer hinreichen werde, das Gleichgewicht, und mit ihm den gesunden Zustand wieder herzustellen, als es keiner künstlichen Mittel bedarf, um eine Herabstimmung todter Naturkräfte zu beseitigen, da die Gesetze der todten Natur überall thätig sind, und es keiner äussern Beihülfe bedarf, um sie in Bewegung zu setzen, wenn sie in derselben nur durch nichts gehemmt sind. Dagegen ist, im Falle der zweiten Ansicht, allerdings ein Mittel, im Organismus selbst begründet, erforderlich, um das Verlorengegangene wieder herzustellen, und es scheint uns, als ob dieses sich im Productionssysteme finden liesse; da, erzeugt dasselbe etwas im Organismus, es das Erzeugte auch als Lebendiges, folglich mit den lebendigen Kräften begabtes, darstellen muss, und diesem zufolge gleichzeitig mit dem Erzeugten auch dasjenige erzeugt werden müsse, aus welchem es sein Leben schöpft, die lebendige Kraft. Wir gestehen, dass wir am geneigtesten sind, beide Theorien, als mit einander wohl vereinbar, und in der Natur der Sache begründet anzusehen, und ihnen zufolge die bei der Heilung dieser Krankheiten zum Grunde liegende, durch die Erfahrung bestätigte M e t h o d e zu erklären.

Es kommt in der Behandlung dieser Krankheiten nämlich alles darauf an, dass man den Kranken zu einer zweckmässigen hinlänglich, aber nicht übermässig grossen Rückwirkung, auf die angebrachten Reize entscheide, und in dieser erhalte. Daraus bildet sich eine neue Thätigkeit des gesammten Organismus, und aus dieser eine neue Erzeugung (ein Freiwerden?) der bisher thätig mangelnden lebendigen Grundkräfte, folglich eine Wiederherstellung des bisher gestört gewesenen Gleichgewichtes. Dazu ist aber der Einfluss eines Eindrucks erforderlich, welcher ungeachtet der obwaltenden Stumpfheit der Empfänglichkeit und Schwäche des Wirkungsvermögens, doch gross genug ist, um eine hinreichende Thätigkeit hervorzurufen, und, ist diese einmal gebildet, dadurch den Grund zu jeder künftigen zu legen. Daher fordert dieser Zustand den Gebrauch reichlicher Gaben stark erregender Mittel, bis zu dem eben angedeuteten Grade, ohne dass jedoch durch deren Wirkung der schwache Rest thätig gebliebener lebendiger Kraft, gänzlich erschöpft werden kann, und da nun neue Thatkraft aufgeregt worden ist, von diesem Augenblicke es also nicht mehr des Erweckens, sondern nur des Erhaltens derselben bedarf, die fortgesetzte Anwendung zwar starker, aber doch minder kräftiger Reize, damit der vorige Zustand nicht wiederkehre, so dass man dadurch die Wiedererzeugung, oder das Freiwerden, der Lebenskraft bewirkt.

Bei den verschiedenen Hauptformen der Krankheit bedarf es zu diesem Zwecke eines verschiedenartigen Verfahrens.

§. 77.

Hat die torpide Asthenie die Gestalt einer Pyrexie angenommen, so ist vor allen Dingen dahin zu sehen, dass man den Grad des Gesunkenseyns der Lebenskräfte, so viel als thunlich ist, ausmittle, um darnach die Wirksamkeit der anzuwendenden Heilmittel zu bestimmen. Man erhält dadurch die Festsetzung des allgemeinen Curplanes, welche jedesmal der Bestimmung dessen vorangehen muss, den die specielle Form der Krankheit etwa verlangen möchte, indem der letzte niemals richtig ist, steht er jenem ersten entgegen. Man beobachte dabei folgende allgemeine Regeln:

1. Durch den Gebrauch lebhaft wirkender, sich über eine grosse Oberfläche verbreitender, die Thätigkeit des Nervensystems besonders hervorrufender Mittel, der sogenannten flüchtigen oder diffusibeln Reize, mit welchen man jedesmal die Cur beginnen muss, bemühe man sich, indem man sie in einer hinlänglich grossen Gabe anwendet, die gesunkene Thätigkeit schnell zu einer, dem Grade der Krankheit und den vorhandenen Kräften angemessenen Höhe zu erheben.

2. Es ist also keinesweges einerlei, was für Mittel man zu diesem Zwecke gebrauche, sondern sie müssen jedesmal dem vorhandenen Zustande angemessen ausgewählt werden. Es passen aber für den Anfang der Cur, so lange die Krankheit sich noch diesseits ihres Höhezeitraumes, und im Steigen befindet, um so mehr die stärkeren Nervenreize, je weniger Aeusserungen aufgeregter Thätigkeiten sich wahrnehmen lassen. Wir empfehlen zu diesem Zwecke das

Ammonium, und wenden in dem höchsten Grade der Unempfindlichkeit, ohne Scheu und mit glücklichem Erfolge, selbst den *Liquor ammonii caustici* an, wenn die milderen Präparate nicht hinlänglich wahrgenommen werden, den Aether, den Campher, wenn er nicht durch Idiosynkrasien verboten wird, das *Castoreum*, den *Moschus*, die beiden letzten besonders dann, wenn die Krankheit sich in krampfhaften Erscheinungen ausspricht, die ätherischen Oele, namentlich die *Mixtura oleoso-balsamica Ph. Bor.*, den Phosphor, die starken Weine und ähnliche Dinge, und geben sie dreist in einer verhältnissmässig grossen Gabe, bis wir finden, dass sich deutliche nicht nur, sondern auch einigermaassen bleibende Thätigkeitsäusserungen einfinden. Ist dieser Punkt erreicht, so muss man

3. sich vor allem fernern Steigern der Wirksamkeit und Gabe der Mittel bewahren, indem nun ein neuer Reiz, die eigne Thätigkeit des Organismus, hinzugekommen ist, welcher die Wirksamkeit der Mittel bedeutend erhöhet, und eine Fortdauer der bisher künstlich erzeugten Aufregung gefährlich machen würde. Dieserhalb kann man es sogar versuchen, ob der Kranke sich bei dem Gebrauche minder heftig wirkender Mittel und kleinerer Dosen derselben, im Stande ist, aufrecht zu erhalten, und ob es auf diesem Wege gelingt, die Krise künstlich herbeizuführen, deren freiwillige Entstehung die Natur versagte. Es tritt für diesen Zustand der Gebrauch der wässerigen, warm bereiteten Aufgüsse der *Valeriana*, *Angelica*, *Imperatoria*, *Serpentaria*, *Contrayerva* und anderer ähnlichen ge-

würzhaften, ätherisch-öligen Pflanzenmittel ein, welche man mit rein-flüchtig-reizenden Mitteln vermischen, und diesen als Vehikel dienen lassen kann.

4. In geringeren, doch seltener vorkommenden Graden der Krankheit, reicht man mit schwächer, immer aber auf eine ähnliche Weise wirkenden Mitteln aus. Hier sind die stärkern aromatischen Wasser, die ätherischen Geister, die wässerigen, kohlensauren Ammoniumbereitungen, und die schwachen Aufgüsse der vorhin (3.) genannten Mittel, gleich im Anfange, mit Erfolge zu gebrauchen, und besonders von der Anwendung des Weines Nutzen zu hoffen.

5. Sehr grosse Vortheile zieht man hier, wo es darauf ankommt, in jedem Punkte, und auf jedem möglichen Wege, die Thätigkeiten zu erwecken, von der Anwendung schmerzhafter Mittel, mehr noch der Senfumschläge als der Blasenpflaster, wenn diese letzten nicht durch ganz besondere Rücksichten gefordert werden, der von Bouttatz empfohlenen Phosphoreinreibungen und dergl.

6. Ueberhaupt bemühe man sich, auch durch die äussere Anwendung starker Reize, in der Form von Einreibungen, Umschlägen, Bädern u. dergl. der gesunkenen Thätigkeit zu Hülfe zu kommen, so weit es die Umstände des Kranken, und die Beschaffenheit seines Uebels gestattet. In diesen Mitteln selbst, und in der Art, wie sie gebraucht werden müssen, liegt aber sehr oft ein Grund, wesshalb man sich ihrer Anwendung enthalten muss.

7. Man übersehe nicht das Eintreten gewisser Symptome, welche höchst gefährlich für den

Kranken sind, und einer schnellen Abhülfe bedürfen. Diese sind hauptsächlich folgende:

a. Krampfhafte Bewegungen aller Art, besonders aber häufig Flechsenspringen, Schluchzen, Erbrechen, Zuckungen der Gesichtsmuskeln und dergl., aus welchen in manchen Fällen allgemeine Convulsionen hervorgehen. Hier ist die Anwendung der krampfstillenden Mittel, besonders des Bibergeils, des Bisams, der ätherischen Oele, weniger des, aus andern Gründen leicht gefährlichen, Mohnsaftes dringend angezeigt.

b. Beträchtlicher Andrang des Blutes nach dem Kopfe, aus welchem sich leicht ein apoplektischer oder gelähmter Zustand entwickelt. Reicht hier die Anwendung ableitender Mittel, der mit Meerrettig geschärften Senfpflaster, der durch von Hildenbrandt so dringend empfohlenen Blasenpflaster im Nacken, der Klystiere, Fussbäder, Halbbäder und das Weglassen aller Mittel, welche den Andrang vermehren, wenigstens begünstigen, nicht hin, so lasse man, ohne die Folgen der Entleerung zu ängstlich zu fürchten, entweder einige Blutigel an die Schläfe und den Nacken des Kranken setzen, oder lasse ihm selbst eine Ader öffnen. Das Mittel ist allerdings hier ein heroisches, aber die von ihm zu besorgenden Folgen sind weniger bedenklich und entfernter, als die Gefahr, welche aus der Ueberfüllung des Gehirnes mit Blut hervorgeht.

c. Die Ausleerungen des Kranken erleiden eine bedenkliche Veränderung, indem sie entweder

α. auf eine dem Kranken schädliche Weise zurückgehalten werden, und so den Andrang nach dem Kopfe und nach der Brust vermehren, den Umlauf stören u. s. w. Dieses gilt besonders von der Verhaltung des Stuhles und des Urines, für deren richtige Ausleerung, sobald Unbequemlichkeiten aus dem Gegentheil entstehen, man sofort zu sorgen hat. Gewöhnlich reicht die Anwendung der Klystiere dazu hin, oft aber ist es heilsam, sie durch behutsame Anwendung der Rhabarber oder des *Hydrargyri muriatici mitis* zu befördern, wozu man aber die besondern Indicationen aus der Beschaffenheit der Krankheit sorgfältig erwägen muss.

β. Sie sind übermässig und entweder im Anfange der Krankheit blos symptomatisch, das Uebel verschlimmernd, die Kräfte raubend, die Möglichkeit einer Krise ganz verhindernd, oder, im Zeitraume der Höhe, colliquativ, zum Tode führend. Diesen gefährlichen Zufällen hat man auf das Schleunigste entgegen zu wirken, und sie, um jeden möglichem Preis desto schneller zu hemmen, je mehr die Kräfte des Kranken gesunken sind, und durch die Ausleerung ferner sinken. In den mehrsten Fällen wird hier der Mohnsaft, welcher die ausleerenden Organe fast ohne Ausnahme lebhaft reizt, den Zustand von Erschlaffung und Lähmung zu beseitigen vermögen, welcher diesem Symptome zum Grunde liegt.

γ. Sie nehmen eine ungewöhnliche Beschaffenheit an, so dass Stoffe ausgeleert

werden, welche wir im gesunden Zustande auf diesem Wege nicht erscheinen sehen. Hier ist der Fall zwiefach:

א. Der Kranke leert schadhafte Dinge aus, welche mehr oder minder mit der Ursache seines Uebels oder dessen Fortdauer in Verbindung stehen, und seine Kräfte werden unter der Ausleerung nicht erschöpft. Man hat alsdann nur darauf zu achten, dass diese Ausleerung, welche in gewisser Hinsicht eine kritische genannt zu werden verdient, nicht übermässig und schädlich werde, sie aber keineswegs zu stören.

ב. Es werden unschuldige, nichts Krankhaftes enthaltende, aber zur Ausleerung nicht bestimmte Dinge, z. B. Speichel, Schleim, Blut, *Chylus* und dergl. ausgeleert, welche durch ihr Ausfliessen das Ueberwiegendwerden des *Chemismus*, und folglich den hohen Grad der vorhandenen Colliquation, durch ihren schädlichen Einfluss auf die Kräfte ihre zerstörenden Wirkungen darthun. Man pflegte ehemals, mit Unrecht, diese Erscheinungen, als Zeichen der Fäulniss zu betrachten, und Fieber, bei welchen sie sich einfanden, Faulfieber, *febres putridae*, zu nennen [v]). Im Leben findet keine Fäulniss Statt, wohl aber kann der Grund, wesshalb die mit dem gesunden Zustande nöthigen Mi-

v) Bekanntlich zuerst von Johann Peter Frank bestritten.

schungsverhältnisse bestehen, die hinlänglich wirksame Lebenskraft so weit gesunken seyn, dass der zunächst der Fäulniss vorangehende, mit dem Leben aber noch vereinbare Grad von Neigung zu Zersezzungen sich einfindet, und so verstanden, ist die Idee der Faulfieber ganz richtig. Weniger ist es aber die Meinung vieler Aerzte, dass man hier durch den Gebrauch der fäulnisswidrigen Mittel, der China, der Mineralsäuren und dergl. dem Kranken zu Hülfe kommen müsse, indem diese theils nicht verdauet werden, theils auch dem vorhandenen dynamischen Zustande nicht entsprechen. Der Kranke bedarf solcher Mittel, welche dem gesunkenen Lebensvermögen aufhelfen, ist dieses geschehen, so wird der chemischen Thätigkeit das Uebergewicht ohnehin genommen.

d. Das Irrereden des Kranken bedarf selten einer besondern Behandlung, wenn es nicht entweder ein Zeichen der vorhandenen übermässigen Congestion, oder selbst so heftig ist, dass man davon bedenkliche Folgen zu besorgen hat. Oft bietet eine angemessene psychische Methode die beste Hülfe dagegen dar.

8. Man wähle die Diät des Kranken diesen Umständen angemessen aus. Ein heftiger Abscheu vor dem Essen hindert gewöhnlich den Genuss der Nahrungsmittel, dagegen erlaubt der Durst den Gebrauch des Weines, dessen stärkere Arten, jedoch nicht in unmässiger Menge gegeben, hier sehr wohlthätig sind. Die nach Hahn, Currie, Giannini, besonders von Horn sehr

empfohlene Kälte, scheint theils als kräftiges Reizmittel, theils aber auch durch Minderung des zerstörenden chemischen Processes grosse Dienste zu leisten.

9. Man suche sorgfältig die vorhandenen Complicationen auf und richte die Cur ihnen gemäss ein. Mancher örtliche Zufall verdient oft eine scharfe Berücksichtigung.

10. So bald als möglich ist, suche man zu dem Gebrauche der stärkenden Mittel überzugehen, jedoch nicht eher, als bis das Fieber deutliche Remissionen macht, und in der Heftigkeit seiner Anfälle sichtbar nachlässt, indem sie selten früher vertragen werden. Kein Mittel kommt hier der China und dem Eisen gleich, wiewohl man selten im Stande ist, die Cur der letzten Zeiträume damit sofort zu beginnen. Dagegen sind sie in der eigentlichen Nachcur, während des Genesungszeitraumes fast unentbehrlich.

§. 78.

Erscheint die Krankheit dagegen in der Gestalt einer Apyrexie, so ist der Fall zwiefach:

1. Sie hat einen sehr acuten Verlauf, dergestalt, dass sich die Zufälle der gesunkenen Thätigkeiten in der Form von Krämpfen, Lähmungen oder ähnlichen, schnelle Lebensgefahr deutlich bezeichnenden Erscheinungen ausspricht. Hier ist die Behandlung ganz nach denselben Regeln zu besorgen, welche bei der Pyrexie aufgestellt sind.

2. Sie hat einen langsamen Verlauf, welcher Fall der gewöhnlichste, aber, wenigstens im

Anfange, auch am schwersten zu erkennen ist. Nur eine genaue Anamnestik und eine sorgfältige Beobachtung der Art, wie der Kranke die äussern Eindrücke wahrnimmt, können hier den Arzt mit Sicherheit führen. Man hat bei der Cur sich folgender Regeln zu bedienen:

a. Die Anwendung flüchtig-reizender Mittel wird selten vertragen, indem gewöhnlich dadurch die Verzehrung der Lebenskräfte beschleunigt wird. Daher bediene man sich ihrer nie ohne dringende Noth, und gebrauche sie hauptsächlich nur als symptomatische Mittel.

b. Dagegen sind die bitteren, bitter-aromatischen und selbst die zusammenziehenden, anhaltend wirkenden Reizmittel hier ganz an ihrer Stelle, welche man, falls etwa die geringe Empfindlichkeit und die mehrentheils tief gesunkene Verdauung ihre Anwendung erschwert, durch flüchtige Reize unterstützen, und sie in der Form geben, in welcher sie am leichtesten verdauet werden. Wir empfehlen ausserdem die Schleimharze, als durch ihre reizenden Kräfte für diesen Fall sehr passende Mittel.

c. Man hüte sich vor Allem, wodurch die Neigung zu Zersetzungen begünstigt wird, und suche diesen vielmehr möglichst entgegen zu wirken. Daher sind die kalischen und die metallischen Mittel so viel als möglich zu vermeiden. In wie fern es nothwendig ist, die entgegengesetzte Methode zu beobachten, wird sich aus der Beschaffenheit der einzelnen, hieher gehörenden Krankheitsformen ergeben. Allgemein angezeigt ist sie keineswegs, ausser

d. im Zeitraume der Colliquation, wo man zwar im Ganzen wenige Hoffnung zur Heilung des Kranken behält, aber doch durch die, demselben entsprechende, der Zersetzung Schranken setzende Methode, das Mögliche versuchen muss. Mehrentheils ändert hier aber das Uebel seinen Charakter, und wandelt sich in eine Form der sensibeln Asthenie um, oder tritt derselben, als gemischte Asthenie, näher, wesshalb überhaupt hier die der Methode zum Grunde liegende Idee einer Aenderung bedarf.

e. Ganz vorzüglich vorsichtig sey man in dieser Periode mit der Anwendung starker und flüchtig-reizender Mittel, indem deren Gebrauch zwar scheinbar erleichtert, auch manchem Symptome abhilft, aber die gefürchtete Zerstörung auch leichter herbeiführt, als irgend etwas. Man gebe sie also nur im Nothfalle, und nie länger, als diese dauert. Jede Gabe derselben bereitet nur zu leicht das Bedürfniss einer zweiten, und das Ganze eine völlige Erschöpfung der lebendigen Kräfte vor. Von keinem Mittel dürfte diese Behauptung so sehr gelten, als von dem hier so viel gemissbrauchten Mohnsafte.

f. Sehr vorsichtig sey man in Beziehung auf die Ausleerungen des Kranken, in deren Hinsicht dieselben Regeln gelten, welche oben (§. 77. 5. c.) aufgestellt sind.

g. Man berücksichtige genau die vorhandenen Complicationen, und richte ihnen gemäss die Methode ein, ohne sich dadurch von der Hauptidee ableiten zu lassen. Sie zwingen uns jedoch oft, Mittel zu verlassen oder anzuwen-

den, welche ausser dem Kreise des einfacheren Curplanes liegen.

h. Die Diät sey dem Zustande angemessen, reizend, die Verdauung und die Beschaffenheit der Ausleerungen berücksichtigend, nährend, doch möglichst leicht. Fleischspeisen werden ziemlich allgemein vertragen. Wärme ist dem Kranken heilsam, mässige Bewegung nothwendig, wenn seine Kräfte sie erlauben.

Beispiele dieser Krankheitsform finden wir im Scorbut, in manchen Formen der Wassersucht, der Schwindsucht, der Hektik u. dergl.

§ 79.

Die Krankheit erscheint selten anders, als mannichfach complicirt, besonders in ihrer fieberfreien Gestalt. Wir finden dabei mehrentheils Fehler in der Mischung, Unordnungen in der Organisation, sehr oft auch physische Krankheiten.

Allein alle diese Dinge sind auch häufig Erzeugnisse dieser Krankheiten, in so fern nämlich von der Wirksamkeit der lebendigen Kräfte, der regelmässige Gang aller übrigen Erscheinungen abhängt.

c. *Gemischte Asthenie.*

§. 80.

Ein eigenthümlicher Fall von complicirter Asthenie, ist der der gemischten, *Asthenia mixta*, bei welcher sensibeln Asthenie des Systemes a sich mit torpider des Systemes b, und

zwar dergestalt verbindet, dass die Grösse des Leidens in beiden Beziehungen gleich, wenigstens nicht so bedeutend verschieden ist, dass das eine von dem andern mächtig überwogen wird. Man erkennt das Vorhandenseyn dieses Zustandes von dem Zusammentreffen der Symptome beider Formen der Asthenie in den ergriffenen Systemen, dergestalt, dass das Ganze das Gepräge des gesunkenen Wirkungsvermögens, das System a aber die Zeichen der erhöheten, das System b dagegen, die der gesunkenen Empfindlichkeit an sich trägt. Indessen ist die Erkennung, wegen des grossen gegenseitigen Einflusses der Systeme auf einander, und wegen ihres Strebens nach einem gemeinschaftlichen Ziele um so schwieriger, als die Zeichen vorhandener Krankheit bald gleichzeitig auftreten und scheinbare Widersprüche erzeugen, bald getrennt von einander erfolgen, und das Ansehen einer einfachen Krankheit eines einzelnen Systemes a oder b, täuschend darbieten. Daher hat man sich zu bemühen, dass man in jedem einzelnen Falle die Zeichen, an welchen sich theils die fortschreitenden Verrichtungen und Erscheinungen der einzelnen Systeme zu erkennen geben, auffinde, theils aber auch die Merkmale entdecke, an welchen man das Vorhandenseyn des asthenischen Leidens in den einzelnen Systemen und Organen, und zwar seiner besondern Natur und Art nach zu erkennen vermöge. Die schon von Claudius Galenus gegebene Regel: *Χρη παντα θεασασθαι τα σημεια, και μη πιστευειν ἑνι*, ist ganz vorzüglich in diesem Falle anzuwenden.

Es entsteht mithin diese Krankheit durch das Zusammentreffen zweier verschiedener, sich

in einander verschmelzender Krankheitsformen, und sie ist das Werk des gemeinschaftlich, oder in kurzen Zwischenräumen nach einander erfolgenden auf eine gleichmässige Weise schädlich gewordenen Einflusses durch geminderte Reizung die Empfindlichkeit erhöhender Kräfte, auf das System a, und sie durch übermässige Reizung erschöpfender, auf das System b.

Ihr charakterisirendes Merkmal ist die Ungleichheit der Erscheinungen auf die erfolgte Einwirkung der Aussendinge, je nachdem diese die Systeme a oder b einzeln, oder vielleicht beide gleichzeitig berühren, jedoch mit bleibendem allgemeinen Charakter der Asthenie, so dass wir gleichzeitig die lebhaftesten Rückwirkungen des Systemes a auf die Reize, und ein völliges Unberührtscheinen des Systemes b, wahrzunehmen im Stande sind, immer aber der etwa erfolgenden Rückwirkung die Energie und die Dauer abgehen, welche den gesunden Zustand bezeichnen.

Die Erklärung dieses Zustandes liegt in der Natur der Ursache, welche in den verschiedenen Systemen verschiedene Bedingungen begründend, keine andere, als diese ungleichen Erscheinungen erzeugen können, da sie selbst in einer ungleichen Vertheilung des Lebensprincips ist.

§. 81.

Entfernte Ursachen der gemischten Asthenie sind alle solche Dinge, welche einzeln für sich allein, oder häufiger durch ihr gemeinschaftliches Zusammenseyn im Stande sind, die

Ungleichheit in der Vertheilung der Lebenskraft zu begründen. Daher sehen wir diesen Zustand häufiger sich im Laufe schon vorhandener Krankheiten, deuteropathisch, entfalten, als im Anfange derselben, protopathisch, entstehen, doch bildet er sich leicht bei Subjekten aus, welche durch eine schon unter den gesundheitsgemässen Grad gesunkene Reizbarkeit, Anlage zu asthenischen Krankheiten haben, vorzüglich wenn sie mit einer ausgezeichneten Empfindlichkeit einzelner Systeme oder Organe versehen sind, welchen Zustand wir als die Hauptanlage zu dieser Krankheitsgattung zu betrachten haben. Uebrigens gibt es keine eigenthümlichen Ursachen, welche nur diese Krankheit, nicht aber jede andere Art des asthenischen Leidens bewirken könnten, wie dieses bei der sensibeln und der torpiden Asthenie der Fall ist, sondern gerade das schickliche Zusammentreffen beider ist die Quelle dieser Krankheit, welche sich dadurch, so wie durch die Natur der zu ihr erforderlichen Anlage, gerade als eine complicirte Krankheit ausspricht.

§. 82.

Der Verlauf gemischter Asthenien unterscheidet sich von dem der übrigen durch die Schnelligkeit, mit welcher die einzelnen Erscheinungen eintreten, und durch das Vermögen, welches dieser Krankheit vorzugsweise eigen ist, den Organismus zu zerstören, wenigstens den Gang seiner Erscheinungen so zu verwirren, dass in dem Augenblicke des Tumults der Ereignisse, der Untergang des Ganzen nicht nur mehr bevor-

zustehen scheinet, sondern unfehlbar auch erfolgen würde, wenn nicht, eben durch die Wechselwirkung der verschiedenartig ergriffenen Systeme, das Gleichgewicht sich bald, wenn auch nur für kurze Zeit, und unvollständig, wieder herstellte. Indessen gelingt dieses keineswegs in allen hieher gehörenden Krankheiten, sondern verlangt, damit es geschehe, deren mildere Gestalt. Wir haben nämlich auch hier zu unterscheiden

1. die Form der Pyrexie, in welcher die Schnelligkeit und Heftigkeit der Zufälle geradezu und durch eigne Naturkraft allein unaufhaltsam zur Zerstörung eilt, Entmischungen begründet, einzelne, besonders von dem Uebel ergriffene Organe ganz ausser Thätigkeit setzt und ihres Lebens beraubt, und auf diesem Wege den chemischen Gesetzen unterwirft. Hier ist an keine Krise zu denken, sondern allein unter der Hülfe der Kunst ist die Hoffnung zur Vereinfachung des Uebels zu finden, und so die Möglichkeit einer kritischen Entscheidung des einfach gemachten Leidens zu hoffen. Das sprechendste Bild dieser Krankheitsform bietet uns die von Harles mit dem in einer andern Beziehung der Krankheit gegebenen Namen *Typhus universalis* bezeichnete Form des typhösen Fiebers dar; doch können auch mildere Fieber dieser Gattung angehören.

2. Die Form der Apyrexie, langsam aus andern Krankheitsformen sich entwickelnd, selten eher deutlich in dieser Gestalt hervortretend, als bis eine äussere Veranlassung den Ausbruch derselben zureichend, wenn auch oft unsern

Sinnen nicht hinlänglich deutlich, begründet, oft schnell tödtend, im sehr acuten Verlaufe, oft langsam den Körper aufreibend, ja ganze Reihen von Jahren ohne sichtbare zerstörende Folgen, wenn gleich unter vielen Leiden des Kranken, beständig wechselnd in den Erscheinungen, so dass der allgemeine Charakter in diesem Wechsel mehr, als in irgend etwas anderm begründet ist, und es schwer fällt, einen andern zu finden, doch endlich den Lebensfunken durch Krankheiten verlöschend, welche, entweder schon von der Ursache des Uebels herbeigeführt, oder selbst dessen Ursache enthaltend, oder durch die Zufälle bewirkt, welche dasselbe begleiteten, ihren Grund in organischen oder Mischungsfehlern haben. So sehen wir in mancher Form von Krämpfen, besonders in Hysterie, Hypochondrie und dergleichen, aber auch in Eiterungsfiebern und dergl. diese Krankheitsform sich sehr deutlich aussprechen, und selten anders als mit dem Lebensende aufhören.

§. 83.

Die Hauptanzeige bei der Heilung dieser Krankheiten ist eine Beseitigung der beiderseitigen Asthenien, durch Verminderung der Empfindlichkeit in dem einen, Vermehrung derselben in dem andern Systeme, und gemeinschaftliche Erhöhung der Reizbarkeit. Es leuchtet ein, dass sich beide Methoden augenscheinlich widersprechen, und dass folglich der Erfüllung des Verlangten grosse Schwierigkeiten entgegenstehen. Indessen wird ein Verfahren zur Heilung führen, bei welchem man sich bemühet:

1. Zunächst das hervorstechende Leiden zu beseitigen, und denjenigen Fehler der lebendigen Naturkraft zu heilen, welcher am weitesten von dem gesunden Zustande entfernt ist, so weit dieses, ohne anderweit zu verletzen, ausführbar ist. Man vereinfacht auf diesem Wege die Krankheit wenigstens, und ist alsdann im Stande, auf dem einfachen, durch den neuen Zustand des Uebels nöthig gewordenen Wege, die Heilung zu beendigen.

2. Die Methode nach dem besonders leidenden Systeme einzurichten, und die Beschaffenheit der Thätigkeiten des Lebensvermögens nur im Allgemeinen, und so weit zur Richtschnur für die Behandlung zu wählen, als es die vitalen, symptomatischen, palliativen Indicationen verlangen. Keine dieser Krankheiten nämlich ist einfache Krankheit des dynamischen Verhältnisses der Lebenskräfte allein, sondern sie sind alle mehr oder weniger mit andern Zufällen complicirt, in ihnen begründet, und durch sie, wenn auch nicht allein und in ihrem ursächlichen Verhältnisse, doch in der Eigenthümlichkeit der dem Individuum angehörenden Gestalt und Beschaffenheit, bedingt. Daher gelingt es oft auf diesem Umwege, die Heilung möglich zu machen, indem man den gesundheitsgemässen Zustand der Organe und Systeme in organischer Beziehung wieder herstellt.

3. So viel als es irgend die Vitalindicationen zulassen, sich aller heftig wirkenden Mittel zu enthalten, da wir keines besitzen, welches ausschliesslich auf ein System eingreift. Doch hat man in dieser Rücksicht

a. bei den Pyrexien dieser Gattung ebenfalls vorzugsweise sich der rein - flüchtigen Mittel zu bedienen, indem deren schneller eintretende Wirkung dem raschen und gefährlichen Gange, welchen diese Krankheiten gern nehmen, mehr entspricht, als die langsamern der übrigen. Ihr Gebrauch werde so lange fortgesetzt, als es entweder

α. die oben (1. 2.) angegebenen beiden Zwecke der Behandlung verlangen, oder bis

β. sich unter demselben die Heftigkeit des Fiebers sichtbar mindert, und die Gefahr der Krankheit gebrochen wird.

Alsdann tritt der Gebrauch derjenigen Mittel ein, welche zwischen den rein - flüchtig reizenden und den ganz anhaltend - wirkenden in der Mitte stehen (der gemischt - reizmehrenden), welche ohnehin für diese Classe von Krankheiten sich vorzugsweise eignen, und die man allein, oder den Umständen nach mit rein - flüchtigen oder mit rein - anhaltenden vermischt, bis zum völligen Aufhören der Fieberbewegungen anwenden muss. Wir rechnen hieher ganz besonders die *Valeriana*, *Angelica*, *Imperatoria*, *Contrayerva*, *Galanga*, *Serpentaria*, *Senega*, *Arnica*, die Mineralsäuren, den *Calamus aromaticus*, *Cortex Aurantiorum*, die Gewürze und dergl. Dann schliesst der Gebrauch der stärkenden, bittern, zusammenziehenden Mittel die Cur auf eine schickliche Weise. Die vorhandenen Umstände, das vorherrschende hier Gesunkene, das Gesteigertseyn der Empfindlichkeit, wird die Wahl der einzelnen Mittel und ihre Zusammensetzung mit andern bestimmen, so wie sich dieses auch aus

der höchst nothwendigen genauen Beurtheilung der etwa vorhandenen Leiden einzelner Organe oder Systeme ergibt.

b. Ist dagegen die Krankheit eine Apyrexie, so wird nur in seltenen Fällen die Anwendung der flüchtig wirkenden Reizmittel passend seyn, nämlich da, wo die Form der Krankheit augenblickliche Gefahr drohet, oder wo die Heftigkeit und eigenthümliche Beschaffenheit des Symptoms, schnelle Hülfe auf diesem Wege fordert, also in den acuten Formen der Apyrexie. In allen langsamer verlaufenden Krankheiten dieser Form ist es erforderlich, sein Hauptaugenmerk auf die vorhandenen Fehler der Organisation zu wenden, und die dynamischen Unordnungen nur in so weit zu berücksichtigen, als sie diesem Curplane störend entgegentreten. Unter den, auch in dynamischer Beziehung nothwendigen Mitteln, nehmen hier die Schleimharze, die narkotischen hieländischen Extrakte, die Metalle eine Hauptstelle ein, ganz besonders heilsam haben sich auch die Wärme, vorzüglich die Bäder, der Mesmerismus und die Elektricität gezeigt, welche man jedoch um so weniger ohne Unterschied, und ohne genaue Beachtung der einzelnen zu ihrem Gebrauche führenden Anzeigen anwenden darf, da sie zu den wirksamsten Heilmitteln gehören.

4. Diesen allgemeinen therapeutischen Grundregeln entsprechend, hat man auch die Diät des Kranken einzurichten, so dass dieselbe weder zu nährend noch zu reizend, besonders aber nicht diejenigen Seiten des Organismus verletzend ein-

wirkt, welche eine zu grosse Empfindlichkeit darbieten. Je milder und schonender man dabei verfahren kann, desto weniger wird man Gefahr laufen, den Kranken, was hier so leicht geschieht, zu überreizen.

5. Die Nachcur hat in allen diesen Fällen ganz besonders auf die Verhütung von Rückfällen zu sehen, und daher ist die Anwendung einer lange fortgesetzten stärkenden Methode, so wie die sorgsame Vermeidung aller solcher Dinge, welche den Kranken aufs Neue in Gefahr bringen können, sehr zu empfehlen. Wo es thunlich ist, suche man die bisherige Lebensweise des Kranken vortheilhaft abzuändern.

§. 84.

Von allen asthenischen Krankheitsformen ist diese diejenige, bei welcher sich die mehrsten und wichtigsten Complicationen einfinden, indem sie schon für sich als eine complicirte erscheint, aber ausserdem niemals ohne Fehler in der Organisation und in der Mischung der Säfte auftritt, welche ursprünglich bei ihr vorhanden, und Produkte der Krankheitsursache sind.

In Ansehung der Ausgänge der Krankheit hat man zu bemerken, dass sie nicht blos, wie die übrigen Asthenien sich durch Zerstörung der Organisation beendige, sondern dass auch ausserdem entweder

1. der Theil der Krankheit, welcher wegen seiner Heftigkeit, Ausbreitung, oder wegen der Bedeutung des von ihm befallenen Systems, oder endlich wegen der grössern Geneigtheit die Einflüsse der Aussendinge aufzunehmen, der wichtig-

ste ist, mehrentheils den minder wichtigen überwältige, und auf diese Weise sich die bisher complicirt gewesene Asthenie in eine einfache verwandle, welche den Charakter jenes Hauptleidens annimmt. Diese Operation ist freilich eine Vereinfachung der Krankheit, und würde in so fern günstig scheinen, wenn nicht die Umwandlung in schon kranken Organen, und zur neuen Krankheit, nicht zur Gesundheit, erfolgte. Es steigt also durch diesen theilweise erfolgenden *Metaschematismus* die allgemeine Gefahr. Oder

2. in seltenern Fällen, wenn die Krankheit in den Systemen a und b entweder gleich ist, oder durch die therapeutische und diätetische Behandlung gleich gehalten wird, sich beide Theile derselben unverrückt neben einander fortschreitend erhalten, und auf diese Weise entweder bis zur Genesung oder dem Tode des Kranken, oder dem allgemeinen Umwandeln in irgend eine andere Form erhalten. Da zu diesem Ausgange ein Zusammentreffen vorzüglich begünstigender Umstände erforderlich ist, so darf man dasselbe nicht als den gewöhnlichen Fall betrachten wollen.

d. *Oertliche Asthenie.*

§. 85.

Drückt sich die dynamische Krankheit in der Form der Asthenie beschränkt auf ein einzelnes Organ, oder doch auf die ausgezeichnete Minderzahl derselben aus, so entsteht eine örtliche Asthenie, *Asthenia topica*, ein Fall, welcher für sich allerdings nicht häufig erscheint, ausser in solchen Organen, welche sich durch ihre untergeordnete Stellung in der dynamischen Reihe

der Organe besonders auszeichnen, keine festen und nahen Verbindungen mit andern, vorherrschend lebenskräftigen Organen besitzen, oder welche sich durch eine ganz eigenthümliche Form ihrer Verrichtung, dergestalt vor allen übrigen Organen auszeichnen, dass etwas diesem Entsprechendes in keinem andern Organe erscheint. Fast allgemeine unerlassliche Bedingung zur Entstehung dieser Krankheiten ist es ausserdem, dass die von ihnen befallenen Organe, wenn gleich durch zureichende, doch nicht sehr heftig und gewaltsam verletzende schädliche Einflüsse ergriffen worden sind. Dagegen erscheint dieser Zustand nicht ganz selten als eine Complication anderer, auch dynamischer Krankheiten, und kann alsdann eine hohe Wichtigkeit bekommen. Es wird sich also diese Krankheit erzeugen, wenn ein zureichender Grund zur Asthenie eines Organes eintritt, ohne dass derselbe Einfluss auf die übrigen erlangt.

Der allgemeine Charakter dieser Krankheit ist das Beschränktseyn derselben auf einzelne Punkte oder Organe des Körpers, bei bestehender, wenigstens durch diese Ursache und auf diese Weise nicht getrübter Gesundheit des übrigen Ganzen. Allerdings kann aber auch der übrige Körper, bei einer solchen örtlichen Asthenie, anderweit krank seyn, und sich in dem einzelnen Organe a z. B. eine sensible Asthenie örtlich einfinden bei allgemeiner Hypersthenie, oder torpider Asthenie, und eine torpide Asthenie bei allgemeiner Hypersthenie oder sensibler Asthenie des übrigen Körpers.

Es kann nämlich diese Krankheitsform in jeder der bestehenden Gestalten des asthenischen

Leidens auftreten, wenn sie anders örtlich möglich ist [w]); ja es kann nicht geläugnet werden, dass die Fälle, in welchen wir einzelne Organe krankhaft gereizt finden, gewisse Eindrücke mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit aufzunehmen, dagegen aber durch andre, ihnen im gesunden Zustande entsprechende, entweder gar nicht, oder auf eine ungewöhnlich unbedeutende Art ergriffen zu werden, der gemischten Asthenie entsprechen, welche Erscheinung sich leicht aus dem Zusammengesetztseyn der einzelnen Organe erklärt, und in dem gesundheitgemässen Ereignisse, dass einzelne Organe von der Natur mit einer eigenthümlichen Empfindlichkeit für gewisse Eindrücke versehen sind, welche den übrigen abgeht, z. B. die Sinnesorgane, auf eine verähnlichende Weise darstellet.

§. 86.

Man erkennt das Vorhandenseyn der örtlichen Asthenien an dem Eintreten der Symptome des asthenischen Leidens der einen, oder der andern Art; in dem beschränkten Raume einzelner Organe, so weit als eben dieses Beschränktseyn die Erscheinung der Symptome gestattet. Aus dem Pulse kann man hier keine Zeichen hernehmen wollen, weil dieser dem Allgemeinen angehört, wohl aber aus den übrigen Verrichtungen und Erscheinungen, auf eine Weise, welche den oben angegebenen Merkmalen örtlich entsprechend ist.

w) Cullen's Idee von der Existenz örtlicher Fieber, ist wohl allgemein verlassen.

Die Ursachen dieser Krankheitsform sind dieselben, welche asthenische Krankeiten überhaupt hervorbringen können, jedoch unter solchen Bedingungen, welche die Oertlichkeit der Wirkung nicht blos begünstigen, sondern überhaupt bezeugen und möglich machen, also namentlich, allenthalben, wo

1. überhaupt nur örtliches Einwirken allein möglich ist, die übrigen Organe, ausser dem ergriffenen a, oder alle sich ausserhalb des Wirkungskreises der Krankheitsursache befinden. Diese Bedingung wird dadurch erfüllt, dass der schädlich wirkenden Ursache an sich die Bedingungen abgehen, wodurch sie eine weitere Verbreitung erhalten könnte, aber auch

2. dadurch, dass das von ihr ergriffene Organ a sich in einer, sey es gesundheitsgemässen, sey es durch Krankheit bedingten dynamischen Stellung befindet, wodurch es unfähig gemacht wird, die von ihm empfangenen Eindrücke weiter zu verbreiten, sondern vielmehr gezwungen ist, sie auf sich, wenigstens der Hauptsache nach beschränkt zu erhalten. Hieher gehört

3. das Vorhandenseyn einer örtlichen Anlage, einer solchen Stimmung des einzelnen Organes a, wodurch dasselbe vorzugsweise, oder allein in den Stand gesetzt wird, durch die wirksam gewordene schädliche Ursache, sey sie eine örtliche, oder verbreite sie sich mehr oder minder weit über die übrigen Organe, zu einer krankhaften, und zwar asthenischen, von dem Zustande der übrigen Organe b, c, d, u. s. w. unabhängigen Reaction gebracht zu werden.

Dass übrigens die örtliche Krankheit unter allen, die Oertlichkeit noch so sehr begünstigen-

den Umständen, immer nur eine relative Oertlichkeit besitze, ergibt sich aus dem Vorhergehenden.

Der Verlauf der örtlichen asthenischen Krankheiten folgt den Gesetzen, welchen die allgemeinen untergeordnet sind, und was über diesen bereits erinnert wurde, gilt auch im Allgemeinen hier, folglich auch der Satz, dass vollkommene Krisen nur selten eintreten. Doch pflegt in der Regel die Geschichte der örtlichen Asthenien kurz zu seyn, indem entweder

1. die allgemeine Beschaffenheit des Organismus, sey dieselbe eine gesunde oder eine krankhaft geänderte, häufig das örtliche Leiden nach ihren Gesetzen umändert, und mit sich fortreisst, so dass auf diesem Wege die Krankheit zu einem allgemeinen, einartigen Zustande, sey er krankhaft oder gesundheitsgemäss, gemacht wird. Oder

2. die örtliche Krankheit zu einer solchen Heftigkeit steigt, dass sie als allgemeine Krankheitsursache wirksam wird, und ihrem Gesetze gemäss dessen Zustand in einen einartigen, allgemeinen, aber jedesmal krankhaften umwandelt. Oder endlich

3. die örtliche Krankheit sich örtlich metaschematisirt, und aus einem dynamischen Leiden in ein organisches, chemisches u. s. w. übergeht. Es ist merkwürdig, dass den örtlichen Krankheiten diese Eigenschaft, sich metaschematisch zu verwandeln, in einem hohen Grade eigen ist, mehr, als wir dieses bei andern wahrzunehmen pflegen, und dass namentlich die beiden hier genannten Nachkrankheiten die gewöhnlichsten sind.

4. Wo keiner von diesen Ausgängen erfolget, bleibt die örtliche Krankheit unverändert, der seltenste Fall.

Die Prognose in diesen Krankheiten ist sehr verschieden, nach Maassgabe der Beschaffenheit des ergriffenen Organes. Je wichtiger, einflussreicher, zum Leben unentbehrlicher dasselbe ist, desto weniger hat man zwar, dem eben Gesagten zufolge, die Entstehung einer örtlichen Krankheit zu besorgen, allein sie ist, findet sie sich wirklich, alsdann eine höchst gefährliche, mehrentheils tödtlich beendigte. Unter den entgegengesetzten Bedingungen ist dagegen die Prognose wenigstens in so fern günstig, als, ist man ausser Stande, das Leben des kranken Theils zu erhalten, wenigstens durch und bei dessen Zerstörung das Leben des Ganzen gerettet werden kann. Berücksichtigt man aber bei der Prognose das kranke Organ allein, so ist sie, wie überhaupt in asthenischen Krankheiten, so hier besonders wenig günstig, als die grosse Neigung dieser Krankheiten, unglückliche Metaschematismen zu bilden, der Existenz des kranken Theils höchst gefährlich wird.

§. 87.

Der Heilung örtlicher Asthenien liegen die nämlichen Ideen zum Grunde, welche die der allgemeinen bestimmen, so dass die allgemeine Indication, welche hier eingreift, keine andere als Wiederherstellung des gesundheitsgemässen Gleichgewichts zwischen Empfindlichkeit und Reizbarkeit seyn kann. Es ist aber dabei man-

cherlei zu berücksichtigen, was dort weniger in Anschlag gebracht werden darf, nämlich:

1. Das fast beständige Complicirtseyn dieser Krankheiten, wodurch die Einfachheit des reizmehrenden Curplanes jedesmal beschränkt, ja derselbe oft gänzlich untergeordnet wird.

2. Die Eigenthümlichkeiten des von der Krankheit ergriffenen Organes, welche wir sowohl in Hinsicht auf die ihm beiwohnende besondere Empfänglichkeit für die äussern Eindrücke, und die Art, wie es auf diese zurückwirkt, als auch seiner, im gesunden Zustande Statt findenden Verrichtungen, und des Einflusses, welchen diese auf den Gang aller Erscheinungen im Organismus, im gesunden, wie im kranken Zustande haben und haben können, so wie der Veränderungen, welche darin sowohl durch die Krankheit, als durch die angewendete Behandlung erfolgen, betrachten müssen.

3. Die grosse Neigung, welche diese Krankheiten besitzen, metaschematisch umgewandelt zu werden, welche bei ihnen die Stelle der so häufig fehlenden Krisen vertritt, und in der Behandlung die wesentlichsten Aenderungen hervorbringt, sobald wir die ersten Spuren einer Neigung dazu wahrnehmen, indem es oft erforderlich ist, sie zu begünstigen, wenn nämlich der auf dem metaschematischen Wege entstandene Zustand weniger gefährlich ist, als der bereits vorhandene, oder dem wir mit aller Macht entgegenwirken müssen, wenn sich durch den Metaschematismus eine Krankheit entfalten würde, welche eine grössere Gefahr drohet.

4. In so fern die Krankheit eine örtliche ist, verlangt sie eine örtliche Behandlung. Allein bei der Beschränktheit unsers Vorraths an örtlich-wirkenden Mitteln ist diese Aufgabe nicht leicht, und wir müssen oft durch möglichste Oertlichkeit in der Anwendung der Mittel, und durch Zusätze, welche, so viel dieses thunlich ist, die allgemeinere Wirkung schwächen, unschädlich machen, beschränken, oder dem Punkte, welcher behandelt seyn will, zuleiten, dem Mangel abzuhelfen suchen. Es ist ein grosser, aber sehr gewöhnlicher Irrthum, örtlich applicirte Mittel mit örtlich-wirkenden zu verwechseln.

5. Ist es nicht möglich, eine solche rein örtliche Behandlung zu bewirken, so bestrebt man sich wenigstens, den Haupteinfluss der Mittel auf eine der Krankheit angemessene Weise nach dem kranken Organe zu leiten, der Natur es überlassend, wie weit sie die schädlichen Folgen, welche die übrige Wirkung haben kann, zu verhüten im Stande ist. Indem man als wichtiges Moment zur Heilung dieses Zustandes die Thätigkeit des immer mehr oder minder ihr entgegenstrebenden gesammten Organismus anzusehen hat, bedarf es einestheils der heftig wirkenden Mittel selten zu diesem Zwecke, anderntheils aber sind sie gefährlich, wenn sie mit dem Heilzwecke, welcher sich auf den gesammten Organismus bezieht, in Streit kommen.

6. Die diätetische Behandlung kann nur in so fern eine besondere Betrachtung nöthig haben, als die Beschaffenheit des einzelnen, von der Krankheit ergriffenen Organes gewisse, in dieser selbst begründete, bejahende (fordernde) oder

verneinende (verbietende) Rücksichten, *indicationes et contraindicationes ex loci affecti peculiari natura*, zu nehmen veranlasset. Es gilt hier also die einzige allgemeine Regel, durch die Diät, im weitesten Sinne, alles zu thun, wodurch, der besondern Eigenthümlichkeit des Organs entsprechend, der therapeutische Heilplan unterstützt, nichts, wodurch derselben widersprechend, derselbe gehindert werden könnte.

7. Die Nachcur verlangt den Gebrauch der stärkenden Methode, nicht blos in Beziehung auf das krank gewesene Organ, sondern, so viel als möglich und nöthig ist, auch auf den ganzen Organismus, indem durch die Krankheit und durch die Cur das letzte sehr nothwendig werden kann.

§. 88.

Keine örtliche Asthenie dürfte als reine, nicht complicirte Krankheit vorkommen, wenigstens keine sich als solche erhalten. Vielmehr werden wir, da eine Bedingung zur Oertlichkeit der Krankheit das möglichste Getrenntseyn des kranken Organes von dem Ganzen des lebendigen Körpers ist, folglich geringes vitales Seyn, die todten Kräfte sofort in Verwandlung und Vervielfältigung der Krankheit thätig erblicken, und auf diese Weise auch hierdurch Veränderungen der Organisation, Zerstörungen auf dem chemischen u. s. w. Wege erfolgen sehen, welche, so lange es die Natur der lebenden Kräfte erlaubt, in Gesellschaft der diesen angehörenden Krankheiten und ihnen untergeordnet, erscheinen, späterhin

die Uebermacht gewinnen, und zur Hauptkrankheit werden.

Dieses ist denn auch der Uebergang, welchen die Krankheit bildet, sie verwandelt sich aus einer dynamischen durch eine organische in eine chemische, physische oder mechanische, oft in eine aus den letzten drei zusammengesetzte, mehrentheils zum Untergange des kranken Organs.

Zweites Capitel.

Organische Krankheit.

§. 89.

Organische Krankheit, *morbus organicus*, ist durch krankhaftes Verhältniss der Organe bestimmte Abweichung der lebendigen Kraft, entstanden, indem eine krankmachende Ursache auf dieselben einen direkten oder indirekten Einfluss gewonnen hat. Es bildet also diese Reihe von Krankheiten die zweite Seite der Krankheiten lebendiger Kräfte, indem die Reihe der dynamischen Krankheiten die erste darstellt, und zwischen beiden findet schon in dieser Hinsicht eine genaue Verwandtschaft und wechselseitige Beziehung Statt.

So wie es drei verschiedene Elemente der lebendigen Kraft des Organismus gibt, welche sich als Reizbarkeit, Empfindlichkeit und Productionsvermögen darstellen, so gibt es auch drei, diesen vorzüglich entsprechende Hauptsysteme des Organismus, das der blutführenden Gefässe, das der Nerven, und das der lymphatischen Gefässe. Diese sind aber keineswegès die alleinigen, son-

dern es gibt deren noch andere, diesen untergeordnete, durch Combination der Hauptsysteme entstehende, und sich dieserhalb jenen dergestalt anschliessende, dass das System zweiter Ordnung α, dem Systeme erster a angehört, wenn in ihm die Elemente von a die vorherrschenden sind, wogegen β zu b gehört, weil dessen Elemente hier hervorstechen. Es ist auch sehr irrig, sich diese Systeme als getrennt und vereinzelt im Organismus zu denken, und jedem ein besonderes für sich bestehendes und bedingtes Seyn und Wirken beizumessen, da sie im Gegentheile beisammen und in ein Ganzes vereinigt sind, als dessen nothwendige, sich gegenseitig ergänzende Theile, so dass jedes von ihnen einzeln genommen, und das Ganze eines einzelnen von ihnen beraubt, $=$ o wird; dass ferner dem Systeme a sein Daseyn und seine Fortdauer nur in so fern zugeschrieben werden können, als die Systeme b und c mit ihm zugleich und zusammenwirkend gedacht werden, so wie von b und c dasselbe gilt. Ja es ist sogar für irrig zu halten, wenn man dem Systeme a die Kraft α — dem b, β — dem c, γ allein und ausschliesslich dergestalt beilegt, dass in a von β und γ u. s. w. nichts vorgefunden werden könne, sondern man hat, wegen der nothwendigen Verbindung zwischen den Grundkräften des lebendigen Körpers, und deren innigen Zusammenhange unter einander, sie alle in a, b und c vereinigt anzusehen, jedoch dergestalt, dass in a das α, in b das β, in c das γ vorwaltend herrscht. In so fern diese Sätze von den Hauptsystemen gelten, sind sie auch auf die untergeordneten anzuwenden, ja auf die einzelnen Organe, welche für sich betrachtet, nichts

anderes sind, als die letzte Stufe auf der Leiter der Systeme.

Hieraus ergibt es sich, dass wir in der Natur nie das Bild einer reinen Krankheit des Systemes oder Organes a, dergestalt nachweisen können, dass a allein, und unabhängig von b, c, d, u. s. w. erkrankt, und den Verlauf seiner Krankheit ausbildet, sondern es werden immer dem b, c, d, sich die den Krankheitserscheinungen in a entsprechenden Ereignisse mittheilen, nicht allein im Wege der zufälligen, durch den mechanischen Zusammenhang eingeleiteten, begünstigten oder bewirkten Fortpflanzung, sondern nothwendig und organisch-gefordert, wegen des organischen das Ganze zu einer Einheit verknüpfenden Bandes. Dagegen aber ist es der Theorie nicht blos erlaubt, sondern wird von ihr gefordert, dass sie dasjenige zu sondern sich bemühe, was von der Krankheit dem Systeme oder Organe a, b, c u. s. w. angehört, und, theoretisch, als für sich bestehend darstelle, so wie die Folgerungen daraus ziehe, welche sich auf die Praxis, die Heilung der Krankheit, daraus ableiten lassen.

§ 90.

Man kann diese Krankheiten auf folgende Weise unterscheiden:

1. Sie entstehen in der Verrichtung des Systemes oder Organes, und bestehen also in einer Abweichung dieser Verrichtung von dem, dem gesundheitsgemässen entsprechenden Zustande. In so fern sich dieser Zustand über ein ganzes System ausbreitet, verdient die Krankheit den Namen einer allgemeinen, in so fern

sie sich auf ein einzelnes Organ beschränkt, den einer örtlichen, und es kann also diese Krankheit in beiden Beziehungen vorkommen.

2. Sie bestehen in der Bildung des Organes, und sind Abweichungen in der Gestalt und Struktur desselben, sind in so fern also nur auf das leidende Organ beschränkt, und als örtliche Krankheiten zu betrachten.

3. Sie haben ihren Sitz in der Zahl der Organe, und können auch in dieser Beziehung blos als örtliche Krankheiten angesehen werden.

§. 91.

Alle organische Krankheiten entstehen zunächst durch die Wirkung schädlicher Einflüsse auf das von ihnen ergriffene Organ oder System, diese mögen sich nun, welcher Fall häufig seyn dürfte, im Innern des Organismus allein ausbilden, oder was seltener vorkommen möchte, lediglich durch die von Aussen auf innen einwirkenden Kräfte bestimmt werden, oder endlich, welches unläugbar das Gewöhnlichste ist, das gemeinschaftliche Produkt innerer und äusserlich entstandener, schädlich zusammentreffender Veränderungen seyn.

Indem die dynamischen Verhältnisse des Organismus sich in der entschiedendsten Abhängigkeit von seinen organischen befinden, so ist es einleuchtend, dass ein organischer Fehler für sich, ohne Einfluss auf den dynamischen Standpunkt des Organismus, nicht gedacht werden kann. Nothwendige Folge und Complication einer organischen Krankheit ist also jedesmal eine ihr entsprechende dynamische, welche aber unter verschiedenen Bedingungen erscheinen kann:

1. Sie dient dazu, die vorhandene organische Krankheit auszugleichen, so dass die nachtheiligen Folgen derselben nicht hervortreten, sondern beide neben einander verlaufend, sich fortwährend unter einander aufheben.

2. Sie ist in Ansehung ihrer Aeusserungen im Verhältnisse zu der vorhandenen organischen Krankheit von so geringer Bedeutung, dass sie neben der bestehenden, deutlicher in die Sinne fallenden organischen Krankheit, Anfangs wenigstens, verschwindet, und allmählich zunehmend, erst später eine sichtbare Bedeutung erhält.

3. Sie hat diese Bedeutung entweder im Verlaufe der Krankheit wirklich erhalten, oder sie gleich bei ihrem Entstehen besessen, und tritt, den krankhaften Zustand mächtig verschlimmernd, in dieser Gestalt hervor.

In allen diesen Fällen verhält sich die Krankheit wie eine nothwendig - complicirte. Es ist aber klar, dass ausser dieser nothwendigen Complication sich noch andere, auch zufällige, einfinden können, nur wird sie immer die wichtigste seyn.

Die Hauptindication bei der organischen Krankheit ist Wiederherstellung des gesundheitsgemässen organischen Zustandes, und sie wird durch den Gebrauch solcher Heilmittel erfüllet werden, welche das leidende System oder Organ ganz besonders, und dem vorliegenden Zwecke gemäss, ergreifen. Es werden aber die näheren Bestimmungen der Indication sich ergeben

1. aus der eigenthümlichen Beschaffenheit des leidenden Systemes oder Organes, und dem davon abhangenden Einflusse der Heilmittel auf dasselbe;

2. aus der Ausbreitung der Krankheit über einzelne Organe, oder über das Ganze des Systems, und dem daraus hervorgehenden Bedürfnisse;

3. aus der eigenthümlichen Form der Krankheit und den daraus sich ermittelnden speciellen Anzeigen;

4. aus der Beschaffenheit der nothwendigen oder zufälligen Complicationen, falls dieselben von einer solchen Bedeutung sind, dass sie, ausser der Rücksicht auf die hauptsächliche Krankheit, noch einer Nebenrücksicht bedürfen, oder dieselbe fordern. Sehr oft ist hievon die Wirkungsweise der Heilmittel in einem solchen Grade abhängig, dass gewisse einzelne dringend gefordert, oder bestimmt zurückgewiesen werden.

1. *Krankheiten der einzelnen Systeme.*

§. 92.

Krankheiten des Systems, *morbi systematis*, heissen solche, welche alleiniges Produkt der Wirkungen des Systemes sind, unabhängig von allen andern Beziehungen, in welchen das System erscheinen oder gedacht werden kann. Krankheiten der Organe, *m. organorum*, werden mithin solche seyn, die sich auf gleiche Weise, aber beschränkt auf die Gränzen eines einzelnen Organes, erzeugen, und sie sind den Krankheiten des Systemes in so fern zu vergleichen, als jedes geschlossene Organ ein System für sich bildet.

Diese Krankheiten sind mehrentheils Produkte dynamischer Abweichungen, nicht selten

das Werk von Bildungsfehlern, sehr häufig aber enthalten sie die Quelle dynamischer Krankheiten, und gewöhnlich entwickeln sich aus ihnen, im ferneren, besonders langwierigeren Verlaufe krankhafte Veränderungen in der Gestalt und Bildung der Organe, mit allen davon abhangenden Folgen. Es ist daher hier besonders hochwichtig, dass man bei der Bestimmung dieser Krankheiten, falls man sie ausgebildet vorfindet, sich davon überzeuge, wie vieles von dem vorhandenen Gesammt-Uebel als Ursache, oder als Product der Krankheit angesehen werden müsse.

Sie kommen in der Form von Pyrexien sowohl, als von Apyrexien vor, und es ist nichts Ungewöhnliches, dass sie in der ersten entstehen, und allmählich in die letzte übergehen, besonders wenn die Bedingungen zur Bildung einer vollständigen Krise unerfüllt bleiben, und sich im Laufe der Krankheit Bildungsfehler erzeugen. Gewöhnlich gesellt sich dann zu der entstandenen Apyrexie ein schleichendes Fieber, wodurch der Charakter der Krankheit gewisse, diesem angehörende Eigenthümlichkeiten annimmt, welche von grossem Einflusse auf die Cur sind.

Die Ursachen dieser Krankheiten, welche sich am natürlichsten nach den einzelnen Systemen unterscheiden lassen, müssen jedesmal solche seyn, die schädlich auf die Systeme oder Organe, und deren Vermögen ihren Verrichtungen vorzustehen einwirken, können folglich eine grosse Mannichfaltigkeit besitzen. Der Weg zur Heilung wird am sichersten durch die entgegengesetzte Einwirkung gefunden, so weit diese unter den vorwaltenden Umständen zulässig und ausführbar ist.

a. *Blutgefässkrankheit.*

§. 93.

Im Systeme der **blutführenden Gefässe** können vielfache krankhafte Abweichungen eintreten, wodurch der Gang ihrer Verrichtungen gestört wird, und welche den Grund zu mancherlei Veränderungen des Organismus legen, die dem gesunden Zustande nicht entsprechen. Sie erhalten eine desto grössere Bedeutung, da

1. dieses System für sich eines der wichtigsten ist, und seine Bestimmung ganz unmittelbar in den Gang der Lebenserscheinungen eingreift.

2. Von demselben gewisse Organe unmittelbar abhangen, welche die höchste Wichtigkeit für das Leben haben.

3. Sich Krankheiten dieses Systemes mehrentheils entweder selbst, oder in ihren Folgen, bald über den ganzen Organismus ausbreiten, wenn auch ihr Anfang blos örtlich gewesen seyn sollte.

4. Sie in vielen Fällen einen schnellen Verlauf und nicht geringe Gefahr mit sich bringen.

5. Sie selten lange in diesem Systeme allein verweilen, sondern mehrentheils auf einem der möglichen Wege, sich auch über die übrigen Systeme ausbreiten.

6. Sie überhaupt zu den häufigsten Krankheitsformen gehören.

Wir haben daher die **Krankheiten des Systems der blutführenden Gefässe, Blutgefässkrankheiten,** *morbi systematis sanguiferi, haematangionusi,* als höchst wichtige Erscheinungen zu betrachten, und uns, ihrer eben genannten Eigenschaften wegen, sehr

zu bemühen, dass wir ihr Vorhandenseyn gleich Anfangs erkennen mögen. Im fernern Verlaufe der Krankheit, wenn sich die Complication bereits ausgebildet hat, wird die Diagnose sehr schwer.

Die Zeichen, aus welchen wir die Gegenwart einer Blutgefässkrankheit erkennen, sind folgende:

1. Der Sitz der Haupterscheinungen der Krankheit ist entweder in den Blutgefässen selbst, oder, welches häufiger vorkommt, in einem Organe, welches unmittelbar von diesen abhängt, z. B. den Lungen, der Leber u. dergl. Um indessen hier nicht zu irren, muss man die Natur der Symptome und ihr Verhältniss zu den obwaltenden Ursachen der Krankheit aufsuchen, damit man nicht eine deuteropathische oder symptomatische Erscheinung für protopathisch und idiopathisch halte.

2. Die Constitution des Kranken. Es gibt Menschen, bei denen die Seite der blutführenden Gefässe dergestalt die vorherrschende ist, dass alle von aussen auf sie gerichteten Eindrücke, an ihnen mehr in diesem Kreise, als in irgend einem andern thätig und sichtbar werden. Es ist nicht zu läugnen, dass diese eigenthümliche Anlage sich besonders

a. im jugendlichen und Greisenalter,

b. bei dem männlichen Geschlechte,

c. bei straffer Faser und muskulösem Körperbau, daher

d. mehr in der arbeitenden Classe, wenigstens hier vorzüglich heftig, und in ihrer acuten Form,

zu entwickeln pflege.

3. Die Krankheitsconstitution, in so fern sie von klimatischen und geographischen, endemischen und epidemischen, in der Jahreszeit und in der Witterung begründeten Ursachen abhängt. Wir finden nämlich Krankheiten dieser Art

a. besonders häufig in den Gegenden, in welchen ein schneller Wechsel der Witterung, besonders der Temperatur einzutreten pflegt.

b. Häufiger, wenigstens gewaltsamer, in den Theilen der Erde, wo die Extreme der Temperatur herrschen, als in den gemässigten Erdstrichen.

c. Mehr in gebirgigen Gegenden, als auf den platten Ebenen.

d. Häufiger im Frühlinge und Winter, seltener im Herbste, am seltensten im Sommer.

4. Die Umstände, welche die Krankheit von aussen herbeiführten. Je entschiedener diese das System der Blutgefässe ergreifen, desto wahrscheinlicher ist die Krankheit in diesem Systeme befindlich. Sie sind, bei der grossen Verletzbarkeit des Blutgefässsystems, höchst mannichfach, und können die Krankheit auf protopathischem und deuteropathischem, auf somatischem und psychischem Wege erzeugen, welches sowohl in diagnostischer als in therapeutischer Beziehung scharfen Unterschied fordert. Am leichtesten und häufigsten bildet sie sich

a. nach heftigen Einwirkungen auf die Bewegung des Blutes, sie mögen entstanden seyn, wie und wodurch sie wollen;

b. nach dem Genusse einer Lebensweise, welche sich geradezu auf die Menge, die Aus-

dehnung und übrige Beschaffenheit des Blutes bezog.

c. Durch Veränderungen, welche das Geschäft des Athmens erleidet, in so fern davon eine unmittelbare Rückwirkung auf den Kreislauf erfolgt.

d. Durch Verletzungen eines diesem Systeme besonders angehörenden Organes.

5. Die Symptome, welche wir in den Organen dieses Systemes, namentlich in dem Herzen und den Blutgefässen selbst, aber auch in den Lungen, und in der Mehrzahl der Unterleibseingeweide, in dem Muskelsysteme u. s. w. wahrnehmen, sind entschiedene Zeichen des dort befindlichen Sitzes, oder Hauptreflexes der Krankheit.

6. Der Verlauf der Krankheit. Sie zeigt sich zwar sowohl in acuter als chronischer Gestalt, hat aber im ersten Falle mehrentheils den Charakter der Entzündung, im zweiten der Störung des Umlaufes bei sich, und führt durch beide zu organischen Verbildungen, bei welchen das Blutgefässsystem immer eine deutliche Theilnahme zeigt. Uebrigens aber trifft der Gang dieser Krankheiten mit dem der dynamischen, geschichtlich, schon desshalb ungemein zusammen, weil sie beide in nothwendiger und unausbleiblicher Verbindung unter einander stehen, und sich gegenseitig bedingen.

Die Prognose ist im Ganzen nicht ungünstig, doch scheint sie hauptsächlich von dem mit ihnen vorhandenen dynamischen Zustande abhängig zu seyn, wenigstens dergestalt, dass diesem ein entscheidender Einfluss auf den Ausgang der vorhandenen Blutgefässkrankheit zugeschrieben werden muss.

Die **Indication** kann keine andre seyn, als auf unmittelbarem oder mittelbarem Wege, der vorhandenen Abweichung entgegen zu wirken, indem man Heilmittel anwendet, welche auf das Gefässsystem eingreifen, die Ursache der vorhandenen Krankheit entkräften und ihre Folgen unschädlich machen. Die Nebenbedingungen, unter welchen die Krankheit besteht, vor Allem aber die eigenthümliche Beschaffenheit der Krankheit selbst, bestimmen die Wahl der einzelnen Mittel, und die Art, wie diese, dem jedesmaligen Zwecke entsprechend, angewendet werden müssen.

a. *Krankhafte Bewegung des Blutes.*

§. 94.

Nur in so fern es sich **bewegt**, hat das Blut eine **organische** Wirkung auf den Körper, hört diese Bewegung auf, so bleibt ihm nichts weiter als ein **mechanischer** Einfluss, mittelst seiner Masse und seines Gewichtes übrig. Daher ist der Kreislauf für das Bestehen der Gesundheit von der grössten Wichtigkeit, und Störungen, welche sich in demselben einfinden, begründen eine eben so häufig vorkommende als erhebliche Krankheit, welche **Krankheit der Blutbewegung, Kreislaufs-Krankheit**, *morbus circulationis sanguinis*, heisst.

Wir **erkennen** ihr Vorhandenseyn vorzüglich an der gestörten Beschaffenheit des Pulses, in welcher sich diese Krankheiten mehr oder minder zu erkennen geben, ausserdem aber auch an der Unordnung der Verrichtungen, welche zu-

nächst von dem Kreislaufe abhangen, namentlich dem Athmen, und den Beziehungen, welche in Hinsicht auf die einzelnen Organe, die bei der obwaltenden Krankheit am mehrsten ergriffen sind, Statt finden können.

Ihre Ursachen sind sehr mannichfaltig, indem die Bewegung des Blutes von unendlich vielen Einflüssen auf den Körper bedingt wird. Daher sehen wir diese Krankheiten zwar allerdings protopathisch, oft aber auch deuteropathisch und symptomatisch vorkommen, aus somatischen, wie aus psychischen Ursachen entspringen, und haben, indem ihre ganze Therapeutik hievon abhängig ist, sorgsam auf diesen Unterschied zu achten.

Eben so mannichfaltig ist ihr Verlauf und ihre Prognose, beide besonders nach dem dynamischen Zustande, welcher sie begleitet, oft auch noch von den etwa gleichzeitig vorhandenen, durch sie veränderten, auf sie zurückwirkenden, von ihnen herbeigeführten, wenigstens entwickelten, organischen Fehler, durch das Mitleiden anderer Systeme u. s. w. zu bestimmen.

Die Indication verlangt den Gebrauch solcher Heilmittel, welche auf die dem Kreislaufe besonders vorstehenden Organe, in einem solchen Maasse unmittelbar oder mittelbar einwirken, als es die eigenthümliche Natur der Krankheit selbst, ihre Ursachen und ihre Complicationen erlauben. Je mehr wir Veranlassung haben, uns von der Wichtigkeit des Kreislaufes und seines Einflusses auf das Ganze überzeugt zu halten, desto mehr werden wir in der Erfüllung dieser Indication mit umsichtiger Behutsamkeit zu Werke gehen.

N. Orgasmus.

§. 95.

Mit ungewöhnlicher Kraft und Schnelligkeit erfolgte Bewegung des Blutes, Wallung, *Orgasmus, Polyaemia commota*, setzt eine gewaltsamere Thätigkeit der blutführenden Gefässe und des Herzens voraus, ein häufig, oft als Symptom und Begleiter anderer Krankheiten, nicht selten aber auch protopathisch vorkommender Fall.

Man erkennt das Vorhandenseyn dieses Uebels an folgenden Zeichen:

1. Der Puls ist voll, häufig, gross, in manchen, und zwar den mehrsten Fällen, hart, in andern, seltenern, weich, ohne dass darum in der Natur der Krankheit für sich ein Grund liegt, wesshalb er gerade den Charakter eines oder des andern dynamischen Krankheitszustandes haben sollte.

2. Erhöhete Röthe der Haut über den ganzen Körper.

3. Vermehrte Temperatur.

4. Zeichen des Andranges von Blut in solchen Theilen, welche ihrer allgemeinen Natur zufolge, mehr noch in denjenigen, welche dem eigenthümlichen Körperzustande des Kranken gemäss, besonders zu Blutanhäufungen geneigt sind. Man hat in dieser Beziehung besonders den Zustand des Gehirnes, der Brust und des Unterleibes zu untersuchen.

5. Aus diesen Symptomen folgen andere, zweiter Ordnung, namentlich

a. Herzklopfen, nicht selten auch Pulsationen im Unterleibe, ja ein allgemeines Pulsiren des ganzen Körpers.

b. Vermehrung des Körperumfanges, durch den grösseren Raum, welchen das lebhaft bewegte Blut einnimmt, deutlich an der Geschwulst einzelner Theile und Vergrösserung des *Turgoris vitalis* zu erkennen.

c. Schweiss, welcher entweder den ganzen Körper, oder einzelne Theile desselben bedeckt, hauptsächlich den Kopf und die Brust.

d. Nicht selten Angst, Irrereden, Schwindel und dergl.

e. Sehr oft Verblutungen, besonders bei Personen, welche durch die Zartheit ihrer Gefässe, oder anderweit, zu dergleichen Zufällen Geneigtheit erhalten.

f. Mattigkeit, welche sich nach einem kurze Zeit währenden, den Anfangszeitraum begleitenden Gefühle erhöheter, selbst angestrengter Kraft einfindet.

6. Vom Fieber, welches ähnliche Erscheinungen, besonders im Pulse, mit sich bringt, unterscheidet sich diese Krankheit durch die Abwesenheit des Frostes, welcher den Anfang der Fieber jedesmal begleitet, im einfachen *Orgasmus* immer fehlt.

Die Ursachen dieses Zufalles sind ohne Ausnahme solche, welche das System der blutführenden Gefässe zu einer ungewöhnlichen Bewegung führen können, unmittelbar oder mittelbar in dasselbe eingreifend, also namentlich folgende:

1. Beträchtliche Erhitzung jeder Art, indem die Wärme, vermöge ihrer Eigenschaft die Körper auszudehnen, dadurch, dass sie den Um-

fang des Blutes vermehrt, dessen reizende Einwirkung auf die Gefässe verstärkt. Hieher gehören

a. äussere Wärme, welche den gewohnten Grad übersteigt.

b. Erhitzende Speisen und Getränke, Gewürze und geistige Dinge zeichnen sich vor allen aus.

c. Dergleichen Arzneimittel.

d. Uebermässige Muskelbewegung, besonders wenn sie lange fortgesetzt wird.

e. Heftige Leidenschaften und Gemüthsbewegungen.

2. Alle Dinge, welche den Umlauf des Blutes vermehren, wohin, jedoch in einer zweiten Hinsicht, die eben genannten Dinge hauptsächlich gerechnet werden müssen.

3. Manche Zufälle des Nervensystems, indem ganz offenbar mit der Thätigkeit dieses Systems, die Temperaturbeschaffenheit des Körpers und die Lebhaftigkeit des Blutumlaufes in Beziehungen steht. Namentlich sehen wir übermässige Wallung nicht selten nach Krämpfen eintreten. Doch ist es wohl zu beachten, dass auch ein umgekehrtes ursächliches Verhältniss Statt finden könne, und dass man folglich nicht zu vorschnell urtheilen dürfe.

4. Die zu dieser Krankheit unerlasslich nothwendige Anlage besteht in dem Vorhandenseyn beweglicher und nachgiebiger Blutgefässe, mehr noch als ein ungewöhnlich grosser Vorrath von Blut, obgleich auch in dem letzten eine Begünstigung der Entstehung dieser Krankheit liegt.

Der Verlauf dieser Krankheit ist nach dem Grade ihrer Heftigkeit verschieden. Im gerin-

gern Maasse kann das Uebel, wo nicht anhaltend, doch wenigstens sehr lange, wechselnd, fortdauern, ohne dass nahe Gefahr damit verbunden ist. Dagegen haben heftigere Anfälle desselben einen höchst schnellen Verlauf, und sind gefährlich, indem wegen der gewaltsamen Bewegung, in welche der Kreislauf durch sie geräth, leicht Verblutungen, Schlagflüsse, Entzündungen und dergleichen daraus entstehen können.

Diesemnach ist also auch die Prognose der Krankheit verschieden.

§. 96.

Die Indicationen sind in dieser Krankheit nach der Verschiedenheit der Ursachen auf verschiedene Weise zu stellen. Immer muss der Zweck der Cur eine Beruhigung des Kreislaufes und eine Verhütung der aus dem Statt findenden Ungestüme hervorgehenden Gefahr seyn, und daher hat man,

1. falls die Krankheit protopathisch ist, und das Werk einer intensiv erhöheten Thätigkeit der Blutgefässe, einer vermehrten Reizung derselben und einer zu grossen Menge von Blut, kein schnelleres und sichreres Mittel, als das Aderlassen, um dem Kranken Hülfe zu verschaffen, und der augenblicklichen Gefahr vorzubeugen. Hier ist der *Orgasmus* deutlich mit Hypersthenie complicirt, und kann mithin nur auf dem Wege der antisthenischen Methode gehoben werden. Man wird folglich durch den Gebrauch derjenigen salzigen Mittel, welche die Thätigkeit der Blutgefässe mindern, des *Hydrargyri muriatici mitis*, des *Kali nitrici*,

sulphurici, tartarici, natri sulphurici, phosphorici, tartari depurati, natronati und ähnlicher Mittel, den verlangten Zweck erreichen, mit welchem man ein kühles, ruhiges Verhalten, wässerige Diät, Entziehung aller bisherigen zu stark gewordenen somatischen und psychischen Reize verbindet. Man hat dieses Verfahren so lange fortzusetzen, bis der letzte Rest von übermässiger Thätigkeit der Blutgefässe geschwunden ist. Ist dagegen das Uebel

2. deuteropathischen Ursprungs, aus einer krankhaften Einwirkung auf das Nervensystem entstanden, und von diesem auf die Blutgefässe übergegangen, so ist der Fall ganz anderer Art, und fordert bei seiner Behandlung die grösste Vorsicht, damit die Herabstimmung der Reizbarkeit des Blutgefässsystemes, nicht die Empfindlichkeit des Nervensystemes zum Uebermaasse, und zu einer ungleich gefährlicheren Krankheit erhöhen möge. Dieser Fall kann zwiefacher Natur seyn:

a. Der *Orgasmus* befällt vollblütige und robuste Personen, nach der Einwirkung einer lebhaft das Nervensystem aufregenden Kraft. Hier muss man

α. bestimmen, ob aus der übermässigen Bewegung des Blutes eine dringende Gefahr, Apoplexie, Verblutung, Fehlgeburt, Entzündung u. s. w. hervorgehen könne, und darf im Bejahungsfalle keinen Augenblick mit dem Gebrauche des Aderlassens zögern, welches man reichlich genug einrichtet, um die zu besorgenden bedenklichen Folgen zu verhüten. Der darnach unvermeidlich eintretende Zustand von übermässi-

ger Empfindlichkeit fordert die Anwendung narkotischer Mittel, von denen aber nur solche ausgewählt werden müssen, welche das Blut möglichst wenig bewegen, namentlich also die *Aqua laurocerasi*, *folia digitalis purpureae*, *herba belladonnae*, *extractum hyoscyami* und dergleichen. Denn nichts ist leichter und gewöhnlicher, als dass die zu grosse Bewegung der Blutgefässe wiederkehre, wenn man zu heftig reizende Kräfte thätig werden lässet. Ist aber

β. eine solche Gefahr nicht vorhanden, oder kann man ihr durch die Anwendung kalter Umschläge, ableitender Mittel, namentlich der Fussbäder, Senfumschläge, Klystiere u. s. w. abhelfen, so reicht der alleinige Gebrauch der zuletzt (α) genannten Heilmittel hin, um das Uebel zu beseitigen.

b. Er ist bei Menschen entstanden, welche nur wenig Blut besitzen, und sich durch Schwäche und Empfindlichkeit auszeichnen, ein alleiniges Werk vorhandener Krämpfe. Wenn gleich hier der Gedanke an Blutlassen im Allgemeinen nicht Statt findet, indem dadurch die Gefahr der Krankheit vermehrt [a]) werden würde, so hat man doch auch hier zu unterscheiden, ob

α. der *Orgasmus* mit lebensgefährlichem Andrange verbunden ist, so dass eine gewisse Gefahr daraus hervorgeht. Wenn hier der versuchte Gebrauch ableitender, der Congestion eine andere Rich-

a) Ἐπι τρωματι σπασμος ἐπιγενομενος, θανασιμον. Ἱπποκρατους Ἀφορ. Τμ. ε, Ἀφ. β.

tung gebender Mittel, fehlschlägt; und die gebrauchten beruhigenden Mittel, wozu man keine anderen als die oben (a. α.) genannten anwenden darf, nicht ausreichen, so ist es besser, ein Aderlass vorzunehmen, und dessen etwanigen Nachtheilen vorzubeugen, als, muthlos, den Kranken seinem Schicksal zu überlassen; — oder ob

β. von einer solchen Gefahr nichts zu bemerken sey. Hier kann man mit dem Gebrauche der Mittel, welche die Nerventhätigkeit beschränken, allein und ungleich dreister, als in irgend einem der vorkommenden Fälle, verfahren, ja sogar Mittel dieser Classe gebrauchen, welche die Blutgefässe auf deuteropathischem Wege reizen, wenn man nur dafür sorgt, dass diese Reizung hinlänglich gemildert wird. Darum sind die, sonst in jedem *Orgasmus* gefährlichen Opiate, der Moschus und ähnliche Dinge, hier nicht geradezu zu verbieten, sie fordern aber den Zusatz des Salpeters, des Kalomels, der *Digitalis*, des Kirschlorbeerwassers und ähnlicher Dinge, wodurch dieser Zweck erfüllt wird. Sehr passend sind in diesem Falle die Verbindungen des Mohnsaftes mit *Tartarus stibiatus*, *vinum stibiatum* und dergleichen.

In allen Fällen wird eine beträchtliche Schwäche die Wirkung der Krankheit, oft auch der angewendeten Methode, seyn, und es ist daher eine stärkende Nachcur, namentlich die Anwendung der China, unerlasslich. Mit dem Gebrauche der Eisenmittel sey man in allen hieher gehören-

den Fällen, wegen ihrer gewaltigen Wirkung auf die Blutgefässe, behutsam.

§. 97.

Orgasmus ohne Complication ist kaum ein denkbarer Fall. Das Uebel bringt jedesmal eine hypersthenische, oder eine asthenische Beschaffenheit, gewöhnlich Nervenleiden, oft örtliche Fehler des Blutumlaufes mit sich, und kann ausserdem mit organischen und chemischen Krankheiten verbunden auftreten.

Eben so bilden sich durch Uebergang aus ihm mancherlei Krankheiten, von welchen Verblutungen, Stockungen und Entzündungen, Schlagflüsse, Ohnmachten, Erstickungen und dergl. die häufigsten und wichtigsten sind.

b. Stockung.

§. 98.

Stockung des Blutumlaufes, *stagnatio sanguinis, stasis sanguinea*, heisst eine Krankheit, bei welcher der Umlauf des Blutes aufhört. Dieser Zustand kann auf zwiefache Weise eintreten:

1. Allgemein, *stasis sanguinis universalis*, d. h. im ganzen Systeme der blutführenden Gefässe, so dass für die Zeit der Krankheit überhaupt kein Blutumlauf Statt findet, folglich auch dessen Merkmal, der Pulsschlag, wegfällt, wesshalb man diesen Zustand im Allgemeinen Pulslosigkeit, *Asphyxia*, nennt. Man muss aber wieder unterscheiden:

a. Anhaltende Pulslosigkeit, *Asphyxia continens*, der Scheintod, *Asphyxia in sensu stricto*, *Pseudothanatus*, allgemeine Pulslosigkeit, welche eine geraume Zeit hindurch dauert, so dass ein vollkommenes, bleibendes Stillstehen des Herzschlages und der Arterienbewegung sich über den ganzen Körper verbreitet, und, da das Uebel eine wirklich so beträchtliche Zeit hindurch währt, dass es auch auf die übrigen Verrichtungen einwirken kann, wegen der Abhängigkeit dieser letzten von dem Kreislaufe, auch eine Unterbrechung aller übrigen mit dem Leben verbundenen Erscheinungen eintritt, so dass man den Kranken für todt zu halten alle Veranlassung hat, dass er auch, bleibt er in dieser Verfassung, endlich wirklich stirbt. Merkwürdig ist es, dass selbst bei noch fortwährendem Leben, durch den Stillstand der lebendigen Kräfte veranlasst, sich die todten Kräfte thätig genug zeigen, um einige Erscheinungen der anfangenden Zersetzung, Leichengeruch, Missfärbigkeit der Haut und dergleichen zu bewirken. Noch seltsamer ist das Verhalten der Seelenkräfte in manchen Fällen, gewöhnlich liegen sie eben so vollkommen darnieder, als die somatischen, aber es ist, in vielleicht gelinderen Fällen, nicht ganz ungewöhnlich, dass dem Kranken körperliche Empfindlichkeit genug übrig bleibt, um die äussern Eindrücke nicht blos wahrzunehmen, sondern auch einen Rest von Bewusstseyn zu behalten, so dass sie sich der mit ihnen vorgenommenen Dinge u. s. w. nach ihrer Genesung erinnern, ohne doch, während des Zufalls,

im Stande zu seyn irgend eine willkührliche körperliche Aeusserung zu geben. Oder sie ist b. vorübergehend, nur wenige Augenblicke dauernd, so dass einzelne Pulsschläge des Herzens ausbleiben, der aussetzende Puls, *Asphyxia remittens*, *pulsus intermittens*, eine Erscheinung, welche sich wohl nur symptomatisch einfindet, und keinen eigenthümlichen Werth hat.

2. Oertlich, *stasis sanguinea topica, stasis sanguinis in sensu stricto*, bei welcher Krankheit das Blut an einem einzelnen Punkte in seiner Bewegung gehindert wird, und folglich an dieser Stelle still steht, ohne dass der übrige Kreislauf dadurch gestört, wenigstens ohne dass die fortschreitende Bewegung desselben, *motus progressivus sanguinis* gehindert wird, wenn er auch nicht auf die Weise erfolgen kann, welche dem gesunden Körper eigenthümlich ist. In diesem Falle bemerken wir allerlei Unordnungen, welche sich zunächst in dem Theile erzeugen, woselbst die Stockung des Blutes Statt findet, sich aber von da aus bald in entfernte Theile erstrekken, so dass die Anfangs örtliche Krankheit durch ihre Folgen sich in eine allgemeine verwandelt.

§ 99.

Es ist nicht schwer, die Erscheinung des Scheintodes zu erkennen, aber die Merkmale, an welchen man ihn vom wahren Tode unterscheidet, eine Anwendung der Diagnostik, welche nur in diesem Falle Statt finden kann, ist eben so wichtig als schwierig, indem die Täu-

schung bis zu dem höchsten Grade steigen, und man keine andre Gewissheit über den Tod des Kranken erhalten kann, als bis die chemische Zersetzung vollständig und allgemein eintritt, indem alle Versuche, welche man mit dem Herzschlage und dem Athmen, als den am längsten einige Merkmale zurücklassenden Erscheinungen, anstellt, nur dann beweisend sind, wenn sie für, nicht aber, wenn sie gegen das Leben sprechen. Daher ist der einzige Weg, welcher einige Sicherheit darbietet, lange fortgesetzte, sorgsame Beobachtung des Kranken, und die Einrichtung der Leichenhäuser für solche Fälle, eine wichtige Pflicht des Staates.

§. 100.

Die Ursachen der allgemeinen Stokkung, der Pulslosigkeit, sind verschieden:

1. Der Scheintod entsteht auf sehr mannichfaltigen, höchst verschiedenen Wegen, welche sich aber folgendergestalt ordnen lassen:

a. Das Uebel ist protopathisch, d. h. die unmittelbare Wirkung schädlicher Einflüsse auf die Blutgefässe, der seltenste Fall. Hier kann die Krankheit entweder

α. den Charakter der Hypersthenie an sich tragen, das Werk übermässiger Reizung des Systems der blutführenden Gefässe, mit den Ursachen des hypersthenischen *Orgasmus* übereinkommend, doch ungleich heftiger wirkend. Oder

β. asthenischer Natur seyn, aus Einflüssen entstanden, welche die Thätigkeiten des Blutgefässsystemes hemmen, unter wel-

chen keine so mächtig und zugleich so unmittelbar ist, als die Verblutung.

b. Es entspringt deuteropathisch, d. h. durch mittelbare Wirkung schädlicher Einflüsse auf die Blutgefässe mittelst eines andern Systems. Auch hier finden zwei Fälle Statt:

α. Hemmung des Athmungsgeschäfts, d. i. der Scheintod durch Erstickung, ein häufiger, und in vielerlei Abänderungen nach der verschiedenen Form der Erstickung, Erwürgen, Erdrosseln, Verschütten, Ertrinken u. s. w. vorkommender Fall.

β. Unterbrechung der Nerventhätigkeit, durch Einflüsse herbeigeführt, welche die Verrichtung der Nerven entweder

א. geradezu unterbrechen, indem sie die Nerven ausser Stand setzen, ihre Einwirkung auf die Organe zu besorgen, wie z. B. das Erfrieren, der Hunger; oder

ב. durch Ueberreizung erschöpfen, und so es unmöglich machen, dass ihre Verrichtung fortdauert. Hieher gehören die Fälle von Scheintod durch den Wetterstrahl, durch Schmerz, durch heftige Leidenschaften und dergl.

Es ist ausserdem klar, dass sich diese beiderlei Ursachen in ihren Arten vielfach unter einander compliciren können, worauf bei Beurtheilung des Falles in therapeutischer Beziehung sehr viel ankommt, indem daraus höchst complicirte Formen des Scheintodes hervorgehen.

2. Die vorübergehende Pulslosigkeit ist schon oben als symptomatisch bezeichnet. Ihre Ursachen sind entweder

a. dynamisch, d. h. sie entspringt von einem Fehler in den lebendigen Grundkräften des Organismus, und ist namentlich Produkt grosser Erschöpfung derselben, in welcher Gestalt wir sie als Begleiterin beträchtlicher Asthenien, besonders asthenischer Fieber im Zeitraume der Höhe und bei der grössten Gefahr wahrnehmen, oder

b. organisch, d. h. sie erzeugt sich durch einen in der Bildung der auf den Kreislauf Einfluss habender Theile entstandenen Fehler, namentlich am gewissesten, wenn dieser im Herzen, oder in den grossen Gefässen selbst Statt findet, z. B Polypen, aber auch bei Fehlern in den Lungen, ja sogar im Unterleibe, welche diese Erscheinung so oft mit sich führen, dass man dem aussetzenden Pulse den Namen Unterleibspuls, *pulsus abdominalis*, gegeben hat.

Der Verlauf des Scheintodes (denn der vorübergehenden Pulslosigkeit können wir keinen eigenthümlichen Verlauf beimessen) bedarf nur in so fern einer besondern Beachtung, als derselbe sich wieder zum Leben wendet, da im entgegengesetzten Falle eine Entscheidung über die Frage, ob Scheintod vorhanden gewesen sey, nicht gegeben werden kann. Wir erkennen die Wiederkehr des Lebens an den allmählich sich wieder einfindenden Zeichen desselben, von welchen leise Spuren des Athmens und des Pulsschlages, kaum so frühe bemerkt zu werden pflegen, als die ersten, kaum merklichen Bewegungsversuche in dem Muskelsysteme, auf welche man daher mit grosser Vorsicht achten muss. Erst später kehrt Wärme und Aeusserung des Bewusstseyns

wieder, und noch sehr lange behält der Kranke eine Neigung, aufs Neue in den vorigen Zustand zu verfallen, wenn die mit ihm vorzunehmende Behandlung nicht beharrlich fortgesetzt wird.

§. 101.

Die Indication bei der Behandlung des Scheintodes, ist Wiederherstellung der das Leben bezeichnenden Verrichtungen, sie kann aber, bei der Vielfachheit der Krankheitsursachen, nicht überall auf einem Wege erreicht werden, sondern verlangt nach dieser Bestimmung, folgende verschiedene therapeutische Methoden:

1. Die ursächliche Behandlung des Scheintodten, nach Maassgabe der verschiedenen Dinge, welche die Krankheit herbeiführten, falls man diese erfahren, oder aus dem Zustande, in welchem sich der Kranke befindet, ermitteln kann.

a. Im Falle der hypersthenischen Asphyxie, welche wir theils aus der Beschaffenheit der Ursachen, theils aber auch aus dem niemals fehlenden Complicirtseyn mit Symptomen der Apoplexie oder anderer deutlicher Beweise des hoch aufgeregt gewesenen Blutgefässsystems erkennen, und wo die Krankheit durch ein Erliegen der Blutgefäss-Thätigkeit unter der Macht des Blutreizes zu seyn scheint, finden wir die sicherste und schnellste Hülfe im Gebrauche des Aderlassens, wenden dieses auch dreist, und ohne zu ängstliche Rücksicht auf die anderweite Beschaffenheit des Kranken an, indem es die vorhandene Lebensanzeige erfüllt. Ueberhaupt tritt in die-

sem Falle die oben beschriebene antisthenische Methode in ihrem ganzen Umfange ein. Wir sehen sie zuweilen bei neugebornen Kindern und bemühen uns der Gefahr des wirklichen Todes durch Blutentleerungen aus der Nabelschnur abzuhelfen.

b. Die asthenische Asphyxie ist durch Blässe nicht nur des Gesichts, sondern überhaupt des ganzen Körpers, und durch die Beschaffenheit ihrer Ursachen, welche mehrentheils sehr in die Augen fallen, zu erkennen. Hier ist die einzige Rettung des Kranken in der neuen Belebung des, aus Mangel an Reizung still stehenden Kreislaufes zu suchen, und folglich die Anwendung starker, schnell und flüchtig, auf irgend einem Wege die Blutgefässe wieder in Bewegung setzender Mittel, dringend gefordert. Man muss sich mehrentheils dazu der flüchtig-reizenden Mittel bedienen, indem die mehrsten Reize, welche die Blutgefässe in Anspruch nehmen, zu langsam wirken. Camphor, Aether, Moschus, Elektricität, Wärme, Reiben, Schmerz, alle aber mit Vorsicht gebraucht, um den sehr leicht zu überreizenden Kranken nicht vollends zu tödten, sind die hier angezeigten Mittel.

c. Durch gehemmten Athmungsprocess entstandene Asphyxie verlangt vor Allem die Beantwortung der Frage, ob vielleicht ein chemisches Hinderniss sich dem Athmen entgegenstellte, wie zum Geathmetwerden unbrauchbare Luft, und ob es dagegen ein, dessen Wirkungen so entschieden aufhebendes Mittel gebe, wie Humphry Davy

in dem gasförmigen Stickstoffoxyd gegen die Erstickung durch Wasserstoffgas gefunden hat, um sich dessen sofort zu bedienen. Ist aber irgend eine mechanische Ursache des gehemmten Athmens vorhanden gewesen, so suche man zu bestimmen, welche Wirkung dasselbe auf das Blutgefässsystem gehabt habe, und richte darnach das Verfahren, die Reizung in einem Falle mindernd, im andern erhöhend, ein. Mehr als irgendwo, ist hier die Anwendung des künstlichen Athmens anzuwenden.

d. Wirkte ein Umstand auf die Nerventhätigkeit so ein, dass diese dadurch geradezu gehemmt wurde, so ist der Fall im höchsten Grade mit der sensibeln Asthenie übereinstimmend, und verlangt, damit man den Kranken nicht zerstöre, die schleunigste zwar, aber auch die behutsamste Anwendung desjenigen Nervenreizes, welcher durch seine Entziehung am mehrsten zu der Krankheit beitrug. Daher heile man den Erfrornen durch Wärme, den Verhungerten durch Nahrungsmittel u. s. w., allein mit Beobachtung der allgemein bestätigten Regel, dass man die möglichst geringsten Grade dieser Reize auf ihn wirken lasse, indem das leiseste Uebermaass tödten würde.

e. Ist dagegen die Nerventhätigkeit durch einen übermässigen Reiz erschöpft, so findet das Entgegengesetzte Statt, denn hier bedarf es, wie bei torpid-asthenischen Kranken, eines sehr kräftigen Reizes, um so schnell als möglich, eine neue Thätigkeit zu schaffen. Daher wird man bei Personen, wel-

che der Wetterstrahl betäubte, welche im heftigsten Schmerze, in unbändiger Leidenschaft u. s. w. scheintodt werden, die stärksten, und also die oben (b) genannten Mittel, aber in hinlänglicher Menge und Stärke gebrauchen müssen, um irgend eine Rückwirkung möglichst bald hervorzurufen.

2. Die Palliativbehandlung, in vielen Fällen die wichtigste, welche nur den Zweck hat, dem Stillstehen der Verrichtungen Einhalt zu thun, und dem ursächlichen Verfahren Eingang zu verschaffen. Von allen hieher gehörenden Mitteln ist keines so wirksam, als das künstliche Athmen, welches in allen Fällen — mit Ausnahme des Scheintodes durch Erfrieren — das erste seyn muss, ausserdem gehören hieher die Brechmittel, das Reiben, Bürsten, Klystieren, die Tropfbäder, die Bäder aus Wasser, Asche und dergl. mehr, deren man sich, mit den durch die Ursachen und die übrigen Umstände herbeigeführten Abänderungen und Bestimmungen, allgemein, und in jedem Falle von Scheintod zu bedienen hat.

3. Die durch die Complication bestimmte Behandlung. Kaum eine der Ursachen, aus welchen Asphyxie entstehen kann, bringt ein einfaches Leiden des Blutgefässsystemes hervor, sondern entweder entspringt das Uebel aus einem andern Systeme, und spricht sich nur in den Blutgefässen aus, oder es wirkt aus den letzten auf ein anderes zurück, und bringt deuteropathische Krankheit in diesem hervor, oder es entsteht unmittelbar aus der Ursache eine complicirte Krankheit, wesshalb fast in allen Fällen

die Methode, den vorliegenden Umständen entsprechend, ebenfalls complicirt werden muss.

4. Die Nachcur. Ueberall bleibt nach diesem schweren Uebel eine bedeutende Schwäche und eine bedenkliche Krankheitsanlage zurück, wesshalb man theils durch behutsame Leitung der Diät, theils durch den Gebrauch der stärkenden Mittel, diesen ungünstigen Zustand auszulöschen sich bestreben muss.

§. 102.

Ausser den schon oben (§. 99. 100.) angedeuteten nothwendigen Complicationen des Scheintodes, kann derselbe sich noch mit vielen andern Krankheitszuständen zufällig verbinden, ohne dass man im Stande wäre, irgend eine, als ihm besonders angehörend anzuführen. Doch ist es zu bemerken, dass gewisse Krankheiten, welche die bei diesem Uebel besonders interessirten Organe, die Blutgefässe, die Lungen und die Nerven vorzüglich ergreifen, gerne in Scheintod übergehen, wesshalb bei der Behandlung von Menschen, welche an solchen Krankheiten zu sterben scheinen, die höchste Behutsamkeit erforderlich ist.

Der natürlichste Uebergang dieses Zustandes erfolgt in den wirklichen Tod, allein es können auch organische Krankheiten anderer Art, besonders örtliche Stockungen, Afterorganisationen, Ergiessungen, chemische Krankheiten und dergl. daraus entspringen.

J. J. Bruhier, sur l'incertitude de la mort, à Paris 1749. 8. übersetzt von J. G. Janke. Leipzig 1754. 8.

P. G. HENSLER, Anzeige der hauptsächlichsten Rettungsmittel derer, die auf plötzliche Unglücksfälle leblos geworden sind. Altona, 1770. 8.

J. C. F. SCHERF, Anzeige der Rettungsmittel bei Leblosen, und in plötzliche Lebensgefahr Gerathenen. Altona 1780. 8.

Reports of the human society for the recovery of persons, apparently drowned. London 1781, ff. 8.

Transactions of the human society for the recovery etc. London 1795. 8. übers. von STRUVE Breslau 1798. 8.

J. A. GUENTHER, Geschichte und Einrichtung der Hamburgischen Rettungsanstalten. Hamburg 1808. 8.

KARL CASP. CREVE, vom Metallreize, einem neu entdeckten untrüglichen Prüfungsmittel des wahren Todes. Leipzig 1796. 8.

C. A. STRUVE, Versuch über die Kunst, Scheintodte zu beleben. Hannover 1797. 8.

J. F. ACKERMANN, der Scheintod und das Rettungsverfahren, ein chymiatrischer Versuch. Frankfurt 1803. 8.

J. MUELLER, über den Scheintod, herausgegeben von G. F. VEND. Würzburg 1815. 8.

§. 103.

Die örtliche Stockung ist ein noch ungleich häufiger vorkommender Fall und von verschiedener Wichtigkeit, nach Maassgabe des Organes, in welchem sie Statt findet. Ihr Vorkommen ist vielleicht immer deuteropathisch, indem wohl keine Einwirkung auf das Blutgefässsystem

gedacht werden möchte, welche als unmittelbare und nächste Folge ein bleibendes Aufhören der Bewegungen desselben hervorbrächte, falls sie selbst nicht bereits Krankheit des Körpers ist. Doch verdienen folgende Ursachen hier genannt zu werden:

1. Organische Fehler irgend einer, besonders aber solcher Art, welche die Blutgefässe hindert, sich frei zu bewegen, und die ihrem Raume entsprechende Menge Blut fortzubewegen. Es wird alsdann eine Hemmung der fortschreitenden Bewegung des Blutes entstehen, und das Blut da sich krankhaft anhäufen und stocken, wo es am wenigsten Widerstand findet, z. B. in den Lungen, im Gehirne, in den Baucheingeweiden u. s. w.

2. Mechanische Fehler der Blutgefässe selbst, Erweiterungen (*Angiectasis*) einerseits, mit Stockung an dem Orte der Erweiterung, Verengerungen andererseits, wobei die Stockung an einem entfernten, nachgiebigeren Orte eintritt, daher besonders dieser letzte Fall bei Verknöcherungen in den Blutgefässen, bei sogenannten Verstopfungen der Eingeweide, im hohen Alter u. s. w. vorkommt.

3. Afterorganisationen, welche auf Blutgefässe drückend, sie an ihrer freien Bewegung hindern.

4. Lähmungen der Blutgefässe, wodurch deren fortbewegende Kraft gehemmt wird.

5. Vorhergegangener Scheintod oder allgemeine Stockung des Umlaufes, welche in einzelnen Stellen nicht gehoben wurde.

Der Verlauf dieses Zustandes ist gewöhnlich sehr kurz, wenn wir nicht die zahllose Reihe

von Zufällen entfernter Ordnungen, welche aus ihm hervorgehen, mit hineinziehen wollen, und nur dann von einer für sich selbst bedeutenden historischen Wichtigkeit, wenn die Ursache der Stockung in dem Gefässe selbst liegt. Man hat bei den Erscheinungen der Krankheit genau zu unterscheiden:

1. Die Zufälle der Stockung selbst, d. h. sowohl die Veränderungen, welche überhaupt dadurch in dem Systeme des Kreislaufes entstehen, als auch die Erscheinungen, welche in dem Gefässe sich etwa wahrnehmen lassen, welches die Stockung erleidet. Sie sind alle sehr dunkel, doch ist als ein sehr wichtiges die örtliche Vollblütigkeit desselben Organes, oder anderer in Gefässverbindung mit ihm stehender, die Erweiterung seines Umfanges, die Pulsation an ungewöhnlichen Stellen, die Neigung zu veränderten Absonderungen, dem gesunden Zustande fremde Ergiessungen, die Blutleere jenseits der Stockung — vom Herzen aus gemessen — befindlicher Organe, die ungewöhnliche dem bisherigen Zustande fremde Erweiterung der Seitengefässe u. s. w. etwas dieser Krankheit Eigenes, ihre Erkennung und ihren Verlauf Bezeichnendes. Dauert das Uebel fort, so geht es in Desorganisation des kranken Theiles, Zerreissungen, Entzündungen, Vereiterungen und andere Zerstörungen über, welche immer bedeutende deuteropathische Krankheit, nicht selten den schnellen Tod zur Folge haben.

2. Die mit der Stockung verbundenen und aus ihr hervorgehenden Zufälle entfernter Theile, d. h. die Erscheinungen, welche sich als die

deuteropathischen Erzeugnisse des örtlich gehemmten Kreislaufes einfinden, sind so mannichfaltig, als die Beschaffenheit der Organe, welche darunter leiden müssen, können hier folglich nicht einzeln aufgeführt werden. Sie bestehen hauptsächlich in ungewöhnlicher Reizung, Blutanhäufung, veränderter, selbst stellvertretender Absonderung, nicht selten Entzündung, oder aufs Neue erzeugter Stockung in diesen Organen, und führen häufig zu deren endlicher Zerstörung.

Die Indication in dieser Krankheit kann keine andere als Aufhebung der Stockung seyn, zu deren Erfüllung wir uns sehr verschiedener Mittel bedienen, nach Maassgabe ihrer Ursachen. Wir können hier folgende allgemeine Methoden einschlagen:

1. Die sogenannte auflösende Methode, *methodus resolvens;* in Fällen, wo organische Fehler, Afterorganisationen und dergl. das Hinderniss der Bewegung des Blutes bilden. Sie stützt sich auf die Idee, dass es möglich sey, krankhaft erzeugte oder veränderte Gebilde zum Verschwinden oder Zurückschreiten zu ihrer ursprünglichen Beschaffenheit zu bringen, und besteht in der Anwendung solcher Mittel, welche die Thätigkeiten aller, auch der lymphatischen Gefässe erhöhen, ist also auf die Idee der Reizung gegründet. Dahin gehören von den metallischen, als den wichtigsten Mitteln dieser Art, das Quecksilber und der Spiessglanz, von den salzigen die *baryta* und *calcaria muriatica, calcaria acetica, kali aceticum; ammonium aceticum* und *muriaticum, tartarus boraxatus,* selbst der Borax, ferner die Kalien selbst, besonders die ätzenden, die *Tin-*

ctura kalina Ph. Bor., die Seifen, von den vegetabilischen besonders die hieländischen *Narcotica*, das *Chelidonium maius*, aber auch die sogenannten seifenartigen Extracte, selbst die rein bittern Mittel, nicht so aber die zusammenziehenden. Hieher gehört der Gebrauch der von KAEMPF so sehr, und mit Recht, wenn gleich mit einer falschen Ansicht der Natur der Sache, gerühmten sogenannten Visceralklystiere.

2. Die reizende Methode, d. h. der Gebrauch kräftig aufregender Mittel, im Falle der Entstehung dieser Krankheit aus Lähmung der Gefässe, zu welchem Ende man diejenigen besonders auswählt, deren Wirkung sich schnell aus dem Nervensysteme über die blutführenden Gefässe erstreckt, also Campher, geistige Dinge, ätherische Oele, Gewürze, Bewegung und dergleichen.

3. Die stärkende Methode, selbst die Anwendung der zusammenziehenden Mittel, da er blosse Schwäche, Schlaffheit, ungewöhnliche Nachgiebigkeit der Gefässe die Ursache der Krankheit enthält. Dieses Verfahren fordert aber die grösste Vorsicht, indem die deuteropathischen Zufälle der Krankheit nicht immer die Wirkung der Zusammenziehung vertragen. Dieselbe Methode tritt auch als Nachcur in allen übrigen Fällen ein, fordert aber dieselbe Behutsamkeit.

4. Die mechanische, chirurgische Methode, das gewaltsame Entfernen der kranken, die Stockung herbeiführenden, sie unterhaltenden, oder durch sie verletzten Theile, falls die Beschaffenheit derselben, und ihr Verhältniss zu dem übrigen Körper, diese Operation zulässet,

oder andere Wege, welche die Wundarzneikunst zu diesem Zwecke einschlägt.

5. Die symptomatische Methode, welche die Erscheinungen berücksichtigt, die der Stockung ihren Ursprung verdanken, und die daraus hervorgehenden Nachtheile durch Ableitung, Verminderung der Blutmenge, Beruhigung der Bewegung des Blutes, Entfernung schädlicher Reize, Beschützung der bedroheten Organe u. s. w. zu besorgen bemühet ist, höchst wichtig selbst zur Unterstützung der ursächlichen Behandlung, unentbehrlich in allen Fällen, wo die vollständige Heilung nicht möglich ist, oft das Leben des Kranken lange fristend, aber für sich nie Heilung herbeiführend.

Die Complicationen, welche bei dieser Krankheit Statt finden können, ergeben sich der Hauptsache nach, aus dem Bisherigen, und sind überhaupt zu mannichfaltig, um einzeln aufgeführt werden zu können. Die Ausgänge sind mehrentheils Zerstörung des kranken Organes selbst, und der damit in Gefäss-, oft auch in Nervenverbindung stehenden übrigen.

β. Mengenfehler des Blutes.

§. 104.

Welches die absolute Menge des Blutes sey, die ein gesunder, erwachsener Mensch haben müsse, ist überhaupt noch nicht bestimmt, kann aber auch, der Natur der Sache nach, nie bestimmt werden, da das Bedürfniss des Menschen in dieser Hinsicht sich, nach den Einflüssen der Aussendinge, so wie der innern Reize, in jedem

Augenblicke ändert. Wenn also von einer krankhaften Blutmenge die Rede ist, so kann dieser Ausdruck nur relativ, und zwar in Beziehung auf das im Körper vorhandene Bedürfniss gebraucht und verstanden werden.

In diesem Sinne gibt es aber allerdings Krankheiten, welche von Mengenfehlern des Blutes entstehen, *morbi ex quantitate sanguinis vitiosa oborti*, und zwar kann hier ein zwiefacher Krankheitszustand, ein Uebermaass, ein Mangel, Statt finden.

N. Vollblütigkeit.

§. 105.

Vollblütigkeit, *Plethora sanguinea, Polyaemia*, heisst der Zustand, bei welchem eine übermässige Blutmenge vorhanden ist, und welcher von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet werden kann:

1. Im Verhältnisse zu dem ganzen Umfange und der Masse des Körpers, *P. absoluta, relativa;* oder

2. zu dem Raume der Gefässe, welche das Blut enthalten sollen, *P. ad vasa, P. ad spatium;* oder endlich

3. zu den Kräften des Körpers, *P. ad vires.*

Ausserdem unterscheidet man aber diesen Zustand noch, je nachdem er allgemein verbreitet, *P. universalis*, oder örtlich beschränkt, *P. topica*, ist, anderer Bestimmungen der Pathologen, als minder wichtig, nicht zu gedenken.

Im Allgemeinen erkennt man die Vollblütigkeit an dem Vollseyn des Pulses, auch wenn keine äusseren Veranlassungen zum *Orgasmus* vorhanden sind, und an der Neigung in die Zufälle der Form desselben zu gerathen, welche als *Orgasmus plethoricorum* oben (§. 94. 2. a.) bestimmt ist. Es ist dazu nicht erforderlich, dass der Kranke gerade wohl genährt sey; allein immer wird man seine Ausleerungen verhältnissmässig reichlicher, gewöhnlich auch concentrirter finden, eine besondere Geneigtheit zu örtlichen Blutanhäufungen, Entzündungen, Stockungen, hypersthenischen Krankheiten, Verblutungen u. dergl. wahrnehmen, und mehrentheils ist die Gesundheit dieser Menschen, wenn nicht eine andere Ursache einwirkt, günstig. Auch ist die Meinung, Vollblütigkeit für sich, sey eine Krankheit, wohl ziemlich allgemein verlassen, aber mit desto grösserem Rechte sehen wir sie für einen, an Krankheit gränzenden, die Entwicklung derselben begünstigenden und erleichternden Zustand an. Hieher gehört mithin die Betrachtung derselben nur in so fern, als sie unter der Einwirkung von schädlichen Einflüssen, als das Hauptsächlichste und Wichtigste, in dem Umfange der entwickelten krankhaften Erscheinungen, hervortritt.

Die Ursachen der Vollblütigkeit lassen sich in folgende Hauptclassen bringen, welche zugleich die verschiedenen Arten der Krankheit bestimmen:

1. Einfache Vollblütigkeit, *Polyaemia simplex*, entsteht von reichlich genossenen, gut verdaueten, dem Körper gut angeeigneten

Nahrungsmitteln, kräftiger Wirkung der blutführenden Gefässe, einem thätigen Leben mit angemessener Ruhe, vorzüglicher Organisation und ähnlichen Bedingungen, welche eine vollkommene Gesundheit begünstigen. Daher kann dieser Zustand für sich, und wenn nichts Störendes zwischen die Verhältnisse der Kräfte des Organismus tritt, sehr wohl mit völliger Gesundheit des Körpers bestehen. Wird aber irgend eine krankhafte Veränderung durch die Aussendinge eingeleitet, so bedingt diese Beschaffenheit des Körpers die Erzeugung gewaltsamer Zufälle, hypersthenischer Krankheiten, Entzündungen, Verblutungen, Stockungen, Congestionen, Apoplexien und anderer Krankheiten, bei welchen das System der blutführenden Gefässe besonders thätig ist. Es kann also, vorzüglich in allen fieberhaften Krankheiten, diese Art von Vollblütigkeit eine bedenkliche Complication bilden.

2. Ein häufig vorkommender Fall ist die Vollblütigkeit, welche sich erzeugt, wenn dem Körper durch chirurgische Operationen ein grosser Theil organischer Masse entzogen ist, *Polyaemia apocoptica*. Ist die Heilung der Wunde beendigt, und die Gesundheit des Körpers wieder hergestellt, so bleibt es nicht aus, dass sich eine reichliche, dem unbeeinträchtigten Umfange des Körpers, wie er vor der Operation war, nicht aber dem jetzigen verstümmelten, entsprechende Menge von Blut, durch die verjüngte Kraft der Verdauungs- und Blutbereitungswerkzeuge bildet, und so eine Vollblütigkeit erzeugt, welche der vorigen (1), in ihren Bedingungen und Wirkungen ähnlich, vielleicht aber, besonders wenn die Operation Theile entfernte,

welche ursprünglich dem Körper angehören, wenn gleich auf dieselbe Weise, doch leichter gefährlich ist, als diese.

3. Durch Verhaltung nothwendiger, dem gesunden Zustande angehörender, oder demselben krankhaft zum Bedürfniss und zur Gewohnheit gewordener Ausleerungen, besonders blutiger, überhaupt solcher, welche nicht ohne einen bedeutenden Aufwand von Materie möglich sind, entsteht die *Polyaemia epischetica*, namentlich nach gehemmtem Flusse der monatlichen Reinigung, der Hämorrhoiden, nach unterdrückten Durchfällen u. s. w., als die bedenklichste Art der Vollblütigkeit, indem ihr Entstehen schon eine krankhafte Störung voraussetzt. Sie wird daher schon für sich, d. h. ohne dass es noch anderer äusserlicher Einflüsse bedarf, zu einer Krankheit werden können, und dieses in mancherlei besondern Formen seyn, je nachdem die verschiedenen, oben angedeuteten Folgen dieses Zustandes eintreten, besonders aber unter bedenklichen und gewaltsamen Erscheinungen, wenn die Unterdrückung der Ausleerung plötzlich erfolgte, und das ausleerende Organ sich in einem Zustande des Aufgeregtseyns oder der gesteigerten Empfindlichkeit befand. In diesem Falle pflegen mehrentheils fieberhafte Krankheiten sich zu erzeugen, da hingegen die, durch die Vollblütigkeit bewirkte Ausbildung der krankhaften Beschaffenheit im Blutgefässsysteme, im entgegengesetzten Falle, wenn die Unterdrückung der Ausleerung auf dem langsamen Wege erfolgte, sich mehr in der bedenklicheren Gestalt der schleichenden Fieber, Abzehrungen, Bleichsucht und dergl. entwickelt.

Diesemnach ist die Prognose bei Vollblütigkeit sehr verschieden:

1. nach dem allgemeinen Zustande des Körpers. Sie ist gar nicht für Krankheit zu achten, folglich für sich nicht gefährlich, so lange keine andere Krankheitsursache mit ihr zusammentrifft, wird es aber, und oft im hohen Grade, wenn sich eine solche Complication bildet.

2. Nach den Ursachen derselben. Die einfache Vollblütigkeit ist am wenigsten gefährlich, unbedingt gefährlich aber ist die, welche von Verhaltungen irgend einer Art entsteht.

3. Nach ihren Folgen und der Wirkung, welche sie auf den Körper hat, wozu diese eben den richtigen Maassstab darbieten, endlich

4. nach der Beschaffenheit und Lage des davon befallenen Menschen, indem sie bei Männern bedenklicher ist, als bei Frauen, bei Erwachsenen mehr als bei Kindern, bei Hochbejahrten vielleicht am mehrsten.

§. 106.

Die Indication zur Heilung dieses Zustandes ist Verminderung der Blutmenge auf den, dem übrigen Körperzustande angemessenen Punkt, und wir erfüllen diese, nach den vorliegenden Zwecken, auf verschiedenen Wegen:

1. Die Palliativcur, häufig, und namentlich zweckmässig da angewendet, wo aus der Vollblütigkeit eine dringende Gefahr, die Störung eines nothwendigen Curplanes, die Verschlimmerung einer vorhandenen bedenklichen Krankheit hervorgeht. Sie besteht aus dem Gebrauche des Mittels, dessen sich zu diesem Ende

die Natur oft bedient, der Entziehung von Blut, dem Aderlassen. Es ist aber für sich klar, dass dieses Mittel, wenn gleich eine augenblicklich wirksame, doch nur sehr vorübergehende Hülfe schaffen könne, indem schon die Entleerung der Gefässe eine grosse Neigung des Körpers erzeugt, das verlorne Blut wieder zu erzeugen, und mithin die Wiederkehr zu der früheren Lebensweise, unfehlbar den früheren Körperzustand herbeiführen muss.

2. Die Radicalcur verlangt folglich ein anderes Verfahren, und fordert nicht immer den Gebrauch des Aderlassens, wenn es gleich in den mehrsten Fällen nothwendig ist. Vielmehr wird hier das Hauptmittel in dem diätetischen Verhalten des Kranken, einer eingeschränkten wenig nährenden Kost, Verminderung des Schlafes, beträchtlichem Gebrauche der Muskelkraft, und wenn es die übrigen Umstände gestatten, in der Anwendung der austrocknenden Methode bestehen. Jedoch hat man dabei auf die einzelnen Arten der Vollblütigkeit zu sehen, indem

a. die *Polyaemia simplex* zwar keine besondere, von der eben angegebenen allgemeinen Methode abweichende Behandlung nöthig macht, dagegen

b. die *Polyaemia apocoptica*, als eine bedenklichere Form der Krankheit zweckmässiger verhütet wird, indem man schon vor der Operation durch eine den Umständen angemessene Beschränkung der Diät, selbst durch Aderlässe, wenn die Constitution des Kranken sie fordert, oder nur gestattet, und sicherer durch diese, als durch den Blutverlust während der Operation selbst, ihrem Entstehen

vorbeugt, und nach derselben die dem Kranken zu reichende Nahrung nicht zu schnell und unbehutsam steigen lässet, auch durch Medicamente dafür sorgt, dass die Gefässe des gesammten Körpers hinlänglich Widerstand zu leisten im Stande seyn mögen. Ist sie dennoch eingetreten, oder hat man diese Regeln zu beobachten übersehen, so tritt das im vorigen Falle gültige Verfahren ein.

c. Die *Polyaemia epischetica* wird sicher gehoben werden, wenn man ihre Ursache, die gehemmte Ausleerung, und die diesem Uebel zum Grunde liegenden Unordnungen beseitigt. Allein es ist nicht immer möglich, diesen Zweck in der kurzen Zeit zu erreichen, welche oft zur Abwendung der bedenklichen Folgen erforderlich ist, die diesen Zustand begleiten, und daher hat man, falls die Umstände dringend, die Zufälle acut sind, durch den Gebrauch des Aderlassens, diesen nicht nur möglichst schnell abzuhelfen, sondern auch die Radicalcur dadurch einzuleiten, indem nicht selten, ist erst die krankhafte Blutanhäufung gehoben, jene gehemmte Ausleerung sich freiwillig wieder einfindet, weil die zu grosse Menge von Blut den Gefässen das Vermögen raubte, hinlänglich auf dieselbe zu wirken (*Plethora oppressa*). Man verbinde damit die allgemeine Methode.

3. Die Nachcur besteht in allen Fällen in dem Gebrauche der stärkenden Mittel, und vielleicht ist hier keines von so entschiedenem Nuzzen, als das Eisen.

§. 107.

Es gibt sehr oft Beispiele von örtlicher Vollblütigkeit, *Polyaemia topica*, *congestio sanguinis*, d. h. einem Zustande, in welchem einzelne Theile an einer Ueberfüllung mit Blut erkranken, da hingegen in den übrigen die Menge des Blutes dem gesunden Zustande entspricht, oder gar unter demselben gemindert ist. Die Erscheinungen, welche dieses Uebel begleiten, sind mit denen der allgemeinen Vollblütigkeit übereinstimmend, zeichnen sich aber durch die Zeichen der Ueberreizung, nicht selten selbst der Lähmung, immer des mehr oder minder Gehemmtseyns der Verrichtungen der Organe aus, nach welchen sich der Blutandrang gewendet hat, können also in der grössten Mannichfaltigkeit vorkommen.

Die Ursachen dieser örtlichen Vollblütigkeit sind verschiedener Art:

1. Allgemeine krankhaft vermehrte Blutmenge, wenn sich damit eine Veranlassung verband, durch welche das Blut in lebhaftere Bewegung gesetzt werden kann, und welche einen Theil vorfindet, der mit einer besondern Nachgiebigkeit der Blutgefässe versehen ist, wie dieses bei dem Gehirne, den Lungen und mehreren Baucheingeweiden der Fall ist.

2. Reizung irgend eines Theiles, welche gross genug ist, um den Gefässen eine grössere Menge von Blut zuzuführen, als sie bisher gebraucht haben, und zu ihrer Verrichtung verlangen. Denn jede, sich den Blutgefässen mittheilende, ihre Bewegung vermehrende Reizung,

führt dem gereizten Theile eine grössere Summe von Feuchtigkeiten, namentlich von Blut zu.

3. Verhinderungen des Kreislaufes in irgend einem andern Theile des Körpers, durch

a. Stockungen und andere organische Fehler, welche dem Blute den Weg verschliessen, so dass dasselbe, durch verbindende Gefässe theils, theils durch die Stämme selbst, andern, nicht dergleichen Hindernisse darbietenden Organen zugeleitet wird, wovon die häufigen Congestionen, welche sich bei Hämorrhoidalbeschwerden und Menstruationsunordnungen einfinden, Beispiele darbieten.

b. Krämpfe in entfernten Theilen, und andere mit diesen auf eine ähnliche Weise wirkende Zusammenziehungen der Blutgefässe, z. B. örtlicher Einfluss der Kälte, durch welche auf eine der vorigen ähnliche Weise, das Blut gezwungen wird, sich nach andern Theilen hin zu begeben.

c. Mechanischer Druck, er werde hervorgebracht durch krankhafte Erzeugnisse, Stellungen, Kleidung oder irgend eine andere, das Blut aufhaltende Ursache.

4. Begünstigung des Blutandranges nach dem ergriffenen Organe, namentlich

a. beträchtliche Erschlaffung durch Krankheit oder fehlerhafte diätetische Behandlung.

b. Bedeutende Erhitzung, so dass dadurch entweder wirklich eine Vermehrung des Umfangs des Blutes erzeugt wird, oder wenigstens die, von der Wärme bewirkte Ausdeh-

nung des Blutes, die Erscheinungen der Vollblütigkeit hervorbringt *(Plethora ad volumen).*

c, Plötzliches Aufhören eines bisher Statt gefundenen Hindernisses des Kreislaufes, wodurch dem Blute der Zugang geöffnet wird, und um so mehr, je mehr die bisherige Krankheit zugleich eine krankhafte Nachgiebigkeit der Gefässe bedingte, woher die fürchterlichen Congestionen nach dem Unterleibe entstehen, welche sich auf unvorsichtig angestellten Bauchstich, unbehutsam angestellte Operation des Psoasabscesses, oder nach zu schnellen Entbindungen einfinden.

Die Prognose in dergleichen örtlichen Blutanhäufungen kann im Allgemeinen nur nach folgenden Punkten bestimmt werden:

1. Nach den davon ergriffenen Theilen. Je wichtiger diese sind, je mehr ihre Verrichtung durch die Congestion gestört, ihre Organisation dadurch bedrohet, und je mehr auf diese Weise dem Ganzen eine Gefahr erzeugt wird, desto gefährlicher ist die Congestion. Daher sind Blutanhäufungen im Gehirn und in den Lungen vorzüglich bedenklich.

2. Nach den Folgen, welche aus der Blutanhäufung entstehen. Sie sind in manchen Fällen höchst unbedeutend, in andern, selbst bei dem nämlichen Organe, von der grössten Gefahr begleitet.

3. Nach den Ursachen. Diese sind zuweilen eben so unbedeutend, als leicht zu entfernen, wie z. B. *Orgasmus* und dergl., in andern höchst wichtig, und oft grösser, als die künstlichen Heilkräfte.

Die Indicatio bei der Heilung dieser Krankheit ist Wiederherstellung des Gleichgewichtes in der Blutmenge zwischen dem kranken Theile und dem übrigen Körper. Man kann diese auf einem zwiefachen Wege erfüllen:

1. Durch die Palliativcur, indem man das Uebermaass von Blut durch allgemeine, wenigstens örtliche Aderlässe und ableitende Mittel, als Fussbäder, Armbäder, Halbbäder u. s. w., Klystiere, rothmachende Mittel und dergl. entfernt. Die Wirkung dieses Verfahrens ist zwar sicher und gewöhnlich schnell, allein von geringer Dauer, und daher ist es nur da zu empfehlen, wo überhaupt die Befriedigung der Palliativindication erlaubt und nothwendig, oder wo man hoffen darf, dass durch ihre Anwendung die Radicalcur erleichtert werden könne.

2. Durch die Radicalcur. Sie besteht in der Beseitigung der Ursachen, und ist mithin sehr verschiedenartig, nach den verschiedenen Quellen des Uebels.

a. Entspringt es aus allgemeiner Vollblütigkeit, so ist die gegen diesen Zustand gerichtete Methode (§. 106.) anzuwenden.

b. Sind Ueberreizungen der jetzt von dem Uebel befallenen Theile die Ursache, so hat man das ganze System der blutführenden Gefässe zu untersuchen, in wie fern dasselbe daran Theil genommen habe, welcher Fall nicht ungewöhnlich ist. Man wird selten ohne örtliches Aderlass, oft nur durch ein allgemeines, die Cur zu Stande bringen, und hat, ausser der Beseitigung oder wenigstens Entkräftung, des örtlichen Reizes, noch die

Anwendung solcher Mittel nöthig, welche die Reizung der Gefässe mildern. Hier sind, nach den Umständen, Quecksilber, Salpeter und ähnlich - wirkende Salze, oder *Digitalis*, Kirschlorbeerwasser u. dergl. zu geben. Sehr grosse Dienste hat man von den sogenannten ableitenden Mitteln zu erwarten, die grössten von dem Eintreten örtlicher blutiger Krisen.

c. Entsteht die Krankheit von Stockungen, und ist der Fall heilbar, so ist die oben (§. 103.) empfohlene Behandlung anzuwenden.

d. Sind Krämpfe die Ursache, ein häufig vorkommender Fall, so bemühe man sich, durch krampfstillende Mittel, welche man dem vorhandenen dynamischen Zustande gemäss auswählt, und durch Aufhebung der entfernten Ursache dieses Zufalles, dem Uebel abzuhelfen. Das Blutlassen ist in diesem Falle mit vieler Behutsamkeit anzuordnen, und von den krampfstillenden Mitteln vorzugsweise diejenigen auszuwählen, welche das Blut am wenigsten bewegen, daher selten der Mohnsaft.

e. Mechanischen Druck auf zurückführende Blutgefässe suche man durch die seiner eigenthümlichen Natur entsprechenden, oft blos mechanischen Mittel zu entfernen. In vielen Fällen wird man aber die Krankheit unheilbar finden, und sich mit der Palliativcur, dem Hervorbringen einer stellvertretenden Ausleerung und dergl. begnügen müssen, wie z. B. bei Hämorrhoiden.

f. Oertliche Erschlaffung der kranken Blutgefässe hebt die Anwendung tonischer Mittel, keines sicherer, als das Eisen, allein keines fordert auch in seinem Gebrauche grössere

Behutsamkeit, als dieses, indem seine lebhafte Wirkung auf die Gefässe überhaupt, besonders aber auf die der Lungen, oft dasselbe gänzlich verbietet. Daher gebe man es nur, wenn man sich von der Abwesenheit wirklicher Organisationsfehler hinlänglich überzeugt hat, und meide es gänzlich, wenn der Kranke vor Kurzem an bedenklichen, nicht sicher gehobenen Lungenbeschwerden gelitten hat. Die diätetische Behandlung ist hier von besonderer Wichtigkeit.

g. Uebermässige Ausdehnung des Blutes, und daher entstandener Andrang nach einzelnen Theilen durch Wirkung der Wärme ist ein oft vorkommender, Behutsamkeit fordernder Fall, wenn er nicht so gelinde ist, dass er durch Ruhe und zweckmässige Kühlung beseitigt werden kann. Er ist in den mildern Fällen durch den Gebrauch der Palliativcur, wegen der vorübergehenden Wirkung der Ursache, vollständig zu heben, verlangt aber in den gefährlicheren, wenn Gehirn, Lungen oder andere bedeutende Organe darunter leiden, den Gebrauch des ganzen Vorrathes von Heilmitteln, durch welchen wir im Stande sind, die übermässige Reizung der Blutgefässe zu mildern, wohin die Salze, das Quecksilber, und in gewisser Beziehung die *Digitalis* und die Blausäure gehören.

h. Höchst gefährlich ist die Congestion, welche, sey es wegen Lähmung oder wegen gänzlicher Erschlaffung der Blutgefässe, sich in einem Theile erzeugt, der eine geraume Zeit hindurch einer thätigen, wenigstens dem gesunden Zustande entsprechenden zureichen-

den Theilnahme am Kreislaufe, beraubt gewesen ist, und, nachdem die hindernden Ursachen plötzlich wegfallen, eine ungewöhnliche, selbst vielleicht die gesundheitsgemässe beträchtlich überschreitende Menge von Blut aufnehmen muss, wie nach dem Bauchstiche in der Wassersucht, und andern ähnlichen Fällen, die Blutgefässe der Unterleibseingeweide. Hier ist, eben weil den kranken Gefässen die Kraft fehlt, des Uebermaasses sich zu entledigen, und künstliche Mehrung ihrer Thätigkeit eben so bedenklich ist, als, wegen der allgemeinen Beschaffenheit, ein Versuch seyn würde, durch Herabstimmung der Gefässthätigkeit etwas zu nützen, die Heilung schwieriger, als die Verhütung, welche man durch vorsichtige Entleerung, Bandagen und dergl. zu erreichen sucht.

i. Manche Fälle von Blutanhäufungen sind noch besonders wegen der Theile, welche von ihnen ergriffen sind, wichtig, und fordern deshalb besondere Rücksicht, wie z. B. den Kopf, die Brust, die Geburtstheile, durch Krankheit besonders geschwächte Organe u. s. w. befallende. Hier hat man neben der allgemeinen Behandlung auch noch die besondere Berücksichtigung der Eigenthümlichkeiten des kranken Theiles zu beachten, aus welcher man in manchen Fällen allerdings Anzeigen zu dem Gebrauche besonderer Mittel, in andern aber auch Warnungen vor der gefährlichen Wirkung, welche einige, allgemein angezeigte, Heilmittel haben können, entnehmen wird.

Die Nachcur ist, so weit der Kranke ihrer bedarf, in allen genannten Fällen, der Gebrauch der stärkenden Methode, so viel als thunlich, auf die ergriffen gewesenen Organe angewendet.

§. 108.

Es gibt keine Krankheit, den entgegengesetzten Fall ausgenommen, mit welchem Vollblütigkeit sich nicht compliciren könnte, und wenige, welche nicht dadurch beträchtliche Aenderungen in ihrer Natur erlitten. Es ist ein wichtiges Geschäft des Arztes, die verschiedenen Einflüsse, welche daraus auf die Behandlung des einen, wie des andern Uebels entstehen, richtig zu erwägen und zu schätzen. Besonders bedenklich ist die Complication derselben mit Pyrexien und beträchtlichen organischen Fehlern.

Wenn gleich die grosse Furcht, welche ältere Aerzte vor der Vollblütigkeit, als Ursache anderer Krankheiten hegten, jetzt geschwunden ist, so ist doch unläugbar die Zahl der Uebel, in welche sie übergehen kann, nicht geringe. Ausser dynamischen Leiden aller Art, welche unmittelbar und mittelbar aus ihr entspringen, gibt sie Veranlassung zu organischen und chemischen Krankheiten mancher Art, indem der Körper unfähig ist, die Fülle von Materie, welche sie darbietet, zweckmässig zu bearbeiten, der gewaltsamen Mittel, deren sich die Natur, um sich zu entleeren, oft zum Untergange des Kranken bedient, nicht besonders zu gedenken.

Wilh. Herm. Georg. Remer, *de plethora sanguinea diss. P. I. II. Helmst.* 1797. 4.

LUD. CHRIST. WILH. CAPPEL, *de sanguinis congestionibus diss. Helmst.* 1796. 4.
CHRIST. GOTTFR. LUDWIG *resp.* JAC. MUMSSEN, *de plethorae differentiis diss. Lips.* 1766. 4.
ANDR. JOH. ORLOVII, *resp.* ALEX. MAGNUS, *de plethora diss. Regiom. Bor.* 1783. 8.

ב. Blutmangel.

§. 109.

Mangel an Blut, *Oligaemia*, *Anaemia*, *Ceneangia sanguinea*, heisst der dem vorigen entgegengesetzte Fall, bei welchem dem Körper die Menge von Blut abgeht, welche er im gesunden Verhältnisse haben soll. Es gelten hievon dieselben nosologischen Bestimmungen, welche von der Vollblütigkeit gegeben sind (א), im angemessenen Gegensatze, wegen des vollständigen Gegensatzes der Krankheit.

Wir kennen diesen Zustand als allgemeine Krankheit des gesammten Gefässsystems, aber er kommt auch in einzelnen Theilen vor, und ist darnach zu unterscheiden.

§. 110.

Allgemeiner Blutmangel, *Oligaemia universalis*, heisst die Form des Uebels, bei welchem der ganze Organismus eine geringere Menge von Blut enthält, als seinen Bedürfnissen entspricht, ein nicht selten vorkommender Fall. Man erkennt diese Krankheit an dem kleinen und leeren Pulse, der geringen Wärme und blassen Farbe der Haut, selbst der Lippen und ande-

rer sonst stark gerötheter Theile, der spärlichen Ernährung des Körpers und an den in geringer Menge und nicht concentrirt erfolgenden Absonderungen, dem Mangel einer Neigung zu Krankheiten, bei welchen die Thätigkeit des Blutgefässsystems gesteigert ist, und der überhaupt schwächlichen Gesundheit der daran leidenden Menschen, wenn gleich ein leidliches Wohlbefinden sich, unter sonst günstigen Umständen, dabei erhalten kann.

Die Ursachen des Blutmangels sind folgende:

1. Spärliche Blutbereitung, so dass das Verbrauchte nicht hinlänglich ersetzt wird, und zwar

a. weil es an den dazu erforderlichen Stoffen fehlt, also Entziehung der nöthigen Nahrungsmittel, die gewöhnlichste Ursache. Oder

b. weil die dynamischen und organischen Bedingungen, welche zur Blutbereitung gehören, nicht vollständig genug erfüllt werden, indem die Verdauung des Kranken gestört ist,

α. weil es ihm an der dazu nöthigen Ruhe, besonders dem Schlafe mangelt. Zwiefach wirksam ist in dieser Beziehung der Schmerz.

β. Weil die Verdauungsorgane ihre Verrichtung vollständig zu versehen, aus dynamischen oder organischen Gründen, unfähig sind.

2. Uebermässiger Verbrauch von Blut, überhaupt von Substanz, indem

a. der Kranke unverhältnissmässig starke Ausleerungen hat, unter welchen keine so

schnell und gewiss diese Wirkung hervorbringt, als unmässiger Blutverlust [b]).

b. Er überhaupt durch die Verrichtungen des Körpers im gesunden, oder im kranken Zustande, eine ungewöhnliche Menge von Materie verbraucht, daher

c. bei besonders begünstigenden Umständen, z. B. spärlicher Nahrung, wenn grosse, pathologische Productionsprocesse im Körper vorgehen, welche mehr verbrauchen, als ergänzt werden kann.

3. Organische Anlage zu dieser Krankheit besitzen solche Menschen, welche mit ganz besonders engen Gefässen versehen sind [c]), so auch Hochbejahrte, welche durch die, dem Alter eigenthümliche Verschliessung einer grossen Zahl von Gefässen, für eine dem vollkommen gesunden Zustande angemessene Menge von Blut, nicht hinlänglichen Raum haben. Von diesem Blutmangel kommt die dem Alter gewöhnliche Hautblässe.

Die Prognose ist bei dem Blutmangel nur in so fern ungünstig, als alle solche Kranke eine ungemeine Neigung haben in Krankheiten geminderter Thätigkeit, gesunkener Nervenkraft, gestörter Absonderung zu verfallen, und dass sie anstrengenden und erschöpfenden Einflüssen vor

b) Weiber, welche am Gebärmutterblutsturze gelitten haben, behalten oft ihr ganzes folgendes Leben hindurch, eine bleiche Gesichtsfarbe, vielleicht weil ihre Gefässe sich bleibend verengen.

c) Dieser Fall verdient eigentlich allein den Namen der Gefässengigkeit, *Ceneangia*, in jedem andern ist er nicht ganz richtig.

allen andern Menschen erliegen. Für sich enthält er nichts Gefährliches.

Die Indication ist die Erzeugung und Erhaltung einer der Beschaffenheit und den Bedürfnissen des Körpers angemessenen Menge von Blut und wird erfüllt

1. auf diätetischem Wege, durch Vermehrung der dem Körper zugeführten Nahrungsmittel, und der Entfernung alles dessen, wodurch ein Uebermaass in den Ausleerungen entstehen kann. Daher sind der Genuss von Fleisch und Eiern, Körper- und Geistesruhe, Schlaf u. dergl. besonders wichtig.

2. Auf therapeutischem, indem man durch zweckmässige Behandlung

a. die einzelnen entfernten Ursachen beseitigt, und so die Möglichkeit einer reichlicheren Bluterzeugung einleitet.

b. Die Thätigkeit der blutführenden Gefässe selbst erhöhet, und dadurch in ihnen die Folgen des Blutmangels ausgleicht, vielleicht selbst die Erzeugung einer grössern Blutmenge bedingt. Unter allen hiezu anwendbaren Mitteln, nimmt das Eisen die erste Stelle ein, verlangt aber behutsame Anwendung, besonders bei Statt findenden organischen Fehlern.

3. Auf blos palliativen, indem man, unfähig den Ursachen entgegen zu wirken, sich damit begnügt, die Folgen, welche der Blutmangel haben kann, durch fremde Reize, deren Wirkung man das System der Blutgefässe unterwirft, auszugleichen.

§. 111.

Oertlicher Blutmangel, *Oligaemia topica*, kommt als wirkliche Krankheit seltner, am seltensten idiopathisch vor, verräth sich durch Blässe, Kälte, gestörte Verrichtung, Schwäche der davon befallenen Theile, und kann bei allgemeiner gesundheitsgemässer Blutmenge, ja bei örtlicher Vollblütigkeit bestehen. Seine Ursachen sind folgende:

1. Krämpfe, durch welche dem Blute der Zugang versperrt wird, sowohl in den Gefässen des kranken Theiles selbst, als in denen, welche dahin führen.

2. Heftige Einwirkung der Kälte auf einen Theil, mehrentheils bald vorübergehend.

3. Mechanische Hemmung durch einen Druck irgend einer Art, welcher das Blut am Einströmen hindert.

4. Verschliessung, oft genug auch

5. Lähmung der Gefässe, welche die thätige Mitwirkung der Blutgefässe an dem Kreislaufe hindert.

6. Beträchtliche, plötzlich wirkende Verblutung, so dass das Gleichgewicht nicht sofort wieder hergestellt werden kann.

Es ist klar, dass der Verlauf dieser Krankheit sich nach den Organen richte, welche von dem Blutmangel befallen werden, und dass eben davon auch die Prognose abhange, indem, je edler das kranke Organ, und je nothwendiger demselben eine angemessene Blutmenge ist, desto heftiger, ernsthafter und gefährlicher auch die Zufälle seyn werden, welche dasselbe befallen.

Bei der Heilung der Krankheit ist die Indication Wiederherstellung der dem kranken Theile nothwendigen Blutmenge, welche man erfüllt, indem man

1. die vorhandenen Ursachen der Krankheit, auf die ihnen entsprechende Weise beseitigt.

2. Den Zugang des Blutes zu dem kranken Theile durch die Anwendung der Wärme, des Reibens und Bürstens, der Senfpflaster und anderer örtlicher Reizmittel befördert, indem jede Reizung einen Andrang der Feuchtigkeiten zur Folge hat.

3. Durch die angemessene palliative Behandlung, welche mehrentheils allein in dem Gebrauche reizender, zuweilen auch erschlaffender und erweichender Mittel, besteht, die Folgen verhütet, welche aus dem örtlichen Blutmangel entstehen können.

§. 112.

Auch der Blutmangel kann in den vielfachsten Complicationen erscheinen, am häufigsten wird er in Gesellschaft von Störungen der Nervenverrichtungen, der Absonderungen und Ausleerungen und der Muskelthätigkeit eintreten. Krämpfe, welche sich nach einem plötzlich eingetretenen, beträchtlichen Blutmangel einfinden, pflegen sich mehrentheils tödtlich zu enden.

Die Krankheiten, in welche der Blutmangel am häufigsten übergeht, sind Abzehrungen, Entkräftungen, Wassersuchten, Lähmungen, Convulsionen und dergleichen Fehler, bei denen das Nervensystem eben so thätig ist, als das System

der lymphatischen Gefässe. Die Idee einer Apoplexie von Entleerung der Gefässe, *Apoplexia ex inanitione vasorum*, ist jetzt wohl ziemlich allgemein verlassen.

γ. Gestörter Einfluss der Blutgefässe.

§. 113.

Oft trägt es sich zu, dass die blutführenden Gefässe gehindert werden, auf die der Gesundheit entsprechende Weise auf das in ihnen enthaltene Blut zu wirken, und dessen Umlauf zu befördern. Ausser der schon oben (§. 98. ff.) abgehandelten Stockung, welche in manchen Beziehungen hieher gehört, gibt es nämlich Krankheiten von gestörtem Einflusse der Blutgefässe, *morbi ex vitiosa actione vasorum in sanguinem oriundi*, welche geradezu und unmittelbar aus der Wechselwirkung entstehen, in welcher sich das Blut, als Enthaltenes, zu den Gefässen, als Enthaltendem, befindet. In allen diesen Fällen werden wir unläugbar auch Erscheinungen der gestörten Bewegung, oft auch der krankhaften Mischung des Blutes wahrnehmen können, das hauptsächlichste Zeichen dieser Krankheit wird aber immer in dem Ausbleiben der Erscheinung zu suchen seyn, welche jene gegenseitige Einwirkung bedingt.

Wir sehen diese Krankheit in zwei Hauptgestalten auftreten.

N. Blutige Ausleerung.

§. 114.

Es gibt nur eine blutige Ausleerung, welche dem vollkommen gesunden Zustande entspricht, dem weiblichen Geschlechte eigenthümlich angehörend, und entweder periodisch sich einfindend, oder die Entbindung begleitend [d]). Jede andere ist krankhaft, aus Unordnungen und Störungen im Körper hervorgehend; aber es gibt allerdings Fälle, in welchen sich derselbe dergestalt an eine Blutausleerung gewöhnt, dass daraus ein unerlasslisches Bedürfniss zur Erhaltung eines relativ gesunden Zustandes erwächset, wie dieses der Fall so häufig mit den Hämorrhoidalblutungen ist. Wir erkennen mithin an den Blutgefässen ein Vermögen, das in ihnen befindliche Blut stetig zu enthalten, so wie, falls es die Umstände mit sich bringen, es den Gesetzen des gesunden Lebens gemäss, abzusondern und auszuleeren, als eine Aeusserung der Einwirkung, welche ihnen eigen ist, und wissen, dass das Gestörtseyn in diesem Geschäfte einen zwiefachen Krankheitszustand hervorbringen könne.

A. Verblutung.

§. 115.

Wenn aus irgend einer Ursache die Blutgefässe krankhaft ausser Stande sind, das Blut zu-

d) In so fern Menstruiren, Schwangerseyn, Gebären und Säugen in den Kreis der Bestimmungen des

rückzuhalten, so entsteht ein Blutfluss, Verblutung, *haemorrhagia*, *profluvium sanguineum*, im umfassendsten Sinne des Wortes. Wir unterscheiden die Verblutungen auf mancherlei Weise:

1. nach dem Orte, wohin das ausschliessende Blut sich ergiesst, sind sie

a. äusserliche, *h. externae*, bei denen das Blut ausserhalb des Körpers sichtbar wird, und

b. innerliche, *h. internae*, bei denen es nicht unmittelbar gesehen werden kann, sondern sich entweder

α. in Höhlen des Körpers ergiesst, *h. cavitatum*, oder

β. in das Zellgewebe, *h. telae cellulosae*, *ecchymosis cruenta*.

2. Nach dem blutenden Gefässe, indem dasselbe

a. eine Schlagader seyn kann, Schlagaderblutung, *Arteriorrhagia*, oder

b. eine Vene, Venenblutung, *phleborrhagia*.

3. Nach der Beschaffenheit der Störung, welche das blutende Gefäss erlitten haben muss, damit die Blutung erfolgen könne. Die Nosologen unterscheiden hier die Blutflüsse von

a. Erweiterung der Endmündungen in den Capillargefässen, *h. anastomotica*.

b. Verletzung des Zusammenhanges in den Wänden des Gefässes, *h. diaeretica*, als Folge

Weibes gehören, ist das Begriffenseyn in irgend einem dieser Geschäfte keineswegs Krankheit zu nennen.

α. einer trennenden, verwundenden Gewalt, *rhexis;*

β. eines chemisch den Zusammenhang aufhebenden Einflusses, *diabrosis;* ein Fall, welcher nur selten, aber unläugbar, vorkommt.

c. Ausschwitzen von Blut durch die Wände der Gefässe, *h. diapedetica*, eine vielfach bestrittene, und bis zur Gewissheit wohl immer noch nicht erwiesene Krankheitsgattung.

4. Nach dem Verlaufe, indem

a. einige in einer kurzen Zeit eine beträchtliche Menge Blut ergiessen, *h. acuta*, und

b. in andern Fällen zwar nur wenig Blut auf einmal ausgeleert wird, dafür aber die Verblutung desto länger anhält, *h. chronica, lenta.*

5. Nach dem Verhalten der Blutgefässe selbst, bei Erzeugung und Unterhaltung des Blutflusses, je nachdem die Ursache desselben

a. in ihnen selbst liegt, wobei wir unterscheiden

α. den durch übermässige Thätigkeit der Gefässe entstandenen Blutfluss, *h. activa, hypersthenica,* wobei in einzelnen Gefässen, vielleicht der Mehrzahl, die überwiegend grössere Gewalt der Bewegung *(orgasmus)*, den gesundheitsgemässen Widerstand der übrigen, bis zum Ausfliessen von Blut besiegt, und

β. den durch geminderte Thätigkeit erzeugten, *h. passiva, asthenica*, bei welchem die blutenden Gefässe ausser Stande

sind, dem Einflusse der gewöhnlichen Kraft der übrigen zu widerstehen.

b. In der Beschaffenheit des Blutes selbst, welches wegen des zu geringen Zusammenhanges seiner Bestandtheile, und der in ihm überwiegend gewordenen Zersetzung, von den Gefässen nicht zurückgehalten werden kann, welcher Fall jedoch, ursächlich betrachtet, zu den chemischen Krankheiten gehört.

c. In der Menge des Blutes, indem die Verblutung

α. Vollblütige befällt, und oft lediglich das Werk dieses krankhaften Zustandes ist, *h. polyaemica s. plethorica;* oder

β. Blutleere, bei welchen wohl nie die Ursache des Blutflusses in diesem Zustande liegt, dagegen aber derselbe dadurch beträchtlich vermehrt und verschlimmert wird, *h. oligaemica.*

6. Nach den entfernten Ursachen. Sie sind höchst mannichfaltig, lassen sich aber folgendergestalt zusammenstellen:

a. Idiopathische Verblutung, das Werk auf das System der blutführenden Gefässe selbst schädlich wirkender Ursachen, *h. idiopathica.* Wir zählen hieher

α. Aeussere Verletzungen, *h. traumatica*, nach der Beschaffenheit der verletzenden Ursache verschieden (3);

β. Organische Fehler des blutenden Theils, *h. organica idiopathica;*

γ. Anlage, welche entweder durch angeerbte Fehler [e]) oder durch den Einfluss, welchen die angeborne oder erworbene Constitution, das Alter, die Jahreszeit, die Witterung, das Klima, die geographische Lage des Aufenthaltsortes, die Lebensweise und Beschäftigung u. s. w. mit sich bringen, erzeugt hat, *h. ex dispositione peculiari oborta*;

δ. Uebermaass der Blutmenge, *h. polyaemica*, allgemeiner sowohl, als örtlicher;

ε. Zu heftige Bewegung des Blutes, *h. orgastica*;

b. Symptomatische Verblutung, aus Krankheiten anderer Systeme und solchen Fehlern entstanden, welche nur auf einem Umwege im Stande sind, den Blutfluss zu erzeugen, *h. symptomatica*. Hieher gehören folgende Ursachen:

α. Uebergewicht der chemischen Kräfte und dadurch erfolgte Minderung im Zusammenhange, sowohl des Blutes, als auch der Blutgefässe, *h. colliquativa*, ein häufiger Begleiter mancher Krankheiten.

e) Die Erblichkeit des Blutspeiens, der Hämorrhoiden und der Mutterblutflüsse ist bekannt. Ein höchst seltsames Beispiel erblicher, aber nur dem männlichen Theile der Familie, und diesem nicht ganz allgemein eigner, die grösste Lebensgefahr mit sich bringender Anlage zu Blutungen, ist neuerlich von einer Familie in Nordamerika bekannt geworden, welche sich schon durch einige Generationen erhalten hat. S. J. Fr. Meckel's Archiv für Physiologie. 2. B. 1. St. S. 138. ff.

β. Krämpfe, *h. spastica*, wodurch das Blut am freien Kreislaufe gehindert, und Anhäufungen desselben, endlich Zersprengungen der Gefässe bewirkt werden.

γ. Organische Fehler entfernter Theile, welche den Kreislauf hemmen, und auf dieselbe Weise schädlich werden, *h. organica symptomatica*. Dieser Fall ist sehr häufig, und besonders oft im Unterleibe der Sitz der Krankheitsursache zu suchen.

δ. Mechanische Hindernisse des freien Kreislaufes, *h. mechanica*, auf gleiche Weise schädlich.

7. Nach den Organen, welche von dem Blutflusse befallen werden, wovon auf eine bedeutende Weise die Wichtigkeit, die Folgen und die Behandlung des Zufalles abhangen.

Die Zeichen, an welchen wir das Vorhandenseyn eines Blutflusses erkennen, sind, ausser dem auf ungewöhnlichem, krankhaften Wege erscheinenden Blute — welches jedoch nur bei der äusserlich sichtbaren Verblutung wahrzunehmen ist —, in der verminderten Kraft und Fülle des Pulses, der abnehmenden Wärme, der sinkenden Temperatur, Muskelkraft und Farbe, dem gestörten Bewusstseyn, dem verringerten Sinnesvermögen zu finden, woraus sich endlich Ohnmachten, und bei Verblutungen, welche bis zum Tode erschöpfen, mehrentheils zuletzt Convulsionen entwickeln. Gewöhnlich nimmt die Häufigkeit der Pulse in demselben Verhältnisse zu, in welchem die Kräfte sinken, mehrentheils werden sie auch aussetzend.

Die Prognose ist sehr verschieden, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Kräfte, der Constitution und Blutmenge des Kranken, der Ursachen und der Form der Krankheit, und besonders der Organe, durch welche der Blutfluss erfolgt. Je weniger in diesen Bedingungen etwas Bedenkliches liegt, desto günstiger kann man sie stellen. Doch darf man keinen Blutfluss geradezu und unter allen Umständen für unbedenklich halten wollen, indem die Erfahrung lehrt, dass auch die scheinbar unbedeutendsten sich tödtlich enden können.

§. 116.

Die Indication ist unter allen Bedingungen Stillung des Blutflusses. Allein es ist augenfällig, dass man dieses nicht unter allen Umständen auf gleiche Weise, und am wenigsten überall geradezu thun darf, sondern dass sehr oft die Verblutung selbst das Mittel darbieten muss, durch welches man zur Heilung gelangt. Es sind mithin, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Ursachen, folgende verschiedene therapeutische Vorschriften zu befolgen:

1. Man hemme keinen Blutfluss, welcher an sich ungefährlich, im Stande ist, der verhandenen Krankheitsursache geradezu oder mittelbar abzuhelfen.

2. Man unterbreche den Blutfluss nur dann geradezu, wenn er dem Leben Gefahr drohet, dann aber, auf welche Weise es möglich ist.

3. Man mache die angewendeten Mittel den Ursachen der Krankheit entsprechend, in-

dem es keine allgemein wirksamen blutstillenden Mittel gibt, mit Ausnahme der mechanischwirkenden, nicht überall brauchbaren.

4. Man entscheide sich, bevor man die Cur beginnt, über die Frage, ob es rathsamer sey, die Palliativcur zu gebrauchen, oder die Radicalcur.

Die palliative Behandlung hat eine zwiefache Absicht:

1. Hemmung des Blutflusses, indem man

a. die blutenden Gefässe mechanisch verschliesst, durch Anwendung der Unterbindung, des Tamponirens, der zusammenziehenden Mittel und dergl., falls man unmittelbar an die blutende Stelle gelangen kann, am häufigsten folglich bei Verblutung aus Wunden, *h. traumatica*, aber auch bei manchen Fällen von Nasenbluten, Gebärmutterblutfluss u. dergl.

b. Den Andrang des Blutes nach dem blutenden Theile mindert, durch den Gebrauch der ableitenden Methode, welche eine Congestion an entfernten Punkten, durch den Gebrauch der örtlichen Bäder, Senfpflaster, Reibungen, Klystiere u. dergl. bewirkt.

c. Die vorhandene Bewegung des Blutes mindert, durch den Gebrauch die Blutgefässe beruhigender Mittel, nach Maassgabe der Umstände, der Salze, der *Narcoticorum*, der Kälte u. s. w.

d. Die Menge des Blutes verringert, falls diese das Maass überschreitet, durch Anwendung örtlicher und allgemeiner Aderlässe,

wenn der Zustand der Blutmenge und der Kräfte dieses Mittel zu gebrauchen erlaubt. Oft kann man damit auch den Zweck der Ableitung erfüllen.

2. Aufhebung der Folgen des Blutflusses, in so fern diese entweder

a. dem ganzen Körper bedenklich werden können, durch Anwendung solcher Mittel, welche die geradezu schwächende und dynamisch abspannende Wirkung des Blutverlustes aufheben, falls in der Natur desselben nicht ein Hinderniss dieser Methode liegt. Oder

b. dem Organe, durch welches die Blutung erfolgt, Gefahr drohen, durch Gebrauch der dem Organe selbst entsprechenden Mittel.

Die Radicalcur dagegen fasst mehr die Ursachen der Krankheit ins Auge, ist aber oft nur möglich, in so fern man die etwa vorhandene Lebensgefahr durch zweckmässigen Gebrauch der Palliativbehandlung abgewendet hat, oder fortwährend abwendet. Manche Palliativmittel können allerdings auch zu Radicalmitteln werden, wenn sie im Stande sind, der Ursache hinlänglich entgegen zu wirken. Daher ist das allgemeine Verfahren folgendermaassen zu bestimmen:

1. In allen Fällen activer Verblutung reicht die beruhigende, die Thätigkeit der Gefässe herabstimmende Behandlung aus.

2. In jeder Verblutung, welche aus Vollblütigkeit entspringt, ist in der Verblutung selbst, wenn sie nicht auf einem gefährlichen Wege, oder bis zum Uebermaasse eintritt, auch schon das Heilmittel enthalten, so dass sie sich durch

sich selbst heilen kann. Sollte der erste Fall eingetreten seyn, so ist die künstliche Blutentziehung das angezeigte ursächliche Heilmittel, im zweiten hat die Krankheit aber ihren Charakter verändert.

3. In Verblutungen, welche durch Verwundung entstehen, reicht die mechanische Hülfe aus, ausser wenn

a. die Ursache eine Zerfressung des Blutgefässes war, wo man selten noch hinlängliche Kraft der Gefässe findet, um eine Wirkung dieser Mittel eintreten zu sehen. Man hat alsdann zu versuchen, was innerliche, dem Falle angemessene, die Thätigkeit der Gefässe überhaupt erhöhende, und zugleich örtlich gebrauchte zusammenziehende Mittel leisten können.

b. Bei innerlichen Verblutungen, an welche man nicht gelangen kann, ohne die Gefahr noch zu vergrössern, ja den Untergang gewiss zu machen. Hier ist ebenfalls kein anderer Versuch zur Rettung übrig, als der Gebrauch derselben innerlichen Mittel, womit man die ableitende Methode verbinden kann.

4. Organische Fehler, welche idiopathische Verblutungen zur Folge haben, suche man, unter dem Gebrauche der angemessenen, das Leben des Kranken schützenden palliativen Behandlung, auf die von der Natur des Uebels sowohl, als des ergriffenen Organes abhangende Weise zu beseitigen.

5. Auf dieselbe Weise hat man bei solchen organischen Fehlern zu verfahren, welche

symptomatisch Blutflüsse erzeugen. Man wird in den mehrsten Fällen zur Radicalcur die auflösenden Mittel gebrauchen, aber nur selten die hieher gehörenden Metalle anwenden können, wegen ihres schädlichen, schwächenden Einflusses auf die Blutgefässe. Das sprechendste Beispiel bieten hier die Blutungen dar, welche aus ungeregelten Hämorrhoiden entstehen.

6. Eigenthümliche Anlage zu Blutungen, sie mag begründet seyn, worin sie will, verlangt ausser der Berücksichtigung der dabei etwa besonders leidenden Theile des Körpers, welcher Fall ein sehr gewöhnlicher ist, und der vielleicht nöthig werdenden palliativen Behandlung, fast jedesmal eine kräftige Einwirkung auf die Constitution des Kranken, durch Veränderung der Lebensart, des Aufenthaltes u. s. w. den Gebrauch der Bäder, und überhaupt eine lange geduldig fortgesetzte Cur.

7. In der colliquativen Verblutung ist zu versuchen, was man durch den Gebrauch der Mittel, welche die Thätigkeit der Blutgefässe und überhaupt die Wirkung der lebendigen Kräfte erhöhen, ausrichten könne, wozu sich Mineralsäuren und geistige Mittel ganz besonders eignen, zugleich aber auch, falls man davon nicht bald die verlangte Hülfe eintreten sieht, die Kräfte des Kranken sinken, und man von aussen an die blutende Stelle gelangen kann, örtlich blutstillende, zusammenziehende Mittel anwenden.

8. Die krampfhafte Verblutung, nach Will. Cullen, wo nicht die einzige, doch wenigstens die häufigste Art dieser Krankheit, verlangt die

Anwendung krampfstillender Mittel. Hauptsächlich sind zu diesem Zwecke der Mohnsaft, die Blausäure, die *Digitalis*, aber auch die übrigen *Narcotica*, ausserdem auch der *Moschus* und das *Castoreum*, kurz alle Mittel in Anwendung gebracht, welche irgend bei Krämpfen empfohlen wurden. Auch leisten sie alle das Ihrige, es ist aber klar, dass man die Fälle, in welchen jedes einzelne besonders gebraucht zu werden verdient, wohl unterscheiden müsse, wenn man nicht durch blinde Empirie zu schaden, Gefahr laufen will. Es ist besonders auf die Vollblütigkeit, den Zustand der Gefässe und die Empfindlichkeit des Kranken zu achten, ehe man eines dieser Mittel wählt.

9. Organische Fehler, welche symptomatisch eine Blutung erzeugen, fordern die Mittel, welche der Natur dieses Fehlers entsprechen, gewöhnlich den Gebrauch der sogenannten auflösenden Methode, und nicht selten, um den Kranken die reizende Wirkung der hieher gehörenden Mittel erträglich zu machen, zugleich Ableitung, ja oft sogar Minderung der Blutmenge.

10. Ist irgend ein mechanischer Grund der Blutung vorhanden, so ist dieser durch die nöthigen Mittel zu entfernen, wenigstens möglichst unschädlich zu machen. Hieher gehören manche Blutflüsse Schwangerer, welche erst nach der Entbindung aufhören.

11. Der passive Blutfluss, in so fern sein Grund nicht in der Beschaffenheit des Blutes, sondern der Blutgefässe selbst liegt, fordert die Anwendung von Mitteln, welche die Gefässthätig-

keit erhöhen, unter welchen keines so entschieden — durch seine zusammenziehende Wirkung — Hülfe leistet, als die Mineralsäuren, die Schwefelsäure nach CULLEN, die Phosphorsäure nach WILH. GOTTFR. VON HERDER [f]); die *Mixtura sulphurico-acida* und andere Präparate dieser Art, weniger deutlich die übrigen sogenannten Mineralsäuren.

12. Bei der Blutung, welche blutleere Personen befällt, ist eine Hauptanzeige, dem Blutverluste sofort Einhalt zu thun, es gelinge, auf welchem Wege es wolle, indem die Gefahr davon sehr gross ist. Dieser Zustand ist jedesmal complicirt, und verlangt mithin eine, der Complication angemessene Behandlung.

Die Nachcur in allen Fällen besteht in der Verhütung des Wiederkehrs der schädlichen Einflüsse, welche ursprünglich die Verblutung hervorbrachten, und, wenn es die Umstände verlangen, der Anwendung stärkender Mittel, von welchen das Eisen zwar das wirksamste seyn möchte, aber die mehrste Vorsicht bei seinem Gebrauche fordert.

§. 117.

Compliciren kann sich die Verblutung mit fast allen bekannten Krankheiten, auch erscheint sie oft als Symptom, oder als Krise in Fiebern. Am häufigsten findet sie sich neben andern Krank-

f) Zur Erweiterung der Geburtshülfe' diagnostisch-praktische Beiträge von W. G. VON HERDER. Nr. 17. Er empfiehlt die Phosphorsäure besonders im Gebärmutterblutflusse.

heiten des Blutgefässsystemes ein, oft im hohen Grade abhängig von der vorhandenen Bewegung und Menge des Blutes, nicht selten bei organischen und dynamischen Fehlern.

Von den Uebergängen, welche die Verblutung erleidet, erfolgt am leichtesten bis zur höchsten Lebensgefahr steigende Erschöpfung, nicht selten Nervenzufälle, besonders Krämpfe, häufig Zerstörungen der blutenden Organe, zuweilen Stockungen und dergl.

Karl Jos. Meyer, systematisches Handbuch zur Erkenntniss und Heilung der Blutflüsse. Wien 1805. 8.

Georg Aug. Spangenberg, über die Blutflüsse in medicinischer Hinsicht. Braunschw. 1805. 8.

B. Blutverhaltung.

§. 118.

Wenn ein dem gesunden Zustande angehörender, oder demselben zum Bedürfniss und zur Bedingung gewordener Blutfluss, mit nachtheiligen Folgen für die Gesundheit, gehemmt wird, so entsteht eine Krankheit, welche wir Blutverhaltung, *Haematostasis*, nennen, deren Vorhandenseyn wir zunächst an dem Ausbleiben des nothwendigen Blutflusses, demnächst aber an den Folgen, welche dieser Umstand für das Ganze hat, und welche Anfangs fast allgemein sich als Congestion, späterhin aber auch in andern Gestalten aussprechen. Indem es wenig Unterschied macht, ob die Verhaltung eine blutige Ausleerung betrifft, welche dem völlig gesunden

Zustande angehört, oder welche nur zum Bedürfnisse geworden ist, wie z. B. der häufige Fall der Hämorrhoiden, so haben wir mehr auf die wichtigeren Wirkungen zu achten, welche daraus hervorgehen, dass

1. in einigen Fällen die Unterbrechung der Blutung plötzlich erfolgt, *Haematostasis acuta,* so dass sie plötzlich ausbleibt, in andern langsam, *h. lenta;* und dass

2. bald der Blutfluss selbst, d. h. während seiner Dauer, und nachdem er sich gezeigt hatte, unterbrochen, *h. suppressoria,* bald aber am Erscheinen und Eintreten gehindert wird, *h. retentoria.* Diesen letzten Fall können wir ferner unterscheiden, indem

a. eine bereits zur Regel gewordene Blutung am Erscheinen gehindert wird, *Haematepischesis;* oder

b. das erste Eintreten einer nothwendig gewordenen Blutung gehemmt ist, *Haematepoche.*

Der Verlauf einer Blutverhaltung, ist den eben angegebenen Umständen nach, verschieden:

1. Es treten acute, nicht selten bis zur dringenden Lebensgefahr heftige Zufälle ein, welche sich bald in der Gestalt von Congestionen, Apoplexie, Lähmung, nicht selten Verblutung (auf andern, krankhaften, ungewöhnlichen Wegen) u. dergl., bald als Entzündungen u. s. w. aussprechen. Dieser Fall tritt ein, wenn die Blutverhaltung plötzlich erfolgte, und den vorhandenen Blutfluss unterbrach, *h. acuta suppressoria.* Nicht selten entwickelt sich im Verlaufe dieser

Krankheit eine Pyrexie, und nicht immer, wiewohl sehr oft, leidet das Organ, durch welches die Verblutung hätte erfolgen sollen, an den Zufällen selbst, im Bejahungsfalle aber heftig.

2. Es finden sich chronische Beschwerden, welche

a. das Organ selbst, aus welchem der Blutfluss erfolgen sollte, befallen. Es wird in seinen Verrichtungen gehemmt, zu krankhaften Absonderungen bewogen, in seiner Organisation gestört, in seinem Ernährungsprocesse, verändert u. s. w. Die sogenannten chronischen Entzündungen entstehen oft auf diesem Wege.

b. Organe, welche mit dem erkrankten in Verbindung stehen, sowohl

α. durch Blutgefässe, wodurch Congestionen mit allen ihren Folgen eingeleitet werden, als auch

β. durch Nerven, wodurch in ihnen Zufälle der krankhaften Nervenreizung hervorgebracht werden.

c. Den ganzen Organismus ergreifen, indem Störungen des Kreislaufes, Aenderungen der Kräfte, Unordnungen der Absonderungen und die davon ausgehenden Zufälle entstehen, welche zwar mehrentheils langsam verlaufen, aber desto gewisser die Gesundheit untergraben, und nicht selten zum Tode führen.

Die Ursachen, welche dergleichen Blutverhaltungen herbeiführen, sind entweder

1. idiopathisch wirkend, und zwar

a. organisch, d. h. Fehler in der Bildung der Gefässe, welche es hindern, dass eine

Blutausleerung erfolgen kann. Hieher gehören die Fälle von Verwachsung der Blutgefässe selbst, oder der Wege, durch welche die blutige Ausleerung erfolgen soll, *Atresia*.

b. Dynamisch, das Gefäss als Theil des lebendigen Körpers angehend, welche wiederum entweder

α. protopathisch wirken, indem sie das System der Blutgefässe unmittelbar angreifen, wohin die Thätigkeiten desselben allgemein oder örtlich

א. erhöhende Kräfte gehören, *h. hypersthenica*, namentlich alles, was heftig reizend auf die Blutgefässe wirkt, z. B. Entzündung, Congestion u. dergl.; und

ב. sie mindernde, *h. asthenica*, also Dinge, welche die Wirksamkeit der Blutgefässe herabstimmen, als Kälte, Blutleere und dergl. Oder

β. deuteropathisch, indem sie zunächst das Nervensystem ergreifen, und auch hier

א. als überreizende Kräfte wirken, wie Erhitzung, heftige Erkältung, Leidenschaften, übermässiger Genuss reizender Dinge und dergl. Es ist einleuchtend, dass diese Dinge, nach dem Maasse der vorhandenen Empfindlichkeit, und der Art, wie die Reize wahrgenommen werden, bald heftig aufregend, bald lähmend wirken müssen.

ב. Als herabstimmende, durch Entziehung gewohnter Nervenreize wirksame. Oder

2. symptomatisch, in Fällen, wo die Blutverhaltung das Werk anderer, bereits bestehender, wenn gleich vielleicht verborgener Krankheiten ist, wie z. B. bei organischen Fehlern der in Frage stehenden Organe u. dergl.

Bei dieser Mannichfaltigkeit der Natur der Krankheit und ihrer Ursachen, kann eine allgemein gültige Prognose nur dahin gestellt werden, dass überhaupt keine Blutverhaltung für ganz unbedenklich gehalten werden dürfe, am wenigsten aber die, welche sich plötzlich und während des schon vorhandenen Blutflusses einfindet, aus heftig eingreifenden Ursachen entsteht, sehr heftige Zufälle herbeiführt, mit der Constitution des Kranken im Widerspruche steht, aus bedenklichen Fehlern der Organisation entspringt, sehr lange dauert.

§. 119.

Die Indication bei dieser Krankheit ist Wiederherstellung der gehemmten blutigen Ausleerung, doch kann man dabei auf vielfach verschiedenem Wege verfahren müssen:

1. Die Palliativcur, welche die Aufhebung dringender Gefahr und bedenklicher Folgen, die aus der Blutverhaltung hervorgehen, auf dem nächsten sich darbietenden Wege verlangt, besteht in dem Gebrauche solcher Mittel, welche theils überhaupt die hier entstandene krankhafte Mehrung der Blutmenge beseitigen, allgemeine und örtliche Aderlässe, theils den Andrang nach Theilen vermindert, denen aus Blutanhäufung auf irgend eine Weise Gefahr droht, ableitende Mittel. Sie wird besonders in der

acuten, einen bereits vorhandenen Blutfluss betreffenden Blutverhaltung, bei sehr empfindlichen, blutreichen, zu bedenklichen Verblutungen, Entzündungen, Schlagflüssen und dergl. geneigten Personen, nothwendig seyn.

2. Die ursächliche Behandlung. Sie fällt in manchen Punkten mit der palliativen zusammen, und ist besonders da anzuwenden, wo entweder durch diese bereits die vorhandene dringende Gefahr beseitigt, oder keine solche vorhanden ist. Sie bedient sich, nach den verschiedenen Ursachen, der chirurgischen, die Kräfte der Blutgefässe und den Einfluss der Nerven beruhigenden oder erhöhenden, die vorhandenen Stockungen und organischen Fehler auflösenden, oder anderweit beseitigenden Hülfsmittel, und nimmt mit grossem Erfolge die zuleitende Methode, durch welche der Andrang des Blutes nach dem, in seiner Blutausleerung gehemmten Organe wieder hergestellt wird, in allen solchen Fällen zu Hülfe, wo man hoffen darf, es könne durch einen vermehrten Blutandrang, eine hinlängliche Thätigkeit der kranken Gefässe zur erneuerten Blutausleerung geweckt werden. Nicht mit Unrecht fordern in allen diesen Fällen die Aerzte, dass man die *Haematepischesis* wohl von der *Haematepoche* unterscheide, und die Behandlung verschieden einrichte.

3. Die Nachcur verlangt hauptsächlich die Vermeidung aller Veranlassungen, welche einen Rückfall zu bewirken im Stande sind, indem dazu allerdings eine grosse Geneigtheit Statt findet. Der Gebrauch stärkender Mittel wird aber nur

in den Formen dieser Krankheit nothwendig seyn, wo sie mit beträchtlicher Schwäche verbunden war, aus sehr schwächenden Ursachen entsprang, sehr heftig auf die Constitution einwirkte, oder die Anwendung gewaltsamer Mittel forderte, deren nachtheilige Einflüsse gehoben werden müssen.

§. 120.

Nicht leicht möchte ein Fall von Blutverhaltung ohne Complication denkbar seyn, indem schon das Gestörtseyn der Verrichtungen des an seiner gewohnten und nothwendigen Ausleerung gehinderten Organes, dem Uebel seine Einfachheit raubt. Ausserdem aber ergibt sich aus der Vielfachheit der Ursachen, welcher mannichfachen Zusammensetzungen die Krankheit fähig ist.

Die Ausgänge dieser Krankheit sind ebenfalls sehr zahlreich. Ausser den schon im Obigen erwähnten, sind besonders Zerstörungen der Organisation, Fehler der Secretion und chemische Krankheiten hier häufig zu erwarten.

ב. Passivität der Blutgefässe.

§. 121.

In einigen, allerdings seltenen, Fällen, hören die Blutgefässe einzelner Theile — ob jemals, auch nur für kurze Zeit, des ganzen Körpers — auf, sich als selbstthätige Bewegungsorgane des Blutes zu verhalten, und überlassen das Geschäft, das Blut fortzubewegen, dem Herzen und den grösseren Arterienstämmen. Es ist neuerlich

durch höchst interessante Versuche, welche CALEB HILLIER PARRY anstellte [g]), wahrscheinlich gemacht, dass die Vorstellung, welche wir bisher von der Art gehabt haben, wie die Blutgefässe, namentlich die Arterien bei der Fortbewegung des Blutes wirken, noch nicht ganz richtig sey, ob man aber mit ihm glauben dürfe, es finde überhaupt keine eigenthümliche diametrale Ausdehnung und Zusammenziehung der Schlagadern Statt, sondern es sey das, was wir, unter dem Namen des Pulsschlages, bisher als Aeusserungen eigner, freier Bewegungen dieser Gefässe angesehen haben, nichts anders, als Wirkungen der Zusammenziehung und Erweiterung des Herzens, bedarf wenigstens noch mancher prüfenden Beobachtung. Unfehlbar ist nicht aus diesen Versuchen unbedingt zu folgern, dass die Gefässe sich allein wie Schläuche verhalten, in denen das Blut, ohne ihr eignes Zuthun bewegt wird, wogegen namentlich auch die hier angeführte Krankheit der Blutgefässe spricht. Wie soll man es nämlich begreifen, dass Arterien eines Theiles aufhören können zu pulsiren, ohne dass dennoch der Kreislauf in diesem Theile aufhört, während der Pulsschlag in den übrigen Theilen fühlbar bleibt, wenn überhaupt der Pulsschlag nur von dem Herzen ausgeht? Ein lebendiger Einfluss der Gefässe auf das Blut ist vielmehr in der Bedingung des lebendigen Zusammenseyns bei-

g) Experimental-Untersuchungen über die Natur, Ursache und Verschiedenheit des arteriösen Pulses, und noch gewisse andere Eigenschaften der grossen Arterien in warmblütigen Thieren von C. H. PARRY; a. d. Engl. übers. von D. L. VON EMDEN. Hannover 1817. 8.

der begründet, wenn auch vielleicht jene höchst wichtigen Versuche eine Aenderung in der bisherigen Pulslehre hervorbringen sollten.

Krankhaft tritt aber dieser Zustand ein, so dass die Arterie völlig aufhört, in dem Maasse auf das Blut zu wirken, wie sonst den Regeln der Gesundheit gemäss erfolgt, sondern sich wie Venen, also, so weit wir wenigstens wissen, im Verhältnisse zu ihrem ursprünglichen Zustande, passiv verhalten, und das Blut sich in ihnen nur durch die von andern Theilen, dem Herzen und den gesunden Stämmen ausgehende Kraft bewegt. Ob etwas dem Aehnliches auch in Venen vorkomme, ist, bei der noch nicht vollständigen Kenntniss ihrer eigenthümlichen Beziehung zu dem in ihnen befindlichen Blute, noch nicht bekannt. Auch möchte diese Erscheinung, welche an sich selten ist, wohl nie allgemein beobachtet seyn, dagegen ist sie mehrere Male örtlich wahrgenommen, und hat als bezeichnendes Merkmal die völlige Pulslosigkeit des leidenden Theiles, welche mit einer Abnahme der Farbe, der Temperatur, der Muskelkraft und der Ernährung des kranken Theiles verbunden ist [h]).

h) Wilh. Remer in Hufeland und Himly Journal der praktischen Heilkunde, 38. B. 1. St. Der Kranke war ein Branntweintrinker und kam in die Königsberger Klinik, um vom freiwilligen Brande der Fingerspitzen einer Hand geheilt zu werden. Der Puls fehlte bis in der *Arteria axillari*, auch noch lange nachdem der Brand bereits geheilt war. Uebrigens schien der Mensch gesund zu seyn. Marshall in Edinburgh medical and surgical Journal Vol. VIIII. Numb. 36. X. (1813. 8.) beschreibt einen Fall von Harnverhaltung, aus Verengerung der Harn-

Die Ursachen dieses Zustandes können folgende seyn:

1. Dynamisch entsteht das Uebel von einer der Lähmung entsprechenden Veränderung in den Gefässen, aus allen Ursachen, welche im Stande sind, Lähmungen zu bewirken.

2. Organisch dagegen kann es

a. in der Beschaffenheit der Gefässe selbst begründet seyn, indem sie in einen Zustand von Verknorpelung oder Verknöcherung übergehen, oder

b. ausser denselben liegen, wenn ein Druck einer Geschwulst, Afterorganisation oder dergl. auf das Gefäss wirkt.

Die Heilung ist nur in dem ersten Falle als allgemein möglich zu betrachten, und wird dann durch den Gebrauch allgemein, besonders aber auch örtlich angewendeter, die Gefässthätigkeit mächtig hervorrufender Mittel bewirkt werden können. In dem zweiten Falle gibt es überhaupt keine Heilung, und im letzten nur eine sehr bedingte, durch chirurgische Hülfe.

Das Uebel möchte immer sehr complicirten Ursprungs seyn, und, wenigstens im Falle des dynamischen Ursprungs nie anders, als mit Nervenleiden verbunden, vorkommen.

Sein Uebergang ist jedesmal Desorganisation des Theils, zu welchem die Gefässe führen.

röhre entstanden, auf welchen Brand des Armes folgte, und wobei der Pulsschlag am ganzen Arme fehlte. Der Kranke konnte nur durch Amputation gerettet werden. Es ist zu bedauern, dass die Struktur der Gefässe in dem abgeschnittenen Arme nicht näher untersucht ist.

§. 122.

Gehört hieher auch der Zustand, bei welchem die Venen, ihre Natur umändernd, eine Pulsation bekommen, wie die Schlagadern [i])? Spricht vielleicht diese Krankheit eben so ent-

i) Einen Fall dieser höchst seltenen Erscheinung, bei welchem das ganze Venensystem sichtbar und fühlbar pulsirte, und gleichen Takt mit den Arterien hielt, beschreibt Steinbuch, Beitrag zur wissenschaftlichen Kenntniss des Pulsschlages, in Hufeland und Harles Journal der praktischen Heilkunde, v. J. 1815. 9. St. S. 5. ff. Der Kranke litt an Hämorrhoiden, einem unausgebildeten Wechselfieber, mit Magenbeschwerden und Verstopfungen im Unterleibe. In der Zeit, in welcher ich dieses schreibe, habe ich diese Erscheinung ebenfalls, jedoch nur an den Händen, zu beobachten Gelegenheit gehabt. Die 30jährige Kranke, welche an einer Lungenentzündung krank, im hiesigen Clinico für innere Heilkunde behandelt wird, ist eine Taglöhnerin und soll dem Trunke sehr ergeben seyn. Sie hatte zwei Tage hindurch täglich 4 Gran *Digitalis* in Pulver genommen, als sich, unter Symptomen, welche einen *Typhus* droheten, mit röchelndem Athem und einem aller Energie beraubten Pulse von 80 Schlägen in der Minute, diese Pulsation, höchst deutlich sichtbar, in dem ganzen Venennetze des Rückens der linken Hand, so wie in drei Hautvenen des rechten Handrückens, einfand. Die Pulsationen waren, vielleicht wegen der zu grossen Entfernung vom Herzen, und der Kleinheit der Gefässe nicht fühlbar, und an andern Theilen liess sich keine ähnliche Bewegung finden. Unter der Anwendung des Camphors verminderte sich diese Pulsation der Handvenen bald, so dass sie schon am folgenden Tage nur noch sehr schwach zu bemerken war, doch blieb eine Spur davon noch mehrere Tage hindurch sichtbar, verbunden mit einer, durch die leisesten Veranlassungen zu bewirkenden Hemmbarkeit des Blutlaufes in den Venen. Eine ausführlichere Beschreibung des Falles bestimme ich für einen andern Ort.

schieden für PARCY's Meinung, als die Oertlichkeit des entgegengesetzten Falles dagegen zu sprechen scheint? So wenig wir auch von diesem Zustande wissen, mit welchem zum Theile die oft so beunruhigenden Pulsationen im Unterleibe von Hypochondristen und Hämorrhoidariern zusammenfallen dürften, so scheint doch derselbe wichtig genug, und von einem hinlänglich grossen Einflusse auf die Beschaffenheit des Ganzen zu seyn, um die Aufmerksamkeit der Aerzte im höchsten Grade zu verdienen. Ist er, wie man vermuthen darf, wenn auch nur deuteropathisch entstanden, das Werk einer zu grossen Reizung der Blutgefässe, so dürfte der Gebrauch von *Hydrargyrum muriaticum mite*, *Digitalis*, *Aqua laurocerasi*, *Hyoscyamus*, in Hinsicht auf die Gefässe gegeben, auf den Weg zur Heilung führen. Ist er dagegen, wie auch der Fall seyn kann, die Folge einer sich über das ganze System der Blutgefässe verbreitenden Unthätigkeit und wirklichen, wenn gleich erst anfangenden Lähmung der Venen, so dürfte allein der Gebrauch starker, die Gefässthätigkeit mächtig aufrufender Mittel, des Camphors, der ätherischen Oele, der geistigen Dinge und dergl. zu empfehlen seyn. Die Beschaffenheit des Arterienpulses wird hier am sichersten zur richtigen Diagnose der Natur der Ursache führen.

J. HODGSON's treatise on the diseases of arteries and veins etc. London 1815. 8.

b. *Nervenkrankheit.*

§. 123.

Das Nervensystem, welches wir anatomisch in das Hirn, das Rückenmark und die Nerven, physiologisch in das Cerebral-, Vertebral- und Gangliensystem theilen, nimmt einen eben so wichtigen Platz in der thierischen Haushaltung ein, als das System der Blutgefässe. Es ist der Träger aller Eindrücke, welche von aussen her, dynamisch und organisch, auf den Körper erfolgen, und zur Wahrnehmung, wenn auch nur der geringsten, gelangen, und der Vermittler aller von Innen nach Aussen sich richtenden Veränderungen, falls diese nämlich dynamischer oder organischer Natur sind. Es liegen ihm also alle Geschäfte der Empfindlichkeit und der lebendigen Bewegung ob, und es ergibt sich daher deutlich, dass bei so vielen Bedingungen der Verletzbarkeit dieses Systems, Krankheiten desselben, Nervenkrankheiten, *morbi systematis nervosi*, *Neuroses*, *Neuronusi*, zu den häufig vorkommenden Erscheinungen gehören müssen.

Sie bezeichnen sich durch Störungen in den Verrichtungen dieses Systems, vor Allem folglich durch krankhafte Erscheinungen im Gebiete der Empfindlichkeit und der lebendigen Bewegung; da sich aber die Wirkung dieses Zustandes schnell über die übrigen Systeme verbreitet, so pflegen sich ihre Erscheinungen selten anders, als ganz im Anfange, rein, und ohne Beimischung von Zufällen zu zeigen, welche andern Systemen angehören. Immer aber wird die charakteristische Erscheinung die bleibende und her-

vorstechende seyn, die Nervenkrankheit mag eine ursprüngliche oder aus andern hervorgehend seyn.

In Ansehung der allgemeinen Ursachen unterscheiden wir nämlich diese Krankheiten, je nachdem sie

1. unmittelbar aus einer Quelle hervorgehen, welche die Nerventhätigkeit stört, ursprüngliche, idiopathische Nervenkrankheiten, *Neurònusi idiopathici*, oder

2. das mittelbare Werk schädlicher Einflüsse sind, welche durch Erzeugung irgend einer andern Krankheit, das Nervensystem verletzen, *N. symptomatici, sympathici.*

Immer aber muss das, wodurch ein solches Uebel entstehen soll, im Stande seyn, feindlich auf die Nerven einzuwirken, wenn auch die Wirkung nur auf Umwegen erfolgen kann.

Sowohl die grosse Wichtigkeit des Nervensystems, als auch dessen allgemeine Verbreitung geben den Nervenkrankheiten eine vorzügliche Wichtigkeit, und veranlassen uns die Prognose in allen Fällen dieser Art möglichst vorsichtig zu stellen, da es keine gibt, welche man geradezu für unbedeutend halten dürfte. Je tiefer die Krankheit begründet ist, je heftiger die Ursache auf die Nerven einwirkt, nicht immer je gewaltsamer die Aeusserungen sind, welche die Krankheit verrathen, gewiss aber, je mehr und bestimmter sie zur Zerstörung der Nerventhätigkeit, oder auf mittelbarem Wege, anderer, zum Leben unentbehrlicher Organe führen, je acuter ihr Verlauf ist, desto gefährlicher sind sie. Andererseits ist es aber merkwürdig, welche ungeheure Zufälle das Nervensystem zu überstehen im Stande sey, ohne zu erliegen.

Wir unterscheiden die zahlreiche Schaar der hieher gehörenden Zufälle auf verschiedene Weise, entweder

1. nach den Erscheinungen, welche uns einen brauchbaren Theilungsgrund der einzelnen besondern Krankkeitsformen darbieten, oder

2. nach den Ursachen, indem wir die Kräfte erwägen, welche schädlich auf das Nervensystem wirkend, diese Krankheiten erzeugten. Diese Eintheilung dürfte hier die passendste seyn.

Aus ihr schöpfen wir auch die Indication. Im Allgemeinen wird sie dahin zu stellen seyn, dass man die vorhandene Abweichung in dem Einflusse des Nervensystems durch den Gebrauch solcher Mittel zu heben sucht, deren unmittelbare Wirkung auf das Nervensystem, die Erfahrung bekundet, und zwar nach Maassgabe der Stattfindenden Ursachen und Erscheinungen.

Man wird keine Nervenkrankheit ohne Complication finden. Es liegt schon in der Natur des Nervensystems, dass die mehrsten Zufälle desselben, und namentlich alle von Innen nach Aussen gehenden, sich durch Erscheinungen der Bewegung verrathenden, sich nicht unmittelbar in diesem Systeme erkennen lassen, sondern eines andern bedürfen, damit sie wahrgenommen werden mögen. Hieraus folgt aber eben so nothwendig die zusammengesetzte Form aller dieser Krankheiten. Weniger ist dieses allerdings der Fall bei den Nervenkrankheiten, welche mehr durch Veränderungen erkennbar werden, die von Aussen nach Innen gerichtet, oder in Ereignissen der Empfindung begründet sind, obwohl auch hier oft genug derselbe Fall eintritt.

Namentlich sind die Complicationen mit dynamischen Krankheiten fast allgemein.

Bei den vielfachen Verbindungen, welche zwischen dem Nervensysteme und den übrigen Statt finden, und bei der gewaltigen Oberherrschaft, die dieses System über die übrigen ausübt, sind die Uebergänge von Nervenkrankheiten in andere, anderer Systeme und Kräfte ungemein häufig, und erfolgen oft sehr schnell. Allein ausserdem sehen wir, auf eine der Erklärung nicht weniger nahe liegende Weise, auch organische Fehler aller Art aus Nervenkrankheiten entspringen, welche oft, nach gehobener Krankheit des Nervensystems noch lange fortdauern.

α. Hyperaesthese.

§. 124.

Die Verrichtung des Nervensystems, äussere Eindrücke zu empfangen, und sie zum organischen Wahrgenommenwerden zu führen, ist in manchen Fällen bis zur Krankheit gesteigert, und bildet dann die übermässige Empfindlichkeit des Nervensystems, *Hyperaesthesis nervosa, Sensibilitas adaucta*. Dieser Zustand gränzt nahe an die sensible Asthenie, und bildet unläugbar einen Theil derselben, ist in vielen Fällen als Anlage dazu zu betrachten, und kann bei irgend unvorsichtiger diätetischer, therapeutischer, selbst psychischer Behandlung in Hypersthenie, oder in eine Form der Asthenie übergehen, bildet aber auch für sich einen krankhaften Zustand, wenn wir ihn, unabhängig von

den damit mehrentheils verbundenen dynamischen Veränderungen betrachten.

Man erkennt die Hyperästhese an der, dem gesunden Körper fremden, unmässigen Wahrnehmung der Eindrücke, welche die Aussenwelt, nicht selten auf die im Innern vorgehenden Veränderungen hervorbringen, ohne dass nothwendig ein, mit dieser Wahrnehmung im Verhältnisse stehendes Zurückwirken der Organe oder Kräfte damit verbunden ist. Es ist vielmehr ein Zustand des Leidens, Empfangens und Empfindens, ohne ein diesem entsprechendes, selbstthätiges Handeln. Daher ist die Zahl der Symptome, welche diesen Zustand begleiten, selten gross, und, schreiten sie aus dem Kreise der nur dem Kranken selbst bemerkbaren Veränderungen heraus, so ist schon eine Complication der Krankheit gebildet, der am häufigsten vorkommende Fall; und dann richten sich die Erscheinungen, indem sie alle das Gepräge der übergrossen Empfindlichkeit an sich tragen, immer nach dem sich mit dem Nervenleiden complicirenden Zustande. Es bilden sich auf diese Weise folgende Arten der Krankheit, nach der Beschaffenheit der Ursachen:

1. Einfache Hyperästhese, *Hyperaesthesis simplex*. Alle Eindrücke der Aussendinge werden im gesteigerten Maasse empfunden und die von den Empfindungen allein abhangenden Erscheinungen im Organismus richten sich in ihrer, über das gewöhnliche Verhältniss hinaus tretenden Grösse, nach dem Grade der Empfindung, am deutlichsten in den Sinnorganen, weniger deutlich, obgleich nicht zu verkennen in allen

übrigen. Daraus entstehen z. B. bei den Augen: die Zufälle ungewöhnlicher Schärfe des Gesichts, Lichtscheue, Blendung; bei den Ohren: übermässige Schärfe des Gehörs, schmerzhaftes Gehör u. s. w. Deuteropathisch, aber noch innerhalb der Gränzen der einfachen Nervenkrankheit, bilden sich diesen Empfindungen entsprechende, dem gesunden Zustande fremde Bewegungen in dem, dem Nervensysteme zum Theile untergeordneten, Muskelsysteme aus.

2. Complicirte Hyperästhese, *H. complicata;* es verbindet sich irgend ein allgemeiner Krankheitszustand mit der gesteigerten Empfindlichkeit, und erzeugt, als beständige Spielarten der Krankheit:

a. Die asthenische Hyperästhese, *H. asthenica*, durch Verbindung dieses Nervenleidens mit gesunkener Reizbarkeit. Es treten dann die schon oben beschriebenen Erscheinungen der sensibeln Asthenie ein. Ein häufiges Uebel.

b. Die hypersthenische Hyperästhese, *H. hypersthenica*, durch Zusammentreffen dieses Zustandes mit gesteigerter Reizbarkeit, in welchem Falle wir die Zufälle der einfachen Hyperästhese in Gesellschaft der die Hypersthenie begleitenden wahrnehmen, ein Fall, welchen wir besonders im Anfange hypersthenischer Krankheiten, und hauptsächlich solcher bemerken, bei denen sich die Hypersthenie durch Ueberreizung aus sensibler Asthenie entwickelt hat.

c. Die plethorische Hyperästhese, *H. plethorica*, durch Verbindung dieser Krankheit mit Vollblütigkeit entstanden, und an den

gleichzeitig vorhandenen Symptomen beider Zustände zu erkennen, ein oft vorkommender Fall, mehrentheils aber in dieser Gestalt nicht von langer Dauer. Dieses gilt auch

d. von der orgastischen Hyperästhese, *H. orgastica*, welche aus einem Zusammentreffen mit übermässiger Blutbewegung entspringt, und nicht selten dergestalt, dass in der letzten die Quelle der Hyperästhese gesucht werden muss: so wie

e. von der entzündlichen Hyperästhese, *H. inflammatoria, s. phlogistica,* bei welcher mehrentheils die Entzündung als die Ursache der gesteigerten Empfindlichkeit ist, obgleich auch die entgegengesetzte ursächliche Verbindung, ja ein ganz zufälliges Zusammenseyn beobachtet werden kann. Je höher der Grad der krankhaft vermehrten Empfindlichkeit steigt, desto schneller wird die Entzündung verlaufen.

f. Mit Schwäche verbundene Hyperästhese, *H. debilium*, ein sehr häufig vorkommender Fall, bei welchem nicht selten die Ursache der Nervenkrankheit in der Schwäche gesucht werden muss, wenigstens die Fortdauer des Uebels fast immer hieraus entspringt, oft aber auch ein umgekehrtes Verhältniss Statt findet.

Allein man kann auch noch, in Hinsicht auf die Erscheinungen eine Verschiedenheit der Krankheit wahrnehmen, je nachdem sie sich

1. auf die Sphäre der Empfindungen beschränkt, und dem Kranken nur lebhaftere Wahrnehmungen der äussern Einwirkungen, ohne daraus entstehende weitere Folgen hervorbringt, oder

2. in dem Kreise der Bewegungen sichtbare Veränderungen erzeugt, so dass als Folge übermässig wahrgenommener Eindrücke Thätigkeiten im Muskelsysteme erwachen, welche in dieser Form, und in diesem Verhältnisse zu dem Willen des Kranken, dem gesunden Zustande fremd sind. Wir nennen diese Bewegungen im Allgemeinen Krämpfe, *spasmi*, und unterscheiden deren verschiedene Arten [k]).

§. 125.

Die Ursachen dieser Krankheit sind folgende:

1. In vielen Fällen ist sie die Folge einer eigenthümlichen Beschaffenheit des Körpers, angeborne Anlage, wie wir sie im gesunden Zustande bei Kindern und Weibern, bei den letzten besonders unter Umständen wahrnehmen, welche vorzügliche Thätigkeiten des Geschlechtssystemes mit sich bringen, wo sie auch zu Krankheiten der Hyperästhese besonders geneigt sind. Es gibt aber auch Männer mit besonders vor-

k) Ed. Loebenstein-Loebel, die Erkenntniss und Heilung der Gehirnentzündung, des innern Wasserkopfs und der Krampfkrankheiten des kindlichen Alters. Leipzig 1813. 8., ist der Meinung, die Pathologen und Therapeuten glaubten, der Sitz der Krämpfe sey im Muscularsysteme zu suchen; er sey der erste, welcher sie den Nerven beimesse. Es wird wohl keiner Beweisstellen aus den ärztlichen Schriftstellern bedürfen, um das Irrige dieser Behauptung darzuthun. So lange man die Nerven kannte, hat man auch ihren Einfluss auf freiwillige und unfreiwillige, gesunde und krankhafte Bewegung nicht verkannt, und diese Pathogenie der Krämpfe ist nichts weniger als neu.

herrschendem Nervensysteme, als Folge ursprünglicher Anlage.

2. Erworben findet sich diese Krankheit unter folgenden Umständen:

a. Nach zu sorgsamem Bewahren vor den reizenden Eindrücken der Aussendinge, wodurch dem Körper die Gewohnheit des Wahrnehmens und Empfindens entzogen wird. Gewiss liegt hierin mehr der Grund, weshalb der kindliche Körper so sehr empfindlich ist, als in der, durch nichts hinlänglich bewiesenen, ihm zugeschriebenen absolut grössern Summe von Empfindlichkeit.

b. Nach heftigen dynamischen Krankheiten erzeugt sich eine eigenthümliche Empfindlichkeit des Nervensystems, oft allgemein verbreitet, oft nur auf einzelne Gegenstände gerichtet, eine gefährliche Anlage zu bedenklichen Nachkrankheiten begründend. Ob dieser Zustand, den wir nur mit einigen Ausnahmen, nach Krankheiten aller Gattung sich erzeugen sehen, allein das Werk der noch nicht wiederhergestellten Reizbarkeit sey, oder ob seine Ursache nicht vielmehr in dem jetzt besonders thätigen Productionsvermögen gesucht werden müsse, ist, bei der Dunkelheit, welche über der Erscheinung der Genesung ruhet, noch schwer zu entscheiden.

c. Nach dem unbehutsamen Gebrauche einzelner, heftig reizender Dinge, welche einzelne Theile des Nervensystems übermässig ergreifend, in andern eine übertriebene Steigerung der Empfindlichkeit bewirken, so dass andere Reize dafür ungewöhnlich hef-

tig wahrgenomen werden, wie wir in den Fällen der Idiosynkrasie, bei Personen, welche im Genusse der Liebe, des Weines, der reizenden Speisen und Arzneien, unmässig gewesen sind, beobachten. Man könnte auf den Gedanken an einen *Antagonismus nervorum* geleitet werden.

d. Durch psychische Einflüsse mancher Art, Gemüthsbewegungen, die Kräfte übersteigende Geistesarbeiten, kraftloses Kämpfen gegen den Geschlechtstrieb, übermässiges Wachen, schädliche Lektüre, Eigensinn und dergl. METZGER [1]) erzählt einen Fall von simulirter Epilepsie, welche endlich zur wirklichen wurde.

e. Endlich findet sie sich symptomatisch bei allen Krankheiten, welche von einer beträchtlichen Reizung begleitet sind, wenigstens im Anfange, bis zur Ausbildung des Zeitraums der Höhe, selten später, doch zuweilen auch wieder während der Genesung.

In dem Verlaufe der Hyperästhese stossen wir auf eine merkwürdige Verschiedenheit:

1. Einige beendigen sich schnell, *H. acuta*, und sind dann jedesmal mit Fieber verbunden, welches wohl in den mehrsten Fällen ihnen seine Entstehung verdankt, wenigstens im innigen ursächlichen Verhältnisse zu ihnen steht. Durch nichts aufgehalten, beendigen sie sich mit baldiger gänzlicher Zerstörung des Körpers, werden aber zuweilen durch kritische Bewegungen aufge-

1) Neue gerichtliche medicinische Beobachtungen. 1. B. Nr. 1.

hoben, welche sich mehrentheils im lymphatischen Systeme, dem nächstverwandten, einfinden. Dagegen

2. haben andere einen langsamen Verlauf, *H. chronica*, scheinen zwar den Körper ungemein zu zerrütten, verschonen aber das Leben des Kranken oft auf eine, selbst dem erfahrnen Arzte räthselhaft bleibende Weise, sind aber desto hartnäckiger, und, wenn gleich Anfangs völlig frei vom Fieber, am Ende, wenn sich organische Fehler aus ihnen erzeugt haben, oder durch sie der Kräftevorrath ganz erschöpft ist, mit symptomatischem Fieber verbunden.

Die Prognose ist demnach sehr verschieden, nie vorzüglich günstig, am wenigsten in der acuten Hyperästhese und im Falle der Complication, doch ist kein einfacher Zustand dieser Kranken, bei welchem man Ursache hätte, alle Hoffnung zur Erhaltung des Kranken aufzugeben, indem eine zu grosse Empfindlichkeit des Nervensystems nie geradezu und für sich, sondern nur in Beziehung auf das Verhältniss der äussern Einflüsse zu dem Kranken, und durch die möglichen entfernten Folgen, Gefahr des Todes drohet; desto leichter aber kann aus einer Complication, oder aus dem Einflusse, welchen dieses Uebel auf einzelne Organe hat, ein gefährlicher Ausgang entstehen, indem entweder organische Zerstörung oder Lähmung die Folge davon wird.

§. 126.

Die allgemeine Indication zur Heilung dieser Krankheit ist Minderung der Nervenem-

pfindlichkeit, und wird durch die Anwendung der Mittel erreicht, welche unter dem Namen der betäubenden, narkotischen, bekannt sind. Es bedarf aber keiner Auseinandersetzung, dass wir diese Heilmittel keinesweges ohne Wahl, und ohne sorgfältige Berücksichtigung der Umstände, unter welchen der Kranke sich befindet, anwenden dürfen, sondern dass wir, wegen der Verschiedenheit in Ansehung des Grades, der Oertlichkeit und der Nebenbedingungen ihrer Wirkungen, eine behutsame Wahl treffen müssen. Namentlich ist

1. die einfache Hyperästhese durch die alleinige Anwendung solcher Mittel zu beseitigen, welche die Thätigkeit des Nervensystems, die Empfänglichkeit desselben für die äusseren Eindrücke mindern, dessen Vermögen die Muskelbewegung zu erhöhen verringern. Die ganze Schaar der narkotischen Mittel bietet sich zu diesem Ende dar, und jedes einzelne Mittel dieser Gattung wird dem verlangten Zwecke desto mehr entsprechen, je mehr sich seine Wirkung auf diese einfache beschränkt, und je weniger Nebenwirkungen es mit sich bringt. Daher sind die Fälle, in welchen wir das heftig reizende Opium gebrauchen dürfen, selten, daher sind die scharfen hieländischen *Narcotica*, das *Aconitum*, *Conium maculatum*, *Cicuta virosa*, *Lactuca virosa* und *scariola*, *Nicotiana* und dergleichen, nicht häufig zu gebrauchen, allgemeiner aber die Anzeige für den Gebrauch des *Hyosciamus*, der *Belladonna*, der *Nux vomica*, des weissen Zink - oder Wissmuthoxyds, der *Digitalis purpurea*, der *Aqua laurocerasi*, besonders der letzten, welche von scharfen und

reizenden Stoffen rein, auf das Nervensystem nur beruhigend, abstumpfend zu wirken scheinen. Je mehr sich die Krankheit von diesem Zustande der Einfachheit entfernt, desto mehr wird es nothwendig, ein der Complication angemessenes Mittel auszuwählen, und, da der Gegenstand der Behandlung hier ein so zarter ist, kann die Behutsamkeit in der Wahl wohl nicht leicht zu gross seyn. Hier ist der am deutlichsten ausgesprochene Fall für den Gebrauch des Mesmerismus, wenn gleich nicht geläugnet werden kann, dass dieses Heilmittel, worüber sich noch immer so sehr verschiedenartige Stimmen der geachtetsten Naturforscher erheben, auch Wirkungen zeige, welche seine heftig reizenden, für andere Fälle von Nervenkrankheiten anwendbaren Kräfte darthun. So viel wir indessen von den Erscheinungen, welche diese seltsame Naturkraft äussert, wissen, ist Beruhigung zu heftig aufgeregter Nerventhätigkeit mehr ihr wesentliches Eigenthum, als das Entgegengesetzte. Es ist übrigens einleuchtend, dass die Idee, die Empfindlichkeit der Nerven zu vermindern, in jedem Falle complicirter Hyperästhese, die vorleuchtende seyn müsse, dass man aber ihre Ausführung der Natur der einzelnen Fälle genau anzueignen habe, indem

2. die asthenische Hyperästhese solche *Nervina* fordert, die, ohne den Hauptzweck zu verfehlen, die Thätigkeiten aufregen. Hier ist wohl kein Mittel von entschiedenerer Wirkung, als der Mohnsaft, allein er muss mit vieler Vorsicht gegeben werden, damit er nicht den Andrang des Blutes nach dem Gehirne zu sehr befördere, die Ausleerungen hemme, überhaupt

aber, statt zu beruhigen, auf eine Weise reizend wirke, welche einen bedenklichen *Metaschematismus* erzeugen kann. Theils die zweckmässige Anordnung der zu nehmenden Gabe, theils die schickliche Wahl der zu machenden Zusätze, theils die Berücksichtigung der vorzüglich ergriffenen Organe und der den Fall bezeichnenden Erscheinungen, werden hier die Führer des Arztes seyn müssen. Allein es ist nicht zu läugnen, dass auch die oben (1) angeführten Mittel, unter angemessenen Umständen, mit schicklichen, der Form des asthenischen Leidens gemäss gewählten Zusätzen, grosse Dienste leisten können, und besonders da empfohlen zu werden verdienen, wo die asthenische Complication auch dem Grade der Heftigkeit nach, den untergeordneten Platz einnimmt.

3. Die hypersthenische Hyperästhese ist ein häufiger und verführerischer Fall, welcher nicht überall einerlei Behandlung zulässt. Ist nämlich

a. die Hypersthenie beträchtlich, vorherrschend, vielleicht gar die Ursache der ganzen Krankheit, so findet die Anwendung der antisthenischen Methode in ihrem ganzen Umfange dagegen Statt, und oft reicht diese allein hin. Fordert aber der Zustand des Nervensystems die Anwendung beruhigender Mittel, so hüte man sich ja vor allen reizenden Dingen, und lasse sich, unter keiner Bedingung, zu deren Gebrauche verleiten. Sie schaden unbedingt, so wie sie wirksam werden. Ist dagegen

b. das hypersthenische Leiden untergeordnet, nur das Werk der übermässigen Em-

pfindlichkeit, einer zu reizend behandelten sensibeln Asthenie, oder in der Grösse weit unter dem Nervenleiden stehend, so sey man mit der Anwendung der reizmindernden Mittel vorsichtig, damit man nicht, ein Uebel mit dem andern vertauschend, an die Stelle der Hypersthenie, Schwäche erzeuge. Daher wird selten das Aderlassen, öfter der Gebrauch der bekannten reizmindernden Salze, nie ohne Beihülfe der mindest-reizenden Nervenmittel, in manchen Fällen auch die Verbindung der reizenderen mit stärkeren antisthenischen Mitteln, z. B. des Mohnsafts mit *Hydrargyrum muriaticum mite* und dergl. zu empfehlen seyn.

4. Die plethorische Hyperästhese fordert dringend die Anwendung des Aderlassens, und gestattet nur solche *Nervina*, welche das System der Blutgefässe eher herabstimmen, als aufregen, letzteres wenigstens nie zu thun vermögen, weil sonst ein bedenklicher *Metaschematismus* zu erwarten steht.

5. Dasselbe Verfahren ist in der orgastischen und

6. in der entzündlichen Hyperästhese zu befolgen, um so mehr, je sicherer man den Grund des Nervenleidens in der Complication findet, und je dringender die Zufälle sind, welche diese erzeugen oder begleiten.

7. Der häufige Fall der mit Schwäche complicirten Hyperästhese ist allerdings der asthenischen verwandt, und fordert eine einigermaassen ähnliche, im Wesentlichen aber sehr verschiedene Methode. Die Schwäche gestattet nämlich gewöhnlich eben so wenig den Gebrauch stark-

reizender Mittel, als sie die Anwendung schwächender Mittel erlaubt, verstärkt sich aber unter der Fortdauer der durch die Hyperästhese bedingten Zufälle, und diese hindert wiederum leicht die Verordnung stärkender Mittel, sobald sie irgend reizend wirken. Daher vertragen solche Kranke aus dieser letzten, hier nothwendig angezeigten Classe von Mitteln, am wenigsten die zusammenziehenden, unfehlbar die wirksamsten, sondern nur die milder wirkenden rein - bittern, unter ihnen *Quassia*, *Gentiana rubra*, *Trifolium fibrinum*, *Polygala amara*, *Columbo* u. dergl., am leichtesten, seltener die gewürzhaften, als *Calamus aromaticus*, *Cortex aurantiorum*, *Cortex Angusturae* und dergl., und die zusammenziehenden erst dann, wenn alle Zufälle übermächtigen Nervenleidens geschwunden sind. In dem Gebrauche der Nervenmittel selbst sey man äusserst vorsichtig, und wähle, so viel es thunlich, und durch die besondere Art des Nervenleidens gestattet ist, nur diejenigen aus, welche in keiner Beziehung eine heftige Reizung bewirken können, damit nicht eine neue, künstlich erzeugte Complication sich bilden möge.

8. Ein wesentlicher Theil der Behandlung aller Krankheiten dieser Art ist in der richtigen Auswahl der Diät zu suchen. Ihr Hauptzweck muss Entfernung aller Dinge von dem Kranken seyn, wodurch dieser auf eine, dem Zustande seines Nervensystems nicht angemessene, verletzende Weise ergriffen werden könnte, desshalb man vor allen die Idiosynkrasien des Kranken sorgsamer als jemals zu schonen hat, da sie hier mit vorzüglicher Lebhaftigkeit hervortreten, ja da sich oft in diesem Zustande vorübergehende

idiosynkratische Erscheinungen ausbilden, welche der sonstigen gesunden Beschaffenheit desselben fremd sind. Eben so finden wir aber auch Beispiele von besonderer, dem gewöhnlichen gesunden Zustande fremder Neigung zu gewissen Eindrücken auf das Nervensystem, und es liegt hierin ein wohlthätiger Fingerzeig der Natur, indem diese in vielen Fällen heilsam, zur Genesung führend seyn werden. Daher erforsche man das Verhalten der Kranken gegen die verschiedenartigen Reize, und meide die zu starken, oder ungünstig wirkenden, entferne die schädlichgewordenen diätetischen Einflüsse, suche durch Bäder, Aufenthalt in reiner warmer Luft, durch Bewegung, Reisen, Zerstreuungen, dem Bedürfnisse angemessene Beschäftigung, Enthaltung von allen unmässigen, besonders erschöpfenden Ausleerungen, namentlich von der Verschwendung des Zeugungsvermögens, richtige Leitung der physischen Thätigkeiten, und Beschützung sowohl vor Unthätigkeit und geistiger Erschlaffung, als übermässiger Anstrengung und fehlerhafter Richtung derselben, dem Curplane zu Hülfe zu kommen. Einfach nährende Speisen sind die in allen Fällen heilsamsten, reizende nicht immer anwendbar, Wein und andere geistige oder erhitzende Getränke oft gefährlich.

9. Die Nachcur besteht in dem Gebrauche stärkender Mittel, von denen zwar China und Eisen die kräftigsten, aber keinesweges sichersten sind, sondern bei ihrem Gebrauche die vollständigste Beseitigung des Hauptübels voraussetzen.

§. 127.

Die hauptsächlichsten **Complicationen** dieser Krankheit ergeben sich bereits aus dem Vorhergehenden. Es gibt aber kaum einen Krankheitsfall, mit Ausnahme des geradezu entgegengesetzten, zu welchem sich die Hyperästhese nicht gesellen könnte, besonders bedenklich aber wird ihre Verbindung mit Fiebern, Ausleerungskrankheiten und Entzündungen, überhaupt mit solchen Krankheiten, an welchen das System der Blutgefässe, oder ein demselben angehörendes wichtiges Organ besonders lebhaften Theil nimmt.

Unter den **Uebergängen**, welchen diese Krankheit besonders unterworfen ist, zeichnet sich vor Allen der entgegengesetzte Zustand aus. Allein auch Entzündungen, hitzige Fieber, organische Zerstörungen, schleichende Fieber und dergl. entwickeln sich gar leicht aus ihnen.

β. *Anaesthese.*

§. 128.

Mangel an zureichender Empfindlichkeit, oder gänzlicher Abwesenheit derselben heisst **Unempfindlichkeit des Nervensystems**, *Anaesthesis nervosa*, *Sensibilitas nervorum imminuta*, und ist der, dem vorigen (*α*) entgegengesetzte Zustand, welcher sich durch das unvollständige Wahrnehmen der von Aussen erfolgenden Eindrücke bezeichnet. Je höher diese Störung des Wahrnehmens steigt, desto unvollständiger wird die Wirkung des Nervensystems auf die von ihm

zunächst und entfernter abhangenden Systeme und Organe, bis es endlich durch Stillestehen dieser einzelnen Verrichtungen, deren lebendige Fortdauer ohne Theilnahme des Nerveneinflusses unmöglich ist, in ein Stillstehen der gesammten Maschine übergeht.

Die Zeichen dieser Krankheit sind folgende: der Kranke empfindet einen Eindruck, welchen der gesunde Mensch deutlich wahrzunehmen pflegt entweder gar nicht, oder nur in einem so geringen Grade, dass die Wahrnehmung der absoluten Grösse des Eindruckes nicht entspricht. Es finden sich folglich auch nicht die Erscheinungen ein, welche nach der Wirkung eines solchen Nervenreizes im gesunden Körper eintreten müssen, sondern sie sind schwächer, oder fehlen gänzlich. Wir finden daher die Symptome dieser Krankheit sowohl in dem Systeme der Nerven allein, als in dem Systeme der Muskeln deutlich ausgesprochen, in welchem letzten sie sich am häufigsten in der Form von Lähmung, *Paralysis*, seltner, und vielleicht überhaupt nur bei obwaltender Complication, der Krämpfe, aussprechen.

Wir unterscheiden verschiedene Arten dieser Krankheit, nach dem

1. Raume ihrer Ausbreitung. Sie kann sich

a. über den ganzen Körper verbreiten, *Anaesthesis universalis*, oder

b. einzelne Theile befallen, *A. topica*, die gewöhnlichere Art des Vorkommens.

2. Gegenstande ihres Erscheinens. Sie ist nämlich

a. unter allen Umständen vorhanden, so dass der Kranke überhaupt keinen Eindruck in dem gehörigen Grade wahrnimmt, *A. generalis*, oder

b. es sind nur gewisse Eindrücke, gegen welche ihm die Empfindlichkeit mangelt, *A. partialis*. Dieser Fall ist der häufigste.

3. Organe, welches davon befallen ist, wonach sich eine, der Zahl der Organe gleiche Menge, verschiedener Arten der Krankheit dem Beobachter darbietet, indem es vielleicht kein Organ gibt, bei welchem sie sich nicht hätte wahrnehmen lassen;

4. Verlaufe. Er ist in manchen Fällen

a. schnell, so dass die Krankheit bald den Zeitraum der Höhe erreicht, *A. acuta*, in andern

b. langsam, oft mehrere Jahre dauernd, *A. chronica*;

5. Grade; zuweilen ist nämlich

a. die Krankheit völlig ausgebildet, so dass die Empfindlichkeit gänzlich mangelt, *A. perfecta s. completa*; zuweilen und häufiger ist sie

b. nur eine beträchtlich geminderte Empfindlichkeit, unvollkommner Verlust derselben, *A. imperfecta s. incompleta*;

6. Verhalten derselben zu andern Krankheiten, indem sie

a. einfach, für sich bestehend erscheint, *A. simplex*, oder

b. mit andern Krankheiten verbunden, *A. complicata*.

7. Zustande der Ursachen. Wir kennen folgende:

a. Uebermaass im Einwirken der Reize auf das Nervensystem, besonders solcher, welche dessen Thätigkeiten schnell erschöpfen, wesshalb die flüchtigsten und heftigsten *Nervina* in dieser Beziehung die gefährlichsten sind. Daher sehen wir sie gar leicht nach einer unvorsichtig-reizenden Behandlung der Hyperästhese, und mit ihr complicirter Krankheiten eintreten.

b. Eigenthümliche Anlage des Nervensystems, durch welches dasselbe für die Eindrücke der Aussenwelt minder empfänglich gemacht wird, zuweilen als Folge ursprünglicher Unvollkommenheit, zuweilen aus vorhergegangenen Krankheiten entstanden, das hohe Alter vorzüglich bezeichnend.

c. Organische Fehler des Gehirns und des gesammten Nervensystems, durch Verletzungen, Metastasen, Ergiessungen, Ausschwitzungen, Vereiterungen, Afterorganisationen und ähnliche Umstände begründet. Der Fall, welchen die Alten *Metastasis ad nervos* nannten, die Hirnwassersucht und ähnliche Zufälle zeigen sehr deutliche Beispiele dieser Quelle des Uebels.

d. Vollblütigkeit, und daher entstandener Druck auf das Gehirn selbst, wie in der Apoplexie, oder auf andere Theile des Nervensystems, zuweilen allgemeiner verbreitet, aber auch in manchen Fällen auf sehr enge Gränzen beschränkt.

e. Seltsam ist die Entstehung der Anästhese aus einer völligen Entziehung und Ent-

wöhnung der Reize, welche endlich, wie bei so vielen Kräften in der Körperwelt, auch hier ein Schwinden der Nervenkraft hervorzubringen, und den empfindenden Organen die Möglichkeit zu rauben scheint, fernerhin Eindrücke wahrzunehmen. Doch scheint allerdings eine Anlage der Nerven zu diesem Zustande erforderlich zu seyn, um auf diesem Wege die Ausbildung der Krankheit möglich zu machen. So sehen wir Anästhese bei Menschen entstehen, welche sich einer entschiedenen Trägheit, Schläfrigkeit und Indolenz überlassen, bei Typhuskranken, welchen man den krankhaften Schlaf gestattet u. s. w.

f. Bei der innigen, wenn gleich noch immer räthselhaften Verbindung zwischen dem Nervensysteme und der psychischen Seite des Organismus, ist es nicht zu verwundern, dass in Krankheiten, in welchen die psychische Empfindlichkeit unthätig ist, sich auch somatische Anästhesie einfinde, als das Werk jenes psychischen Zustandes.

Der Verlauf ist verschieden, je nachdem die Krankheit eine acute oder eine chronische Gestalt angenommen hat. Im ersten Falle kann sie sehr schnell durch plötzliches Hemmen aller Thätigkeiten dem Leben ein Ende machen, wie wir dieses bei den vom Wetterstrahle, durch Apoplexie, durch narkotische Gifte u. dergl. Getödteten wahrnehmen, im zweiten dagegen ist ihr Gang oft sehr langsam, und die endliche Zerstörung erfolgt erst durch den Umweg später entstandener Krankheiten anderer Systeme, oder eines am Ende sich, oft mit unbegreiflicher Schnelle entwickelnden acuten Zustandes.

Immer ist die Prognose wenig günstig, minder noch als im Falle der Hyperästhese, weil es viel schwerer ist, das unterdrückte, oder ganz fehlende Vermögen zu empfinden, aufs Neue hervorzurufen, als das gesteigerte zu mindern. Am gefährlichsten ist die acute Form der Krankheit, am hartnäckigsten die chronische.

§. 129.

Die Indication bei dieser Krankheit ist Aufregung der Empfindlichkeit des Nervensystems, und Erhaltung derselben in dem der Gesundheit entsprechenden Zustande. Man erreicht dieses durch die Anwendung der Mittel, welche mit dem Namen der reizenden Nervenmittel bezeichnet werden; wir können diese aber keineswegs ohne Wahl, und ohne Berücksichtigung der besondern hier obwaltenden Umstände anwenden, sondern müssen ihren Gebrauch den vorhandenen Ursachen, durch welche derselbe vielfache Beschränkungen erleidet, gemäss, auf folgende Weise festsetzen:

1. Die Heftigkeit der anzuwendenden Reizmittel richtet sich nach dem Grade der Anästhese. Je grösser dieser ist, desto wirksamer müssen unfehlbar auch die Mittel seyn, deren man sich zur Wiedererweckung der Nerventhätigkeit bedient; allein man hat hier mit grosser Behutsamkeit zu verfahren, damit man nicht schade, statt zu nützen. Man merke hierüber Folgendes:

a. Ein an sich gelindes Reizmittel kann leicht dadurch zu einem sehr heftig wirkenden gemacht werden, wenn man es anhaltend an-

wendet. Dahin gehört die bekannte Gewalt der Wirkungen des Tropfbades, des von WARDROP gegen die Lähmung angewendeten Kizzelns [m]) u. s. w.

b. Die Idiosynkrasie des Kranken, und

c. Die psychische Theilnahme an dem Mittel geben ihm oft in einzelnen Fällen Kräfte, welche es in andern durchaus nicht zu äussern vermag.

d. Es ist überhaupt nicht rathsam, nach einem durch das ungefähre Verhältniss zwischen dem Grade der Erscheinungen, unter welchen die Anästhese auftritt, und der Lebhaftigkeit der Mittel berechneten Maastabe, sofort die heftigsten, dem Falle etwa angemessen gefundenen Mittel zu gebrauchen, besonders da man sich auf die Richtigkeit jener Berechnung in keiner Beziehung verlassen darf. Im Gegentheile ist es rathsam, mit dem Gebrauche der milderen Mittel und ihrer milderen Formen anzufangen, und, findet man keine Wirkung derselben, damit zu steigen, bis Wirkung eintritt. Ein zu gewaltsamer Eindruck kann oft den ganzen Zweck der Cur vereiteln. Diesen Fehler hat man besonders oft bei dem Gebrauche der Elektricität begangen. Indessen hüte man sich davor, dass man mit den Versuchen gelinder Mittel nicht zu viele Zeit verliere, und der Kranheit Kräfte

m) Case of a palsy, cured by titillation. In the medical and surgical Journal. Edinburgh. Vol. VIII. Das Kitzeln geschah mittelst einer Federfahne, bis Lachen erfolgte, und der Kranke genass in zwei Monaten.

zu gewinnen erlaube, welche nachher unbesiegbar sind.

2. Man beharre nicht zu lange bei demselben Mittel. Diese, für alle Nervenkrankheiten gültige Regel findet auch hier ihre Bestätigung in der Leichtigkeit, mit welcher die Arzneien ihre Wirksamkeit verlieren, und daher ist ein verständiger Wechsel, bei welchem man bei den mehrsten Kranken in der Wirksamkeit der Mittel steigen muss, selten mit Erfolg fallen darf, durchaus nothwendig.

3. Man wirke auf die ganze Constitution des Kranken, indem sehr oft nur durch Veränderung derselben die Heilung der Anästhese gelingt, besonders wenn sie deuteropathisch entstanden ist. Daher ist eine gänzliche Umänderung der bisherigen Lebensweise oft unerlasslich.

4. Man erwäge die einzelnen Ursachen und

5. die vorhandenen Complicationen der Krankheit, und wähle danach die anzuwendende Methode. Es ist hierüber Folgendes zu bemerken:

a. Ist die Anästhese das Werk einer Ueberreizung, so verhält sie sich ursächlich wie torpide Asthenie, und ihre Behandlung stützt sich auf die für diesen Fall geltenden Regeln. Es bedarf mithin hier einer heftigen, schnell eintretenden Aufregung, durch irgend einen starken Reiz, welchen man indessen derjenigen, wodurch die Krankheit entstand, qualitativ möglichst entgegengesetzt auswählen wird, um die Möglichkeit einer Nerventhätigkeit zu begründen, und die fortgesetzte Unter-

haltung derselben durch dazu hinlängliche, schwächere Reize, einzuleiten. Beispiele dieser Art bietet die Vergiftung durch Mohnsaft, welcher man mit so entschiedenem Erfolge den Caffee und den Campher entgegenstellt, durch Campher, welche der Mohnsaft heilt, die Wirkung des Wetterstrahls u. dergl. dar.

b. Entsteht sie von organischen Fehlern, diese mögen nun in der ursprünglichen Bildung des Organismus begründet seyn, oder das Werk einer Krankheit, Verletzung u. dergl. seyn, so ist ihre Heilung nur dann möglich, wenn es thunlich ist, diese entfernte Ursache zu beseitigen. Hier wird der langsame Weg einer gegen diese gerichteten Cur, vielleicht der einzige heilsame seyn, die Anwendung reizender Nervenmittel dagegen, nur unter Beobachtung der äussersten Vorsicht, und nur in so ferne gestattet werden dürfen, als man durch sie das Vorwärtsschreiten des Uebels beschränkt, heftigen Zufällen, der Todesgefahr vorbeugt. Daher werden die milderen Mittel, sind sie anders nur wirksam, hier am mehrsten angezeigt seyn.

c. Wenn Vollblütigkeit, Andrang des Blutes, oder *Orgasmus* die Ursache des Nervenleidens ist, oder wenn dieser Zustand auch nur als Complication dabei vorhanden seyn sollte, so ist es klar, dass jede reizende Methode, für sich und unbedingt angewendet, verderblich seyn würde, indem wir kein Reizmittel kennen, welches seine Wirkung allein auf das Nervensystem beschränkte. Indessen kommt es allerdings gar sehr darauf an,

in welchem Zustande sich der Kranke befinde, um die richtige Methode zu finden. Ist nämlich

α. die Anästhese noch im Werden, und das sie bewirkende Uebergewicht der Thätigkeit und Reizung in dem Systeme der Blutgefässe vorherrschend, so vergleicht sich der Fall passend dem von älteren Schriftstellern mit dem Namen *Plethora oppressa* bezeichneten Zustande, und fordert demnach

א. unfehlbar im Anfange die Anwendung des Blutlassens, nach Maassgabe des vorhandenen Gefässleidens. Oft wird es gelingen, allein auf diesem Wege die Unterdrückung der Nerventhätigkeit zu beseitigen, und den Kranken vollständig zu heilen. Sollte aber

ב. nach dem Aderlassen noch eine Minderung der Nerventhätigkeit zurückbleiben, und der Kranke dennoch deutlich genug zeigen, dass keine fernere Blutentleerung mehr erforderlich sey, so wird freilich der Gebrauch reizender Mittel nöthig seyn, dabei aber, um die Wiederkehr des vorigen Zustandes zu verhüten, darauf gesehen werden müssen, dass dadurch das Gefässsystem nicht zu sehr aufgeregt werde. Wir wenden zu diesem Zwecke vor allen das *Ammonium* an, gebrauchen aber auch andere flüchtige Reizmittel, welche wir durch Zusätze von Quecksilber, Salpeter u. dergl. ihrer reizenden Kraft für die Gefässe zu berauben suchen. Zugleich sucht man durch ableileitende Mittel den Andrang des Blutes

nach den gefährlicheren Punkten zu mindern.

Ein sprechendes Beispiel dieser Art bietet der anfangende Schlagfluss dar, ehe sich die Krankheit vollkommen ausgebildet hat. — Ist dagegen

β. das Nervenleiden bereits ausgebildet, und also, der Wichtigkeit der Nervenverrichtung wegen, die Krankheit des Blutgefässsystemes als untergeordnet zu betrachten, wie dieses in den mehrsten Fällen der vollendeten Apoplexie der Fall seyn möchte, so darf man zwar keineswegs überall das Aderlassen als schädlich betrachten wollen, wie die Brown'sche Schule zu zeigen sich bestrebte; allein man hat in demselben nur ein Nebenmittel zu suchen, und muss, bei seiner Anwendung, die stärkern Nervenmittel sofort zu Hülfe nehmen, um der völligen Lähmung des Nervensystems vorzubeugen. Man scheue sich nicht das *Ammonium*, den Aether, den Campher, den Moschus u. dergl., mit Berücksichtigung der Constitution, der entfernten Ursachen und der begleitenden Zufälle, in angemessener Gabe zu reichen, bis eine hinlängliche Wiedererweckung der Nerventhätigkeit die fernere Anwendung dieser Mittel überflüssig, vielleicht gar schädlich, macht.

d. Die Form der Anästhese, welche durch gänzliche Entwöhnung von reizenden Eindrücken entsteht, ist, in ihren äusseren Beziehungen, derjenigen sehr ähnlich, die aus Organisationsfehlern entspringt, wenn gleich

das ursächliche Verhältniss ein anderes ist. Auch hier wird man ungleich mehr durch eine vollkommene Umänderung der Lebensweise und ein sparsames, wenn gleich eingreifendes Anwenden reizender Mittel ausrichten, als durch ein Bestürmen des Kranken mit gewaltigen Reizungen, deren Gebrauch nur zu leicht eine Ueberreizung, und den Uebergang des plötzlich zur Thätigkeit geweckten Nervensystems in die entgegengesetzte Beschaffenheit zur Folge haben. Hieher gehört die Anästhese mancher Scheintodten.

e. Die auf psychischem Wege entstandene oder durch psychische Mitwirkung entwickelte Anästhese fordert den Gebrauch der psychisch wirkenden Mittel, wenn gleich nicht allein, doch zur Unterstützung der somatischen Reize. Sie ist eine Begleiterin des Blödsinnes, der Typhomanie im *Typhus stupidus* und ähnlicher Zustände, und ist im ersten Falle vielleicht gar nicht, im letzten zuweilen durch beständiges psychisches Aufregen des Kranken, wo nicht allein zu heilen, doch wenigstens am Fortschreiten zu hindern.

10. Man wähle also die zweckmässigen Reizmittel aus der grossen Zahl der vorhandenen. Je flüchtiger die Wirkung ist, desto mehr wird es sich in den acuten und den mehrsten einfachen, je langsamer, desto mehr in den chronischen und in manchen complicirten Fällen empfehlen. Das Ammonium, die geistigen Mittel, die ätherischen Oele, der Camphor, der Moschus, das *Castoreum*, die Gewürze, besonders das *Capsicum annuum*, die Gewürznelken, der Zim-

met, die harzig- reizenden Dinge, die *Radix pyrethri*, die scharfen Vegetabilien, namentlich die *Pulsatilla nigricans*, das *Rhus toxicodendrum*, das *Rhododendrum Chrysanthum*, und ähnliche Dinge, ausserdem aber auch die schmerzmachenden Mittel ohne Ausnahme, die Elektricität, der Galvanismus, die Reibung, die reizenden Anwendungsarten des Mesmerismus, das Kitzeln, die Wärme, die plötzlich wirkende starke Kälte, das Licht und überhaupt alle Reizungen der Sinnwerkzeuge, der Genuss reizender Speisen und Getränke und viele andere ähnliche Dinge, bieten sich zur verständigen Auswahl dar, welche freilich die Nebenwirkungen jedes einzelnen wohl berücksichtigen muss, ehe es angewendet wird.

11. Man verhüte die Wirkung nachtheiliger Dinge, von welchen besonders die *Narcotica*, das Uebermaass der Kälte oder Wärme, zu vieler Schlaf, erschlaffende Dinge, grobe Speisen, körperliche und geistige Unthätigkeit, grobe Nahrungsmittel u. dergl. die bedeutendsten seyn dürften.

12. Man ordne zu einer zweckmässigen Nachcur den Gebrauch stärkender Mittel hier um so gewisser an; als es nicht fehlen kann, dass sowohl die Krankheit, als selbst die Cur die Kräfte des Körpers erschöpfen, und dass nach derselben eine beträchtliche Anlage zu mancherlei Unordnungen zurückbleibt, deren Folgen eben so wichtig werden können, als die Krankheit selbst.

§. 130.

Die Complicationen, welche diese Krankheit eingehen kann, sind sehr zahlreich, und na-

mentlich kommt am häufigsten ein Zusammentreffen derselben mit Krankheiten des Blutgefässsystems und mit organischen Fehlern vor. Allein es kann sich auch wohl der Fall ereignen, dass sich Anästhese mit einer gewissen Gestalt der Hyperästhese verbinde, wie in der, wenn gleich nicht seltenen, doch noch nicht hinlänglich beachteten Form der Lähmung, bei welcher dem gelähmten Theile nicht nur die Empfindung nicht abgeht, sondern sich sogar oft sehr beträchtliche Schmerzen in demselben einfinden.

Die Uebergänge, welchen diese Krankheit unterworfen zu seyn pflegt, sind besonders organische und chemische Fehler mit ihrem Gefolge, wesshalb wir Wassersuchten und Brand nicht selten auf diesem Wege entstehen sehen. Aber auch psychische Krankheiten, vor allen der Blödsinn, entwickeln sich aus dieser somatischen Quelle.

γ. Paraesthese.

§. 131.

Es trägt sich sehr oft zu, dass die Empfindungen des Nervensystems von demselben auf eine der gewöhnlichen, dem gesunden Zustande nicht entsprechende Weise in so fern aufgenommen werden, dass die Abweichung unabhängig von der Grösse, allein in der Art der Wahrnehmung bemerkt wird. Diese Krankheit nennen wir Irreleitung der Empfindung, *Sensatio nervorum alienata, Paraesthesis nervosa*, und finden sie in den mannichfaltigsten Gestalten, je nachdem die besondere Stimmung des Nerven-

systems von den tausendfach möglichen Richtungen, diese oder jene angenommen hat. Es bedarf keiner Erläuterung, dass diese Unordnung, je schärfer bezeichnet und je greller von dem gesunden Zustande abweichend sie ist, desto heftigere und nicht selten gefährlichere Erscheinungen im Körper erzeuge, welche endlich zu dessen Zerstörung führen müssen.

Das charakteristische Zeichen dieser Krankheit ist die Verkehrtheit der Wahrnehmungen, durch welche die Eindrücke von der Aussenwelt in einer Gestalt erscheinen, die der gesunde Körper auf diesem Wege wahrzunehmen ausser Stande ist. Dieser Zustand fällt sofort mit seinen Wirkungen, sowohl in dem Nervensysteme, als in den übrigen, zusammen, und erscheint uns in vielfachen Gestalten und Erscheinnngen, von welchen keine Krankheitsform ein deutlicheres Bild darbietet, als die Hysterie und die Hypochondrie in ihren mancherlei Gestalten, die Idiosynkrasie, die *Pica*, verschiedene Krankheiten der Sinnwerkzeuge u. s. w. Viele krampfhafte, und manche paralytische Krankheiten gehören hieher.

Die Parästhese kann in denselben mannichfaltigen Gestalten vorkommen, welche bei den übrigen Nervenkrankheiten möglich sind, und daher entstehet eine zwiefach grosse Zahl von speciellen Formen derselben, besonders da auch die Ursachen dieser Krankheit in den verschiedenen Fällen verschieden sind. Sie entspringt nämlich zunächst zwar immer aus einer eigenthümlichen, qualitativen, und ihrer Natur nach, durchaus nicht auszumittelnden, Ver-

stimmung des Nervensystems, wir sehen sie aber hauptsächlich aus folgenden entfernten Quellen hervorgehen:

1. Am häufigsten durch den unordentlichen und ungeregelten Gebrauch der Reize, besonders durch Missbrauch einzelner von ihnen.

2. Oft genug auf dem entgegengesetzten Wege, durch zu sorgsames Verhüten reizender Eindrücke, vorzüglich aber

3. durch die Verbindung beider Diätfehler mit einander, indem man in dem Genusse einzelner unmässig verschwendet, anderer übertrieben geizt.

4. Manche Fälle dieser Art sind angeboren, Folgen organischer Verbildungen, zuweilen erblich, wie sehr oft die hieher gehörenden Fehler der Sinnwerkzeuge z. B. Myopie, Presbyopie, *Pseudoblepsis*, *Crupsia* u. dergl.

5. Andere entstehen aus Krankheiten, Verletzungen u. dergl., besonders wenn das Nervensystem dabei beträchtlich gelitten hat, namentlich nach schmerzhaften, krampfhaften, paralytischen Zufällen, überhaupt nach Veränderungen, welche tief und bleibend in den dynamischen und organischen Zustand eingreifen.

6. Nicht selten ist diese Krankheit das deuteropathische Produkt von Störungen im Systeme der Blutgefässe, dessen Einfluss allerdings mit den Verrichtungen des Nervensystems in Wechselwirkung steht.

7. Ein ähnliches Verhältniss findet bei der auf psychischem Wege entstandenen Parästhese der Nerven Statt, bei welcher sich verkehrte Erscheinungen im Nervensysteme aus irrigen Vor-

stellungen entwickeln, ein nicht selten vorkommender Fall.

Die allgemeine Prognose in Krankheiten dieser Gattung ist zwar in so fern nicht ungünstig, als nur bei einzelnen das Leben des Kranken in Gefahr kommt; allein wenn man es erwägt, dass sich der Heilung ganz ungemeine Schwierigkeiten schon durch die seltsame Weise, wie die äusseren Eindrücke wahrgenommen werden, entgegenstellen, und dass man nie im Stande seyn wird, die Wirkung eines Mittels mit Gewissheit vorauszusehen, ja, bei der Veränderlichkeit der Zufälle, selbst es nicht vermag zu bestimmen, ob das einmal hülfreich gefundene, auch in der Folge dieselben Dienste leisten werde, dass auch nicht selten höchst wichtige organische und Constitutionsfehler der Krankheit zum Grunde liegen, so ist es wohl begreiflich, wesshalb Heilung derselben, eine so schwierige, oft gar nicht zu lösende Aufgabe sey. Sie wird durch die Hindernisse, welche die psychischen Folgen dieser Krankheiten haben, noch vergrössert.

§. 132.

Die Indication fordert die Wiederherstellung der gesundheitsgemässen Qualität in der Empfänglichkeit der Nerven für die äussern Eindrücke, und ihre Erfüllung ist in der Beseitigung der entfernten Ursachen zwar einigermaassen zu finden, aber keineswegs allein, weil die Nerven sich durch die fehlerhafte Einwirkung der Aussendinge dergestalt verwöhnen, dass, auch nach Beseitigung der entfernten Ursachen, die Erscheinungen der Krankheit noch immer fort-

dauern, wenn anders das Uebel Zeit gehabt hat, sich einzuwurzeln. Ist daher jene Hauptbedingung zur Heilung, die ursächliche Behandlung, vollständig erfüllt, so hat man, um die Nerven in die gesunde Stimmung zu versetzen, noch folgende Punkte zu beachten:

1. Man erforsche vor Allem, ob die Parästhese sich in Hinsicht der Quantität der Erscheinungen wie Hyperästhese oder wie Anästhese verhalte, indem kein Fall vorkommen wird, bei welchem nicht das eine, oder das andere eintritt, wohl aber viele beobachtet werden können, in welchen sowohl das eine als das andere, theils in Hinsicht auf gewisse bestimmte Reize, theils in Beziehung auf einzelne Organe wahrgenommen wird. Ist man in dieser Untersuchung zur Gewissheit gelangt, so muss man das den Umständen angemessene quantitative Verfahren in Beziehung auf das Nervensystem (α. β.), dagegen anwenden, um nicht durch die gebrauchten Mittel zu schaden.

2. Man versuche keine Cur dieser Art in der Absicht, wirkliche Heilung zu erreichen, wenn anders die Krankheit schon lange gedauert hat, ohne die ganze Constitution des Kranken zu verändern. Hierin möchten die Heilkräfte der geänderten Lebensweise, der Reisen, des Aufenthalts in andern Klimaten, des Gebrauches der Bäder, des Mesmerismus, welche alle unstreitig oft die hartnäckigsten Krankheiten dieser Art besiegten, zu einem grossen Theile gesucht werden müssen, wenigstens eröffnen sie den Heilmitteln die Möglichkeit, wirksam zu werden, welche früher oft ganz fehlt.

3. Man bemühe sich, psychisch auf die Kranken einzuwirken, nicht blos um die etwa vorhandenen psychischen Ursachen, aus welchen die Krankheit entstand, oder durch welche sie unterhalten wurde, aufzuheben, sondern um auch dadurch die Folgen, welche rückwirkend die Krankheit unterstützen, zu beseitigen, und Kräfte aller Art in Bewegung zu setzen, welche das Uebel verhindern können zu wachsen. Die Muthlosigkeit und Feigheit solcher Kranken steigt oft zu einer Höhe, welche alle Heilmittel fruchtlos macht. Manche der oben (2) genannten Heilmittel verdanken ihre grossen Kräfte allein ihrem psychischen Einflusse.

4. Man beharre nie zu lange bei einen Mittel, sondern wechsle hier noch öfter, als in irgend einer Nervenkrankheit, besonders wenn man bemerkt, dass die Wirkungen nachlassen wollen. Es ist gefährlich, diesen Zeitpunkt in seiner ganzee Ausbildung eintreten zu lassen, weil er mehrentheils beträchtliche Rückschritte in der Cur zur Folge hat.

5. Allein man versuche es zuweilen, den scharf beobachteten Kranken ohne Arznei zu lassen, um die Nachwirkungen der bisher gebrauchten zu erwarten, und ungestört verlaufen zu lassen.

6. Kein Fall dieser Art kann lange anhalten, ohne den Körper ungemein zu schwächen, daher sind stärkende Mittel zur Cur unerlasslich. Aber man sey in ihrem Gebrauche eben so behutsam, als bei der Hyperästhese, weil die unvermeidliche reizende Wirkung dieser Mittel zuweilen die heftigsten Zufälle erzeugt, wenn sie der eigenthümlichen Stimmung der Nerven nicht

angemessen ist. Die scheinbar unschuldigsten Mittel werden hier oft nicht vertragen, fast allgemein ist aber alles, was zusammenzieht, dem Kranken am mehrsten gefährlich, und nur ganz am Ende der Behandlung, zur Nachcur anzuwenden. Oft, fast immer fordern die stärkenden Mittel sehr lange Zusätze von *Nervinis.*

7. Man rücksichtige genau auf die vorhandenen Complicationen, beseitige die vorhandenen, verhüte neue. Oft liegt, bei einer Neigung des Nervensystems in Nervenkrankheiten zu verfallen, der alleinige Grund dieser bestimmten Form derselben, in der vorhandenen Complication, hauptsächlich bei Kindern und Weibern, die vielfach gestalteten Erscheinungen der Wurmzufälle, besonders die Erscheinungen, welche den Bandwurm begleiten, sind in dieser Hinsicht die lehrreichsten. In wie fern aber die vorhandene Nervenkrankheit eine Radicalcur der Complication fordere, zulasse, oder verbiete, ist in jedem einzelnen Falle sorgsam zu erwägen, und in den mehrsten wird ein blosses Palliativ-Verfahren das sicherste seyn.

8. Je tiefer das Uebel in der Constitution des Kranken eingewurzelt ist, besonders also bei angebornen, angeerbten, aus frühester Jugend in ein reiferes Alter hinübergetragenen Fehlern dieser Art, Idiosynkrasien, deren zureichenden Grund aufzufinden, man ausser Stande ist, unterlasse man jeden Versuch der Heilung lieber, als dass man einen unfehlbar die Gesundheit gefährdenden Versuch zur Heilung anstellt. Indessen ist ein solcher Mensch mit äusserster Behutsamkeit zu behandeln, indem eine Verletzung

seiner kränklich empfindlichen Stellen oft die schrecklichsten Folgen nach sich zieht.

9. Ganz besonders vorsichtig hat man in Fällen zu verfahren, wo die Parästhese Folge einer Krankheit des Blutgefäss-Systemes ist, indem die Nervenkrankheit nur selten eine geradezu auf das Gefässsystem gerichtete Behandlung verträgt. Auch hier wird mehrentheils ein palliatives, gegen das besonders dringende Leiden gerichtetes Verfahren, der am sichersten zu betretende Weg seyn, wenn nicht auf einer Seite eine Gefahr drohet, welche alle übrigen Rücksichten aus den Augen zu setzen gebietet.

§. 133.

Keine Nervenkrankheit ist so vieler Complicationen fähig als diese, in einem solchen Maasse, dass man sie nie einfach findet, ja dass die Frage, ob sie überhaupt jemals als idiopathisches Leiden auftrete, selbst in den Fällen angeborner Idiosynkrasie, noch erwogen zu werden verdient. Am häufigsten wird man sie mit dynamischen und organischen Fehlern, und immer mit einem Quantitätsfehler der Nerventhätigkeit verbunden finden.

Die Uebergänge, deren diese Krankheit am leichtesten fähig ist, erfolgen in nervöse Quantitätsfehler, am häufigsten in Anästhese. Da indessen die Nerven einen so wesentlichen Einfluss auf die lebendige Substanz haben, dass, ohne sie, deren Fortdauer nicht bestehen kann, so ist es auch klar, wesshalb sich unter dem krankhaften Einflusse dieses Systems auf die übrigen Organe, eine, dieser abweichenden Einwirkung angemes-

sene Umänderung in diesen, und Fehler der Organisation ausbilden müssen, wenn es uns auch nicht vollkommen einleuchtet, welches die Momente sind, unter denen sie entstehen, und wenn gleich gewöhnlich ihr Entstehungsaugenblick so verhüllt ist, dass wir sie erst dann erkennen, wenn sie zu einem gewissen Grade von Vollständigkeit ausgebildet sind.

δ. *Oertliche Nervenkrankheit.*

§. 134.

Alle bisher (α. β. γ.) beschriebenen Nervenkrankheiten können auch auf einzelne Theile beschränkt vorkommen, und heissen dann örtliche Nervenkrankheiten, *Neuroses topicae, neuronusi topici.* Sie erscheinen häufiger als die allgemeinen, und können sich zwiefach verhalten, je nachdem sie sich

1. in einzelnen Abtheilungen des Nervensystems befinden, ohne dass die übrigen Zweige desselben daran Theil nehmen. Sie werden um desto mehr an die allgemeinen gränzen, je grösser der Einfluss ist, welchen der erkrankte Theil des Systems auf das Ganze äussert, und daher werden Krankheiten des Gehirns am mehrsten, minder die des Rückenmarks und des Sonnengeflechts, am mindesten die einzelner Nerven, sich zu den allgemeinen Krankheiten neigen, jedoch kaum andere als die letzten, den Namen der örtlichen tragen dürfen.

2. Auf das ganze Nervensystem eines einzelnen Organes, oder wenigstens der ent-

schiedenen Minderzahl derselben, beschränken, so dass ausserhalb dieser Gränzen die Nerven entweder gar nicht — welcher Fall wohl selten eintreten möchte —, oder nur in so fern Theil an der Krankheit nehmen, als die in ihnen vorkommenden krankhaften Erscheinungen, von jenem Organe ausgehen, welche Krankheit in jeder Beziehung den Namen einer örtlichen Nervenkrankheit verdient.

Die Erscheinungen, an welchen wir diese örtlichen Nervenkrankheiten erkennen, sind im Allgemeinen dieselben, welche bei den örtlichen vorkommen, und die Hauptformen können hier keine andern seyn, als die dort angegebenen. Allein in Ansehung des eben angegebenen, wesentlichen Unterschiedes, welcher in ihnen selbst Statt findet, hat man folgende diagnostischen Erscheinungen zu bemerken:

1. Ist die örtliche Nervenkrankheit das Eigenthum einer besondern Abtheilung des Systems, so werden ihre Erscheinungen, sowohl in Ansehung des Empfindungsvermögens, als in Hinsicht auf die Bewegung, sich zunächst und hauptsächlich in den Organen wahrnehmen lassen, welche dieser Nervenabtheilung untergeordnet sind. Es ist, da der innige Zusammenhang der Theile ein solches Geschiedenseyn keineswegs bleibend gestattet, klar genug, dass entweder eine höchst genaue Anamnese, oder ein scharfes Beobachten der Anfangszeiträume der Krankheit dazu erforderlich sey, um hier völlige Gewissheit zu erhalten. Späterhin wird die Diagnose nur mit Unsicherheit gemacht.

2. Ist dagegen der Sitz der Krankheit ein einzelnes Organ, so wird der Punkt, von welchem

die zur Krankheit wesentlich gehörenden Erscheinungen ausgehen, in diesem Organe zu finden seyn, und jede übrige Abweichung, falls dergleichen vorhanden ist, sowohl durch ihre spätere Entstehung, als durch das Gepräge des Untergeordnetseyns, sich als consensuell entstanden bezeichnen. Dieses Merkmal ist indessen, aus leicht einleuchtenden Gründen, auch nur im Anfange ganz scharf zu erkennen, späterhin nur durch Anamnese zu finden, oder durch eine Wahrscheinlichkeitsrechnung zu ermitteln.

Dasselbe gilt von den Ursachen dieser Krankheiten. Alles was unmittelbar oder mittelbar einzelne Theile des Nervensystems verletzend ergreifen kann, unter solchen Bedingungen, welche dem Entstehen einer allgemeinen Krankheit hinderlich sind, also weder in Ansehung der Ausbreitung, noch in Ansehung der Heftigkeit die von der Natur der Krankheit bestimmten Gränzen überschreitend, wird diese Form der Nervenkrankheiten erzeugen. Doch hat man in dieser Beziehung eine verschiedenartige Entstehung derselben zu unterscheiden:

1. Nach der Beschaffenheit der Ursachen, und den Veränderungen, welche diese in dem leidenden Theile des Nervensystemes erzeugt haben. Hiernach sind sie

a. Hyperästhesien,

b. Anästhesien,

c. Parästhesien,

welche sich auf dieselbe Weise unterscheiden, wie bei den allgemeinen Nervenkrankheiten.

2. Nach anderweitigen pathologischen Beschaffenheiten des Körpers, und dem Verhält-

nisse, in welchem sie zu diesen stehen. Sie sind

a. idiopathisch, d. h. dergestalt entstanden, dass die Ursache der Krankheit auf das Organ selbst einwirkte, welches erkrankt ist, oder

b. symptomatisch, d. h. als Folgekrankheit einer andern, bereits früher vorhandenen, und in deren Begleitung entsprungen, so dass sie als Symptom der ersten Krankheit auftreten.

3. Nach der Art, wie sie sich aus der Ursache entwickeln. Einige nämlich

a. bilden sich, indem sie als nächstes Produkt ihrer Ursache auftreten, ohne dass irgend ein Mittelzustand von krankhaften Veränderungen zwischen dem Eingreifen der Ursache und dem Entstehen der örtlichen Nervenkrankheit eintritt, protopathische örtliche Nervenkrankheiten, *neuroses topicae protopathicae.* Andere dagegen

b. entstehen erst dadurch, dass sich aus der entfernten Ursache irgend ein anderer Krankheitszustand entwickelt, welcher entweder in sich selbst, oder durch hinzukommende äussere Einflüsse bestimmt, den zureichenden Grund zu der späterhin sich bildenden deuteropathischen örtlichen Nervenkrankheit, *n. t. deuteropathica,* enthält. Es sind diese Zwischenkrankheiten keineswegs immer örtliche, wenn sie es gleich seyn können, sondern oft auch allgemeine, Pyrexien und Apyrexien, und nicht selten beendigt sich die erste Krankheit dann — ob auch dadurch? — wenn die örtliche Nervenkrankheit entsteht. Hier

pflegt man die Entstehung der Nervenkrankheit mit dem Namen *Metastasis ad nervos* zu bezeichnen.

In Ansehung des Verlaufes dieser Krankheiten bemerken wir nur, dass sie in zwei Zeiträume zerfallen können, wenn gleich dieses nicht unumgänglich erforderlich ist. Es ist nämlich

1. Anfangs die Krankheit allein auf den Theil beschränkt, welcher zunächst der Schauplatz der schädlichen Einflüsse ist, welchen sie ihren Ursprung verdankt, der örtliche Zeitraum, *stadium topicum*. Dieser Zustand wird fortdauern, wenn die Wirkung der Krankheitsursache

a. so geringe ist, dass sie keine beträchtliche Gegenwirkung des Nervensystems erzeugen kann.

b. Sich nur über eine kleine Oberfläche verbreitet, also wenige Nerven ergreift.

c. Wenig empfindliche Nerven verletzt, welche besonders auch

d. in keiner innigen Verbindung mit zahlreichen, sehr grossen, oder sich durch ihre Empfindlichkeit auszeichnenden Nerven stehen.

Es verdient hier bemerkt zu werden, dass die mehrsten deuteropathischen örtlichen Nervenkrankheiten eine grosse Geneigtheit haben, entweder überhaupt sich auf diesen Zeitraum zu beschränken, oder ihn doch sehr in die Länge auszudehnen.

2. Späterhin, jedoch ohne dass man im Stande ist, für alle Fälle den Zeitpunkt zu bestimmen, wann diese Veränderung erfolgen soll, gehen sie in allgemeine Krankheiten über, und bilden so

den allgemeinen Zeitraum, *st. universale,* indem sie sich entweder

a. in eine allgemeine Nervenkrankheit verwandeln, der häufigere Fall, oder

b. eine allgemeine Krankheit dynamischer oder organischer Art in einem andern Systeme bilden, nachdem sich die vorbereitenden Ursachen dazu im Laufe der Nervenkrankheit hinlänglich ausgebildet haben.

Es ist klar, dass, ist dieser Zeitraum eingetreten, sie aufhören, den örtlichen Nervenkrankheiten anzugehören.

Die Prognose in diesen Krankheiten, ist, wie in allen Nervenkrankheiten, wenig günstig, theils wegen derselben Ursachen, welche bei den allgemeinen Krankheiten dieses Systems einen wenig günstigen Ausgang vermuthen lassen, theils aber hier besonders, wegen der diesen Uebeln vorzüglich eigenen Hartnäckigkeit, welche besonders bei den deuteropathisch-entstandenen sehr gross ist. Der Tod entsteht hier entweder

1. indem das örtliche Leiden solche Theile des Nervensystems ergreift, deren ungetrübte Verrichtung zur Unterhaltung des Lebens unentbehrlich ist, und dann oft sehr plötzlich, oder indem es sich

2. über eine grössere Fläche des Nervensystems verbreitet, oder

3. in Krankheiten anderer Systeme übergeht, welche auf andern Wegen das Vermögen zu leben, vernichten.

§. 135.

Die Heilung dieser Krankheit stützt sich auf verschiedene Indicationen. Im Allgemeinen hat man zwar hier dieselben zu erfüllen, und auf die örtlich erkrankten Theile des Nervensystems anzuwenden, welche in den oben (α. β. γ.) ausgeführten Fällen eintreten; allein es sind dabei noch folgende, durch das örtliche Erscheinen der Krankheit bedingte, Regeln zu beobachten:

1. Man besitzt hier einen Weg zur Heilung, welcher bei allgemeinen Nervenkrankheiten verschlossen ist, nämlich durch entfernte, mit dem kranken Organe in Nervenverbindung stehende Theile, auf dasselbe, durch *Consensus* oder *Antagonismus* zu wirken, indem man in diesem Thätigkeiten des Nervensystems hervorruft, welche der der Heilung zum Grunde zu legenden Idee entsprechen. Dieses geschieht in allen Fällen, wo das erkrankte Organ

a. die Anwendung des durch die Natur der Krankheit erforderlichen Heilmittels aus irgend einem Grunde nicht verträgt.

b. Sich ausser Stande befindet, die Wirkung des Heilmittels, entweder wegen seiner ursprünglichen, oder wegen der durch die Krankheit in ihm entstandenen Beschaffenheit wahrzunehmen, wenigstens nicht in dem Grade und in der Art, als es die Natur der vorhandenen Krankheit und der eintretenden Indication verlangt.

c. Das kranke Organ die örtliche Anwendung nicht zulässet, weil man nicht an dasselbe unmittelbar gelangen kann.

d. Die unmittelbare Anwendung bereits ohne Erfolg versucht ist.

2. Bei protopathischer örtlicher Nervenkrankheit beseitige man die Ursache so schnell als möglich, selbst, wenn es thunlich ist, auf mechanischem Wege.

3. Bei deuteropathischer dagegen ist diese schnelle Entfernung der Krankheitsursache gewöhnlich nicht ausführbar, vielmehr verlangen sie einen weitläufiger angelegten, langsamer ausgeführten Curplan, welcher

a. die örtlichen Nervenzufälle allerdings berücksichtigen, und so weit es thunlich ist, wo nicht aufheben, doch wenigstens in ihrer Verbreitung beschränken, und an ihren schädlichen Wirkungen hindern kann; zugleich aber hauptsächlich

b. die vermittelnden Krankheiten, welchen wir die Entstehung des deuteropathischen Nervenleidens zuschreiben müssen, beseitigt, und so die Möglichkeit einer Radicalcur darbietet.

4. Bei idiopathischen Nervenkrankheiten dieser Gattung ist die Hauptbedingung zur Cur, ein geradezu gegen die Ursache gerichtetes Verfahren, welches um so nothwendiger ist, je dringender die Krankheit selbst sich gestaltet, und je gewisser man hoffen darf, durch dasselbe eine schnelle Hülfe zu leisten. Dagegen

5. bei symptomatischen Fällen ist es nicht thunlich, auch ohne Nutzen, dem Nervenleiden weiter entgegen zu wirken, als schon oben (3. a.) angegeben wurde, indem so lange die Quelle der Krankheit nicht verstopft ist, das

Uebel selbst bald in dieser, bald in jener Gestalt fortdauern wird. Die Radicalcur liegt hier allein in Beseitigung der Krankheit, deren Symtom das Nervenleiden ist.

§. 156.

Diese Form der Nervenkrankheiten complicirt sich sehr leicht mit allen Gestalten des dynamischen Leidens, ja selbst mit Krankheiten des Systems der blutführenden und der lymphatischen Gefässe, und solchen, welche aus Fehlern der todten Kräfte des Organismus entspringen. Es gibt folglich keine Krankheitsgattung, in welcher diese nicht, sey es auf dem idiopathischen oder symptomatischen Wege, sich zugleich einfinden könnte.

Eben so vielfach sind die Uebergänge, welche örtliche Nervenkrankheiten erleiden können. Doch kommen Verwandlungen derselben in allgemeinen Krankheiten desselben Systems und Zerstörungen der Organisation in den von ihnen besonders ergriffenen Organen am häufigsten vor.

Sim. Andr. Tissot, Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten; aus dem Franz. übers. von F. A. Weber. Königsberg 1781. ff. 8.

Herm. Boerhaave, *praelectiones academicae de morbis nervorum. ed. cur.* Jac. van Ems. *Lugd. Bat.* 1761. *Francof. et Lips.* 1762. *T.* 1. 2. 8.

c. *Lymphgefässkrankheiten.*

§. 137.

Auch in dem Systeme der lymphatischen Gefässe bilden sich, und zwar sehr häufig, Krankheiten aus, welche den Namen der Lymphgefässkrankheiten, *morbi systematis lymphatici* n), *Chylangionusi*, führen, und zwar erscheinen sie

1. in selteneren Fällen protopathisch, als unmittelbare Wirkung der auf das lymphatische System krankmachend einwirkenden Ursache;

2. häufiger deuteropathisch, als Produkte anderer Krankheiten in andern Systemen, zum Theil wegen der untergeordneten Stellung dieses Systems, theils aber auch wegen der vielfachen Einwirkungen anderer Systeme auf dasselbe.

Die Erscheinungen, an welchen wir das Vorhandenseyn von Krankheiten der Lymphgefässe erkennen, sind im Allgemeinen sehr undeutlich, weil keine der Verrichtungen desselben so lebhaft und unmittelbar in die Augen fällt, als die der beiden übrigen Hauptsysteme, sondern wir immer nur entferntere Wirkungen desselben wahrnehmen. In dieser Beziehung achten wir auf das Vorhandenseyn von Abweichungen

1. im Absonderungsgeschäfte, in so fern dieses von dem lymphatischen Systeme abhängig ist, und welches in diesen Krankheiten

n) Nicht Lymphkrankheiten, *morbi lymphatici*, welcher Ausdruck einen ganz andern Gegenstand, die Krankheit der Lymphe selbst, bezeichnet.

a. in Ansehung der Menge der abgesonderten Stoffe, vom gesunden Zustande abweicht, indem

α. sie zu reichlich, die gesundheitsgemässe Menge überschreitend, oder

β. zu sparsam, in einer geringern Menge, als dem gesunden Körper angemessen ist, erfolgen,

b. In Ansehung der Beschaffenheit der abgesonderten Stoffe krankhaft erscheint.

2. Im Produktionsgeschäfte, welchem dieses System hauptsächlich vorsteht, indem auch hier bei den producirten Stoffen

a. ein Fehler in der Quantität Statt finden kann, welcher

α. in einem Uebermaasse, oder

β. in einem Mangel derselben besteht.

b. Die Beschaffenheit von der im gesunden Zustande abweichend werden kann.

3. In den Theilen selbst, welche diesem Systeme angehören, finden sich, jedoch nur in einzelnen Fällen, und in noch wenigeren mit klar ausgesprochener Deutlichkeit, wie z. B. in der Skrofelnkrankheit, organische Veränderungen, welche sinnlich wahrnehmbar, und auch bei Lebzeiten des Kranken deutlich zu erkennen sind, z. B. Auftreibungen der Gefässe selbst, der zu ihnen gehörenden Drüsen u. s. w. Diese Fälle sind mit desto grösserer Vorsicht zu behandeln, da nicht selten ähnliche Erscheinungen sich auch im Laufe anderer Krankheiten, mehr oder minder das lymphatische System ergreifend, entstehen können.

Es ist klar, dass durch alle Bedingungen, unter welchen die Erscheinungen dieser Krankheiten vorkommen, keineswegs rein organisch, noch weniger rein dynamisch sind, sondern dass sich auch im Gange der todten Kräfte Unordnungen dabei erzeugen, welche an dem Ganzen derselben wesentlichen Theil nehmen. Es ist aber noch keineswegs entschieden, in wie fern diese, welche sich hauptsächlich in dem Mischungsverhältnisse aussprechen, folglich den chemischen Krankheiten zugehören, bei der Entstehung der Krankheiten des Lymphsystems Ursache sind, wie das System der Humoralpathologen lehrte, oder als Wirkung bereits vorhandener Krankheiten in diesem Systeme angesehen werden müssen, welches der Grundsatz des Systems der Solidarpathologen ist. Unbestreitbar ist es, dass eine fehlerhafte Wirkung der Gefässe auf die in ihnen enthaltenen Stoffe, in so fern die Existenz dieser letzten durch die Wirkung der ersten bedingt ist, eine wesentliche Aenderung in dem chemischen Verhältnisse der Feuchtigkeiten erzeugen muss. Andererseits aber kann man auch keinen Augenblick daran zweifeln wollen, dass, ist einmal eine krankhafte Beschaffenheit der Säftemasse zugestanden, die Wirkung, welche diese auf die Gefässe habe, in diesen letzten ganz andere Erscheinungen hervorbringen müsse, als sich in ihnen ausbilden können, wenn das Mischungsverhältniss dem gesunden Zusande angemessen ist. Ja die Fälle, in welchem dieses letzte sich wahrnehmen lässet, so weit wir überhaupt im Stande sind, über die Gegenwart von Säftefehlern aus der Erfahrung zu urtheilen, scheinen häufiger vorzukommen, als

die ersten, obwohl sich auch für diese empirische Beweise vorfinden. Mithin scheint die Meinung derer, welche beide Entstehungsarten dieser Krankheiten annehmen, diejenige zu seyn, welche sich der Wahrheit am mehrsten nähern möchte, besonders da der ebenfalls noch nicht entschiedene Streit über die Frage, ob es primäre Säftekrankheiten gebe, dabei keineswegs in Anregung kommt, indem es in Beziehung auf die Entstehung der Krankheiten des Lymphsystems in den mehrsten Fällen völlig gleichgültig seyn kann, ob eine hiebei als Ursache thätig wirkende fehlerhafte Mischung der Säfte, ursprünglich, oder das Werk einer vorhergegangenen Krankheit anderer Art sey.

Bei der höchst mangelhaften Kenntniss, welche wir bis jetzt von den gegenseitigen Einwirkungen der Gefässe und der in ihnen enthaltenen Dinge auf einander, haben, bei der völligen Unbekanntschaft mit den Gesetzen, nach welchen die lebendigen Kräfte auf die Materie wirken, und den daraus hervorgehenden chemischen Abänderungen derselben, ja bei der fast an gänzliches Nichtwissen gränzenden Armuth unsers Wissens über die chemischen Verhältnisse der belebten Materie selbst, erscheine diese in welcher Gestalt sie wolle °), ist es nichts Unbegreifliches, dass wir uns ausser Stande befinden, zu bestim-

o) Ich bin weit davon entfernt, die Verdienste, welche schon ältere Chemiker, unter den Neuern aber besonders Fourcroy, Vauquelin und John um die chemische Untersuchung thierischer Stoffe haben, schmälern zu wollen; allein hier ist die Rede von dem, was chemisch in dem lebendigen Körper vorgeht.

men, welcherlei Abweichungen in der Mischung, die nothwendige Folge gewisser Fehler der lymphatischen Gefässe sey, und welche bestimmten Fehler in den Gefässen selbst, aus bestimmten Abweichungen in der Mischung hervorgehen müssen. Vielmehr sind unsre Kenntnisse in dieser Hinsicht fast ganz empirisch und im hohen Grade vereinzelt, so dass wir vielleicht in keinem Falle uns mehr mit dem Auffassen der Erscheinungen begnügen, und auf die Erklärung derselben Verzicht leisten müssen.

§. 138.

Aus dem bisher Angeführten geht für die allgemeine Aetiologie dieser Krankheiten kein erfreuliches Resultat hervor, vielmehr ergeben sich daraus viele Gründe, wesshalb wir in Ansehung der Kenntniss ihrer Ursachen noch sehr im Dunkeln schweben. Ist es gleich klar, dass alles, wodurch die Verrichtung des Lymphsystems anhaltend gestört werden kann, den zureichenden Grund der Krankheiten desselben enthalten müsse, so wissen wir doch noch nicht genau genug, worin diese Störung bestehen, und wie weit sie sich ausdehnen müsse, um wirklich die Krankheit zu erzeugen, indem wir manche, lebhaft, aber vorübergehend dieses System ergreifende schädliche Einflüsse auf den Körper wirken sehen, ohne dass Krankheit daraus entsteht. Fast scheint es, als ob demselben entweder eine ungleich geringere Neigung, durch störende Einflüsse in einen Krankheitszustand versetzt zu werden, als wir bei den übrigen Hauptsystemen wahrnehmen, beiwohne, oder als ob dasselbe

eine viel grössere Kraft besitze, minder erhebliche Störungen auszugleichen, als die übrigen. Das letzte ist um so wahrscheinlicher, da theils die unzählige Menge der lymphatischen Gefässe dazu das Ihrige beitragen kann, theils aber auch die Erfahrung uns lehrt, wie so manche, in einer sehr ernsthaften Störung der Verrichtung dieses Systems begründete, oder doch mit ihr complicirte Krankheit, ohne dem Leben des Kranken unmittelbar gefährlich zu werden, eine Dauer erhalten kann, deren Länge man kaum begreifen möchte, wie dieses z. B. die Wassersucht so oft beweiset.

Die allgemeine Verbreitung der lymphatischen Gefässe, welche wir seit Mascagni's über diesen Gegenstand angestellten, unübertrefflichen Forschungen, kennen gelernt haben, zeigt uns deutlich, wie vielfach sie schädlichen Einwirkungen von aussen her ausgesetzt sind, und ihre Theilnahme fast an allen somatischen Ereignissen im Organismus, belehrt uns über die Wichtigkeit und den Einfluss, welchen sie besitzen. Darum ist denn auch die Thätigkeit dieser Gefässe bei der Erzeugung der mehrsten Krankheiten, welche durch Aussendinge hervorgerufen, in die Mischungsverhältnisse des Organismus eingreifen, auf eine sehr lebhafte und sichtbare Weise im Spiele, obgleich nicht immer diese Krankheiten idiopathisch und protopathisch, sondern sehr oft symptomatisch, deuteropathisch und consensuell erscheinen.

Die entfernten Ursachen der Krankheiten des Lymphsystems, sie mögen nun sich zu der Entstehung der Krankheit in den angegebe-

nen Beziehungen verhalten, wie sie wollen, im Organismus selbst begründet, oder ausserhalb desselben entsprungen seyn, sind hauptsächlich folgende:

1. Jede heftige Reizung dieser Gefässe, für welche Classe schädlicher Einflüsse allerdings dieses System eine nicht geringe Empfindlichkeit besitzt, so wenig es auch den Anatomen bisher gelungen ist, einen unmittelbaren Zusammenhang desselben mit dem Nervensysteme nachzuweisen, *Chylangionusi irritativi*.

2. Darum also auch beträchtliche Verletzungen desselben in einer Gegend, wo entweder die Zahl der lymphatischen Gefässe sehr gross ist, oder wo sie sich in der Gestalt der *Glandularum conglobatarum* zeigen, *Ch. traumatici*.

3. Alles, wodurch der Umlauf in ihnen gehindert wird, es geschehe dieses nun

a. durch Verstopfung derselben, eine zwar von vielen Aerzten, besonders der ältern Zeit als erwiesen angenommene, von mehreren neueren aber, und mit erheblichen Gründen, bestrittene Krankheitsursache, deren Vorhandenseyn folglich noch als problematisch angesehen werden muss, *Ch. ab obstructione orti*;

b. durch Erschlaffung, ein Fall, welcher unläugbar vorkommt, wenn diejenigen Ursachen auf die Lymphgefässe wirken, welche überhaupt im Stande sind, diesen Zustand herbeizuführen, *Ch. a laxitate orti;* oder

c. durch Lähmung, wodurch ihre organische Verrichtung gänzlich aufgehoben, und sie in einen Zustand versetzt werden, welcher

sie tödten, allein mechanisch die in ihnen befindlichen Stoffe enthaltenden Canälen nicht ungleich macht, *Ch. paralytici.*

4. Alles was von Aussen her in diese Gefässe übergehen, und auf einem der angegebenen Wege störend auf sie einwirken kann, vor Allem also

a. miasmatische und

b. ansteckende Stoffe,

welchen sie als der wichtigste Weg zu dienen scheinen, wenn sie auch vielleicht nicht der einzige sind, durch welche dieselben in den Körper gelangen, und in demselben verbreitet werden können.

Bei der Verschiedenartigkeit der Entstehung dieser Krankheiten, ist ihr Verlauf nothwendig auch von sehr verschiedener Art. Im Allgemeinen kann man sich jedoch darüber merken, dass sie nur in seltenen Fällen als Pyrexien vorkommen, indem der Grad der Empfindlichkeit der lymphatischen Gefässe nicht gross genug zu seyn scheint, um die Lebhaftigkeit der Reaction zu bewirken, welche zur Erzeugung eines Fiebers erforderlich ist. Allein es ist keine ungewöhnliche Erscheinung, dass im Laufe der sich gewöhnlich hier bildenden Apyrexien, Fieberbewegungen erzeugen, entweder deuteropathisch, wie z. B. dann, wenn aus der Krankheit des lymphatischen Systems ein Entzündungszustand erwächset, oder symptomatisch, wenn die Krankheit in der Zerstörung des Organismus weit genug vorgeschritten ist, um ein schleichendes Fieber hervorzubringen. In beiden Fällen hört aber die ursprüngliche Krankheit

auf, reine Krankheit des lymphatischen Systems zu seyn, sie complicirt sich mit andern, sie geht in ganz andere Gestalten über, tritt wenigstens gar sehr in den Hintergrund. Auf diese Weise nimmt die Krankheit oft einen sehr bösartigen Charakter an.

Ueberhaupt ist die **Prognose** bei diesen Krankheiten nicht günstig, minder wegen der unmittelbar aus ihnen hervorgehenden Gefahr, welche nur in einzelnen Fällen eintritt, als wegen des Einflusses, welchen sie auf die übrigen Verhältnisse des Organismus haben, und wegen der Schwierigkeit, welche sich der Heilung entgegenstellen.

§. 139.

Die allgemeine **Indication** bei der Heilung dieser Krankheiten, ist Wiederherstellung der gesundheitsgemässen Verrichtung der lymphatischen Gefässe, kann aber natürlich auf einerlei Wege nicht erreicht werden, da wir wissen, aus wie verschiedenartigen Quellen die Krankheit entspringt. In den einzelnen Fällen wird die Indication sich nach folgenden Regeln bestimmen lassen:

1. Im Falle der **Ueberreizung** des lymphatischen Systems hat man die Einflüsse der reizenden Kräfte auf dieselben möglichst zu mindern, eine Aufgabe, welche um so schwieriger zu erfüllen ist, da, ungeachtet der ursprünglich geringen Empfindlichkeit dieser Gefässe, in diesem Zustande sich oft eine hohe Steigerung derselben einfindet, und überhaupt auf sie Dinge reizend einzuwirken scheinen, welche die übri-

gen Organe sichtbar herabstimmen. In den mehrsten Fällen müssen wir uns daher durch eine Enthaltung von allen Dingen, welche reizend wirken, durch den Gebrauch schleimiger, öliger und erschlaffender Mittel, und, wo es thunlich ist, durch das Hervorrufen von Ausleerungen wässeriger und lymphatischer Stoffe zu helfen suchen, womit wir oft eine allgemeine, die Reizung des gesammten Organismus herabstimmende Methode verbinden, indem sich durch Mittheilung und *Consensus* das Uebel wohl über andere Systeme verbreitet.

2. Sind Verletzungen die Ursache der Krankheit, so findet theils die durch die Art und den Ort derselben angezeigte chirurgische Behandlung Statt, falls der letzte ihre Möglichkeit nicht hindert, theils aber, nach Maassgabe der Art, wie die Verletzung von dem Systeme aufgenommen wird, die eben angegebene herabstimmende, oder seltner eine aufregende Methode. In so fern selten dergleichen Verletzungen einfach vorkommen, ist auch ihre Behandlung mehrentheils eine complicirte.

3. In allen Fällen gestörten Umlaufs in den Lymphgefässen, falls dieser Zustand nicht Symptom einer Ueberreizung ist, tritt eine mit der Asthenie verwandte Beschaffenheit dieser Gefässe ein, und wir bedürfen daher hier des Gebrauches reizender Mittel, welche wir, dem Grade der Krankheit entsprechend auswählen. Die gelindesten unter ihnen sind die Salze, unter welchen es vielleicht keines geben möchte, welches, in angemessener, d. h. so kleiner Gabe gereicht, dass davon keine Darmausleerung ent-

steht, ohne Wirkung auf dieses System seyn dürfte. Indessen zeichnen sich einige, besonders die salzsauren, essigsauren, boraxsauren Salze vor allen aus, namentlich *Ammonium muriaticum* und *aceticum*, *Kali* und *Natrum aceticum*, *Calcarea* und *Baryta muriatica* und *acetica*, der *Borax*, aber auch der *Tartarus ammoniatus* und *boraxatus* und dergl., manche Vegetabilien mit scharfem, süssem oder bitterm Bestandtheile, namentlich viele Didynamisten und mehrere Tetradynamisten, der Zucker, der Honig u. s. w.; wirksamer schon sind die kalischen Seifen, die kohlensauren, noch mehr die ätzenden Kalien, die schärferen Vegetabilien, namentlich die Schleimharze, die mehrsten der hieländischen *Narcoticorum*, besonders *Conium*, *Cicuta*, *Aconitum*, *Hyosciamus*, *Digitalis*, *Belladonna*, *Dulcamara*, *Strammonium* u. dergl., am mehrsten, wenn sie zugleich eineu scharfen Stoff enthalten, Mineralsäuren, vorzüglich die Salpetersäure und die oyxdirte Salzsäure, auch die mit der letzten bereiteten Salze; am heftigsten wirken unstreitig die Metalle, ohne Ausnahme, in der Form von Oxyden und Salzen, weniger, doch sichtbar genug, in ihren Verbindungen mit dem Schwefel. Es kann keinem Zweifel unterworfen seyn, dass alle diese Mittel, zu welchen wir noch die höchst thätigen Einflüsse der Bewegung, des Lichtes, der Wärme, der Elektricität zählen müssen, keineswegs auf einerlei Weise wirken können; allein es ist uns noch nicht gelungen, eine hinlängliche Aufklärung über das in ihnen Wirksame, und die Veränderungen, welche sie hervorbringen, zu finden, besonders da es Fälle gibt, in welchen wir

mit ziemlich gleichem Erfolge alle diese Heilmittel gebrauchen, und oft eine Mischung aus den dem etwa herrschenden Systeme [p]) am verschiedenartigsten erscheinenden, die trefflichsten Dienste leistet.

4. In Fällen miasmatischer oder durch Ansteckung begründeter Krankheiten des Lymphsystems, ist mehrentheils die Cur darauf beschränkt, den Eigenthümlichkeiten entgegen zu wirken, welche in der Beschaffenheit des *Miasmatis* oder *Contagii* begründet sind, durch sogenannte specifisch wirkende Mittel, mit deren Wirkungsweise wir aber bis jetzt noch völlig unbekannt sind und bleiben werden, bis uns das viele Räthselhafte in der Natur und Wirkung dieser Krankheitsursachen aufgeklärt ist.

5. Alle diese Krankheiten verlangen in Ansehung der Diät des Kranken eine sorgfältige Aufsicht, besonders in Betreff der Nahrungsmittel und der auf die Haut einwirkenden Dinge, indem gerade diese zunächst auf die kranken Lymphgefässe einwirken. Man sorge hier mehr als irgendwo dafür, dass die Diät nicht nur nicht dem angezeigten Curplane entgegen, sondern dass sie selbst mit ihm übereinstimmend wirke.

6. Die Nachcur besteht in dem Gebrauche stärkender, tonischer Mittel, deren Wirkung in allen diesen Krankheiten so wohlthätig ist, dass

p) Ich läugne es nicht, dass ich hier besonders die in den neuesten Zeiten gestifteten, auf ganz seltsame, oft durchaus irrige, chemische Ansichten gestützten Systeme der Heilmittellehre vor Augen habe.

sie sehr oft schon während der Behandlung derselben, zur Unterstützung der übrigen Mittel gereicht werden müssen.

§. 140.

Es ist schon oben bemerkt, dass diese Krankheiten eine vorzügliche Neigung besitzen, sich zu compliciren, ja man kann behaupten, dass ihr jedesmaliges Auftreten eine nothwendige Complication mit sich bringe, indem die Mischungsfehler, mit welchen sie so innig zusammenhangen, wenn auch nicht auf eine merkliche Weise, gleich Anfangs bei ihnen eintreten müssen. Ausserdem aber findet zwischen den Lymphgefässen und den Nerven eine innige Verbindung, vielleicht durch das Gangliensystem vermittelt, Statt, welche in diesen bald Abweichungen erzeugt, wenn jene leiden, und ein eben so deutlicher Gegensatz gegen das System der blutführenden Gefässe, woher es begreiflich wird, dass nicht leicht ein Uebel des lymphatischen Systems in einfacher Gestalt entstehen und bestehen könne. Dieses wird durch den oft deuteropathischen und symptomatischen Ursprung dieser Krankheiten noch vermehrt.

Die Uebergänge, welche diese Krankheiten bilden können, sind nicht minder zahlreich. Am häufigsten und natürlichsten ist ihre Umwandlung in Krankheiten der todten Naturkräfte, doch kann, besonders nach Maassgabe der vorhandenen Complicationen, auch zuweilen, und in manchen Fällen mit einem günstigen Erfolge für den Kranken, eine dynamische Krankheit auf diesem Wege vermittelt werden.

Uebrigens zeigen sich die Krankheiten des Lymphsystems auf eine sehr sichtbare Weise als diejenigen, welche den Uebergang von den Krankheiten der lebendigen Kraft zu denen der todten bilden.

α. Eingsaugungskrankheit.

§. 141.

Ein wesentlicher Theil der Verrichtungen, welche dem lymphatischen Systeme obliegen, ist das Geschäft der Einsaugung, von welchem sie selbst den Namen Saugadern, *vasa resorbentia*, erhalten haben, und es ist nichts ungewöhnliches, dass sich in demselben ein Krankheitszustand entwickelt, welcher krankhafte Einsaugung, Einsaugungskrankheiten, *morbi resorbtionis*, *anarrhophenusi*, genannt werden. In so fern aber die Grösse des Einsaugungsgeschäftes relativ ist, und das Maass der eingesogenen Stoffe allein von dem der ausgehauchten abhangt, so kennen wir keine Krankheiten des Einsaugungsgeschäfts, welche nicht auch Krankheiten der Aushauchung, Aushauchungskrankheiten, *morbi exhalationis*, *anathymionusi*, wären, dergestalt, dass man, ungeachtet der Verschiedenartigkeit der Begriffe, dennoch beide Ausdrücke in allen Fällen als gleichbedeutende gebrauchen darf.

Man erkennt diese Krankheiten zunächst an dem Verhalten der Lymphgefässe zu der in ihnen befindlichen Feuchtigkeit, welche entweder ausfliesset, oder in ihnen zurückgehalten wird; späterhin aber an manchen deuteropathi-

schen Zufällen, welche Produkte jener Störungen sind, und bald in dynamischen Krankheiten, bald in Veränderungen der Organisation, bald in Mischungsfehlern bestehen. In diesen liegt häufiger die Quelle der Todesgefahr bei diesen Krankheiten, als in ihnen selbst.

ĸ. Lymphausfluss.

§. 142.

Wenn aushauchende lymphatische Gefässe aus irgend einem Grunde gehindert werden, auf die dem gesunden Zustande angemessene Weise die in ihnen befindlichen Feuchtigkeiten zurückzuhalten, ohne dass die resorbirende Kraft der einsaugenden zureicht, das Ausgeleerte wieder aufzunehmen, und in den Kreislauf zurückzuführen, so bilden sich Krankheiten, welche im Allgemeinen Lymphausflüsse, lymphatische Ergiessungen, *Chylorrhoeae* genannt werden. Dieser Fall ist zwiefach:

1. Die Feuchtigkeit ergiesst sich aus solchen Theilen, welche nach aussen geöffnet, im gesunden Zustande eine ähnliche Absonderung zu besorgen haben, ohne dass jedoch ein beständig fortwährender, den Körper schwächender Ausfluss bemerklich wird. In dieser Krankheit aber fliesst sie sichtbar aus, sichtbarer Lymphausfluss, *ch. externa.* Wir unterscheiden diese Krankheit nach Maassgabe der ausfliessenden Materie, indem dieselbe in manchen Fällen

a. schleimiger Art ist, Schleimflüsse, *Profluvia mucosa*, *Blennorrhoeae*, falls die-

Organe mit Schleimhäuten überzogen, und an schleimabsondernden Drüsen reich sind, in andern dagegen

b. eine wässerige Beschaffenheit haben, Wasserflüsse, *Pr. serosa, Hydrorrhoeae*, wenn sie seröse Häute, und solche Theile befällt, welche zwar an aushauchenden Gefässen reich, aber ohne Absonderungsdrüsen sind.

In manchen Ausleerungskrankheiten dieser Art ist die ausgeleerte Feuchtigkeit zusammengesetzter Natur, wie z. B. in dem *Diabetes*, der *Galactirrhoea, Spermatirrhoea*, und dergl., wobei aber jedesmal die Krankheit schon aus der Sphäre der einfachen lymphatischen Gefässe heraus, und in die der absondernden übergeschritten ist, mithin auch ihren einfachen Charakter eingebüsst hat. Indessen gehören auch diese Krankheiten, als complicirte Formen, zu dem Geschlechte der Chylorrhöen. Auch trägt es sich zuweilen zu, dass in Fällen dieser Art ein Organ a aufhört abzusondern, und stellvertretend ein anderes b, die Absonderung übernimmt, woraus oft in dem b eine Chylorrhöe entsteht, welche als secundäre Krankheit, als Produkt jener Verhaltung angesehen werden muss.

Die Diagnose der sichtbaren Chylorrhöen ist leicht, indem die ausfliessende Feuchtigkeit selbst das wesentliche, nicht zu verkennende Merkmal der Krankheit bildet. Begleitende Symptome dieser Krankheit sind Schwäche, Abmagerung, Blässe der Haut, erhöhete Empfindlichkeit des Nervensystems, mehr oder minder beträchtliche, oft gänzliche Störung der Verrichtung des leidenden Organs, nicht selten auch an-

derer, mit demselben in irgend einer bedeutenderen organischen Beziehung stehender Theile, zuletzt mehrerer entfernter, bis Abzehrung, schleichendes Fieber, Wassersucht u. dergl. dem Leben des Kranken ein Ende macht.

Die Ursachen dieser Zufälle sind entweder

a. idiopathische, d. h. solche, welche die Lymphgefässe des kranken Theiles selbst ergriffen haben, namentlich:

α. übermässige Reizung, *Ch. irritativa, activa,* sowohl des krankhaft ausleerenden Gefässes selbst, als des gesammten lymphatischen Systemes; dieses letzte besonders, wenn zugleich

β. die erkrankten Lymphgefässe aus irgend einem Grunde dem Andrange nicht den nöthigen Widerstand leisten, *Ch. passiva*, also geschwächt, erschlafft, oder gar gelähmt sind; oder wenn

γ. der Kranke einen Ueberfluss lymphatischer Stoffe in dem kranken Organe selbst, oder überhaupt besitzt, *Ch. plethorica;*

δ. organische Fehler jeder Art, besonders Verwundungen, Zerreissungen u. s. w. der lymphatischen Gefässe selbst, *Ch. organica, diaeretica, traumatica* u. s. w.; vor Allem

ε. Stockungen im Umlaufe der lymphatischen Feuchtigkeiten, *Ch. ab obstructione vasorum oborta*; zuweilen sogar

ζ. der Blutgefässe, *Ch. ex vitio vasorum sanguiferorum oborta,* besonders in Organen, welche reich an Säften sind, und

durch die Stockung, oder während derselben zu einer lebhaften, jedoch nicht bis zur Entzündung steigenden, oder über dieselbe wirklich hinausschreitenden Reizung, ergriffen werden;

η. Unterdrückung anderer Ausleerungen, lymphatischer sowohl als blutiger, *Ch. epischetica*, in welchem Falle sie mehrentheils metastatischen, oder durch stellvertretende Verrichtung begründeten Ursprungs sind;

ϑ. zuweilen bleiben sie als Nachkrankheiten von andern Uebeln zurück, *Ch. posthuma;*

ι. nicht selten entspringen sie von mechanischen Ursachen, einem Drucke, oder einer andern Verhinderung des freien Umlaufes in den Lymphgefässen, *Ch. mechanica;* oder

κ. von einem Mischungsfehler in der Säftemasse, *Ch. chemica,* in welchem Falle die Krankheit immer deuteropathischen Ursprungs ist; endlich findet sie sich

λ. als Krise, *Ch. critica,* wenn auch nicht immer zum Wohle des Kranken, wohin unfehlbar die in den neuern Zeiten zuerst mit Glück bearbeiteten sogenannten *Exsudationes inflammatoriae* gehören.

b. Symptomatisch, *Ch. symptomatica,* im Gefolge anderer Krankheiten, welche unmittelbar oder mittelbar das lymphatische System, besonders an der leidenden Stelle ergreifen. In diesem Falle gehen die zuerst blos als Symptome auftretenden Zufälle, werden

sie nicht frühe genug gehoben, gar leicht in idiopathisches, durch Schwäche u. dergl. begründetes Leiden über, und sind alsdann mehrentheils viel gefährlicher als ursprünglich idiopathische Krankheiten dieser Art.

Wir unterscheiden im Verlaufe dieser Krankheiten zwei Zeiträume:

a. den ersten, der örtlichen Krankheitsäusserung, während welches sich das Uebel allein in dem von ihm befallenen Organe, höchstens zugleich in den benachbarten, mit dem ursprünglich befallenen, verbundenen, wahrnehmen lässet, der übrige Körper aber frei von Krankheitserscheinungen — wenn auch nicht immer von Krankheit — ist; und

b. den zweiten, der allgemeinen Krankheitsäusserung, in welchem, im Gefolge der durch die Krankheit bewirkten Veränderungen, sich auch in entfernten, mit diesem Theile keineswegs zusammenhangenden Organen, ja zuletzt in allen Systemen, Krankheitserscheinungen wahrnehmen lassen. Nicht immer dauert in diesem Zeitraume das ursprüngliche Uebel in seiner uranfänglichen Gestalt fort, vielmehr ändert es sich in den mehrsten Fällen bedeutend ab, theils wegen der organischen Veränderung, welche sich im Laufe der Krankheit nothwendig erzeugen muss, theils aber auch wegen der Abweichungen, welche, als Folge der ersten Krankheit, sich in den Mischungsverhältnissen des Körpers endlich bilden.

Die Prognose ist im Anfange dieser Krankheit nie ganz ungünstig. Es ist nämlich in

den mehrsten Fällen wohl möglich sie zu heilen, oft sogar nicht einmal schwierig, und nahe Gefahr bringen sie nur sehr selten mit sich; am entschiedendsten gefährlich sind die *Chylorrhoeae traumaticae.* Allein je weiter die Krankheit fortschreitet, je länger sie dauert, je mehr die ausgeleerte Feuchtigkeit von ihrer ursprünglichen Mischung abweicht, je tiefer und verborgener die Ursache der Krankheit liegt, je edler und concentrirter die ausfliessende Feuchtigkeit ist, je mehr der Körper ihrer zur Vollbringung einer zu seiner Erhaltung nothwendigen Verrichtung bedarf, je deutlicher sich organische Fehler in ihr entwickeln, je allgemeiner sich ihre Folgen über den Körper verbreiten, mit einem Worte, je mehr sich die Krankheit ihrem Ende nähert, desto entschiedener ist ihre Hartnäckigkeit, so dass sie oft gänzlich unheilbar werden. Diese prognostischen Sätze gelten ganz allgemein, auch für die Fälle des contagiösen Ursprungs der Krankheit, welche keineswegs allgemein für die bedenklichsten gehalten werden dürfen.

2. Die Flüssigkeit ergiesst sich nicht auf eine äusserlich sichtbare Weise, sondern innerhalb des Körpers, innerlicher Lymphausfluss, *Ch. interna*, und zwar bald in Höhlen des Körpers, bald in das Zellgewebe. Die in diesem Falle sich ausbildende Krankheitsform pflegen wir mit dem Namen Wassersucht, *hydrops*, im allgemeinsten Sinne des Wortes, zu belegen. Es sondern in diesem Falle, wie im vorigen, die aushauchenden Gefässe mehr Feuchtigkeit aus, als die einsaugenden aufzunehmen vermögen, allein er unterscheidet sich von diesem dadurch, dass die aus dem Kreislaufe tretende Feuchtig-

keit nicht ausfliesst, sondern innerhalb der Gränzen des Körpers, mithin den Gesetzen des Lebens unterworfen, und auf den Organismus fortwährend einwirkend bleibt, wenn sie auch nicht vollständig mehr an dem Kreislaufe der Feuchtigkeiten Theil nimmt, ja sich selbst den im gesunden Zustande geltenden Gesetzen des Chemismus, mehr oder minder entzieht.

Es fehlt in diesem Falle folglich das charakteristische Zeichen, welches zur Erkenntniss der Krankheiten der ersten Gattung diente. Dagegen findet sich hier ein anderes, eben so scharf bezeichnendes, wenn gleich nicht so allgemein zu erkennendes, die weiche, nicht elastische, schwappernde Geschwulst und Ausdehnung der der ausgetretenen Flüssigkeit zum Behälter dienenden Theile, welche nur da nicht bemerkt werden kann, wo ganz harte Bedeckungen ihr Auffinden unmöglich machen, wie z. B. in der Schädelhöhle, aber freilich nicht überall mit entschiedener Gewissheit erkannt werden kann, wie z. B. in den Wasseranhäufungen innerhalb der Substanz mancher Eingeweide. Ausserdem begleiten Störungen in der Verrichtung der Organe, woselbst sich die Wasseranhäufung befindet, Abmagerung des übrigen Körpers, Blässe, Schwäche, Desorganisation, Fehler der Mischung, und endlich symptomatisches Fieber, diese Zufälle in ihrem späteren Verlaufe, während welches es nicht ungewöhnlich ist, dass sich auch an andern Theilen ähnliche Erscheinungen bilden, indem zuletzt das gesammte Lymphsystem denselben fehlerhaften Zustand annimmt, welcher ursprünglich nur an einem kleinen Theile Statt fand. Zuletzt schliesst sich die Krankheit mit dem Tode,

als Folge dynamischer und organischer Verletzungen, sowohl des leidenden Theiles, als des gesammten Organismus, zuweilen auf weitläufigen Umwegen, wie z. B. in der *Hydrocele*.

Von diesem sehr oft vorkommenden Uebel unterscheiden wir verschiedene Arten

a. nach den mannichfaltigen Ursachen. Sie sind dieselben, welche bei den äusserlichen Chylorrhöen vorkommen, und bedürfen folglich hier keiner Wiederholung.

b. Nach dem Sitze des Uebels. Es gibt kein Organ, welches nicht von dergleichen Ergiessungen befallen werden könnte, und in so fern man sich alle diese Krankheiten gleichzeitig in einem Subjekte vereinigt denken kann, ist die Idee einer allgemeinen Wassersucht, *hydrops universalis*, nicht absurd. In dem Sinne, in welchem aber die Nosologen diesen Ausdruck gewöhnlich gebrauchen, ist er fehlerhaft, und ob eine wirkliche allgemeine Wassersucht jemals beobachtet seyn möchte, ist zu bezweifeln.

c. Nach der Verschiedenheit der ausgetretenen Feuchtigkeit. Sie ist von sehr verschiedener Art, je nachdem dem gesunden Körper für immer gewöhnliche (*hydrops serosus*, *lymphaticus*, *albugineus etc.*), oder nur zu gewissen Zeiten in demselben bereitete (*h. lacteus*), oder überhaupt nur krankhaft erzeugte (*h. purulentus*) Flüssigkeiten das Extravasat bilden. Oft scheint die Eigenthümlichkeit der ausgetretenen Flüssigkeit von dem Organe abzuhangen, welches dieselbe enthält (*h. ovarii*). Zuweilen enthalten die

wassersüchtig erkrankten Theile Dinge, welche dem gesunden Zustande durchaus fremd sind q), selbst der übrigen Schöpfung fremde Organismen (*h. hydatidosus* RICHTER).

Auch hier finden die oben angegebenen verschiedenen Zeiträume Statt, indem die Krankheit

a. ein *stadium locale* — in Hinsicht auf die Erscheinung, wenn auch nicht auf die Ursache, oder die übrige Beschaffenheit des Körpers — bildet, so lange die ausgetretene Flüssigkeit rückwirkend, als Krankheitsursache thätig, noch nichts sichtbar zur Störung des Gleichgewichts in den dynamischen, organischen, chemischen Verhältnissen des Körpers gethan hat, sondern sich allein auf das Organ und dessen nächste Umgebungen beschränkt, welches ursprünglich davon befallen wurde.

b. Ein *stadium universale*, wenn die entgegengesetzten Bedingungen eintreten, ein Fall, welcher sich, unmittelbar oder mittelbar, am Ende jeder innern Chylorrhöe einfindet.

Die Prognose ist in diesen Krankheiten schon Anfangs minder günstig, als im vorigen Falle, indem die schwierigere Diagnose das erste

q) In der Substanz, welche ein ungeheuer ausgedehntes wassersüchtiges Ovarium enthielt, welches auf dem hiesigen anatomischen Theater untersucht wurde, fand mein College, Hr. Prof. D. FISCHER, eine grosse Menge Fettwachs. Ich selbst fand einstens bei einem *hydrope hydatidoso* der Milz, Blausäure, u. s. w.

Entstehen der Krankheit verhüllt, die Ursachen gewöhnlich tiefer liegen und schwerer sowohl auszumitteln, als zu beseitigen sind, man nicht unmittelbar an die kranken Organe gelangen kann u. s. w. Je höher aber die Krankheit steigt, desto ungünstiger wird auch die Erwartung des Ausgangs, und am Ende, wenn der allgemeine Zeitraum weit vorgeschritten ist, pflegt mehrentheils jede Hoffnung verloren zu seyn. Doch bietet uns die Wundarzneikunst hier noch ein Mittel dar, welches ihrer Natur nach, die erste Form der Krankheit nicht zulässet, in welchem wir, auch für den verzweifelt - scheinenden Fall, zuweilen wenigstens Hülfe finden, wenn auch oft nur vorübergehend.

§. 143.

Die allgemeine Indication in beiden Fällen der Chylorrhöe ist Beseitigung der krankhaften Ausleerung aus den lymphatischen Gefässen. Diese muss aber, nach Maassgabe der vorhandenen Umstände, auf sehr verschiedenem Wege erfüllt werden, zerfällt also in folgende besondere Theile:

1. Man entferne die vorhandenen Ursachen, durch eine zweckmässige ursächliche Behandlung, indem man

a. bei *Chylorrhoea irritativa* die Ueberreizung des lymphatischen Systems, sey sie idiopathisch oder consensuell, theils auf dem schon oben (§. 139. Nr. 1.) angegebenen Wege, theils sogar dadurch herabstimmt, dass man die gesteigerten Reizungen und Thätigkeiten anderer Systeme mindert, besonders die

des Blutgefässsystems, wie z. B. im *Hydrope plethorico* und *inflammatorio*.

b. Bei *ch. passiva*, sie mag aus Schwäche, Schlaffheit oder Lähmung entstehen, bedarf es stärkender, nicht selten zusammenziehend-stärkender, oft selbst sehr heftig reizender Mittel. Hier ist der Fall, in welchem man mit glücklichem Erfolge die *Radix Columbo*, die China, die Bleipräparate, die Eisenmittel und die seit LAFONTAINE's merkwürdiger Erfahrung [r]), zuweilen mit grossem Glück in Wassersuchten gebrauchten, flüchtig-reizenden Mittel anwendet. Allein es ist auch unbezweifelt, dass der alleinige Gebrauch dieser Dinge nur für den einfachen Fall dieser Krankheitsform passend ist. Hieher gehört auch die Anwendung stark reizender harntreibender Mittel im *Diabetes*.

c. In *Ch. plethorica*, welchen Fall man wohl von der aus Vollblütigkeit entstandenen oder damit complicirten, unterscheiden muss, indem hier bloss von einer Ueberfüllung der lymphatischen Gefässe die Rede ist, hat man nach der Verschiedenheit der Entstehung des ursächlichen Zustandes zu unterscheiden:

α. Zuweilen ist er das Werk einer überhaupt gesteigerten Säfte-Erzeugung, und fordert alsdann theils ausleerende, theils die Produktionskraft mindernde Mittel.

β. In vielen andern Fällen ist es dagegen Schlaffheit der lymphatischen Ge-

r) Göttingische gelehrte Anzeigen v. J. 1803. Nr. 63. S. 627. Ich selbst habe einige höchst lehrreiche Fälle dieser Art zu sehen Gelegenheit gehabt.

fässe, welche die Anhäufungen in ihnen begünstigt, wo dann die oben (b.) angegebene Methode eintritt.

d. In *Ch. organica* bedürfen wir der Anwendung solcher Mittel, welche die vorhandenen Stockungen beseitigen können, der sogenannten auflösenden, deren besondere Art und Anwendungsweise sich aus der eigenthümlichen Beschaffenheit sowohl der Stockung selbst, als des davon befallenen Organes, so wie der gesammten Constitution des Kranken ergibt.

e. Bei *Ch. ex vasorum sanguiferorum vitio oborta*, hat man wiederum sein Hauptaugenmerk auf die Beschaffenheit der Blutgefässe zu wenden, und den in ihnen befindlichen Fehler, hauptsächlich nach Anleitung der oben (a) angegebenen Punkte zu beseitigen.

f. *Ch. epischetica*, die zurückgehaltene Ausleerung mag blutig oder wässerig seyn, fordert die Wiederherstellung des gehemmten Ausflusses, durch Beseitigung der entfernten Ursachen, eine Indication, welche nicht immer leicht erfüllt werden kann. Oft ist es genug, die Ursachen zu heben, welche die früher vorhandene Ausleerung bewirkten, falls diese nämlich krankhaften Ursprunges ist, um auf diese Weise die ganze Krankheit mit allen ihren näheren und entfernteren Wirkungen zu heilen.

g. *Ch. posthuma* ist selten etwas anderes, als Folge entweder organischer Verbildungen oder einer Erschlaffung des kranken Theiles, und diesen Ursachen entsprechend zu behandeln.

h. *Ch. mechanica* kann man in manchen Fällen durch Entfernung der mechanisch schäd-

lichen Ursache heilen, wenn dieses anders überhaupt thunlich ist, oft aber muss man sich mit einer erleichternden Palliativbehandlung begnügen. Ein häufiger Fall dieser Art ist die Wassersucht der Schwangern.

i. *Ch. chemica* ist, in so fern sie eine deuteropathische Krankheit ist, örtlich nur dann zu behandeln, wenn der Grund des abweichenden Chemismus in dem Organe selbst gefunden werden kann, sonst verlangt sie diejenige Methode, welche dem vorhandenen Mischungsfehler entspricht.

k. Unter allen Chylorrhöen ist die *Ch. critica* ihrer Natur nach zwar die günstigste, indem sie zur Heilung vorhandener Pyrexien führend, in sehr vielen Fällen ohne allen ärztlichen Beistand verläuft, welcher Fall jedesmal eintritt, wenn die ausgetretene Materie einen Ausweg nach aussen findet, und den Gesetzen einer glücklichen, vollständigen Krise gemäss, verläuft. Erfolgt aber die kritische Ausleerung in eine Höhle des Körpers, in der Form der Exsudation bei Entzündungen, so ist selten die Heilung des Kranken möglich, ja es gibt Krankheiten, bei welchen gerade in dieser Extravasation der höchste Punkt der Gefahr liegt, z. B. der Croup.

l. Die *Ch. symptomatica* verlangt die Entfernung der Krankheit, deren Symptom sie ist; lässt sich diese nicht erfüllen, so erhält man den Kranken zuweilen noch durch den Gebrauch der etwa zu Gebote stehenden palliativen Mittel. Man darf in diesen Fällen, weil sie leicht zur Gewohnheit werden, nicht nach-

lässig seyn, sondern muss sie gleich Anfangs genau beobachten.

2. Man verfahre sehr vorsichtig in Ansehung der Unterbrechung der Ausleerung, wenn die Krankheit sich als sichtbarer Ausfluss zeigt, indem wirklich genügende Gründe dafür nur in folgenden Fällen vorhanden sind:

a. Wenn der Ausfluss von einer Verlezzung der lymphatischen Gefässe entsteht, und keine weitere Complication dabei Satt findet.

b. Wenn Erschlaffung entweder der alleinige Grund der Krankheit ist, oder doch eine Hauptveranlassung dazu, jedoch nur

c. so lange der Fall noch neu ist, auch

d. sich keine deutlichen, am wenigsten aber als Ursache mitwirkenden chemischen Fehler dabei entdecken lassen.

e. Es keiner heftig wirkenden Mittel bedarf, um den verlangten Zweck zu erreichen, indem je lebhafter zusammenziehend die Arzneien sind, desto leichter auch durch ihre Wirkung organische Fehler entstehen können.

Die Heilmittel, deren man sich zu diesem Zwecke bedient, sind mehrentheils vegetabilische zusammenziehende Dinge, die man nach Maassgabe der verlangten Wirkung gelinder, z. B. *Flores rosarum rubrarum*, *summitates hyperici* u. dergl., oder stärker, *Cortex salicis*, *hyppocastani*, *fraxini*, *peruvianus* u. dergl., oder, im Falle der Nothwendigkeit der stärksten Wirkung selbst aus dem Mineralreiche wählt, z. B. Zink, Eisen, Blei. Mit dem Gebrauche aller dieser

Mittel, dem innerlichen sowohl, als dem äusserlichen sey man aber sehr behutsam, wenn die krankhafte Ausleerung

a. schon lange gedauert, der ganze Körper, besonders aber das von ihr ergriffene Organ, daran sehr gewöhnt ist, mithin aus der plötzlichen Hemmung der Ausleerung und Absonderung eine bedenkliche Anhäufung entstehen könnte.

b. In grosser Menge erfolgt, wo derselbe Nachtheil zu besorgen ist.

c. In Stoffen besteht, welche in ihrer Mischung von dem gesunden Zustande bedeutend abweichen, weil dieses eine weitere Ausbreitung der Krankheit anzeigt, und Gefahr für andere Theile mitbringt.

d. Aus einem sehr empfindlichen Organe erfolgt, welches durch den Eindruck der gebrauchten Mittel leicht verletzt werden kann.

e. Den Gebrauch heftig wirkender Mittel fordert, um gehemmt zu werden, indem man nicht immer im Stande ist, den daraus hervorgehenden Nachtheil zu berechnen und ihm vorzubeugen.

f. Das Werk chemischer Fehler, also auf secundärem Wege entstanden ist, indem man alsdann wohl die Aeusserung der Krankheit, nicht aber sie selbst entfernt, und durch Hemmung der Ausleerung den Grund zu andern Krankheiten legt.

3. Zeigt sich die Krankheit als innere Chylorrhöe, so ist zwar Entfernung der ausgetretenen Feuchtigkeit eine der ersten und wichtig-

sten Anzeigen, allein sie ist nicht die einzige. Man erfüllt sie durch die Anwendung

a. organisch- wirkender Mittel, zu welchem Zwecke man hauptsächlich abführende und harntreibende, seltener schweisstreibende Dinge, nach Maassgabe der Umstände und der Körperkräfte, anwendet. Von den erstern gehören hieher vorzüglich der *Tartarus depuratus*, die *Radix Jalappae*, das *Extractum helebori nigri*, das *Gummi Guttae* u. dergl. von den letztern die *Radices Scillae*, *colchici*, *folia digitalis purpureae*, *herba Nicotianae* und dergl.

b. mechanischer Hülfsmittel, der Punktion oder Paracentese, welche sicher das Extravasat fortschafft, aber dessen Wiedererzeugung keineswegs hindert, wenn gleich in manchen Fällen dadurch die Möglichkeit einer Radicalcur eingeleitet wird. Hieher gehören auch andere Mittel, welche dem Anscheine nach nicht zu den mechanisch - wirkenden gerechnet zu werden pflegen, z. B. die *Becchica* u. dergl.

4. Man benutzt ableitende Mittel, um die krankhafte Ausleerung durch Verminderung des Andrangs nach dem leidenden Theile zu verringern. Die Fälle, in welchen sie hauptsächlich brauchbar werden, sind

a. bereits tief eingewurzelte Krankheit, wobei man alle Mittel zu ihrer Entfernung aufbieten muss;

b. vorzüglich grosse, ursprüngliche oder durch die Krankheit erworbene Empfindlichkeit des ausleerenden Theils, hauptsächlich

c. Complication mit einem entzündlichen Leiden desselben, deren Gewalt auf diesem Wege gemindert wird;

d. Das Ergriffenseyn innerer Theile, an welche man auf einem andern Wege füglich nicht gelangen kann, wobei es also auf möglichste Benutzung der ausserdem vorhandenen ankommt.

5. Man sorge für Unterhalt sowohl der Kräfte als des Vorrathes von Substanz, indem beide durch die beständige Ausleerung erschöpft werden. Indessen sey man damit vorsichtig, um nicht auf diesem Wege der Krankheit neue Materialien zu ihrer Fortdauer zu bieten. Vor allem

6. vermeide man solche Dinge, welche auf irgend eine Weise die Krankheit vermehren können. Zwar sind manche, in dieser Beziehung aufgeworfene Fragen, z. B. ob der Wassersüchtige nach Gefallen trinken dürfe, oder nicht, noch nicht entschieden; allein unbezweifelt ist als Regel der Satz einzuräumen, dass alles, wodurch die schon vorhandene Ausleerung vermehrt werden könne, vermieden, dass dagegen der umgekehrte Fall nur als Ausnahme betrachtet werden muss (Vergl. Nr. 1. b.).

7. Man wende eine passende stärkende Nachcur an, welche sowohl die von der Krankheit bewirkte örtliche Schwäche und Neigung zu Rückfällen, als auch die übrigen, ursächlich oder durch Complication mit dem Uebel zusammentreffenden Umstände berücksichtigt. Von wesentlichem Einflusse ist hier oft die Veränderung der bisherigen Lebensweise und des Wohnortes.

§. 144.

Die entschieden am häufigsten vorkommende Complication des Falles, ist die mit Mischungsfehlern, sowohl der festen als der flüssigen Theile, doch ist auch sehr häufig eine andere organische und nicht selten eine dynamische Krankheit damit verbunden. Es fällt oft sehr schwer zu entscheiden, ob dergleichen Zustände ursprüngliche Complicationen oder Produkte der Krankheit, und also erst im Laufe derselben zu ihr hinzugekommen sind.

Die Uebergänge der Chylorrhöen erfolgen entweder in dynamische Krankheiten, oder in Zerstörungen der Organisation, oder in Mischungsfehler, besonders der flüssigen Theile des Körpers, so dass sehr oft chemische Krankheiten aus ihnen entspringen. Ja es ist nichts seltenes, dass sich die eben genannten Folgen dieser Krankheiten in demselben Subjekte gleichzeitig alle erzeugen.

2. Lymphverhaltung.

§. 145.

Auch der entgegengesetzte Zustand kann eintreten, indem lymphatische Feuchtigkeiten, welche entweder dem gesunden Zustande gemäss, oder nach den Bedürfnissen einer einmal ausgebildeten Krankheit, um eine relative Gesundheit zu erhalten, ausgeleert werden müssten, durch krankhafte Ursachen zurückgehalten werden. Wir nennen diese Krankheiten Lymphverhaltungen, *Chylostases*, *Retentiones excretionum lymphaticarum*. Dieser Zustand kann innere

Theile sowohl befallen, als äussere, ist aber nur in den ersten Fällen deutlich zu erkennen, wenn nicht vielleicht die Feuchtigkeit, welche ergossen werden sollte, einen bestimmten, deutlich erkennbaren Zweck zu erfüllen hat, dessen Unterbrechung jetzt als Merkmal dient.

Das hauptsächlichste Zeichen, an welchem wir diese Chylostasen erkennen, sind zunächst das Aufhören des nothwendigen Ausflusses, ausserdem aber können sich als begleitende Symptome noch ähnliche Erscheinungen einfinden, wie die, welche bei den Hämatostasen vorkommen, mit welchen diese Krankheiten überhaupt viele Aehnlichkeiten haben.

Auch in Ansehung der Ursachen stimmen sie mit diesen Krankheitsformen des Blutgefässes sehr überein, jedoch mit dem Unterschiede, dass sie ungleich häufiger, als diese von organischen Fehlern der Theile ausgehen, deren lymphatische Ausleerung unterbrochen ist. Daher finden hier auch dieselben Eintheilungen Statt. Doch müssen wir in Ansehung der Entstehung dieser Krankheiten bemerken, dass sie ihren Quell nicht allein in einem Hinderniss der Aushauchung, sondern unfehlbar auch in einem Uebermaass der Einsaugung haben können, ein Umstand, welcher bei der Ausmittelung und Behandlung derselben von den Aerzten nur zu oft übersehen worden ist.

Die Prognose ist bei ihnen günstiger. Theils nämlich sind sie selbst nicht von dem wichtigen Einflusse auf die Ereignisse im Organismus, wenn wir die Ausleerung des Schweisses und des Harnes ausnehmen, theils ist es auch

bei ihnen, wegen der grösseren Mannichfaltigkeit der offen stehenden Wege möglich, dass eine stellvertretende Ausleerung sie ersetze, theils endlich sind sie, mit wenigen Ausnahmen, nicht so schwer zu beseitigen, als die Hämatostasen. Indessen bleibt es nicht aus, dass auch sie von den wichtigsten und lebensgefährlichsten Folgen seyn können.

Für die Behandlung treten die nämlichen allgemeinen Anzeigen ein, welche bei Verhaltungen blutiger Ausleerungen vorkommen, allein es können ausser ihnen noch einige, dieser Krankheitsform eigenthümliche, vorkommen, namentlich:

1. In den zahlreichen Fällen, bei welchen organische Fehler der Krankheit zum Grunde liegen, hat man die Quelle und Natur derselben auszumitteln, und zweckmässig zu beseitigen. Bei der entschiedenen Wirkung, welche die metallischen Mittel besitzen, um die Thätigkeiten der lymphatischen Gefässe zu erhöhen, stehen sie offenbar an der Spitze der hier erforderlichen Mittel, keines mehr, als das Quecksilber und das Spiessglanzmetall, vorzüglich in ihren Verbindungen mit dem Schwefel, daher das *Hydrargyrum stibiato-sulphuratum*, das *sulphur stibiatum aurantiacum* und *rubrum* hier so häufig, und mit so glücklichem Erfolge angewendet werden. Indessen bieten auch die übrigen, schon öfter angeführten, sogenannten auflösenden Mittel, hier manches schätzbare dar, unter welchen wir die hieländischen scharfen *Narcotica* gleich neben jenen metallischen Mitteln nennen möchten.

2. Ueberall wo eine zu thätige Einsaugung als Ursache dieser Krankheiten eintritt,

hat man sich zu bemühen, diese zu beschränken. Es fällt schwer, diess auf dem directen Wege zu bewirken; dagegen kann man aber oft auf einem indirecten, indem man den einsaugenden Gefässen einen hinlänglichen Vorrath einzusaugender Stoffe darbietet, zu Hülfe kommen, welches hier um so hülfreicher ist, da man nicht leicht einen Fall dieser Art beobachten wird, welcher nicht mit einem Mangel an Feuchtigkeiten verbunden wäre, er müsste denn aus rein örtlichen Ursachen entspringen, oder auf sehr enge Gränzen seines Erscheinens beschränkt seyn, welche Fälle allerdings vorkommen.

3. Gerade diese örtlich beschränkten Chylostasen sind es aber, welche in den mehrsten Fällen, wegen ihres schnellen Verlaufes und der dringenden Gefahr, die sie begleitet *(Urostasis)*, die schnellste Hülfe verlangen. Wir leisten sie, nach den Umständen, auf zwiefachem Wege:

a. Indem wir ihre Ursachen entfernen. Diese sind bald Entzündungen, welche aber oft auch erst in ihrem Gefolge entstehen, bald Krämpfe, bald mechanische Hindernisse des Ausflusses, in welchen Fällen allen eine schleunige, der Natur dieser Ursachen angemessene Methode erforderlich ist; oder

b. falls diese zu langsam wirken, oder wegen der Natur des kranken Theils und wegen der Beschaffenheit der Ursachen nicht anwendbar seyn sollte, indem wir mechanisch abhelfen, welches jedoch nur angezeigt ist, wenn etwas wirklich Abgesondertes irgendwo am Ausgeleertwerden gehindert, und dadurch eine dringende Gefahr bewirkt wird, und

wenn die Beschaffenheit des kranken Organes überhaupt den Gebrauch dieses Heilmittels zulässet. Es wird dadurch indessen nie die Ursache der Krankheit beseitigt, sondern nur deren Produkt, folglich ist dessen Wirkung vorübergehend und unvollkommen.

§. 146.

Die Complicationen, welche hier vorkommen können, stimmen ganz mit denen überein, welche wir im Falle der Chylorrhöen beobachten.

Die Ausgänge dagegen sind allerdings von den dort beobachteten um so mehr verschieden, als in sehr vielen der hieher gehörenden Fälle, die Krankheit einen höchst acuten Verlauf haben kann, und sich dann Fieber, Entzündung, Brand, Zerreissung und schneller Tod als ihre Folgen einfinden. Wo aber der Verlauf ein langsamer ist, und das Uebel für sich keine tödtlichen Folgen bewirken kann, werden auch hier dieselben Veränderungen eintreten, welche im vorigen Falle vorkamen, besonders aber werden organische Fehler und Unordnungen in der Mischung, als Erzeugnisse dieser Krankheiten auftreten.

β. Erzeugungskrankheit.

§. 147.

Nichts ist gewöhnlicher, als dass das lymphatische System den wichtigsten Zweck seines Daseyns, die Erzeugung organischer Materie im Körper, krankhaft versäumt, woraus Krankheiten des Erzeugungsvermögens, Produ-

ctionskrankheiten, *morbi productionis, trophonusi*, entstehen.

Die Frage, wie es zugehe, dass der Körper im Stande ist, sich selbst aus fremdartigen Stoffen wieder zu erzeugen, und den Verlust, welchen er durch den beständigen Gebrauch seiner Organe an organischer Substanz erleidet, nicht nur zu ersetzen, sondern auch neue Materie zu schaffen, welche an Menge die vorher da gewesene übertrifft, so dass er wachsen und sich entwickeln kann — Evolution —, andererseits aber auch Stoffe, welche nicht mehr zum organisch-lebendigen Gebrauche tauglich sind, aus der Zahl der wirklich gebrauchten zu entfernen, in manchen Fällen in einer die Summe der neu-erzeugten Stoffe überschreitenden Menge, und auf diese Weise sich zurückzubilden — Revolution —, ist, da wir zwar einräumen müssen, dass das Lebensvermögen daran einen wichtigen Theil habe, aber, bei unserer unvollkommenen Kenntniss der Gesetze, nach welchen dieses wirkt, nicht im Stande sind, zu bestimmen, worin dieser bestehe, noch immer nicht beantwortet. Doch sind der Thatsachen genug gesammelt, um den Hauptantheil, welchen das Lymphsystem an diesen Geschäften nimmt, nicht zu verkennen, und in ihm das wichtigste Mittel, dessen sich die Natur zu diesem Zwecke bedient, zu vermuthen. In so fern dieses Ernährtwerden und Wachsen, das Abscheiden und Schwinden, den Pflanzen hauptsächlich, und in einem höheren Grade, als den Thieren, eigen ist, nennen wir diese Operation auch den Vegetationsprocess.

In so fern der Zweck, welcher dieser Operation zum Grunde liegt, ein zwiefacher, Bildung neuer Stoffe, und Zerstörung bereits gebildeter, ist, können auch zwei verschiedene krankhafte Abweichungen desselben, übermässige Erzeugung lebendiger Materie, und krankhaft-gesteigerte Minderung derselben, Statt finden, welche sich in allen obwaltenden pathologischen und therapeutischen Beziehungen verschieden verhalten, ausser dass sie

1. das lymphatische System als ihren Hauptsitz betrachten lassen;

2. Jedesmal, wenn auch keineswegs immer protopathisch, Fehler in der Mischung des Körpers bei sich haben;

3. Sowohl allgemein, d. h. als Krankheit des ganzen Körpers, als auch örtlich, d. h. in einzelnen Organen vorkommen können;

4. Selten protopathische Krankheiten sind, dafür aber sehr oft als deuteropathische und symptomatische erscheinen.

א. Hypertrophia.

§. 148.

Uebermaass in der Verwendung nährender Stoffe zur Erzeugung lebendig-organischer Substanz, und dadurch bewirkte übermässige Ernährung, pflegt man Fettsucht, *Adipositas*, *Polypionia*, *Polysarcia*, richtiger *Hypertrophia*, zu nennen.

Man erkennt diese Krankheit leicht an dem vermehrten Umfange des ganzen Körpers, wenn sie allgemein, des einzeln-ergriffenen Organes,

wenn sie örtlich vorkommt, ausserdem aber wird sie noch von mehreren Zufällen begleitet, unter welchen mehrentheils Störung der Funktion einzelner, ganz besonders der Organe sich auszeichnet, in welchen, oder in deren Nachbarschaft, die übermässige Erzeugung erfolgt. Nicht immer besteht diese aus Fett, oder Muskelfleisch, sondern zuweilen, wiewohl minder häufig, auch aus andern Stoffen, namentlich aus der Substanz der Eingeweide selbst, welche eine riesenmässige Grösse annehmen können, ja aus Dingen, welche im gesunden Körper gar nicht vorkommen, sondern lediglich das Werk einer krankhaften Produktion sind, z. B. Fettwachs, wodurch die Theilnahme des Chemismus an der Entstehung dieser Krankheiten, so wie die Verwandtschaft derselben mit den Krankheiten der Gestalt, hinlänglich bekundet wird.

Es ist bekannt und aus physiologischen Gesetzen ohne grosse Schwierigkeit abzuleiten dass das weibliche Geschlecht und das kindliche Alter eine besondere Neigung besitzen, eine das gewöhnliche Maass überschreitende Menge von Fett zu erzeugen, auch wissen wir, dass sich gewisse Theile des Körpers, namentlich der Unterleib, das Gesäss, die Waden besonders geschickt zur Aufnahme einer solchen übermässigen Menge von Fett zeigen. Es gibt aber auch manche Fälle von allgemeiner, und bis zum Unbegreiflichen gestiegener allgemeiner Fettigkeit [s]). Ja es trägt sich zuweilen

s) Beispiele von ungeheurer Fettigkeit erzählen Abr. Gotth. Kaestner Hamb. Magazin. 11. B. 4. St. S. 53. ff.; Tilesius in Voigt's Magazin für Physik,

zu, dass Fett im Darmcanale abgesondert und von diesem geradezu ausgeleert wird [t]), ein Zustand, welcher jedoch schon mehr den chemischen, als den organischen Krankheiten angehört.

Ursache dieses Uebels ist im Allgemeinen immer eine zu reichliche Bereitung und Absonderung nährender, die feste Substanz des Körpers bildender Stoffe, doch ist es oft schwer zu ermitteln, aus welcher entfernten Quelle das Uebel entspringe. Es leidet zwar allerdings keinen Zweifel, dass es befördert werde, wenn

1. eine ungewöhnliche Menge gut nährender Nahrungsmittel anhaltend genossen, und gut verdauet wird;

2. der Mensch sich somatisch und physisch einer ungewöhnlichen Ruhe überlässt, namentlich wenn er

3. mehr schläft, als die Bedürfnisse des Körpers erfordern;

4. das Klima den Ernährungsprocess begünstigt, welches besonders bei feuchter Wärme der Fall ist;

5. B. 4. St.; Eschenmayer in von Autenrieth und von Bohnenberger Tübinger Blättern, 1. B. 2. St.; Göttinger gelehrte Anzeigen v. J. 1816. Nr. 26. 27. S. 259. u. m. a.

t) Die erste Beschreibung dieser seltsamen Erscheinung gibt schon Tulpius *Observatt. medicc. Lib. III. Cap.* 18. 19. Er also und nicht Eberh. Home (Philosophical transactions. 1813. T. II. p. 146. ff. übersetzt in J. F. Meckel's teutschem Archiv für die Physiologie. 2. B. 2. H. S. 241.), ist als der Entdecker derselben anzusehen. Doch verdanken wir dem wackern Engländer unläugbar die erste genaue Untersuchung über diese Krankheit.

Allein es ist auch gewiss, dass viele Fälle der Hypertrophie vorkommen, bei welchen von diesen Ursachen keine einzige deutlich wirksam ist, ja dass unter ihrem Einwirken selbst ein entgegengesetzter Zustand sich erzeugen kann. Am wenigsten finden wir die Ursachen der *Hypertrophiae topicae* anzugeben, indem bald Stockungen im Umlaufe, bald Reizung der erkrankenden Theile, bald andere Dinge dabei im Spiele zu seyn scheinen. Seltsam ist immer die, durch die Erfahrung vielfach bestätigte Erscheinung, dass Menschen, welche häufig Blut lassen, fett zu werden pflegen, und fast immer finden wir Engbrüstigkeit und grosse Fettigkeit beisammen, ohne dass jedesmal die erste eine Folge mechanischer Hindernisse des Athmens ist. Hieraus ergibt sich, dass der Hypertrophie keineswegs allgemein die Stelle unter den Hypersthenien gebühre, welche Brown ihr angewiesen hat.

Die Prognose ist wenig günstig, theils indem es sehr schwer fällt, die bekannten Ursachen zu entfernen, theils in manchen es nicht einmal möglich ist, die Ursache zu ermitteln, und die blos symptomatische Cur nur selten zum Ziele führt. Doch erreichen Kranke dieser Art oft ein hohes Alter.

Die Indication ist verschieden:

1. nach der Ausbreitung der Krankheit:

a. bei allgemeiner Hypertrophie ist sowohl eine Verminderung der Nahrungsmittel, als auch eine Vermehrung alles dessen erforderlich, wodurch die Einsaugung erhöhet werden kann. Man bemühet sich also durch Ausleerungen — jedoch ohne den Kranken dabei

zu sehr zu schwächen —, durch auflösende Mittel, unter denen die metallischen, besonders das Quecksilber und das Spiessglanzmetall hier an der Spitze stehen, aber auch durch salzige Dinge, körperliche Bewegung, selbst schwere Arbeit, Verminderung des Schlafes, Wassertrinken, Veränderung des Aufenthaltsortes, u. s. w., zu Hülfe zu kommen.

b. Bei **örtlicher** Krankheit dagegen ist es schwerer auf diesem Wege etwas auszurichten, indem man zugleich auch auf den übrigen Körper, und nachtheilig, einwirkt, auch manche jener Mittel, z. B. die körperliche Anstrengung, hier schädlich werden können, indem sie Congestionen und dergl. bewirken. In den mehrsten Fällen wird daher diese Methode hier ohne Erfolg bleiben, und kein anderer Weg, als der der chirurgischen Hülfe möglich seyn, wenn die Lage der Theile deren Anwendung gestattet.

2. Nach der Beschaffenheit der **Ursachen**. Die hier zu beobachtende Methode ergibt sich aus den verschiedenen Dingen, welche als Ursache der Krankheit auftreten, und vieles der Causalcur angehörende, fällt mit dem zusammen, was oben (Nr. 1.), angegeben ist. Es ist merkwürdig, und trifft auf eine nicht uninteressante Weise, mit der Meinung, der Wasserstoff sey eine Hauptursache der Krankheit, zusammen, dass man fast allgemein die Säuren, namentlich den Essig, als Heilmittel gegen Fettsucht empfiehlt.

3. Nach den **Symptomen**, d. h. den Zufällen, welche als Produkte der Krankheit, entweder durch ihre Lästigkeit, oder selbst durch Ge-

fahr, welche sie drohen, die Beseitigung erfordern. Man hat sich hier den Umständen gemäss, einer symptomatischen Methode zu bedienen, aber sich vorzusehen, dass man nicht zu heftig wirkende Mittel anwende.

Die Complication, welche diesen Krankheiten besonders eigen ist, besteht hauptsächlich in Fehlern der Mischung und der Organisation. Alle übrigen Abweichungen, mit welchen wir die Hypertrophie zusammen vorkommen sehen, sind entweder ganz zufällige, deren es allerdings nicht wenige gibt, oder bei genauerer Untersuchung ergeben sie sich als Folgekrankheiten.

Die Uebergänge dieser Krankheiten erfolgen auf verschiedenen Wegen, je nachdem die Krankheit allgemein, oder örtlich ist. Im ersten Falle ist nämlich Anlage zu Schlagflüssen, Erstickungen u. dergl. das gewöhnlichste, im zweiten dagegen, stört zunächst die übermässige Anhäufung von Materie die Verrichtung des ergriffenen Theiles, wovon sich die Folgen früher oder später, und nach Maassgabe der Wichtigkeit dieser Verrichtung aussprechen, ausserdem leiden aber auch die benachbarten Theile, selbst auf mechanischem Wege, ja endlich der ganze Körper, indem nicht selten die örtliche Hypertrophie auf Kosten des übrigen unterhalten wird, und der Kranke endlich in Abzehrung verfällt. Sehr merkwürdig ist in dieser Hinsicht die Fettabsonderung im Darmcanale, bei welcher Eberh. Home, namentlich bei Kindern, ein vollkommenes Verschwinden des *Panniculi adiposi* beobachtet hat.

2. Atrophie.

§. 149.

Es tritt auch der entgegengesetzte Fall ein, bei welchem nämlich die Ernährung tief unter dem gewöhnlichen Grade, mangelt, so dass Abmagerung, Abzehrung, *Macies, Marcor*, *Atrophia*, eintritt.

Auch diese Krankheit ist gewöhnlich nicht schwer zu erkennen, indem sie sich durch die Verminderung des Umfanges zu erkennen gibt, sie mag nun den ganzen Organismus, *Atrophia universalis*, oder einzelne Theile desselben, *A. topica*, ergreifen. Doch ist im letzten Falle, wenn der erkrankte Theil sich den Mitteln zur Untersuchung entzieht, die Diagnose immer schwieriger, und daher nimmt man die begleitenden Zufälle zur Erkennung der Krankheit zu Hülfe. Diese sind in den mehrsten Fällen allgemeiner Atrophie Schwäche, Blässe, geminderte Kraft des Umlaufes, Fehler des Verdauungsgeschäftes, Unordnungen in den Ausleerungen, obwohl freilich auch in manchen das Wohlbefinden gar nicht gestört erscheint; bei örtlichem Vorkommen der Krankheit aber, ist jedesmal das kranke Organ in seiner Verrichtung gehindert, oft gänzlich unterbrochen, und nicht selten leiden benachbarte, oder mit ihm in Verbindung stehende Organe dadurch auf eine ähnliche Weise mit, wie wir dieses bei dem seltsamen Schwinden der Hoden, welches Larrey bei mehreren Soldaten der französischen Armee in Aegypten [u]),

u) Description de l'Egypte. T. 1. Etat moderne. Observations sur plusieurs maladies qui ont affecté

so wie REINEGGS, JOH. GRAF VON POTOCKI und JULIUS VON KLAPPROTH [v]) bei den Nogayen in der Cubanischen Tatarei beobachtet haben, wahrgenommen wird. Hieher gehört auch das Schwinden der *Mammarum* nach dem Exstirpiren, oder bei ursprünglichen Fehlern der Gebärmutter [w]) u. dergl.

Die Ursache dieser Krankheit ist jedesmal eine Hinderung des Productionsprocesses, entweder wegen zu spärlicher Absonderung, oder wegen übermässiger Einsaugung, oft, in den schlimmsten und acutesten Fällen, vielleicht wegen des Zusammentreffens beider Gründe. Die entfernten Ursachen hievon können aber höchst mannichfaltig seyn, und lassen sich schicklich in zwei Hauptklassen theilen. Es ist nämlich die Atrophie nicht selten

les troupes de l'armée française pendant l'expédition d'Egypte et de Syrie, et qui sont endémiques dans ces deux contrées; par M. le Baron LARREY. à Paris. 1810. Nr. VI.

v) Reise in den Caucasus und nach Georgien u. s. w. Halle und Berlin. 1812. 8. 1. B. S. 284 ff. Schon HERODOTUS und HIPPOKRATES kannten diesen Zustand. Vergl. auch THOM. THOMSON's Annals of philosophy etc. Vol. IV. pag. 74. ff. (London 1814. 8.) Wir sehen dasselbe bei Castraten, welche ein völlig weibisches Ansehen bekommen.

w) D. BERNHARD in ELIAS VON SIEBOLD Lucina 1. B. 3. H. S. 40 ff. In mehreren andern Fällen dieser Art fehlt die Beschreibung des Zustandes der Mammarum nach der Operation. Von angebornem Mangel der Eierstöcke mit ähnlichem Erfolge, erzählt ein Beispiel BANKS Philosophical transactions for the year 1805. p. II. Uebers. in HARLES und RITTER neuem Journal der ausländischen medicinisch-chirurgischen Literatur. 7. B.

1. idiopathisch, d. h. die Frucht solcher Dinge, welche unmittelbar, und zunächst eine Hemmung des Ernährungs- und Productionsprocesses zur Folge haben müssten, ohne dass sich ein vermittelnder Krankheitszustand, als Einleitung dazu gebildet hat. Hieher gehören folgende:

a. Alles, wodurch die Einsaugung übermässig vermehrt, oder die Aushauchung gehindert werden kann, folglich überhaupt alle Ursachen, welche Einsaugungskrankheiten (α) hervorbringen können.

b. Entziehung der zur Ernährung nothwendigen Hülfsmittel, der Speisen und Getränke.

c. Hindernisse, welche sich der Verdauung der Speisen entgegenstellen, und die Bereitung des Nahrungssaftes aus ihnen unmöglich machen.

d. Zustände, welche den Uebergang der Nahrungssäfte in den Kreislauf verhindern, organische Fehler in den Drüsen des Gekröses, wie wir bei der *Paedatrophia*, *Marasmus senilis*, Zerreissung des *Ductus thoracici* u. s. w. wahrnehmen.

e. Uebermässiger Verbrauch der nährenden Stoffe zu andern Zwecken, namentlich

α. bei ungewöhnlichem Wachsen. Jedoch ist dieser Zustand, ob er gleich dem Leben auf eben die Weise, wie die Atrophien gefährlich werden kann, nicht in allen Beziehungen zu ihnen zu rechnen, da wirklich hinlängliche Menge Nahrungsstoff bereitet, und zur Ernährung des ganzen

Körpers, aber auf eine fehlerhafte Weise, angewendet wird.

β. Bei übermässigen Ausleerungen blutiger sowohl als lymphatischer oder anderer, dem gesunden Zustande eigner, oder fremder Stoffe, als Schleim, Eiter u. dergl.

γ. Bei *Hypertrophia topica*, sowohl wegen der Anhäufung der Nahrungsstoffe an dem einen, besonders reichlich versehenen Orte, als auch durch die mechanischen Hindernisse, welche dadurch entstehen können.

2. Symptomatisch, d. h. als das Werk von Mittelzuständen, welche vorhergehen müssen, damit in ihrem Gefolge die Atrophie sich ausbilde. Die wichtigste und zugleich schwierigste Form dieser Atrophie ist die, welche sich aus Nervenleiden, besonders aus der *Hyperaesthesis nervosa*, seltner, doch zuweilen auch aus der *Anaesthesis nervosa* entwickelt, im letzten Falle mehrentheils als *Atrophia topica*. Es gehört aber hieher auch der Zustand von Magerkeit, welcher nach schweren, besonders langwierigen Krankheiten eintritt, und oft die Convalescenz bezeichnet, oft aber auch fortdauernd, der Anfang einer abzehrenden Krankheit wird.

Die Prognose in den Atrophien ist, mit Ausnahme der Magerkeit Genesender, niemals günstig, obgleich es Fälle gibt, bei welchen sie von geringerer Bedeutung ist, und leichter geheilt wird. Am bedenklichsten ist der Fall, wenn er von organischen Fehlern entsteht, welche man nicht beseitigen kann, wenn er bei sehr zartem Alter und in einer Zeit sich einfindet, in welche beträchtliche Entwickelungen des Körpers fallen,

wenn sie mit andern gefährlichen Zufällen in ursächlicher Verbindung steht, besonders mit Ausleerungen wichtiger, zum Leben nothwendiger Stoffe, wenn in gleichem, oder noch grösserem Verhältnisse, die Kräfte sinken u. s. w.

Die Indication ist Vermehrung des Productionsprocesses, also nicht allein eine Vergrösserung der Menge von Nahrungsstoffen, sondern auch eine Erleichterung des Geschäfts der Ernährung, nach Maassgabe der Umstände, im ganzen Körper, wie insbesondere in den einzelnen Theilen, welche bei örtlicher Atrophie von dem Uebel befallen sind. Doch gewinnt diese Anzeige eine verschiedene Richtung, nach Maassgabe

Der Ursachen, und zwar folgendergestalt:

a. Entsteht die Krankheit aus einer absolut oder relativ vermehrten Einsaugung, so wird sie wie eine Einsaugungskrankheit behandelt (α).

b. Ist sie aus einem absoluten Mangel an Nahrungsmitteln, oder der Anwendung nicht hinlänglich nährender entstanden, so tritt die Nothwendigkeit des vermehrten, und richtig bestimmten Ernährens ein. Man lasse daher solche Kranke nahrhafte Speisen, besonders Fleisch, Bier, mehlreiche, zuckerhaltige Pflanzen essen, Milch, nährende Biere, Schokolate u. dergl. trinken, wähle aber die einzelnen Speisen dem Alter, der Verdauungskraft, der Constitution und der Complication gemäss aus, indem es nicht gleichgültig ist, unter welchen Umständen man das Eine, oder das Andere, anwendet. Auch sey man in der Menge, in welcher man die Speisen auf einmal reicht, vorsichtig.

c. Verdauungsfehler, welche nicht selten dieses Uebel begründen, fordern die Ermittelung und Entfernung ihrer Ursachen. Es ist ein grosser, aber sehr gewöhnlicher Fehler, in solchen Fällen sofort bittere, sogenannte Magenstärkende Dinge anzuwenden, oft sind auflösende, ausleerende, die Empfindlichkeit vermindernde Arzneien, ungleich mehr angezeigt, und daher ist die Quelle der Krankheit aufzusuchen, ehe man sie zu heben versucht.

d. Sind mechanische oder organische Hindernisse des Ueberganges der Nahrungssäfte in den Umlauf vorhanden, wie z. B. Entartung der Gekrösedrüsen, Verschliessung oder Zerreissung der Gefässe u. dergl., so ist es nothwendig, diese zu beseitigen. Im ersten Falle gelingt die Cur zuweilen auf dem Wege der langsamen Auflösung durch Anwendung gelinde reizender Mittel, in den mehrsten übrigen ist aber schwerlich an eine Heilung zu denken, sondern es bleibt nur der Gebrauch der Palliativbehandlung übrig.

e. Werden der Nahrungsstoffe zu einem unmässigen Wachsen des noch jugendlichen Kranken, zu viel verbraucht, als dass die Ernährung des Ganzen richtig erfolgen könnte, so hat man unfehlbar einen der schwierigsten Fälle zu behandeln, indem es fast unmöglich ist, die Ursache dieser Erscheinung zu ermitteln, noch mehr aber, sie zu heben. Indessen ist zuweilen eine zu grosse Lebhaftigkeit des Geistes, zu lebendige Beweglichkeit des Körpers, zu geringe, auch wohl zu strenge Beschäftigung des Verstandes, nicht selten Onanie, als Veranlassung dieser Ausdehnung

in die Länge, auf Kosten des Umfanges, vorhanden, und findet man etwas dergleichen, so hat man dagegen allerdings seine somatische und psychische Behandlung zu richten. Ausserdem ist es aber durchaus nothwendig, solchen Personen eine grössere Menge nährender Stoffe zuzuführen, als sie, bei richtig geleitetem Wachsthum bedürfen würden, um auch auf diese Weise dem statt findenden Bedürfnisse abzuhelfen.

f. Entsteht die Krankheit von übermässig vermehrten Ausleerungen, so bemühet sich der Arzt, diese zu hemmen, und zwar auf dem besondern Wege, welchen die Beschaffenheit der Ausleerung selbst, des ausleerenden Organes und der Ursache, welche ihr zum Grunde liegt, andeutet. Die Beispiele der verschiedenen Schleimflüsse und Eiterschwindsuchten zeigen, wie schwierig, ja unmöglich, die Erfüllung dieser Anzeige in vielen Fällen sey. Es tritt alsdann die symptomatische Behandlung ein.

g. Im Fall einer symptomatischen Atrophie bleibt selten ein anderer Weg übrig, als neben der Entfernung der Ursachen, Nervenzufälle u. dergl., dem Kranken durch die Anwendung der symptomatischen Methode, so weit ihrem Gebrauche die Beschaffenheit der Hauptkrankheit nicht entgegensteht, zu helfen.

2. Der Symptome. Man hat allerdings die Abmagerung als das wichtigste zu betrachten, und gebraucht die nährende Diät, als derselben geradezu entgegenwirkend. Allein es ist dabei immer die schon mehrere Male bemerkte Rücksicht auf die Bedingungen, unter welchen die

Krankheit besteht, zu nehmen, damit man nicht durch die Art und Menge der Nahrungsmittel mehr schade als nütze. Am behutsamsten muss man mit den mehligen Speisen verfahren.

3. Des Alters. Keine Lebenszeit wird von diesem Uebel verschont, am unheilbarsten ist es aber bei Kindern, indem das Vorherrschen des vegetativen Lebens, welches diesem gebührt, nur den wichtigsten Ursachen in einem solchen Grade unterliegen kann, dass eine Atrophie sich ausbildet; und bei Greisen, wo es an Hülfsmitteln fehlt, die ohnehin daniederliegende Vegetation wieder hervorzurufen. Im mittlern Alter ist die Atrophie für sich nicht so gefährlich, allein sie wird oft unbesiegbar, durch die Ursachen, aus welchen sie entsteht. Es ergibt sich hieraus die Regel für eine thätige Behandlung im kindlichen, ein ruhig-erwartendes Verfahren im mittlern, und ein behutsam-palliatives im hohen Alter der Kranken, wenn nicht die besondere Ursache eine andere vorschreibt.

4. Der Lebensweise. Man bemühe sich so viel als möglich ist durch körperliche und geistige Ruhe, Schlaf, Milde des Klima's, gehörigen Wechsel der Beschäftigung und dergl. den Kranken zu einer lebhafteren Thätigkeit des Erzeugungsvermögens zu bestimmen. Veränderungen des Aufenthalts leisten hier oft Unglaubliches.

5. Der Ausbreitung. Die allgemeine Atrophie ist häufiger, und gewöhnlich nicht so schwer zu behandeln, als die örtliche, dagegen die letzte allerdings in der Regel nicht so gefährlich als jene, wenn sie nicht einen Theil befällt, welcher zum Leben unentbehrlich ist. Es ist

nämlich unstreitig viel leichter, dem ganzen Körper nährende Stoffe zuzuführen, als einen einzelnen Theil zu nöthigen, dass er die ihm dargebotenen Nahrungsmittel aufnehme, und zweckmässig verwende. Daher sehen wir auch solche Atrophien sehr oft als ganz unheilbare Krankheiten verlaufen, aber nicht selten das übrige Leben des Kranken dabei ungestört fortdauern. Zuweilen unterstützt man das Bestreben, die örtliche Ernährung zu befördern, mit Erfolg durch den Gebrauch örtlich angebrachter starker Reize, doch ist dieses, der Natur und Lage der Theile, so wie der Beschaffenheit der vorhandenen Complication wegen, nicht in allen Fällen möglich.

Ueberhaupt complicirt sich diese Krankheit so häufig, dass man daran zweifeln darf, ob sie jemals einfach erscheinen könne. Besonders sind organische Fehler und Störungen in der Mischung, aber auch Nervenzufälle, Ausleerungen aller Art und dergl., so innig mit der Atrophie verwebt, dass man ihre gegenseitige ursächliche Stellung nur selten ausmitteln kann, wenn gleich in manchen Fällen, z. B. in vielen Formen der *Phthisis*, das Deuteropathische der Atrophie nicht zu verkennen ist.

Desto einfacher ist der Ausgang der Krankheit. Beständiges Fortschreiten der Abmagerung, oft bis zu unbegreiflich hohen Graden, mit ihm gleichen Schritt haltende Entkräftung, allmähliches Stillestehen aller Verrichtungen, tödten den Kranken langsam, wenn nicht hinzukommendes schleichendes Fieber, übermässige Ausleerungen, Wassersucht, Schwindsucht und dergl. ein schnelleres Ende herbeiführen.

2. *Krankheit der Gestalt.*

§. 150.

Es ist häufig, dass die Gestalt des Körpers, besonders in einzelnen Theilen, von dem Zustande abweicht, welcher dem Gesunden eigen ist, in welchem Ebenmaass und Zweckmässigkeit der einzelnen Theile und des Ganzen, die Regel sind. Der Störungen in beiden sind so viele, und in so vielfachen Abstufungen, dass die Uebergänge vom vollkommenen Zustande zur gänzlichen Missgestalt, mit welcher kein unabhängiges, selbstständiges Leben mehr vereinbar ist, kaum gezählt werden können. Dass aber der letzte Fall eintritt, dass menschliche Früchte bis zu einem Grade missgesaltet seyn können, welcher das Leben unmöglich macht, beweiset die Richtigkeit der Behauptung derer, welche Unordnungen der Gestalt, sobald sie Einfluss auf den Gang der Verrichtungen haben, für Krankheiten erklären. Sie heissen Gestaltkrankheiten, *morbi figurae, morphonusi.* In so fern aber gewisse Fehler der Gestalt, seyen sie das Werk ursprünglicher Hemmung der Bildung schon in der ersten Entwickelung, so dass der Organismus auf einer niedrigern Stufe stehen blieb, als welche er erreichen sollte, oder die Folge störender Einflüsse, welche die Richtung des Fortschreitens änderten, und so eine Gestalt hervorbrachten, die von der ursprünglichen sich mehr oder minder unterscheidet, wenn sie nur nicht das Leben geradezu unterbrechen, wie die sogenannte Akephalie und dergl., dem damit Behafteten ein Daseyn gestatten, welches für ihn und die von seiner Gestalt

abhangenden Veränderungen seiner Verhältnisse, ein relativ-gesundes genannt werden muss, da es das seiner ursprünglichen Beschaffenheit angemessene ist, wir auch in den mehrsten Fällen ausser Stande sind, durch künstliche Hülfe eine günstige Aenderung darin hervorzubringen, so sehen wir diese Zustände für sich und mit Ausnahme einiger ganz gelinder Fälle, z. B. der Klumpfüsse u. dergl., nicht als Gegenstände des Heilungsgeschäftes an. Nur in so fern sie als Krankheitsursachen wichtig werden können, sind sie dem Therapeuten wichtig. Was man also mit den Namen *Naevi*, *Monstra*, *Portenta* bezeichnete, kann hier keine Stelle finden.

Dagegen beobachten wir manche, im Laufe des Lebens selbst, seltener durch ursprüngliche Abweichungen, entstandene, durch krankmachende Einflüsse bewirkte Veränderungen in der Gestalt, welche dem gesunden Zustande nicht entsprechen, und, zuweilen wenigstens, durch künstliche Hülfe gehoben werden können, die sich freilich mehrentheils auf einzelne Organe zu beschränken pflegen, aber offenbar, in so fern sie der ärztlichen Behandlung fähig sind, den Therapeuten zu ihrer genaueren Betrachtung auffordern.

Wir haben mithin die Krankheiten der Gestalt, nach der ihnen eigenen verschiedenen Entstehung folgendergestalt zu unterscheiden:

1. Einige sind angeerbt, *Morphonusi hereditarii*, von den Aeltern auf die Kinder übertragen, und durch Fortpflanzung vervielfacht, wie z. B. der Zustand der bekannten Familie LAMBERT; ein Fall, welcher in grössern oder geringern Graden sehr häufig vorkommt, und da man gewöhnlich ausser Stande ist, auf die Quelle des-

selben einzuwirken, auch kein Mittel kennt, wie man die Wirkung der unbekannten Ursache hemmen soll, mehrentheils ärztlich nicht behandelt werden kann. Hieher gehören manche der sogenannten Monstrositäten.

2. Andere sind mitgeboren, *M. congeniti*, d. h. solche, deren Ursache zwar in den Bedingungen gesucht werden muss, unter welchen die Frucht im Mutterleibe entstand und sich ausbildete, ohne dass sich jedoch ein Umstand in der Gestalt der Aeltern nachweisen lässet, in welchem die Quelle dieser Gestaltveränderung bei dem Kinde liegt. Hieher gehört bei weitem die Mehrzahl der sogenannten Monstrositäten, und die Heilbarkeit ist selten vorhanden.

3. Andere sind angeboren, *M. ingeniti*, d. h. die Art wie, und die Umstände, unter welchen die Frucht geboren wurde, enthalten den zureicheneen Grund zu einer Störung in der Gestalt, so dass, wären diese anders gewesen, auch eine andere Gestalt der Frucht erfolgt seyn würde. Es ist, um diese Krankheit zu erzeugen, nicht erforderlich, dass schon während des Aufenthaltes in der Gebärmutter die Frucht eine fehlerhafte Bildung hatte, vielmehr kann sie ganz wohlgebildet gewesen seyn, aber die Missgestalt entstand, indem sie geboren wurde. Es ist bekannt, dass auf diesem Wege viele Abweichungen der Gestalt — auch andere Krankheiten —, entstehen, und wir haben hier offenbar mit einem Gegenstande zu thun, welcher, wird er frühe genug entdeckt, nicht selten noch geheilt werden kann. Oft ist aber die Art, wie die Geburt erfolgte, die Ursache zu einer Krankheit anderer Gattung, welche erst später, durch Vernachlässigung,

durch fehlerhafte Behandlung oder durch ihre Eigenthümlichkeiten selbst, den Grund zu einer Gestaltkrankheit legte.

4. Einige endlich sind im späteren Leben erworben, *M. acquisiti*, das Produkt fehlerhaft geleiteter Einflüsse der Aussendinge auf den Körper des Menschen, oder krankhafter Veränderungen im Laufe der Verrichtungen, oft beider. Die Zahl dieser Uebel ist nicht geringe, und viele unter ihnen gestatten die Heilung, auf irgend einem der bekannten Wege, ja es ist nicht ganz ungewöhnlich, dass sie, durch die Kräfte der Natur selbst besiegt, auch ohne ärztliche Hülfe verschwinden, doch lassen andere wiederum sich durch nichts besiegen, kaum durch chirurgische Hülfsmittel.

Da die ungetrübte Regelmässigkeit der Gestalt des menschlichen Körpers, unläugbar zu den Mitteln gehört, deren sich die Natur zu Erreichung ihrer Zwecke bedient, so ist es nicht zu bewundern, dass aus Unordnungen in derselben, krankhafte Veränderungen mancher Art hervorgehen, und es gibt auch allerdings der Fälle viele, in welchen wir deuteropathisch erzeugte Krankheiten anderer Gattungen auf diesem Wege entstehen sehen. Desto auffallender ist aber die Erscheinung, dass es Menschen gibt, welche mit sehr wichtigen Gestaltkrankheiten behaftet, dennoch ein, dem Anscheine nach, von den gewöhnlichen Uebeln befreietes und oft sehr langes Leben führen, ein Beweis mehr dafür, wie viele Störungen im Geschäftsgange der Natur, durch sie selbst ausgeglichen werden können. Andererseits aber muss man freilich gestehen, dass

viele dieser Zustände zu dem unabwendbaren Tode führen, wenn es auch zuweilen möglich ist, das Leben dabei eine Zeitlang zu erhalten.

Die Entstehungsweise der Gestaltkrankheiten, und ihr Verhältniss zu den Verrichtungen des Körpers, hat viel Interessantes. Unläugbar sind bei der Bildung krankhafter Gestalten alle Systeme thätig, und es möchte schwer fallen zu bestimmen, welches dabei die untergeordnete Rolle spielt, wiewohl in vielen Fällen von complicirtern Vorkommen derselben, das Lymphsystem hauptsächlich thätig ist. Am merkwürdigsten ist es unstreitig, dass sich in vielen Fällen dieser Krankheit nicht nur die Richtung und Gestalt aller in dem veränderten Theile befindlichen Organe abändert, sondern dass auch sogar mit ihnen neue Verrichtungen, welche dem gesunden Körper fremd sind, ja oft eine grosse Zahl neuer Organe, Blutgefässe, Nerven, Lymphgefässe, Knochen, Knorpel u. s. w. entstehen, ein Beweis, was für eine Summe von Kräften die Natur aufwendet, um die Erzeugung und Erhaltung der neu geschaffenen Theile möglich zu machen, und die Gefahr, welche durch sie dem Ganzen erwachsen könnte, zu verhüten.

Unsere Kenntniss über die Entstehungsweise und die Ursachen der Gestaltkrankheiten, ist sehr gering. Freilich können wir nicht umhin, das lymphatische System in so fern bei diesen Krankheiten eine Aenderung des Ernährungs- und Erzeugungsprocesses jedesmal Statt findet, als ein Hauptmittel anzusehen, dessen sich die Natur bedient, um Aenderungen in der Gestalt zu erzeugen, und vielleicht könnte

man alle diese Krankheiten, in dieser Beziehung, den Lymphgefässkrankheiten, als fehlerhafte Ernährungen, *Paratrophiae*, *ataxiae nutritionis*, zurechnen. Allein es nehmen die übrigen Systeme unfehlbar daran einen gleich grossen Theil, ja es ist oft der erste Ursprung der Gestaltkrankheiten ganz dynamisch, so dass mithin die Unterordnung derselben unter eines der Hauptsysteme, nicht wohl thunlich seyn dürfte.

Noch weniger Gewissheit haben wir aber in Beziehung auf die entfernten Ursachen dieser Krankheiten. In vielen Fällen, namentlich bei allen ursprünglichen Monstrositäten, sind wir darüber ganz im Dunkeln, ja die Vermuthungen über den psychischen Ursprung derselben, durch das sogenannte Versehen, sind noch immer höchst zweifelhaft. Ausserdem aber finden wir besonders, dass Einflüsse, welche die Reizung erhöhen, den Umlauf hemmen, oder übermässig vermehren, den Nerveneinfluss stören, die Organisation verändern, verletzend einwirken und dergl., diese Krankheiten zu bewirken vermögen, ohne dass wir mit Gewissheit sagen können, dass, unter gegebenen Umständen, solche Krankheiten entstehen müssen, oder dass wir im Stande sind, sie durch entgegengesetzt dahin wirkende Einflüsse zu verhüten oder zu heilen. Merkwürdig ist es, dass manche ansteckende Stoffe, vor allen die Lustseuche, ein eigenthümliches Vermögen besitzen, Gestaltkrankheiten, selbst in den Kindern der Kranken zu erzeugen. Geschieht dieses, in so fern sie als fremdartige Reize wirken, oder weil sie das lymphatische System besonders in Anspruch nehmen, oder weil sie die Mischungsverhältnisse ändern? Sind vielleicht

alle diese Gründe zusammen hiebei thätig? Das letzte scheint das Wahrscheinlichste zu seyn.

Eben darum ist auch die Prognose in dieser Krankheit nichts weniger als günstig, weil es keine sichre Heilmethode dagegen gibt und geben kann. Allerdings gelingt in manchen gelinderen Fällen die Cur durch den Gebrauch solcher Mittel, welche tief in die Organisation eingreifend, aller Systeme Verrichtungen, die chemischen Mischungen, die physischen Bedingungen lebhaft verändern, *Medicamenta alterantia;* in wichtigeren ist der Weg der mechanischen oder chemischen Zerstörung zuweilen mit Erfolg zu betreten, in den wichtigsten aber verlässt uns fast immer die Kunst, und es tritt die einzige Indication der palliativen Behandlung ein, d. h. das Streben nach einer Erhaltung des, oft höchst kümmerlichen Lebens des Kranken.

Die Complicationen dieser Krankheiten ergeben sich aus dem Vorhergehenden. In so fern schon die Ursachen derselben uns so höchst complicirt erscheinen, können sie selbst nicht anders, als in der complicirtesten Gestalt auftreten, und sind ausserdem fähig, die vielfachsten zufälligen Verbindungen mit andern Krankheitsformen einzugehen.

Ihre Uebergänge erfolgen mehrentheils in andere organische, namentlich in Krankheiten der Systeme, aber auch oft in Mischungskrankheiten. Die mehrsten enden sich zuletzt durch phthisische oder wassersüchtige Zufälle tödtlich. Es ist aber nicht zu übersehen, dass, so wie viele dieser Gestaltkrankheiten gleich Anfangs einen grossen Einfluss auf die Psyche äussern, sie auch

oft sich in psychische Krankheiten endigen, wenigstens diese in ihrem Endzeitraume herbeiführen, wenn sie nicht gleich bei ihrem ersten Entstehen schon damit verbunden auftreten. Es findet auch hier die höchste Mannichfaltigkeit Statt.

a. *Metamorphose.*

§. 151.

Zuweilen ereignet es sich, dass Organe ihre Gestalt umwandeln, ohne in ihrem allgemein-organischen Werthe zu verlieren, d. h. ohne dass sie aufhören den Gesetzen des Organismus im vollsten Umfange unterworfen zu seyn, und ihnen gemäss zu leben, wenn sie gleich nicht mehr denen gemäss leben, für welche sie ursprünglich geschaffen seyn sollten, ein Fall, welchen wir mit dem Namen der Verwandlungskrankheit, *Metamorphosis*, bezeichnen. Dieser Zustand, wohin wir auch den Fall einer Verwechselung des Ortes, *Transpositio*, einzelner Theile, rechnen, kann, mit Ausnahme des letzten Falles, nicht wohl eintreten, ohne dass sich zugleich die Materie und die Verrichtung des davon ergriffenen Organes abändert, er setzt folglich eine lange Reihe von Veränderungen im Organismus voraus, welche sich allmählich zur Entstehung der Metamorphose theils gestalten, theils aus ihr entwickeln, wenn sie gleich nicht alle, und nicht in allen Fällen über den ganzen Organismus auf eine merkliche Weise verbreitet sind. Es gehören hieher übrigens die Umwandlungen weicher Theile in harte, die Verdickungen und Verdich-

tungen mancher Organe, welche bei durchsichtigen Theilen oft Undurchsichtigkeit und Verdunkelung, bei beweglichen Unbeweglichkeit und dergl. zur Folge haben, mehrentheils örtlich beschränkt sind, in einigen seltneren Fällen sich aber auch weiter, ja über den ganzen Körper verbreiten.

Die Ursachen dieser Krankheit sind noch eben so wenig bekannt, als die der Gestaltkrankheiten überhaupt; mehrentheils scheinen sie sich jedoch als Folgekrankheiten nach andern zu erzeugen, wie z. B. übermässige Erweichung und daraus entstandene krankhafte Biegsamkeit der Knochen nach Scorbut, Lustseuche, Skrofeln, besonders Rhachitis; bedeutende Sprödigkeit der Knochen theils im hohen Alter, theils aber auch nach *Hydrargyriasis;* Verdichtungen, Verdickungen des Zellgewebes und der Tafeln desselben, Verknorpelungen und Verknöcherungen im hohen Alter, aber auch bei jüngern Subjekten, nach Entzündungen, Aushauchungskrankheiten, überhaupt nach dynamischen und organischen Leiden, zuweilen nach Verletzungen; nach diesen letzten auch wohl Wucherungen der Materie, und eine Complication der Metamorphose mit Hypertrophie, oder umgekehrt, Verminderung und Schwinden der Substanz mit Umformung derselben verbunden, welcher Fall eine Complication der Metamorphose mit Atrophie bildet, aber selten vorkommt; u. s. w.

Unter diesen Umständen ist die Erkennung dieser Krankheiten nur in solchen Fällen ohne Schwierigkeit, wo entweder die davon ergriffenen Theile sich äusserlich sichtbar zeigen, oder

wo durch sie Bewegungen gehindert werden, ohne dass sich hinlängliche Merkmale anderer krankhafter Ursachen des letzten Zustandes wahrnehmen lassen, oder endlich wo sie Verunstaltungen erzeugen, welche sich, wenn sie auch selbst zuweilen dem Auge verborgen bleiben, in der veränderten Stellung anderer Theile erkennen lassen.

Die Prognose ist im Allgemeinen ungünstig, indem wir selten im Stande sind, mit dem nöthigen Erfolge auf die kranken Theile einzuwirken, besonders da uns die organischen Kräfte, und die Mittel, durch welche sich die Krankheit bildet, mehrentheils unbekannt sind, wir auch oft in der Diagnose derselben irre geleitet werden, und von ihrem Vorhandenseyn und ihrer wirklichen Beschaffenheit nur dann Gewissheit erhalten, wenn wir nach dem Tode den Leichnam zu untersuchen Gelegenheit haben. Falls es uns also an Mitteln mangelt, dem Uebel abzuhelfen, und wir uns blos auf eine palliative Behandlung beschränken müssen, so hoffen wir die Erhaltung des Kranken, wenn die Metamorphose

1. nicht solche Organe ergriffen hat, deren Verrichtung zur Fortdauer des Lebens unentbehrlich ist, z. B. das Gehirn, das Herz, die Lungen u. s. w. Indessen gibt es Beispiele von unbegreiflich langem Leben ungeachtet der wichtigsten Störungen dieser Art.

2. Keinen beträchtlichen Einfluss auf wichtige Verrichtungen hat, sie wenigstens nicht gänzlich hindert, sondern ihnen noch Spielraum genug lässet, um das Leben nicht ganz zu unterbrechen. Je mittelbarer und abwendbarer

der Einfluss ist, den die Krankheit auf die Verrichtung äussert, desto länger dauert das Leben fort.

3. Solche Aenderungen im Gange des Lebens erzeugt, welchen man durch künstliche Hülfe begegnen kann. Ein fortwährendes Einwirken solcher Kräfte, welche den aus der Krankheit bestehenden Nachtheil beseitigen, falls dieses übrigens nicht auch mit der Unterhaltung des Lebens streitet, kann alsdann das Leben hinhalten.

In Fällen, wo sich die Metamorphose auf weniger bedeutende, mit dem Leben nur in entfernter und untergeordneter Beziehung stehende Theile beschränkt, und wo folglich ihr Einwirken auf das Ganze ohne wichtige Folgen ist, bringt sie für sich keine Gefahr.

Die Heilung dieser Krankheit würde als unerlassliche Bedingung die Fortschaffung der Metamorphose fordern, wenn diese in allen Fällen möglich wäre. Wir wenden zu diesem Ende, um

1. eine Radicalcur zu bewirken, verschiedene Methoden an, nach Maassgabe des erkrankten Organes, der Ursache, des Einflusses, welchen die Krankheit auf den Körper hat, und der Möglichkeit selbst, die nothwendige Methode anzuwenden. Die Ideen, welche der Indication zum Grunde liegen, sind hauptsächlich folgende:

a. Man bemühet sich den Ernährungsprocess dergestalt zu ändern, dass die Metamorphose dadurch zur Zurückbildung in die ursprüngliche Form gebracht wird. Diese Forderung würde rationell befriedigt werden können, wenn es möglich wäre, die ursächli-

chen Bedingungen auszumitteln, welche in dieser Beziehung jedem heilbaren Falle zum Grunde liegen. In so fern aber dieses nicht thunlich ist, bleibt mehrentheils dem Arzte nichts weiter als ein empirisches Versuchen solcher Heilmittel übrig, deren Einfluss auf den Ernährungsprocess er kennt, und die Erwartung des Erfolgs. Die metallischen Mittel werden zu diesem Ende am häufigsten angewendet.

b. Man sucht die Reizung des kranken Theiles zu ändern, zu erhöhen, öfter zu mindern, je nachdem es sich aus den Erscheinungen theils an ihm selbst, theils an den übrigen, besonders mit ihm genauer verbundenen Organen wahrnehmen lässet, dass diese oder jene Beschaffenheit derselben obwalte. Besonders richtet man oft

c. sein Bestreben gegen die vorhandene Absonderung des kranken Theiles, in so fern diese zu der Bildung der Metamorphose beitragen kann, sucht sie zu vermehren, zu beschränken, zu berichtigen, oft gänzlich zu hemmen, auf dem Wege, welchen die ursprüngliche, mehr noch die jetzt krankhaft entstandene Beschaffenheit des Organes und seiner Absonderung andeutet.

d. Man sucht durch Ableitung zu helfen, indem man den Andrang der Feuchtigkeiten nach dem kranken Theile mindernd, die Fortbildung der Metamorphose hemmt, selbst zuweilen auf diesem Wege das Einsaugungsgeschäft in dem kranken Theile auf eine vortheilhafte Weise steigert, in so fern dadurch das Zuführen von Aussen gemindert wird.

e. Man wirkt geradezu zerstörend auf den kranken Theil, mit dem Messer, mit Aetzmitteln, mit dem Feuer, und sucht ihn zu entfernen, wenn seine und seiner Umgebungen Lage und Beschaffenheit daran nicht hinderlich sind. Oft reicht die Anwendung dieses Verfahrens in geringerem Grade, nicht bis zur gänzlichen Zerstörung, sondern nur bis zur Verletzung und Hervorbringung einer Entzündung in dem kranken Theile und den mit ihm zusammenhangenden, hin, um, durch Vermehrung des Einsaugungsgeschäftes, das fehlerhaft Gebildete zu zerstören. Indessen sind die direkten Anzeigen zu dem Gebrauche dieser Mittel selten ganz deutlich, und das Verfahren bei seiner Anwendung um so mehr ein empirisches, als es nur in dem Falle der Ursache entgegenwirkt, wenn diese rein örtlich ist.

2. Die Palliativcur dagegen gebrauchen wir überall, wo es uns an hinlänglich deutlichen Anzeigen zur Anwendung einer radicalen Heilung mangelt, wo die Beschaffenheit des Statt findenden Fehlers oder des erkrankten Theiles diese nicht zulässet, wo man aus der Vergeblichkeit der bisher versuchten Radicalcur auf ihre Unmöglichkeit schliessen darf. Man hat dabei verschiedene Zwecke:

a. Man will dem Einflusse vorbeugen, welchen die Krankheit näher oder entfernter, auf das Leben des Kranken haben kann, oder ihn beseitigen, falls sich bereits dergleichen etwas wahrnehmen lässet. Bei der grossen Mannichfaltigkeit der nachtheiligen Folgen, welche aus diesen Krankheiten ent-

stehen können, ist das Verfahren nothwendig sehr verschieden.

b. Man will den Unbequemlichkeiten abhelfen, welche aus dem Uebel für den Augenblick hervorgehen, und zum Theile sehr gefährlich, oft wenigstens höchst lästig werden können. Auch hier finden sehr mannichfache Beziehungen Statt, welche eine grosse Vielfachheit der Behandlung fordern, und sich obenein in jedem Augenblicke ändern müssen, wie sich die Zufälle selbst ändern.

c. Sehr wichtig ist eine zweckmässig geleitete, besonders nicht zu stürmische Palliativcur in allen den Fällen dieser Krankheit, wo sie als Entwickelungskrankheit, oder im Gefolge der, die Entwickelung begleitenden Zufälle auftritt, und wo man hoffen darf, dass eine Umwandelung erfolgen werde, wenn diese Periode verlaufen ist, oder die zweckmässige Richtung erhalten hat. Es kommt hier mehr auf Beschränkung und Verhütung eines etwanigen Nachtheils, als auf tiefes, heilendes Eingreifen an, indem die Zeit die sicherste Hülfe darbietet.

Die Complicationen sind auch hier im höchsten Grade mannichfaltig und zahlreich, ja es kann sich, wie schon oben gezeigt wurde, keine Metamorphose ohne die Theilnahme aller Grundkräfte des Organismus, also ohne eine höchst complicirte Ursache, erzeugen, sie ist mithin ihrer ursprünglichen Natur nach, eine complicirte Krankheit. Allein es kann sich auch jede zufällige Complication damit verbinden, und oft erwächset erst aus dergleichen Verbindungen,

vorzüglich mit Krankheiten, welche heftig in die dynamischen Verhältnisse des Organismus eingreifen, ein hoher Grad von Gefahr, ja nicht selten entdeckt sich hier erst der bis dahin im Verborgenen gelegene bedenkliche Zustand des Kranken.

Allein noch wichtiger als dieses, ist die Betrachtung der hier möglichen Ausgänge, indem durch ihre Bedeutung die Metamorphosen zu sehr erheblichen Krankheitsursachen erwachsen. Der wichtige Einfluss, welchen sie, rückwirkend, auf die Verhältnisse der lebendigen, wie der todten Kräfte des Organismus erhalten, und ihr Eingreifen, nicht nur in den Gang der Begebenheiten des einzelnen, von ihnen befallenen Theiles, sondern entfernter, ja endlich aller, erhalten, ihr allmähliches Weiterschreiten, über früher von der Krankheit unberührt gelassene Theile, die durch sie bewirkten Aenderungen in der Mischung u. s. w., führen zuletzt den Untergang des Kranken, oft plötzlich, öfter nach langsamer, sich über alle Systeme und Kräfte ausbreitender Krankheit herbei. Es ist daher die Ausmittelung dieser, gewiss nicht selten erscheinenden Krankheiten dem Arzte von grosser Wichtigkeit. Die Transposition macht hievon eine merkwürdige Ausnahme. Bei ihr geht, bleibt anders der Körper von schädlichen Einflüssen anderer Art geschützt, der Gang der Verrichtungen ungetrübt, wenn gleich zuweilen in veränderter formeller Aeusserung von Statten, und das Leben verläuft, ohne anderweite krankhafte Erscheinung, wie bei dem ganz Gesunden.

b. *Afterorganisation.*

§. 152.

Abweichungen in der Bildung der Theile, bei welchen sie, ohne den gewöhnlichen Zwecken des Organismus zu entsprechen, eine ihnen fremde organische Bildung annehmen, zu fremden Zwecken neu geschaffen werden, jedoch den organischen Gesetzen des Lebens unterworfen bleiben, nennen wir Afterorganisationen, *Pseudorganisationes, Pseudorganismi.* Wir finden in den auf diesem Wege entstandenen, krankhaft erzeugten Gebilden alle Bedingungen zum organischen Leben gegenwärtig, allein für Beziehungen bestimmt, welche sich ganz ausserhalb der Gränzen des Lebens befinden.

Wir erkennen ihre Gegenwart in allen Fällen, wo sie sich der Oberfläche nahe genug befinden, um sinnlich wahrgenommen zu werden, leicht an ihrem sehr sichtbaren Auftreten, in der Gestalt fremdartiger organischer Erzeugnisse, schwieriger, und nur durch ihren störenden Einfluss verrathen, in den häufigen Fällen, wo sie unter der Oberfläche, und in der Tiefe ihren Sitz haben.

Die Gestalten, in welchen diese Krankheiten vorkommen, sind höchst verschieden. Am gewöhnlichsten bilden sich bei ihnen Massen, verschiedenen Umfangs, welche entweder dem Körper ursprünglich eigen, oft auch fremdartige, krankhaft erzeugte Stoffe enthalten, ein zweckloses, den Körper endlich aufreibendes Daseyn führen, wie in den mancherlei Geschwülsten, welche unter dem gemeinschaftlichen Namen der

Balggeschwülste, *tumores cystici*, Polypen und dergl. bekannt sind, oft aber auch zeigen sie sich in seltsamen, zu krankhaften Zwecken bestimmten Absonderungsorganen im Innern und auf der Oberfläche, als Auswüchse, Warzen und dergl., und in gewisser Beziehung gehören hieher alle Ausschläge, *Exanthemata* sowohl als *Impetigines*, ja alle Geschwüre und Eiter absondernde Organe, in so fern sie dem gesunden Organismus fremde Organe sind. Es ist demnach die Zahl dieser Krankheitsformen sehr gross, aber der Fall im Ganzen nicht häufig, in welchem die Afterorganisation allein, oder auch nur hauptsächlich, als solche betrachtet zu werden verdiente.

Ueber die Ursachen dieser Krankheiten verbreitet sich das nämliche Dunkel, welches uns überhaupt bei Gestaltkrankheiten an der Vollständigkeit der ätiologischen Untersuchung hindert. Sie entstehen aber unstreitig auf einem sehr zusammengesetzten Wege, und unter dem sichtbaren Mitwirken des lymphatischen Systemes, welches unläugbar die Hauptquelle ihrer Entstehung darbietet, so dass sie namentlich ohne Ausnahme mit einer Ernährungskrankheit, wenn auch oft nur örtlich, complicirt, vorkommen. Allein sie lassen sich auch nicht wohl ohne Theilnahme des Mischungsverhältnisses denken, ja es gibt Fälle, bei welchen sie von diesem hauptsächlich ausgehen, und die Theilnahme des Lymphsystems an ihrer Bildung erst später hervorgebracht wird. In Ansehung der entfernten Ursachen finden hier eben die Verschiedenheiten Statt, welche bei den Metamorphosen angegeben worden sind, ja man kann wohl schwerlich

eine Ursache der einen Krankheitsform auffinden, welche nicht zugleich im Stande seyn sollte, die andere zu erzeugen, wie denn überhaupt in der Natur Metamorphosen und Afterorganisationen wenig getrennt vorkommen, und namentlich bei allen letzteren, sich immer auch metamorphotische Abweichungen einfinden. Es gibt Fälle, in welchen die Afterorganisation so sehr ein Eigenthum des Organismus geworden ist, dass sie sich beständig wiedererzeugt, wenn es auch der Kunst gelang, sie auf irgend eine Weise zu entfernen, falls nicht zugleich ihre Ursache ausgerottet ist.

Der Verlauf dieser Krankheiten ist verschieden, und fast scheint es, als ob uns darin ein Mittel sie zu unterscheiden dargeboten würde. Wir sehen nämlich

1. einige schnell, fast nach der Art acuter Krankheiten, ja wirklich in der Form von Pyrexien verlaufen, in welchem Falle sie mehrentheils von dem Mischungsverhältnisse, von der Reizung des ganzen Organismus, von der Integrität desselben ausgehen, mit einem Worte, ihre entfernte Ursache ausserhalb desselben liegt, wie z. B. bei Ausschlagskrankheiten Ansteckungen, Verletzungen und dergl. als Ursache einer Afterorganisation. Mehrentheils sind diese Fälle mit einer krankhaften Absonderung und Ausleerung verbunden.

2. Andere dagegen verlaufen höchst langsam, so dass sie dauern, so lange das Leben dauert, ohne dass eine von Aussen gekommene Ursache nothwendig zu ihrem Entstehen und Fortwähren erforderlich wäre, wohin besonders die Fälle der Balggeschwülste, Polypen und ähn-

licher Erzeugnisse gerechnet werden müssen. Selten führet diese Form eine pathologisch-geänderte Ausleerung mit sich.

3. Einige dieser Krankheiten besitzen eine Hartnäckigkeit, welche sie völlig unbesiegbar macht, so dass man sich umsonst bemüht, sie zu heilen, und dass sie, selbst wenn man sie gewaltsam zerstört, dennoch immer wieder kommen, wenn man gleich nicht im Stande ist, auf irgend einem Wege ihre Ursache aufzufinden.

4. Andere dagegen lassen sich leicht beseitigen, ja verschwinden freiwillig, nachdem sie eine Zeitlang gedauert haben, und oft ohne dass man im Stande ist, die Gründe nachzuweisen, durch welche ihr Verschwinden bewirkt wird, oft allerdings nach Ausleerungen und andern kritischen Bewegungen, oft durch Entwickelungsveränderungen u. s. w.

Diesemnach ist die Prognose in den Afterorganisationen verschieden, in Beziehung

1. auf die davon ergriffenen Organe. Je wichtiger und zum Leben unentbehrlicher diese sind, desto gefährlicher und gewisser zum Tode führend werden die sie befallenden Afterorganisationen, wenn es gleich manchen Fall gibt, bei welchem sich das Leben unerwartet lange erhält. Es hängt aber hievon oft auch die Möglichkeit ab, die nothwendigen Heilmittel anwenden zu können.

2. Auf die Verrichtung, welche durch die Afterorganisation gestört wird. Manche sind ohne allen sichtbaren Einfluss auf die Verrichtungen, und alsdann für sich dem Leben ganz ungefährlich.

3. Auf den Verlauf. Je schneller dieser ist, desto leichter kann die Afterorganisation, wenig-

stens die Krankheit, in deren Gefolge sie auftritt, dem Leben gefährlich werden, je langsamer, desto hartnäckiger widersetzt sie sich gewöhnlich der Heilung.

4. Auf die Ursache, und das Verhältniss der Krankheit zu derselben. Je weniger Schwierigkeiten sich der Ausmittelung und Beseitigung der Ursache entgegenstellen, je einfacher die Ableitung der Krankheit aus der Ursache ist, je mehr wir sie folglich als eine protopathische zu betrachten haben, desto günstiger ist der zu erwartende Ausgang.

Die Anzeige zur Heilung dieser Krankheiten ist wie im vorigen Falle zwiefach, eine Radicalcur und eine Palliativcur bezweckend, und trifft in allen wesentlichen Punkten mit jener zusammen.

Auch hier sind die Complicationen höchst mannichfaltig, indem, wie bei den Metamorphosen, schon die Ursache dieser Krankheiten eine zusammengesetzte ist, mithin sich keine einfache Krankheit ausbilden kann. Ausserdem ist auch hier die Möglichkeit einer jeden zufälligen Complication vorhanden, und die Gefahr steigt mit der Grösse der Zusammensetzung der Krankheit. Besonders gefährlich sind auch hier fieberhafte, entzündliche Zufälle, Störungen des Umlaufes und dergl.

In Ansehung der Ausgänge trifft diese Krankheitsform mit den Metamorphosen überein, nur werden sie leichter in so fern gefährlich, als Veränderungen, welche die Afterorganisation selbst treffen, leicht eine bedenkliche Wendung nehmen, und sie selbst, schon ihrer krankhaften Organisation wegen, eine grössere Geneigtheit

zu gefährlichen Zerstörungen besitzen als jene. Der Uebergang von diesen Krankheiten zu völligem Aufhören der organischen Bildung ist nicht sehr schwer.

c. *Desorganisation.*

§. 153.

Der höchste Grad der Gestaltkrankheit erfolgt dann, wenn der erkrankte Theil ganz aufhört, den Gesetzen des Organismus zu gehorchen, ganz aus der Reihe der den Zwecken des Organismus entsprechenden Organe heraustritt, und ein vegetatives Leben für sich beginnt. Wir nennen diesen Fall Desorganisation, *Desorganisatio*, und erkennen ihn an der unschmerzhaften, harten, unthätigen, wenn gleich für sich wachsenden und sich ausdehnenden Anschwellung der davon ergriffenen Theile, nach vorhergegangener zureichender Ursache. Man kann keineswegs behaupten wollen, es finde in dergleichen Desorganisationen gar kein Leben Statt, wohl aber ergibt sich aus den jetzt angeführten Bedingungen ihres Daseyns, dass das thierische Leben in ihnen schweige, und obgleich wir nicht berechtigt sind zu glauben, es habe gänzlich aufgehört, so müssen wir es doch für so weit unterdrückt halten, dass seine Aeusserungen sich der Wahrnehmung entziehen, und erst dann hervortreten, wenn Veranlassungen von Aussen her sie hervorrufen. Wir können diesen Zustand in allen Organen vorfinden, am häufigsten allerdings in drüsigen Theilen, welche eine besondere Neigung besitzen, sich zu desorganisiren, allein

auch in andern, selbst in den Knochen, und nennen ihn in weichen Theilen Skirrhus, *Scirrhus,* in harten dagegen erscheint er in allerlei Gestalten, am häufigsten in der der Nekrose, *Necrosis.*

In dem Verlaufe der Krankheit haben wir drei Zeiträume zu beobachten:

1. Den Zeitraum der einfach erhöheten Vegetation. Der desorganisirte Theil liegt selten in dem ganzen Gebiete des befallenen Organes, gewöhnlich innerhalb sehr beschränkter Gränzen eines Theiles desselben, ohne alle weitere Theilnahme an den Ereignissen des Körpers, als in so fern er für seine Ernährung, die Vermehrung seines Umfanges, und die Zunahme seiner Substanz Sorge trägt, und ohne irgend eine andere sichtbare Störung der Verrichtungen hervorzubringen, als welche in dem etwanigen Einflusse, den er durch seine Masse und seine entschiedene Passivität hat, auf die Thätigkeit des Organes haben muss, in welchem er sich befindet. Ist diese daher von der Art, dass sie entweder in die Erscheinungen des Lebens gar nicht, oder auf eine sehr untergeordnete Weise eingreift, so bemerken wir an dem Kranken, ausser der Gegenwart des örtlichen Uebels — falls dieses sich an einer unsern Sinnen zugängigen Stelle befindet — nichts Krankhaftes. In so fern mithin das Ursprüngliche und Wesentliche der Krankheit sich in diesem Zeitraume allein auf die vorhandene Desorganisation beschränkt, ohne dass der übrige Körper daran irgend Theil nimmt, können wir ihn den örtlichen, *stadium desorganisationis — scirrhi — locale,* nennen. Noth-

wendig ist während desselben, da eine Hauptbedingung zur unverletzten Erhaltung der thierisch-lebendigen Theile, das thierische Leben, während desselben gehemmt ist, auch die Organisation des kranken Theiles gestört worden, und hat unwiederbringlich aufgehört, zu den Zwecken des Organismus für die Zukunft brauchbar zu seyn.

2. Den Zeitraum des wiederkehrenden thierischen Lebens. Auf irgend eine Veranlassung beginnt der desorganisirte Theil aufs Neue Erscheinungen darzubieten, welche wir nur in thierisch - lebenden Körpern wahrnehmen, mehrentheils nachdem er entweder das ganze Organ, in welchem er seinen Sitz hatte, ausfüllt, wie namentlich bei manchen Eingeweiden, oft aber auch erst, nachdem er ausserdem noch andere, in der Nachbarschaft gelegene Organe wo nicht in eine gleiche Zerstörung, doch in eine innige Verbindung mit sich gezogen hat, selten so lange er nur einen Theil des von ihm befallenen Organes einnimmt. Es bildet sich alsdann ein entzündlicher Zustand in dem kranken Theile, indem die erneuerte thierische Thätigkeit nicht im Stande ist, die Zerstörungen auszugleichen, welche der vorige Zeitraum zur nothwendigen Folge hatte. Der Umfang der Geschwulst nimmt nunmehr in kurzer Zeit beträchtlich zu, und es finden sich von Zeit zu Zeit schmerzhafte Empfindungen ein, welche sich immer vermehren und längere Dauer erhalten, bis sie den kranken Theil nicht mehr verlassen. Wir können dabei eine Theilnahme des ganzen Organismus erkennen; zuerst des lymphatischen Systems, über welches sich, und zwar Anfangs in der Nachbarschaft, späterhin auch in entfernten Theilen, ähnliche, zu-

nächst vielleicht nur consensuell entstandene, späterhin aber unläugbar auch materiell mit der ursprünglichen Krankheit übereinstimmende Erscheinungen verbreiten, in der Folge aber auch der Blutgefässe und der Nerven, und sind daher berechtigt, diesen Zeitraum den allgemeinen, *st. desorganisationis universale — cancer occultus* — zu nennen. Gemeinschaftlich wirken jetzt die frühere Entartung des kranken Theils und die in ihm wieder aufgeregte thierische Thätigkeit, um

3. den Zeitraum der Zerstörung herbeizuführen. Es bildet sich ein Geschwür, welches einen eigenthümlichen Charakter der Bösartigkeit, des Umsichgreifens, und der Unheilbarkeit an sich trägt, und die unvermeidliche endliche Vernichtung, nicht nur des kranken Theils selbst, sondern aller benachbarten, bis dahin gesund gewesenen, ja zuletzt des ganzen Körpers herbeiführt. Wir nennen diesen Zeitraum den des Verschwärens, *st. exulcerationis — cancer apertus, carcinoma* — und finden höchstens mit Ausnahme des Falles, bei welchem der Sitz der Desorganisation ein Knochen ist, während desselben den ganzen Körper in einer so lebhaften Theilnahme an der Krankheit begriffen, dass eine Heilung jetzt nicht mehr zu hoffen ist. Es gesellen sich nun auch die Zeichen allgemeiner, zum Tode führender Störungen dazu, namentlich schleichendes Fieber, Abzehrung, Wassersucht und dergl.

Die Ursachen dieser Krankheit sind in so fern wohl noch nicht vollständig ausgemittelt, als wir ausser Stande sind, die Bedingungen im Or-

ganismus selbst, welche nothwendig zu der Erzeugung dieser Desorganisation führen, vollständig anzugeben, am wenigsten scheint die von Carmichael x) darüber aufgestellte Hypothese beachtet werden zu dürfen. Genauer dagegen ist uns bekannt, auf welche entfernte Ursachen sich dergleicheu Zerstörungen einfinden, namentlich:

1. Entzündungen, welche unter ungünstigen Einflüssen verlaufen, besonders auf welche lebhaft zusammenziehende Dinge, beträchtliche Kälte, oder mächtige, jedoch nicht bis zum Brande führende Ueberreizungen einwirken, gehen, hauptsächlich in drüsigen Theilen, leicht in Verhärtung über, welche den Charakter der Desorganisation annehmen. Auch in Knochen und Eingeweiden sehen wir zuweilen diese Ursache denselben Zustand erzeugen.

2. Aeussere Verletzungen, namentlich unblutige Quetschungen, am mehrsten, wenn sie sehr gefässreiche, absondernde und drüsige Theile betreffen, und weniger wenn sie sehr gewaltsam, als wenn sie lange dauernd und wiederholentlich denselben Theil betreffen, besonders aber, wenn

3. derselbe bereits an einer Gestaltkrankheit leidet, wodurch die Verschlimmerung des Zustandes eingeleitet und erleichtert wird. Daher ist das unvorsichtige Verletzen von Warzen und dergleichen oft von so bedenklichen Folgen.

x) Rich. Carmichael an essay on the effects of carbonate and other preparations of iron upon cancer etc. Dublin 1809. 8.

4. Nach RODMAN [y]) soll die Kälte eine Hauptursache dieser Krankheit seyn, besonders der so häufig in der Weiberbrust vorkommenden.

5. Gewaltsame Hemmungen des Umlaufes und des Absonderungs- oder Ausleerungsgeschäftes in einem Organe, erzeugt nicht selten diese Krankheit, wie z. B. unbehutsames Entwöhnen.

6. Sie scheint nicht frei von einer Ansteckungskraft zu seyn, wenigstens will man Beispiele von Verbreitung der Krankheit durch exulcerirte Krebse auf gesunde Menschen gesehen haben, und unläugbar ist es, dass, wenn in einem Theile sich ein solcher, ja nur ein *Cancer occultus* findet, auch andere, mit diesem nicht in naher oder gar unmittelbarer Verbindung stehende Theile verwandter Organisation, auf gleiche Weise ergriffen werden. Wir sind desshalb jedoch noch nicht berechtigt, eine eigenthümliche Krebsschärfe, als entfernte Ursache der Krankheit anzunehmen.

7. Eben so sehen wir Desorganisationen zuweilen, jedoch gewiss nicht als unmittelbare Folge, nach dem Einflusse gewisser Krankheitsmaterien, besonders ansteckender, z. B. der *Syphilis*, den Kinderblattern und dergl., aber auch anderer, häufig der Gicht u. s. w. entstehen. Es scheint als ob ein Entzündungszustand oder etwas dieser Art, vielleicht selbst nur zu starke Reizung, die Entstehung der Krankheit auf diesem Wege vermittele.

y) JOHN RODMAN's practical explanation of cancer in the female breast, with the method of cure, and cases of illustration. London 1815. 8.

8. Man will diese Krankheit auch als eine erbliche kennen, und allerdings ist es nicht zu läugnen, dass sie in manchen Familien durch mehrere Generationen vorkommt. Es ist aber hier mehr als irgendwo die Frage, ob diese scheinbare Erblichkeit eine wirkliche sey, und die Erscheinung nicht von andern Ursachen abhange.

9. Ist es gegründet, dass auch psychische Ursachen ihr Entstehen begünstigen? Sorge, Kummer, Neid, Sehnsucht und dergl. sollen sie erzeugen, und besonders Frauenzimmer auf diesem Wege nicht selten davon ergriffen werden. Innere Unwahrscheinlichkeit hat diese Annahme nicht.

Die einzige Indication, durch deren Erfüllung wir bis jetzt ohne Zweifel sichere Heilung in Desorganisationskrankheiten erlangt haben, ist die Fortschaffung des kranken Theiles auf dem mechanischen Wege, durch Exstirpation. Indessen ist dieser nie anders mit Sicherheit zu unternehmen, als — vorausgesetzt, dass überhaupt die örtlichen und organischen Verhältnisse sie erlauben — so lange noch die Krankheit sich im ersten Zeitraume befindet. Je weiter sie über dieses hinausgeschritten ist, desto weniger darf man an einen glücklichen Ausgang des Uebels denken, indem es sich fast unfehlbar an andern Theilen wieder erzeugt. Ist die Exulceration schon gebildet, so ist die Operation bei Desorganisationen weicher Theile gewöhnlich ganz fruchtlos; bei davon befallenen Knochen dagegen dauert die Heilbarkeit auch dann noch fort.

Indessen hat das fleissige Bestreben der Aerzte mehrere Mittel gefunden, welche nicht ohne Er-

folg in den verschiedenen Zeiträumen der Krankheit angewendet seyn sollen, und deren Heilkräfte man rühmt, wenn es gleich noch nicht entschieden ist, ob diese sich wirklich und allgemein bestätigen werden. Sie sind ohne Ausnahme mit lebhafter Wirkung auf das lymphatische System versehen, und ganz besonders sind das Quecksilber, das Arsenik und nach CARMICHAEL das Eisen, namentlich in seinen Verbindungen mit der Phosphorsäure unter den metallischen Mitteln; das *Conium maculatum*, das *Aconitum Napellus*, die *Belladonna*, die *Aqua laurocerasi* nach FR. BENI. OSIANDER, in den hieher gehörenden Krankheiten empfohlen worden; RODMAN rühmt die Wärme, WESTRING[z]) die *Calendula officinalis* mit Gold und *Lapis suillus* u. s. w. Der schicklichste Zeitraum für den Gebrauch dieser Mittel ist der Anfang des ersten *Stadii*, wenn man darüber nicht die rechte Anwendung der Operation versäumt, und die beiden letzten, wenn man keine Operation mehr unternehmen kann und darf. So lange wir aber über ihre Heilkräfte nicht vollständig sichere Gewissheit haben, ist es höchst gefährlich, die einzige Zeit, während welcher der Kranke noch gerettet werden kann, über ihrer Anwendung zu versplittern.

Ausser den Complicationen, welche in der Desorganisation schon durch die complicirte Beschaffenheit ihrer Entstehung liegen, kann sich zufällig damit noch jede andere Krankheit verbinden, ja sie erzeugt sich selbst dergleichen Ver-

k) J. P. WESTRING's Erfahrungen über die Heilung der Krebsgeschwüre. Aus dem Schwedischen übers. mit Zusätzen von KURT SPRENGEL, Halle 1817. 8.

bindungen, durch das immer tiefere Eingreifen in die Organisation, welches ihr eigen ist.

Ihre Uebergänge sind schon im Obigen angedeutet. Sie wirkt hemmend auf die Absonderungen und Ausleerungen, stört dadurch das Mischungsverhältniss, untergräbt die Kräfte, und erzeugt endlich schleichende Fieber, Wassersuchten, Schwindsuchten, Blutflüsse und dergl., welche den Kranken tödten.

Karl Wenzel, über die Induration und das Geschwür in indurirten Theilen. Mainz, 1815. 8.

3. *Krankheit der Zahl.*

§. 154.

Es kann sich ereignen, dass auf dem Wege krankhafter Einflüsse sich in der Zahl der Theile Abweichungen vom gesunden Zustande einfinden, welche wir Zahlkrankheiten, *morbi numeri, arithmonusi*, nennen dürfen, wenn wir überhaupt berechtigt sind, sie als Krankheiten zu betrachten. Oft finden sie sich auf dieselbe Weise wie die Gestaltkrankheiten (§. 150.) als ursprüngliche Bildungsfehler, oft erzeugen sie sich aber erst im Laufe des Lebens, durch äussere Verletzungen und dergl. Ja man kann selbst alle Ernährungskrankheiten in so fern mit diesen Zuständen verwandt betrachten, als sie sich auf die Summe der einzelnen Theile beziehen. Es ist merkwürdig, bis zu welchem Grade von Verschwinden einzelner Theile dieser Zustand steigen kann.

Die Erkennung der Krankheit ergibt sich bei äussern Theilen leicht aus dem Anblicke des Kranken, minder leicht, wenn sie einen innern befällt, wo man aus dem Einflusse, den sie auf den Gang der Verrichtungen hat, eine, wiewohl ungewisse Folgerung auf ihr Vorhandenseyn ziehen darf. Bekanntlich sind nämlich Störungen, Hemmung wie Uebermaas im Gange der Verrichtungen das Werk so vieler verschiedenartiger Ursachen, dass sie allein — und ein deutlicheres Zeichen fehlt uns bis jetzt — keinesweges etwas entscheiden können.

Sie finden sich bald durch Vermehrung, bald durch Verminderung in der Zahl der Theile, von verschiedenartigen Ursachen erzeugt, ein, und fordern diesemnach eine verschiedene Behandlung.

a. *Ueberzahl.*

§. 155.

Uebermaass in der Zahl der Theile, Ueberzahl, *Pleonasmus,* ist vielleicht in allen Fällen nur das Werk üppig - wuchernden Productionsvermögens, wenn gleich einzelne Beispiele ungewöhnlicher Wiedererzeugung verlorner Theile, welche an das Reproductionsvermögen von Thieren aus den niedern Ordnungen auf eine überraschende Weise erinnern, und das unläugbare Fortschreiten der Schöpfung des Körpers, während des Lebens, uns fast die Vermuthung erwecken möchten, dass selbst während des Lebens ausserhalb der Gebärmutter, sich

Krankheiten dieser Art zu erzeugen im Stande seyn möchten. Es fehlt indessen an dem hinlänglichen Beweise für diese Vermuthung, wie gegen dieselbe, aus der Erfahrung.

Ueber die Diagnose dieses Falles gilt das im Allgemeinen bereits Bemerkte (§. 154.), besonders aber lasse man sich nicht zu der Meinung verleiten, dass jedesmal eine vorzüglich kräftige oder lebhafte Verrichtung, eine reichlichere Absonderung und dergl. die nothwendige Folge eines solchen *Pleonasmus* seyn müsse, wie dieses zuweilen von sogenannten Triorchiden behauptet ist, da es gewiss ist, dass nicht die Zahl der Organe, sondern die Menge der Materialien, die Hauptbedingung zu dieser Erscheinung ist.

Von den Ursachen des Pleonasmus wissen wir wenig, wie schon aus dem Vorhergehenden erhellet, so wie wir auch über den Ausgang desselben nur in so fern etwas vorhersagen können, als wir dadurch Aenderungen in dem Gange der Verrichtungen, und aus diesen Krankheiten entstehen sehen. Für sich ist er dem Leben wohl nie gefährlich, sondern nur in seinen Folgen.

Zur Heilung dieser Krankheit gibt es nur ein Mittel, nämlich die Zerstörung oder Entfernung des überflüssigen Theiles, wenn es dessen Lage und Beschaffenheit erlauben. Wir gebrauchen zu diesem Ende Aetzmittel, die Unterbindung, das Messer, nach den verschiedenen Umständen. Vielleicht ist diese Behandlung, welche wir mit dem *Pleonasmus* vornehmen, die einzige

Beziehung, in welcher dieser Zustand den Therapeuten geradezu interessirt. Aetiologische Wichtigkeit dagegen kann man dem Zustande nicht absprechen.

In so fern die pleonastischen Erscheinungen aus sehr zusammengesetzten Ursachen entspringen, können sie für sich schon keineswegs einfach seyn. Allein ausserdem gestatten sie auch jede Art von zufälliger Complication, ohne gerade irgend eine, als ihnen besonders gewöhnliche auszuzeichnen, so wie viele dergleichen Verbindungen vielleicht erst im fernern Verlaufe durch sie selbst, und ihre störenden Einflüsse auf die Verrichtungen entstehen mögen.

Die Uebergänge, zu welchen diese Krankheiten geneigt sind, treffen mit denen überein, welche wir bei den Hypertrophien angegeben haben, und entstehen auf dieselbe Weise.

b. *Mangel.*

§. 156.

Es kann sich auch der entgegengesetzte Zustand, eine Verminderung in der Zahl der Organe, Mangel derselben, *Defectus*, einfinden, indem ein oder mehrere Theile entweder gänzlich fehlen, oder verstümmelt vorhanden sind.

Die Diagnose ist hier wie im vorigen Falle zu machen, und dabei ebenfalls zu bemerken, dass nicht immer die Verrichtung in demselben Maasse unterbrochen ist, in welchem der Mangel

eintritt, ausser wenn durch gänzliche Abwesenheit des Organes die Unmöglichkeit der Verrichtung entsteht. Fehlt von gepaarten Organen eines, so kann das einzeln übrig gebliebene der Verrichtung vollständig vorstehen.

Die Ursachen sind hier zwiefach. Entweder nämlich

1. ist der Fall ein ursprünglicher Bildungsfehler, wohin die sogenannten *Monstra per defectum* gehören, und hier fehlt es uns an der weitern Verfolgung der entfernten Ursachen. Oder er ist

2. Im Laufe des Lebens entstanden, durch äussere Veranlassungen herbeigeführt, sehr oft durch Verletzungen, Vereiterungen, Brand u. s. w., wenn die Kräfte des Körpers die Wiedererzeugung des verlornen Theiles nicht zu bewirken vermochten, vielleicht auch aus innern Ursachen, wenn wir die mannichfaltigen zerstörenden Kräfte, welche im Leben auf den Körper wirken, und welche wir wirklich bei einigen Organen, im Laufe der Ausbildung des Körpers jedesmal thätig werden sehen, z. B. der *Thymus*, in Erwägung ziehen. Indessen ist auch hier die Möglichkeit einer vollständigen Beweisführung abgeschnitten, obwohl eine bis zum Aeussersten gesteigerte Atrophie am Ende hieher führen müsste.

Die Prognose ist in Beziehung auf die Heilbarkeit der Krankheit sehr ungünstig, in Ansehung ihres Einflusses auf das Leben aber, nur in dem Falle, wo der Mangel einen Theil betrifft, welcher zur Erhaltung der Fortdauer unentbehrlich ist. In allen übrigen stören sie das Leben

wenig, und werden oft erst nach dem Tode entdeckt.

Von einer Heilung eines solchen Falles kann die Rede nicht seyn. Kleinigkeiten, wenig erheblichen Verlust an Substanz in wenig wichtigen, reichlich vegetirenden Organen, ersetzt zuweilen die schaffende Naturkraft, wobei indessen die Kunst höchstens in so fern thätig seyn kann, als sie die Materialien herbeischafft, und alles Störende entfernt, wichtigere Mängel sind in einzelnen Ausnahmfällen auf eine allerdings bewunderungswerthe Weise ersetzt, doch ist es nicht möglich, auf solche Ausnahmen zu rechnen.

In Ansehung der Complicationen gilt hier dasselbe, was von dem vorigen Falle galt.

Die Ausgänge treffen mit denen der Atrophien überein.

Zweiter Abschnitt.

Krankheit der todten Kraft.

§. 157.

Krankheiten der todten Kräfte des menschlichen Körpers, *morbi virium mortuarum*, nennen wir diejenigen, welche den Körper in so fern angehen, als er ein physisches Ding ist, ohne in einem unmittelbaren Verhältnisse zu seinen lebendigen und organischen Beziehungen zu stehen. Indessen haben wir schon oben (§. 17. ff.)

erwiesen, dass eine solche Unabhängigkeit zwischen dem ursprünglich Lebendigen und dem ursprünglich Todten im lebendigen Körper nicht vorhanden sey, welche uns berechtigte, das freie Vorhandenseyn einer Veränderung in dem einen, ohne Einfluss auf das andere, und ohne dessen Theilnahme, anzunehmen, vielmehr sind beide, als gemeinschaftliche Bedingungen des Vorhandenseyns organischer lebendiger Körper, nur durch ihre gegenseitige Einwirkung auf, und Beschränkung durch einander denkbar. In so fern es aber Krankheiten gibt, bei welchen die lebendigen Verhältnisse untergeordnet, die todten dagegen vorherrschend sind, kann man, ohne der Natur Gewalt anzuthun, diese als den todten Kräften eigenthümliche Krankheiten ansehen. Sie können sich in so vielfachen Beziehungen ausbilden, als der Körper, in Ansehung seiner todten Kräfte darbietet, werden also sowohl seine Mischungsverhältnisse, als seine physischen Eigenschaften und die mechanischen Gesetze angehen, welchen er unterworfen ist, und werden ihr Vorhandenseyn in den Aeusserungen der todten Kräfte zu erkennen geben, welche in grösserer oder geringerer Deutlichkeit, nach dem Maasse der vorhandenen Krankheit und der gleichzeitig eintretenden Abweichungen in den lebendigen Kräften, ihre Störungen darbieten. Immer werden wir aber in diesen Krankheiten ein Zusammenfallen der ihnen eigenthümlichen Merkmale mit denen wahrnehmen, welche den Krankheiten der lebendigen Kraft eigen sind, indem zwar der Uebergang und die völlige Auflösung dieser Krankheiten in solche, welche von den lebendigen Kräften hauptsächlich ausgehen, nicht

so leicht und vollständig erfolgt, dass nicht die Spuren des ursprünglichen Leidens zurückbleiben sollten, dennoch aber sowohl im Anfange bereits, als ganz besonders im weiteren Fortschreiten der Krankheit, ein beständiges Zusammenseyn von Abweichungen in der todten und in der lebendigen Sphäre Statt finden muss. Ihr Vorkommen ist bald allgemein, bald örtlich.

Die Ursachen, welche Krankheiten der todten Kraft hervorbringen können, sind alle solche Dinge, denen wir einen Einfluss auf das Verhältniss des lebendigen Körpers, in der Reihe der physischen Dinge, beimessen dürfen. Sie lassen sich folglich in zwei Hauptclassen theilen:

1. Protopathische, d. h. von diesen todten Kräften selbst und zunächst ausgehend, werden alle solche Krankheiten derselben seyn, bei welchen die schädlichen, krankmachenden Einflüsse unmittelbar die todten Kräfte ergreifen, geradezu in den Chemismus, die physischen Eigenschaften, das numerische Verhalten der Kräfte verletzend eingehen, wovon es zahlreiche Beispiele gibt.

2. Deuteropathische, d. h. solche, die ihr Entstehen Veranlassungen verdanken, welche zunächst eine andere somatische Krankheit hervorbrachten, und erst durch diese mittelbar wirkend, das Verhältniss der todten Kräfte störten. Dergleichen, auf dem vermittelnden Wege durch Krankheiten der lebendigen Kräfte entstandener Zustände dieser Art ist in dem Vorhergehenden (Abschn. 1.) an mehreren Orten Erwähnung geschehen, und wahrscheinlich gibt es

keinen Fall einer Krankheit der lebendigen Kraft, welche nicht diesen Zustand, wenn auch nicht immer in einem merklichen Grade, herbeiführte, weil einmal ein gegenseitiges Einwirken beider Grundkräfte, als Gesetz der Erhaltung des Ganzen, besteht.

Die Indication in allen Krankheiten der todten Kraft, als solchen, beschränkt sich auf die Hervorbringung eines, dem vorhandenen krankhaften Zustande entgegengesetzten Verhaltens, durch die Anwendung der Mittel, welche in die Sphäre der todten Kräfte eingreifen.

Erstes Capitel.

Chemische Krankheit.

§. 158.

So lange die Aerzte mit der Lehre von den Mischungen der Körper bekannt gewesen sind, haben sie sich bemühet, eine, dem jedesmaligen Standpunkte der Wissenschaft angemessene Anwendung davon, auf die Nosologie und Therapie zu machen, und so sind die verschiedenen Systeme der Jatrochemiker aller Zeiten entstanden. Dass diese Lehren im Ganzen wenig Glück gemacht haben, hat seinen deutlichen Grund theils in der Unbekanntschaft der Aerzte mit den Mischungsgesetzen des lebendigen Körpers, theils in der einseitigen und überhaupt der fehlerhaften Weise, wie man die Chemie auf Nosologie bezog, theils selbst in der Unvollkommenheit der früheren chemischen Ansichten. Je mehr die Riesenschritte, welche in der neuern Zeit die Naturwissenschaften gethan haben, die Kenntnisse erweitern, welche wir über diese Gegenstände besitzen, desto mehr wird sich auch die Zahl der Schwierigkeiten mindern, welche sich unsern Bestrebungen, die chemischen Verhält-

nisse des Organismus im gesunden und im kranken Zustande zu erkennen, entgegenstellen.

Es gibt vom gesunden Zustande abweichende Mischungen der Säfte, welche den Namen der chemischen Krankheiten, Mischungskrankheiten, Mischungsfehler, *Morbi chemici*, *Crasionusi*, führen, und als Krankheiten angesehen zu werden verdienen, ungeachtet sie nicht unmittelbar im Kreise der organischen Verrichtungen liegen, indem es den Begriff der Krankheit zu enge begränzen heisst, wenn man ihn auf das Lebendige und Organisirte allein beschränkt, und welche in Fehlern der Qualität, der Verhältnisse, der Verbindung der Stoffe bestehen, aus welchen der lebendige Körper, chemisch betrachtet, zusammengesetzt ist. Der Sitz dieser Krankheiten ist von den Humoralpathologen mit Unrecht allein in den Feuchtigkeiten des Körpers angenommen; sie können sich auch in den dampfförmigen Bestandtheilen desselben befinden, und sind unfehlbar auch in den festen Theilen, schon desshalb, weil alles Feste, Starre im Körper aus den Flüssigkeiten hervorgeht, und sich chemisch bildet, nach dem Gesetze, welches die Mischung der Flüssigkeiten darbietet. Auch können sie allgemein und örtlich vorkommen.

Es ist aber schwer, das Daseyn chemischer Krankheiten im einzelnen Falle aus eigenthümlichen Zeichen darzuthun, da ihre Merkmale mit den gleichzeitig bei ihnen jedesmal vorkommenden Krankheiten der lebendigen Kraft zusammenfallen, und es daher kaum thunlich ist, genau genug zu unterscheiden, was dem einen,

und was dem andern angehöre, besonders, wenn die Frage zugleich beantwortet werden soll, in wie fern die vorhandene — erwiesen, oder geahndet — chemische Krankheit, deuteropathisch oder protopathisch sey? Indem es aber bei der Aufstellung der Merkmale einer Krankheit überhaupt, zunächst auf diesen Unterschied nicht ankommt, so ist es genug, folgende Zeichen einer Mischungskrankheit als die allgemeinen anzusehen:

1. Wir finden die Ausleerungen des Kranken vom gesunden Zustande abweichend gemischt, so dass sich in ihnen Veränderungen zutragen, welche in jenem nicht möglich sind, ja dass sogar

2. Ausleerungen von Stoffen sich erzeugen, welche entweder überhaupt dem gesunden Körper fremd sind, oder welche sich wenigstens in dieser Gestalt und Menge, und an diesem Orte, nicht einfinden sollten. Ausserdem aber

3. sind die Theile des Körpers selbst, mehr oder minder deutlich in ihren chemischen Beziehungen verwandelt, indem sie Farbe, Consistenz, Form des Aggregats u. s. w. ändern, und unter Umständen darbieten, welche der gesunde Körper nicht kennt, sowohl die flüssigen, als auch

4. besonders selbst die festen, ohne dass dieser Zustand eine Folge von Krankheiten der lebendigen Kraft ist, vielmehr unabhängig davon, oder wenigstens ausserhalb der Nothwendigkeit eines solchen Abhängigseyns.

5. In den mehrsten Fällen erzeugen sich, dem Gesetze der vorhandenen Mischungsfehler fol-

gend, in den festen Theilen eigenthümliche, dem gesunden Zustande fremde Verrichtungen, dynamischer oder organischer Art, nicht selten vermittelt durch das Entstehen ganz neuer Afterorgane, welche ein dem gesunden Körper fremdes Absonderungsgeschäft übernehmen, wodurch ein, chemisch-krankhaft bereiteter Stoff ausgeschieden wird. In andern übernehmen die ursprünglich vorhandenen Organe dieses Geschäft.

Die chemischen Krankheiten können als allgemeine, aber auch als örtliche vorkommen, nur ist es nicht immer möglich, den Grad ihrer Ausbreitung zu bestimmen.

Die verschiedenen Ursaehen der Mischungskrankheiten im Allgemeinen geben Veranlassung zu folgender Eintheilung derselben:

1. Idiopathische Mischungsfehler, d. h. solche, welche sich aus der Störung des Mischungsverhältnisses in den Säften selbst, durch eigene, oft, aber chemisch-unrichtig, mit der Gährung verglichene Kraft, erzeugen und fortbilden. Diese Gattung ist diejenige, welche den lebhaften Streit über die Möglichkeit primärer Säftekrankheiten veranlasst hat, welchen man besonders durch das Läugnen der Lebendigkeit der Säfte, und die Behauptung ihrer Passivität bei den Verrichtungen, entscheiden zu können glaubte. In so fern aber gezeigt ist, dass diese Gründe keine vollständige Gültigkeit haben, und Einflüsse der Aussenwelt nachgewiesen werden können, welche die Mischung des Organismus in flüssigen, wie in festen Theilen ändern, sind wir berechtigt, diese Gattung der Mischungskrankheiten

anzunehmen. Die Ursachen selbst, aus welchen sie hervorgehen müssen, sind zwiefach:

a. Es treten chemisch wirkende Kräfte, selbst Stoffe von aussen in den Körper hinüber, welche seinen Bestandtheilen angeeignet, deren Zustand chemisch abzuändern vermögen. Die Wege, auf welchen dieses möglich ist, sind zahlreich, besonders da es keinesWegs nothwendig ist, dass, damit eine solche Wirkung entstehe, der von aussen chemisch einwirkende Körper bis in die Gränzen des Organismus eindringe.

b. Es treten Umstände ein, welche den Körper hindern, Stoffe abzusondern und auszuscheiden, welche den Gesetzen des gesunden Zustandes gemäss, ausgeschieden werden müssen, jetzt folglich zurückgehalten, eine Krankheit erzeugen, die sich als chemische ausspricht. Nicht blos vitale Zustände sind es aber, welche den Organismus an seinen Absonderungen und Ausleerungen hindern, sondern es gibt auch chemische Einflüsse dieser Art, z. B. der Aufenthalt in einer zum Geathmetwerden untauglichen, in einer übermässig feuchten Luft und dergl.

2. Symptomatische, entstanden von Krankheiten der lebendigen Kräfte, in deren Gefolge und als Zeichen derselben auftretend, so allgemein verbreitet, dass man sich keine Krankkeit dieser Gattung denken kann, bei welcher nicht Aenderungen in der Mischung sich einfinden müssen, indem die Verhältnisse in den Bestandtheilen von dem Einflusse der lebendigen Kräfte, auf eine ganz nothwendige und offenbare, wenn

gleich in ihren Bedingungen noch nicht entwikkelte Weise, beherrscht werden. Auch zeigen die Beschaffenheiten des Harnes, des Schweisses, der Stuhlausleerungen, des Blutes u. s. w. in allen diesen Krankheiten deutlich genug, die vorhandenen chemischen Störungen.

3. Protopathische, d. h. solche, welche zunächst aus den schädlichen Einflüssen hervorgehen, ohne dass sich Mittelzustände bilden, welche ihnen zur Einleitung und Vorbereitung dienen.

4. Deuteropathische, zu deren Entstehung die Hervorbringung eines vermittelnden Krankheitszustandes erforderlich ist, welches ausserhalb der chemischen Thätigkeiten liegend, diese einleitet, vorbereitet, hervorruft, ein häufig vorkommender Fall, besonders da sichtbar, wo dynamische oder organische Krankheiten in chemische übertreten, z. B. die Eiterung u. dgl.

5. Einfache, so weit überhaupt Einfachheit einer, und besonders dieser Krankkeit, möglich ist, wenn sowohl die Ursachen als deren Wirkungen sich hauptsächlich über die chemische Thätigkeit des Organismus verbreiten, ein seltner Fall.

6. Complicirte, mit Ausschluss der nothwendigen Complicationen, unter den entgegengesetzten Bedingungen, die häufigere Form der Krankheit, besonders im Falle ihres symptomatischen Vorkommens.

7. Sehr wesentlich ist der Unterschied der Ursachen und der darnach entstandenen Krankheiten, in so fern sie die letzten, einfachen Bestandtheile des Körpers selbst, oder die aus ihnen hervorgehenden zusammengesetzten

Stoffe angehen, indem daraus nothwendig durchaus verschiedene Aeusserungen der Krankheit und der Veränderungen, welche der Körper durch sie erleidet, entstehen müssen.

Die Prognose in diesen Krankheiten ist höchst verschieden. Manche sind zwar sehr schwer, vielleicht überhaupt nicht zu heilen, können dagegen von durchaus unbedeutendem Einflusse auf das Leben des Kranken seyn, andere sind vielleicht minder schwer zu heilen, sind aber von desto erheblicherem Einflusse und grösserer Gefahr. Die letzte wird sich nach der Ausbreitung, dem Grade der Zerstörung, der Theilnahme der lebendigen Kräfte an der chemischen Abweichung, der Besiegbarkeit der Ursachen richten.

Die Indication bei allen chemischen Krankheiten würde sehr leicht gefunden werden können, wenn wir den Einflüssen, welche das Leben auf die chemischen Thätigkeiten hat, mehr nachzuspüren vermöchten. Sie bestände dann in der künstlichen Hervorbringung einer chemischen Thätigkeit, welche der krankhaft entstandenen gleich und entgegengesetzt wäre. Da uns aber dieses Geheimniss noch nicht enthüllt ist, so bleibt uns nichts weiter übrig, als dass wir uns bemühen

1. so viel als möglich ist, der eben angegebenen allgemeinen Anzeige zu entsprechen, indem wir den uns bekannten Gesetzen der Chemie gemäss, so weit wir ihre Anwendbarkeit auf den lebenden Körper, ohne vorhandene Gefahr erkannt haben, die Abweichung des *Chemismus* zu beseitigen.

2. Die **Materialien**, welche dem Körper Stoffe zur Hervorbringung krankhafter chemischer Produkte unmittelbar zuführen, oder mittelbar zu deren Bildung, Abscheidung, Zusammensetzung u. s. w. beitragen, zu **mindern**, oder chemisch zu **entkräften** suchen.

3. Die einzelnen **Ursachen**, welche den Krankheitszustand auf einem der angegebenen Wege erzeugen können, zu **beseitigen**, um so der fortgesetzten Wirkung derselben Einhalt zu thun. Es ist indessen nicht zu vergessen, dass viele chemische Krankheiten auch dann noch fortdauern, wenn man ihre organische oder dynamische Ursache völlig beseitigt zu haben glaubt, weil einmal diese chemische Richtung dem Körper zum Bedürfnisse geworden seyn mag. Man hat folglich, bei eingewurzelten Krankheiten dieser Art, auf die, dennoch höchst nothwendige Befriedigung dieser Anzeige, nicht zu festes Vertrauen zu setzen.

4. Man entferne die **möglichen Folgen**, welche in vielfachen Beziehungen aus chemischen Krankheiten entstehend, dem Körper höchst gefährlich werden können. Diese symptomatische Anzeige ist, in unheilbaren Fällen, oft die einzige, welcher man ein Genüge leisten kann.

5. Man hüte sich vor jeder **plötzlichen Hemmung** einer Krankheit mit chemischem Charakter, falls nicht zugleich die Vertilgung dieses Charakters durch die angewendete Methode erreicht wird.

Die **Complicationen** der chemischen Krankheiten verdienen eine ganz besondere Aufmerksamkeit in nosologischer sowohl, als in the-

rapeutischer Hinsicht, indem sie eine fast unendliche Ausbreitung haben. Es ist überhaupt keine Krankheit des Organismus denkbar, bei welcher nicht der Chemismus, sey es protopathisch oder deuteropathisch, in die Reihe der pathologischen Ereignisse verwickelt würde. Jede Abweichung der lebendigen Kräfte, da der Gegensatz zwischen ihnen und den chemischen in gegenseitiger Beschränkung besteht, muss eine Veränderung in den chemischen Ereignissen, hier ein Steigen über, dort ein Fallen unter den mittlern, gesundheitgemässen Zustand bewirken, wie umgekehrt jede bleibende chemische Unordnung, auch eine Störung der lebendigen Thätigkeiten hervorzubringen gezwungen ist. Jede Krankheit der Organe, in so fern die Mischung geradezu von der Weise abhängt, wie die festen Theile auf einander und auf die Flüssigkeiten einwirken, diese aber wieder von der Wirksamkeit der Organe abhängt, muss den Aeusserungen des Chemismus eine ihr entsprechende, also krankhafte Richtung geben, die Mischung verändern, und jede Störung in dem gesunden Mischungsverhältnisse, muss in eben dieser, aber umgekehrten Ordnung die Organe in dem Gange ihrer Thätigkeiten stören, da die Mischung das Gesetz vorschreibt, nach welchem die Wirkung der Materie auf die Organe eintritt. Keine Abweichung der Form ist denkbar, ohne dass zugleich die Mischung dabei in Anspruch genommen wird, indem selbst in den Fällen der Hypertrophie und der Atrophie in so fern wenigstens ein gestörtes Mischungsverhältniss eintreten muss, als nicht alle Theile in gleichem Maasse zu viel oder zu wenig Nahrungsstoffe erhalten; noch auffallender

aber ist die zusammengesetzte Natur bei den Metamorphosen, Afterorganisationen und Desorganisationen, deren Entstehung ohne Theilnahme der chemischen Kräfte ganz unmöglich ist, da ihre Natur in einer Veränderung der Materie besteht, wie denn umgekehrt, selbst wenn wir nicht im Stande sind, den empirischen Beweis dafür zu führen, eine jede chemische Veränderung auch organische Umformungen zur Folge haben muss, eine Behauptung, deren Wahrheit die Erfahrung in tausend einzelnen Fällen beweiset. Es ist also, um nicht zu weitläuftig zu werden, die Verbindung chemischer Krankheiten mit vielen andern, kein Gegenstand des Zweifels mehr, wohl aber fordert sie uns auf, diese Angelegenheit mit mehrerem Eifer zu erforschen, als bisher geschehen ist, wo man, aus Furcht der Chemie zu grosse Rechte einzuräumen, ihr lieber alle zu nehmen, beschlossen zu haben schien. Erwägt man nun noch, wie viele zufällige Complicationen sich bei chemischen Krankheiten finden können, so gewinnt das Feld beständig mehr an Umfang und an Interesse.

Die Ausgänge dieser Krankheiten sind merkwürdig. In einigen Fällen schreitet nämlich das chemische Uebel, beständig steigend, unaufhaltsam fort, und mit seinem Zunehmen schwindet in gleichem Verhältnisse die Thätigkeit der lebendigen Kräfte, so dass diese endlich ganz unterbrochen werden, und der Kranke den vernichtenden Kräften des Chemismus erliegt. In andern dagegen entwickelt sich aus dem Kampfe zwischen beiden Kräften eine Krankheit der lebendigen Kräfte, selten zum Heile, gewöhnlich zum völligen Untergange des Kranken.

1. *Abweichung in den Grundstoffen.*

§. 159.

Microcosmus nannten die Alchemisten den menschlichen Körper, nach dem Beispiele der Neu-Platoniker, indem sie meinten, er sey ein Abdruck und Ebenbild der ganzen Schöpfung, des *Macrocosmus*, und unsre Zeit hat dieses Bild, unfehlbar mit zu vielem Glauben an dessen Wirklichkeit, aufs Neue in Gebrauch gesetzt. Aber allerdings bietet uns, wie sich von dem vollendetsten Werke der irdischen Schöpfung wohl voraussetzen lässet, der menschliche Körper, chemisch betrachtet, eine grosse Zahl der Dinge dar, welche im Weltall zerstreuet, bisher der Chemie als unzerlegte Stoffe, sogenannte Elemente, erschienen sind, wenn es gleich noch viele gibt, die sich nicht in demselben finden lassen, namentlich die Metalle, mit Ausnahme des im Körper vielleicht vorhandenen Eisens, mehrere Erden u. s. w. Doch sind wir freilich weder mit unsern Analysen bis zum Ende gelangt, noch haben wir Gewissheit darüber, ob wir uns am Ende der Analysen selbst befinden. Für jetzt bleibt folglich dem Namen *Microcosmus* nichts, als ein ziemlich fruchtloses Bild.

Von dem richtigen Verhältnisse der sogenannten Grundstoffe ist unfehlbar die ganze Mischung des Körpers abhängig, und ist eine Abweichung vom gesunden Zustande in dem ersten gegeben, so gibt diese auch eine Abweichung in der letzten. Da nun aber unfehlbar der Einflüsse viele Statt finden, durch welche der Körper gehindert wird, die Grundstoffe in dem Verhältnisse

zu enthalten, in welchem sie die ursprüngliche Regel der Gesundheit fordert, so sind wir berechtigt, das Vorhandenseyn von Krankheiten anzunehmen, welche in einer Abweichung in den Grundstoffen, *morbi elementorum, stoechionusi*, bestehen.

Wir werden mit diesem Namen alle diejenigen Krankheiten bezeichnen, bei welchen sich einer oder der andere der im Körper nothwendigen Stoffe, welche bisher der fernern Zelegung auf bekannten chemischen Wegen sich entzogen haben, im Ueberflusse oder in zu geringer Menge vorhanden ist, und müssen folglich deren so viele annehmen, als es solcher Grundstoffe gibt. Wirklich haben auch neuere Jatrochemiker, zuerst Baumes [a]), uns als Gattungen dieser Krankheiten folgende:

1. Sauerstoffkrankheiten, *Oxeonusi*, als vom Uebermaasse des Sauerstoffes,

2. Kohlentoffkrankheiten, *Anthraconusi*, von überflüssigem Kohlenstoffe,

3. Wasserstoffkrankheiten, *Hydrogenusi*, von zu häufigem Wasserstoffe, und

4. Sticktoffkrankheiten, *Azotonusi*, von zu vielem Stickstoffe

im menschlichen lebenden Körper entstanden, aufgestellt. Dem mit der Chemie vertrauter Bekannten, als es die Mehrzahl der jetzigen Aerzte

a) In der unten angeführten Schrift. Er hat indessen andere Classen, als die jetzt vorgeschlagenen, nämlich: Oxygenesien, Calorinesien, Hydrogenesien, Azotenesien und Phosphorenesien. Es gilt von ihnen, was von jenen gültig ist, sie sind nicht erschöpfend und bieten keine zureichenden diagnostischen Merkmale dar.

ist, kann es aber nicht entgehen, dass diese Gattungen keineswegs erschöpfend angegeben sind, da es der unzerlegten Stoffe im Körper nicht nur mehrere gibt, sondern da auch manche solcher Elementarkrankheiten sich unter einander verbindend vorkommen, in einem Grundstoffe Mangel, worauf hier nur indirect gerücksichtigt ist, in einem andern Ueberfluss Statt finden kann, und dass man mit gleichem Rechte von Schwefelkrankheiten, Phosphorkrankheiten, Eisenkrankheiten, Lichtkrankheiten, Elektricitätskrankheiten, Wärmekrankheiten u. s. w. reden würde, als man von jenen redet.

Aber wir sind weit davon entfernt, an der Wirklichkeit des Vorhandenseyns dieser Krankheiten zu zweifeln. Sie ist unstreitig. Nur gehen uns alle Merkmale ab, welche uns berechtigen könnten, auf das Vorhandenseyn eines oder des andern Zustandes mit beständiger Gewissheit zu schliessen, denn die Hypothese mancher Naturphilosophen, nach welcher wir aus vermehrter Zusammenziehung auf einen Ueberschuss an Kohlenstoff, aus vermehrter Ausdehnung auf ein Uebermaass an Wasserstoff u. s. w. schliessen sollen, ist eine so absolut unnatürliche, sich auf blosse Bilder und trügliche Analogien stützende, dass der Chemiker dabei nicht verweilen wird. Und dessen Urtheil hat man doch in dieser chemischen Angelegenheit unfehlbar auch zu hören! Die wichtigste Schwierigkeit, welche sich uns in dieser Untersuchung entgegenstellt, ist der Umstand, dass keine Elementarkrankheit rein als solche, uns erscheint, sondern dass überall sich die jedesmal gleichzeitig verletzte leben-

dige Seite des Organismus, zugleich durch krankhafte Erscheinungen ausspricht, wir also keine reine Beobachtung anzustellen vermögen. Doch bieten sich einige Fälle von Krankheit und Tod auf diesem Wege dar, und je dunkler das zu untersuchende Feld verhüllt ist, desto nothwendiger dürfte es seyn, jeden einzelnen Beitrag zu den Thatsachen für jetzt zu sammeln, bis eine günstigere Zeit vielleicht über die Theorie helleres Licht verbreitet. Wir rechnen hieher den Erstickungszustand, in so fern er eine Folge sowohl des gehinderten Ausathmens der in den Lungen abgeschiedenen Stoffe, als des gehemmten Einathmens des Sauerstoffgases ist; die Veränderungen, welche wir an den in Braunstein, Quecksilber, Blei, Kupfer arbeitenden Menschen wahrnehmen; die vorgekommenen Vergiftungen mit Metalloxyden, Säuren, Kalien; die Erscheinungen der sogenannten Cyanose; die durch ein günstiges Ungefähr vor Kurzem durch Jurine, Pictet und Guyton-Morveau entdeckte Phosphurie [b]) und ähnliche Erscheinungen, bei welchen des Chemismus thätiges Eingreifen nicht bestritten werden kann, sich nicht auf hohle Hypothesen, Analogien und Figuren stützt, aber freilich weder vollständig erkannt, noch zureichend erklärt zu werden vermag.

b) Aus dem Novemberhefte der Bibliothèque britannique v. J. 1813. übersetzt in Gilbert's Annalen der Physik v. J. 1815. 3. St. oder neue Folge 19r B. 3. St. S. 291. ff. Die merkwürdige Erscheinung, von welcher wir übrigens nichts genaues wissen, beweiset die Wirklichkeit der vorhin genannten Phosphorkrankheiten.

Unter diesen Umständen kann sich die Untersuchung über die Ursachen dieser Krankheiten nur im Felde der möglichen — chemisch und organisch-dynamisch erweislichen — Fälle bewegen, bis eine genauere Kenntniss des Organismus und der in ihm geltenden chemischen Gesetze uns an der Stelle der Vermuthung, die Gewissheit geben wird, welche dem Arzte zu erlangen zusteht.

Wir erwarten demnach eine Krankheit der Grundstoffe des menschlichen Körpers

1. Aus chemisch wirkenden Ursachen, *Stoechionusus idiopathicus*, und zwar, wenn ein oder mehrere der sogenannten Elemente

a. im Uebermaass vorhanden sind, *St. i. pleonasticus;*

b. in zu geringer Menge sich vorfinden, *St. i. apolipticus;*

c. sich im Körper finden, welche seiner ursprünglichen Mischung fremd sind, *St. i. allotriusius;* dieses kann geschehen

α. durch Selbsterzeugung solcher fremdartigen Grundstoffe im Körper;

β. dadurch, dass sie von Aussen in den Körper hineingelangen;

d. gleichzeitig das eine, a, im Uebermaasse, das andere, b, in zu geringer Menge vorhanden ist, nicht blos in dem Verhältnisse von a:b, sondern in Beziehung auf die Masse und das Bedürfniss des Körpers, *St. i. antanalogicus;*

e. in allen bisher (a. b. c. d.) genannten Beziehungen in krankhafte Verhältnisse getreten sind, *St. i. universalis s. catholicus.*

2. Aus Gründen, welche in den lebendigen Kräften des Organismus liegen, *St. symptomaticus*, sowohl in dynamischen als in organischen Verhältnissen, und zwar, indem diese auf die chemischen Ereignisse im Organismus genau mit denselben verschiedenen Bedingungen einwirken, welche sich im vorigen Falle als mögliche nachweisen liessen.

Es ist aber keinem Zweifel unterworfen, dass, da der lebendige Körper sich in einem beständigen Wechsel seiner Verhältnisse zu den chemischen Einflüssen der Aussenwelt befindet, und da er schon, in so fern er belebt ist, eine ungleich grössere Neigung besitzen muss, durch diesen Wechsel seiner äussern chemischen Umgebungen, zu Veränderungen in sich selbst gebracht zu werden, ein beständiges Schwanken des Verhältnisses der Grundstoffe in ihm Statt finden müsse, wie wir ein beständiges Wechseln in dem Verhältnisse der lebendigen Kräfte unter einander wahrnehmen, ja dass diese beiden Erscheinungen wesentlich an einander geknüpft sind, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass, ist gleich Ritter's Idee, der Galvanismus sey das Wesentliche bei dem thierischen Leben, schon ihrer Einseitigkeit wegen unhaltbar, doch in diesem ewigen Wechsel wie des lebendigen, so des chemischen Verhaltens ein Hauptbeweggrund zur Fortdauer des Lebens gesucht werden müsse. Es ist aber eben so deutlich, dass sich auf diesem Wege die Möglichkeit in Krankheiten durch Missverhältniss der Bestandtheile zu gerathen, sehr leicht einfinden könne.

Bei der Unmöglichkeit auf empirischem, sowohl dynamisch - organischem als chemischem

Wege, das Vorhandenseyn dieser Elementarkrankheiten nachzuweisen, und bei der nur ganz allgemeinen Bekanntschaft mit ihren möglichen Ursachen, leuchtet es ein, dass wir von einer Semiologie dieser Krankheiten, von einer Geschichte ihres Verlaufes, von einer Prognose, ja selbst von einer ins Einzelne ausgeführten Heilung, noch nicht reden können. Zwar haben naturphilosophische Jatrochemiker der neuern Zeit mit vieler Sicherheit behauptet, die Heilmittel lassen sich in Sauerstoff-, Kohlenstoff-, Wasserstoff- und Stickstoff- haltende theilen, haben auch diese Eintheilung darzulegen, und darnach, ohne grosse Schwierigkeit, eine Therapeutik der von ihnen angenommenen Krankheiten des Chemismus entwerfen zu können geglaubt. Allein es herrscht in den von ihnen gebrauchten Eintheilungen so viele Willkühr, sie thun der bisher bestehenden Chemie so schmerzliche Gewalt an, und überlassen sich einer so einseitigen, gehaltlosen Speculation, dass man ihre Arbeiten in diesem Felde, schwerlich als brauchbare Vorarbeiten zu einer künftigen chemischen Therapie betrachten darf. Das einzige, was uns hier zu einer wissenschaftlichen Ansicht der Heilungsmethode führen könnte, die Kenntniss der Zoochemie, fehlt uns noch ganz, und wird auf dem alleinigen Wege der Speculation niemals gefunden werden.

Es sind indessen einige sehr viele Früchte versprechende Untersuchungen über die chemische Entstehung mancher Krankheiten begonnen, welche einer weitern Fortsetzung nicht unwerth seyn dürften. Dahin gehören die Theorie Girtanner's, welche Thomas Beddoes weiter

auszuführen sich bemühete, über die Entstehung der Lungenschwindsucht aus einer übermässigen Oxydation, und des Scorbutes aus einer zu starken Carbonisation und Hydrogenisation des Blutes, CRUIKSHANK's Ableitung der Lustseuche von einer Entziehung des Sauerstoffes und dergl.; dagegen aber müssen wir REICH's Idee, das Fieber sey ein Produkt einer Ueberfüllung mit Wasserstoff, und SAM. MITCHILL's Meinung, das gelbe Fieber entstehe von dem gasförmigen Stickstoffoxyd, und ähnliche, als völlig unhaltbar und unbegründet betrachten. Vieles bietet sich dem Forscher noch zu ergründen, in lockender Nähe dar, z. B. der merkwürdige Einfluss, welchen das Licht auf manche Krankheiten, vor allen schmerzhafte hat, wie die *Dolores osteocopi* Venerischer, aber selbst auch der gichtische Schmerz beweisen, so wie auf solche, die ihren Sitz im Nervensysteme haben, als Fieber, Krämpfe und dergl. [c]). Vieles scheint leichter erklärbar, als es wirklich ist, wie z. B. die blaue Farbe bei Blausüchtigen, welche man — ob mit Recht? — so gerne einer mangelhaften Entkohlung des Blutes beimisset, u. s. w.

Auch ist die Praxis nicht ganz ohne Gewinn aus diesen Untersuchungen zu schöpfen, mit ih-

c) NASSE beschreibt in MECKEL's deutschem Archiv für Physiologie, 2. B. 1. H. S. 132. eine Epilepsie, welche nur im Dunkeln ihre Anfälle macht, nie aber im Hellen, und einen Kopfschmerz, welcher jedesmal aufhört, wenn die Sonne unter den Horizont tritt. Die Theilnahme des Lichtes ist hier nicht zu bestreiten, ob sie aber eine chemische, oder eine dynamische, oder eine aus beiden zusammengesetzte sey, ist noch dunkel.

nen beschäftigt gewesen. Wir haben schätzbare, wenn gleich noch sehr vereinzelt stehende Erfahrungen und Bereicherungen derselben, aus dem Forschen über die störenden Einflüsse der Elemente erhalten, und uns genauer mit den Erscheinungen bekannt gemacht, welche durch sie erzeugt werden können. Hieher gehört die auf chemische Grundsätze gestützte, zuerst von SAM. HAHNEMANN empfohlene zweckmässigere Behandlung der mit metallischen Giften Vergifteten, welche die neuere Zeit empfiehlt, die von HUMPHRY DAVY entdeckte Heilung der Erstickung von Wasserstoffgas, mittelst des oxydirten Stickgases, vielleicht auch die Heilung der mit Blausäure Vergifteten durch Ammonium, die Rettung Erfrorner durch ganz allmähliges Aufthauen und dergl.

Ueber Complicationen dieser Krankheiten, und ihre Uebergänge in andere, lässt sich, ausser dem schon im Allgemeinen Erinnerten, nicht vieles sagen, was Haltbarkeit besässe, und in der Erfahrung begründet wäre.

J. B. F. BAUMES, Essai d'un système chimique de la science de l'homme. à Nismes. an VI. 8. Ist auch ins Deutsche übersetzt.

2. *Abweichung in den Produkten.*

§. 160.

Ungleich lebhafter fällt es in die Sinne, wenn aus den Grundstoffen zusammengesetzte Theile des Körpers, feste sowohl als flüssige, chemische Produkte des Körpers, in ihrer Mischung

sich verändern, und eine Zusammensetzung erhalten, welche dem gesunden Zustande fremd ist. Diesen oft vorkommenden Fall können wir eine Krankheit der zusammengesetzten Stoffe, Krankheit der Produkte, *morbus compositorum*, *Dyscrasia*, *Cachexia*, *Cacochymia*, nennen, und theilen die verschiedenen Formen, in welchen er sich zu zeigen pflegt, auf verschiedene Weise ein.

1. Es werden dabei alle Stoffe erzeugt, welche dem gesunden Körper angehören, allein in einer fehlerhaften Beschaffenheit, dergestalt, dass in ihrer Mischung Bestandtheile

a. in zu geringer Menge vorkommen, welche im gesunden Zustande nicht mangeln dürfen, und zwar so, dass die erzeugte Substanz in ihrer Mischung unvollständig dargestellt ist,

b. im Uebermaass vorhanden sind, so dass einer oder der andere, ohne fremdartig zu seyn, eine grössere Menge ausmacht, als im gesunden Zustande der Fall seyn kann.

c. Durchaus fehlen, welche damit das Produkt alle Eigenschaften heben möge, welche ihm der Gesundheit gemäss, eigen seyn sollten, vorhanden seyn müssten.

d. Vorhanden sind, welche im gesunden Zustande in die Mischung des Produktes nicht gehören, sondern nur das Werk krankhafter Erzeugung seyn können.

2. Es werden zwar im Ganzen diejenigen Stoffe, und im richtigen, oder einem ihm nahe stehenden erzeugt, abgesondert, ausgeschieden, welche der gesunde Körper fordert, allein auf

fehlerhaften Wegen oder in ungewöhnlicher, krankhafter Ordnung, so dass die Organe, welche die Stoffe a, b, c, ausscheiden sollten, ihre Verrichtungen ganz, oder zum Theil vertauschen.

3. Es werden Produkte im Körper erzeugt, welche überhaupt im gesunden lebendigen Körper nicht erzeugt werden sollen, obgleich er die Materialien dazu besitzt, oder doch zu bereiten im Stande ist.

Wir erkennen die Gegenwart der Dyskrasien, an folgenden Zeichen:

1. Die Ausleerungen sind gestört, und zwar in manchen Fällen gehemmt, in andern übermässig, in andern in der Beschaffenheit des Ausgeleerten geändert. Wir erkennen dieses oft schon ohne alle chemische Zerlegung, an der Farbe, dem Geruche, der Consistenz u. a. in die Sinne fallenden Eigenschaften der ausgeleerten Stoffe, oft an der mangelnden Wirksamkeit derselben, zu den Zwecken, welche sie erfüllen sollen, zuweilen aber nur durch chemische Untersuchung, und häufig genug entzieht sich die fehlerhafte Mischung jeder chemischen Untersuchung, wie z. B. der gelbfärbende Stoff in der Gelbsucht, welcher sich offenbar dem Blute mittheilt, das Eiter, welches deutlich eingesogen wird, das Ansteckende in den Ansteckungsstoffen u. s. w.

2. Die Verrichtungen, sowohl in so fern sie sich auf Erzeugung der Ausleerungen beziehen, als von ihnen ausgehen, weichen von dem gesundheitgemässen Zustande ab.

3. Die festen Theile des Körpers, welche gewöhnlich zuletzt an der Störung des Mi-

schungsverhältnisses Theil nehmen, ändern sich endlich auch und verlieren die ihnen gebührenden Eigenschaften in mehreren Beziehungen.

4. Endlich entwickeln sich Krankheiten anderer Art, und zwar der lebendigen Seite des Organismus, aus diesen Uebeln, falls sie nicht schon von Anfang vorhanden gewesen sind.

Auch in Hinsicht auf diese Krankheiten hat man die Frage, ob sie primär möglich sind, zweifelnd aufgeworfen, indem sie am mehrsten vorkommen, und am deutlichsten in die Augen fallen; wir haben aber schon oben (§. 158.) die Gründe angegeben, wesshalb wir diese Zweifel nicht theilen.

Die nächste Ursache einer solchen Dyskrasie liegt jedesmal in dem Unvermögen, die chemischen Thätigkeiten des Organismus den Gesetzen des gesunden Zustandes gemäss zu erfüllen. Allein es ist sehr begreiflich, dass dieser Beschaffenheit höchst verschiedenartige entfernte Ursachen zum Grunde liegen müssen. Zwar ist hierüber noch vieles im Dunkeln, allein wir können doch der Erfahrung gemäss, folgende pathogenische Sätze als die wichtigsten nachweisen:

1. Der Mangel irgend einer Substanz, welcher zur vollständigen Darstellung eines chemischen Produkts im Körper nothwendig ist, sey dieser ein sogenannter einfacher Stoff, oder ein zusammengesetzter. Wir kennen vielleicht kein einleuchtenderes Beispiel dieser Art, als den Fall der sogenannten *Anaemia*, des Zustandes, in welchem der färbende Bestandtheil des Blutes in einem solchen Grade mangelt, dass dasselbe fast farbenlos erscheint, welches wir theils nach sehr

beträchtlichen Blutausleerungen, theils aber auch, jedoch auf einem ganz andern Wege, in der *Chlorosis* eintreten sehen. Ausserdem bieten die Beschaffenheit des Saamens in der *Spermatirrhoea,* der Galle in der *Acholia* u. a. m. Beispiele gleicher Art dar.

2. Das Uebermaass eines solchen Bestandtheiles, wodurch wir das Produkt ungewöhnlich reich an demselben, oder an den aus ihm entstandenen Stoffen vorfinden. Auffallende Beispiele dieser Art bieten uns die Wassersucht, die Fettsucht und ähnliche Krankheiten dar, bei welchen Uebermaassen den die wässerigen oder öligen Stoffe bildenden, näheren oder entfernteren Bestandtheilen, selbst verschiedenartig nach Maassgabe des verschiedenartigen wässerigen oder fettigen u. s. w. Körpers, welcher in der Krankheit entsteht, vorhanden ist.

3. Von aussen in den Körper gelangende Stoffe, welche auf das Mischungsverhältniss entweder

a. geradezu einwirken, und die Bestandtheile zusammengesetzter Körper abändern, wie dieses unstreitig der Fall bei manchen Giften ist, deren chemische Wirkungsweise ihnen schon lange einen eignen Platz in der Giftlehre angewiesen hat, z. B. Säuren, Kalien, Metalle, Salze u. dergl. Oder

b. mittelbar, indem sie durch eine Wirkung auf die Thätigkeit der festen Theile die Mischung dieser sowohl als der Flüssigkeiten, zuweilen der einen oder der andern abändern. Man findet hier eine zwiefache Beschaffenheit:

α. Einige wirken auf eine solche Weise, dass sie, ohne alle bekannte Beziehung auf ihre Menge, den Stoffen des Körpers das Vermögen mittheilen, sie selbst wieder zu erzeugen, und Krankheiten der gesammten Kräfte des Organismus in solcher Form und Art hervorzurufen, dass dadurch der eigenthümliche Krankheitsstoff sich über den ganzen Körper verbreitend und ihn in allen Punkten, selbst in seinen Ausleerungen, durchdringend, während des ganzen Verlaufes der Krankheit immer neu erschaffen wird, ähnlich der Erscheinung, welche wir bei todten Körpern Gährung nennen, und daher auch oft damit vergleichen. Wir nennen diese Krankheitsursachen Ansteckungsstoffe, *Contagia*, und kennen deren zwar sehr viele, wissen auch mit vieler Genauigkeit die von jedem einzelnen im Körper entstehenden Erscheinungen anzugeben, sind aber über die Art ihres Wirkens und über ihre Mischung noch ganz im Dunkeln. Doch scheint allerdings den festen Theilen bei der Wirkung der Ansteckungsstoffe eine grössere Wichtigkeit zu gebühren, als die strengere Humoralpathologie ihnen einräumen wollte, und konnte [d]).

d) Man vergleiche über die höchst dunkele Lehre von den Ansteckungsstoffen u. a. folgende Schriften:

Ph. Fr. Hopfengaertner's Beiträge zur allgemeinen und besondern Theorie der epidemischen Krankheiten. Frankf. und Leipz. 1795. 8.

A. H. F. Gutfeldt, Einleitung in die Lehre von den ansteckenden Krankheiten und Seuchen. Leipzig 1809. 8.

β. Andere dagegen entbehren dieses Vermögen nach einem von ihnen ausgehenden Gesetze, die Stoffe des Organismus zu einer neuen Schöpfung zu bewegen, sondern erzeugen blos einfache chemische Veränderungen, in dem Verhältnisse ihrer eigenen Menge, indem sie die festen Theile zwingen, eine Richtung ihrer Thätigkeiten anzunehmen, welche dem gesunden Körper fremd, die Mischung abändern müssen. Die Zahl dieser Krankheitsursachen ist sehr gross, ja es gibt vielleicht kein auf den Körper irgend somatisch eingreifendes Ding, welches diese Wirkung hervorzubringen, ausser Stande wäre. Wir erinnern an Nahrungsmittel und Arzneien.

4. Durch krankhafte Thätigkeit im Innern erzeugte Dinge. Ohne es zugeben zu wollen, dass in allen Fällen, bei welchen Abweichungen in den lebendigen Kräften das Entstehen chemisch abweichender Erzeugnisse vermitteln, niemals die Anlage dazu durch eine bereits vorhandene Unordnung des Mischungsverhältnisses einleitend vorhanden sey, glauben wir dennoch, dass selbst die strengste Richtigkeit der chemischen Verhältnisse des Körpers, nicht bestehen könne, wenn die lebendigen Kräfte von ihrer gesundheitgemässen Wirkungsweise abwei-

Friedr. Schnurrer, Materialien zu einer allgemeinen Naturlehre der Epidemien und Contagien. Tübingen 1810. 8.

David Hosack, in den Transactions of the literary and philosophical Society of New-York. Vol. 1.

chen, und zweifeln keineswegs an der Möglichkeit einer Entstehung der Dyskrasie aus reinen dynamischen, noch weniger aus organischen Ursachen. Auch zeigen die mancherlei Veränderungen, welche in den Absonderungen des Schweisses, Harnes, Schleimes u. s. w. in allen Krankheiten aller Gattungen und Arten vorgehen, diese Erscheinung offenbar genug, wenn es uns gleich noch immer an einer deutlichen Einsicht dessen fehlt, was theils die nächste Quelle dieser Veränderung ist, theils dessen, was eigentlich durch sie bewirkt wird. Wie in der todten Natur ein kleiner Anstoss, welcher Veränderungen in den chemischen Kräften erzeugen kann, ununterbrochen wirkt, und unaufhaltsam thätig ist, wenn keine hemmende Kraft sich ihm entgegenstellt, so schreitet auch, und vielleicht hier noch mehr als dort, wegen der zwiefachen Wirkung auf die lebendige und auf die todte Seite der Natur, ein jeder noch so kleiner Anfang chemischändernder Einflüsse, in seinen Folgen fort, bis eine heilende Kraft ihn aufhält, und so entstehen aus ganz kleinen, oft nicht einmal wahrnehmbaren Anfängen, unabsehbar grosse Folgen. Diese Erscheinung bemerken wir hauptsächlich bei allen Contagien, welche ausser Stande sind, idiopathische Fieberbewegungen zu erzeugen. Allein es gibt dieser Ursachen noch mehrere, wohin wir vor allen die sogenannten *Miasmata* rechnen, deren Wirkungen fast noch mehr verhüllt sind, als die der Contagien.

5. Eine eigne Erscheinung, welche uns auf die Vermuthung eigenthümlich wirkender, jedoch verborgener Ursachen aus der Reihe der chemischen Kräfte leitet, ist die gleichsam freiwil-

lige, ohne alle äussere bekannte Einwirkung herbeigeführte Erzeugung fremdartiger Stoffe im Körper. Dahin gehört vor Allen die so oft beobachtete Erzeugung steiniger Massen in allen Punkten des Körpers, am häufigsten in den Nieren, der Harnblase und in der Gallenblase, welche, chemischen Zerlegungen gemäss, eine so mannichfaltige Zusammensetzung haben können, dass man jetzt schon sechs verschiedenartige Blasensteine zählt [e]). Hieher gehören auch die von EBERH. HOME [f]) beschriebenen Fälle von Erzeugung beträchtlicher Massen von Fettwachs im lebendigen Körper, die merkwürdige, noch immer nicht ganz ergründete Erscheinung der Selbstentzündung lebendiger Körper [g]) u. dergl.

6. Unbestreitbar ist die Theilnahme, welche das lymphatische System bei diesen Krank-

e) WILL. HYDE WOLLASTON in SCHWEIGGER's neuem Journal für Chemie und Physik, 4. B. 2. Heft.

f) Er fand diese Erscheinung in einem lebendigen Schafe. L. Ev. HOME's lectures on comparative anatomy. Edinburgh. 1814. 4. Vol. 1. In der Hallischen Allg. Lit. Zeit. v. J. 1816. Nr. 98. S. 779. wird bei dieser Gelegenheit ein Fall erzählt von einer Frau, welche an *Caries* des Schultergelenkes starb, und bei welcher sich der ganze Oberarm in Fettwachs verwandelt fand. Dieselbe Substanz geht sehr oft in die Mischung der Gallensteine ein. Wie seltsam nähern sich hier Ereignisse im lebendigen Körper denen, die wir im todten wahrnehmen!

g) PIERRE-AIME-LUIS, Essai sur les combustions humaines, produites par un long abus des liqueurs spiritueuses. à Paris. 1800. 8. Besonders aber JOH. HEINR. KOPP's ausführliche Darstellung und Untersuchung der Selbstverbrennungen des menschlichen Körpers. Frankf. am Main 1811. 8.

heiten entweder deutlich obwaltenden Erscheinungen zu Folge wirklich beweiset, oder den uns bekannten Gesetzen seiner Wirkungsweise nach, aller Wahrscheinlichkeit gemäss, zu haben scheint. Es bietet den Aussendingen den Weg dar, auf welchem sie in die Gränzen des Körpers, bei verletzter, wie bei unverletzter Oberfläche gelangen, es ist die Heerstrasse, auf welcher sie sich in dem Körper vertheilen, es ist die Werkstätte, in welcher sie sich mit den Säften mischen. Darum sehen wir Hand in Hand Dyskrasien und Krankheiten des Lymphsystemes neben einander gehen, und finden uns unablässig von Zweifeln befangen, von welchem Punkte die Störung ausging, ob von der organischen oder von der chemischen Seite. Die Thatsachen, auf welche sich diese Betrachtung stützt, sind zu bekannt, als dass sie einer ausführlichen Aufzählung bedürften; man gedenke der leichten Ansteckung durch Organe, welche eine grössere Zahl von lymphatischen Gefässen besitzen, der Entzündungserscheinungen in diesen Gefässen und ihren Drüsen, nach geschehener Einsaugung eines Ansteckungsstoffes, ja überhaupt einer chemisch wirkenden Substanz u. s. w.

7. Dasselbe System ist aber auch der Weg, dessen sich die Natur bedient, um chemisch-schädliche Stoffe auszuscheiden, wie uns lymphatische Ausleerungen in manchen Krankheiten, an welchen der *Chemismus* lebhaften Theil nimmt, nicht undeutlich zeigen. Krisen und Metastasen erfolgen auf diesem Wege am häufigsten, und alles fremdartig gebildete kann

wenigstens durch diese Gefässe am leichtesten beseitigt werden [h]).

8. Es gibt aber auch Fälle, bei welchen, ohne eine merkliche Theilnahme dieses Systems, sich chemische Krankheiten aus dynamischen, und zwar hauptsächlich aus diesen, erzeugen. Kein Beispiel ist hier bekannter, als das der Eiterung, welche nach Entzündungen entsteht, deren Natur eine offenbar chemische, ein Auflösen fester Theile in flüssige, dem gesunden Körper völlig fremde ist, ohne dass etwas weiteres der Erscheinung vorangeht, als ein Aufhören der dynamisch-organischen Krankheit des im höchsten Grade dynamischen Leidens begriffen gewesenen Theiles. Ist hier die Ursache der grossen Thätigkeit des Chemismus nicht vielleicht in dem fast gänzlichen Schwinden der lebendigen Kraft zu suchen? Und ist, wenn dieses der Wahrheit nahe kommt, der Brand, das gänzliche Eintreten des *Chemismus* mit völligem Weichen der lebendigen Thätigkeit, nicht eine der Eiterung ähnliche aber im höchsten Grade gesteigerte Erscheinung? Hieher gehören ferner unläugbar auch die Vereiterung im

h) Wurzer bei Schweigger a. o. a. O. Der Urin war milchig, zähe, enthielt eine käseartige Materie, weniger Harnstoff als gewöhnlich und viel Benzoesäure. Ich selbst habe etwas, dem Anscheine nach Aehnliches — denn leider habe ich den Urin nicht untersuchen können — bei einem Kranken gesehen, welcher, wie in dem Wurzer'schen Falle, lange venerisch gewesen war. Noch in der Zeit, in welcher ich dieses schreibe, behandle ich ein Kind, welches nach den Masern einen periodisch erscheinenden milchfarbenen Harn, ohne dass Würmer vorhanden sind, ausleert. Und dieser der bekannte Harn der Wurmkranken!

Knochen, die *Caries*, wenn wir gleich nicht vollständig berechtigt sind, mit LENTIN eine reinchemische Ursache derselben, die Abwesenheit der Phosphorsäure, anzunehmen, die Veränderung, welche die Knochen in der *Rhachitis* erleiden, und tausend andere Dinge, diesen ähnlich.

9. Alle Einflüsse, welche auf den Ernährungsprocess wirken, ändern die Mischung des Körpers, der Weise gemäss, welche aus ihrer Wirkung hervorgeht, indem die zusammengesetzten Stoffe nicht erzeugt werden können, wenn ihre entfernten Bestandtheile nicht vorhanden sind, und zwar in dem dazu erforderlichen Verhältnisse. Die Wichtigkeit dieses Punktes beweiset vielleicht am deutlichsten der *Diabetes mellitus*, eine Krankheit, bei welcher die im Harne erfolgende Bereitung von Zucker, und von der den grasfressenden Thieren eigenen Benzoesäure, durch den Genuss vegetabilischer Nahrungsmittel offenbar unterhalten, durch thierische Speisen gehemmt wird. Dass aber dieser Weg nicht der alleinige sey, auf welchem dergleichen Krankheiten geheilt, also im umgekehrten Falle unstreitig auch erzeugt werden können, zeigt die Heilung derselben Krankheit durch *Diuretica* und kräftige Reizmittel, nach ROB. WATT, durch Schwefelammonium nach BENI. ROLLO, durch reichliches Aderlassen nach RICH. PATRICK SATTERLEY u. s. w., Heilmittel, deren besondere Wahl sich freilich nach der Eigenthümlichkeit der Ursachen in jedem einzelnen Falle richtet, bei denen wir aber ungleich stärkere Wirkungen auf die lebendige Seite des Organismus vorauszusetzen haben, als geradezu erfolgende Einflüsse auf den *Chemismus*, welchen sie vielleicht nur

darum ändern, weil sie mit grosser Gewalt in die lebendigen Kräfte eingreifen.

Nach diesen vorausgeschickten allgemeineren Betrachtungen über die ursächlichen Verhältnisse und Bedingungen der Dyskrasien, wird es verständlich seyn, wenn wir die Ursachen selbst in solche eintheilen, welche

1. in den chemischen Kräften der Anziehung und Verwandtschaft;

2. in den näheren und entfernteren Bestandtheilen der Produkte,

3. in der Wirkung dynamischer Verhältnisse; und endlich

4. in der Beschaffenheit der Organisation

ihren Grund haben. Es können Fälle eintreten, bei welchen alle diese Bedingungen zugleich wirksam werden, welche alsdann eine in sich selbst complicirte Dyskrasie bilden.

Die Prognose in den Dyskrasien ist niemals vollkommen günstig, indem die Beseitigung ihrer Ursachen grosse Schwierigkeiten hat, oft gar nicht möglich ist, oft nur auf Wegen erlangt wird, über welche wir eine andere als empirische, mithin wenig befriedigende, Auskunft zu ertheilen, ausser Stande sind. Indessen kann man darüber folgende Regeln aufstellen:

1. Je örtlicher eine Dyskrasie sich beschränkt, desto hartnäckiger ist sie zwar in vielen Fällen, desto weniger gefährlich wird sie aber der Gesundheit und dem Leben des Ganzen.

2. Je leichter der chemisch-fehlerhaft gebildete Stoff auf irgend einem gewöhnlichen Wege ausgeschieden werden kann, desto weniger

Gefahr läuft man, dass die Krankheit allgemein werde.

3. Je kürzer die Krankheit gedauert hat, je weniger also die krankhafte Absonderung, Ausleerung u. s. w. zum Bedürfnisse geworden ist, desto eher lässt sie sich heilen.

4. Je weniger die Organisation bei der Krankheit angegriffen und gestört ist, desto einfacher ist sie, und desto geringer sind die Schwierigkeiten bei der Cur.

5. Je reiner die Krankheit aus anstekkenden, sogenannten specifischen Ursachen entstand, desto bestimmter kann man diesen entgegenwirken, und desto fester, empirisch wenigstens, steht also die Methode. Allein hat eine solche Ursache schon lange auf den Körper gewirkt, so kann dadurch die Krankheit selbst unheilbar werden.

6. Ueberhaupt ist das Uebel desto schwerer zu heilen, je vielfacher es sich in seinen Ursachen oder Wirkungen complicirt, je mehr die lebendigen Kräfte daran Theil nehmen, je deutlicher sich bereits Folgekrankheiten einfinden. Eine merkwürdige Ausnahme hievon machen diejenigen Krankheiten, bei welchen ein idiopathisches Fieber in wesentlicher Verbindung mit der chemischen Veränderung steht, wie z. B. bei den Exanthemen, wo die Natur selbst die Heilung auch der Dyskrasie bewirkt, ohne dass die Kunst wesentlich darauf einzuwirken im Stande ist.

§. 161.

Zur Heilung dieser Krankheiten ist als allgemeine Indication, wie im vorigen Falle, die

Entfernung des vorhandenen chemischen Fehlers anzusehen, und die Befriedigung dieser Anzeige ist hier um nichts leichter, als im vorigen Falle, wenn gleich oft die entfernten Ursachen deutlicher in die Augen fallen, und wir, bekannter mit Krankheitsformen, welche hieher gehören, uns bereits an gewisse Heilmethoden bei ihnen gewöhnt haben. Es ist nämlich eine schwere Aufgabe nicht nur die chemische Beschaffenheit der Krankheit, sondern auch die Einzelnheiten zu ermitteln, welche als nächste Wirkungen derselben, insbesondere in Beziehung auf die lebendige Seite des Organismus betrachtet werden müssen, da diese bei jeder Krankheit dieser Art so lebhaft Theil nehmen. Indessen gibt es hier folgende Wege, auf denen man die Heilung der vorhandenen Krankheit versucht:

1. Man wirkt der krankhaft chemischen Thätigkeit geradezu — neutralisirend — entgegen, indem man die fehlerhaft erzeugten Stoffe dahin abändert, dass sie nicht mehr schaden können, oder indem man durch solche Mittel, welche ihrer ferneren Bildung die Materialien entziehen, ihre Erzeugung hemmt. Dieses Verfahren beobachten wir in allen Dyskrasien, bei welchen wir eine bestimmte, wenn auch ihrer Zusammensetzung nach, uns noch unbekannte, materielle Ursache, welche den Bestandtheilen des Körpers eine gewisse eigenthümliche Form aufprägt, annehmen müssen, z. B. bei der Lustseuche, der Krätze und dergl. Wir richten uns hier in den mehrsten Fällen nicht nach gewissen uns bekannten chemischen Gesetzen, sondern folgen allein der Erfahrung, weil es bisher noch nicht gelungen ist, die che-

mische Natur der hier thätigen Stoffe auch nur in so fern auszumitteln, dass man nur einigermaassen ahnden könnte, wie man sie bestimmen soll.

2. Man leert das schädliche Erzeugniss aus. Wo dieses möglich ist, wird dadurch allerdings dem Nachtheil vorgebeugt, welcher aus dem Zurückhalten der fremdartigen Materie entsteht, und oft ist dieses ein wesentlicher Theil der Cur, wie z. B. in gastrischen Fiebern, in Eiter- und Wasseransammlungen und dergl., allein es wird nie dadurch die Heilung vollständig bewirkt werden, sondern es bedarf des Beistandes, entweder einer vorzüglich kräftigen Selbsthülfe der Natur, oder einer zweckmässigen Nachcur, um die Wiedererzeugung zu verhüten. Ja es gibt viele Fälle — vielleicht alle? — bei welchen die Fortsetzung der ausleerenden Methode im höchsten Grade gefährlich werden kann. Die *Blennorrhoea pulmonum* bietet hievon ein warnendes Beispiel dar.

3. Man ändert die Wirkung der festen Theile auf die Mischung des Körpers ab, indem man das Organ, welches die fehlerhafte Absonderung bewirkt, zu einer andern, gesundheitgemässen veranlasst. Dieses kann auf zwiefachem Wege geschehen:

a. Indem man das Organ zerstört, welches die Werkstätte der fehlerhaften chemischen Absonderung ist. Dass dieses mit voller Sicherheit nur dann geschehen könne, wenn das Organ selbst ein krankhaft erzeugtes, also zu dem Kreise der im Leben erforderlichen Dinge nicht gehörendes ist, bedarf kaum einer Erinnerung, da in jedem andern Falle dieser

Schritt von unersetzlichem Nachtheil seyn würde. Ja es kommt bei der Anwendung dieser Methode noch darauf an, ob auch die Theile, an welchen sich dergleichen Afterorgane erzeugt haben, den Gebrauch einer so eingreifenden Methode zu ertragen im Stande sind, und ob nicht Nachtheile daraus entstehen, welche den Gewinn übertreffen. Auch ist es in solchen Fällen wohl zu erwägen, in wie weit dem krankhaften chemischen Erzeugnisse vielleicht eine allgemeine Ursache zum Grunde liegt, welche die Unterhaltung der Absonderung nöthig macht, wenigstens ihre plötzliche Hemmung verbietet u. s. w. Sind aber alle Hindernisse dieser Methode beseitigt, so kann man durch Aetzmittel, durch das Feuer, durch zusammenziehende Dinge und dergl., welche man dem Afterorgane applicirt, oft die Genesung sehr schnell bewirken, wie die Beispiele von Heilung langwieriger chronischer Hautkrankheiten durch Blasenpflaster und Aetzmittel, alter Fussgeschwüre durch die von WEINHOLDT empfohlenen Cirkelpflaster, durch zusammenziehende Bäder und dergl., die Fisteln durch das Messer und dergl. beweisen.

b. Indem man die lebendigen, dynamischen und organischen Erscheinungen in dem kranken Organe bis zu einem Grade steigert, welcher die stattfindende chemische Thätigkeit überwiegt. Dieses Verfahren ist in allen solchen Fällen angezeigt, wo ein tiefes Gesunkenseyn der lebendigen Kräfte die chemische Krankheit begleitet, besonders aber da, wo es die Ursache derselben enthält, oder wenigstens zu derselben mitwirkt,

wird aber höchst gefährlich, wenn der veränderte *Chemismus* das Werk gesteigerter lebendiger Thätigkeiten ist, mithin in negativen Aeusserungen erscheint. Nach den Umständen ist hier das Verfahren verschieden

α. in allgemeinen Krankheiten mit abweichender chemischer Beschaffenheit, wie z. B. in manchen Formen des *Typhus*, im Scorbut, im *morbus maculosus haemorrhagicus* WERLHOFII, in der *Rhachitis* u. s. w. steigert man die Thätigkeiten des gesammten Organismus im Allgemeinen zu einer, dem Gesunkenseyn angemessenen Höhe auf eine der Krankheitsform angemessene Weise, und sieht dabei die gesteigerte chemische Thätigkeit im gleichen Verhältnisse sinken, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt ist.

β. In örtlichen dagegen begnügt man sich damit, das kranke Organ selbst auf eine ähnliche Weise zu behandeln, wie dieses z. B. bei der schon oben erwähnten Heilung des *Diabetes* durch Harntreibende Mittel, der Blennorrhöen durch Schleimharze, Balsame und dergl., der eingewurzelten gastrischen Fehler durch gewürzhafte, bittere, geistige Mittel geschieht. Je mehr die hier gebrauchten Mittel ausser ihrer dynamischen Wirkung noch eine chemische besitzen, wie z. B. Metalle, Säuren, Kalien und dergl. desto näher gränzt dieses Verfahren an das oben (a) beschriebene.

4. Man unterbricht die bisher auf den Körper wirksam gewesenen stattfindenden chemischen Einflüsse, und

setzt andere, möglichst unschädliche, wenn es nicht möglich ist, geradezu günstige zu finden, an deren Stelle. Am vollständigsten geschieht dieses nicht nur durch den Gebrauch zweckmässiger Heilmittel, sondern ganz besonders auch durch die Anwendung einer veränderten Lebensweise, Luft, Nahrung und dergl. In vielen Fällen ist ohne diesen Beistand gar nichts auszurichten, namentlich überall, wo die Quelle der Krankheit in einer fehlerhaften Lebensweise gesucht werden muss, z. B. Scrofeln, Wassersucht und dergl., namentlich fordert jede Dyskrasie, welche sich über den ganzen Organismus verbreitet hat, oder aus allgemeinen Ursachen entspringt, dieses Verfahren.

5. Man bemühet sich, vor Allem in solchen Fällen, welche eine Verbreitung der Dyskrasie aus einzelnen Punkten über den ganzen Körper besorgen lassen, wie namentlich in der aus örtlicher Ansteckung zu besorgenden Entwickelung einer allgemeinen Krankheit, diese Verbreitung des chemischen Fehlers zu verhüten, und hat zu diesem Zwecke sein Augenmerk hauptsächlich auf die Quelle, von welcher die Verbreitung ausgehen kann, zu richten. Indessen ist man dadurch keineswegs zu einer blos örtlichen Behandlung berechtigt.

6. Man sucht endlich, durch zweckmässige Erhöhung der Kräfte in den festen Theilen die nachtheiligen Folgen zu beseitigen, welche mit der Gegenwart solcher Krankheiten verbunden sind, und welche als Wirkungen aus ihnen hervorgehen, ja welche fast nothwendig einer Curmethode, welche jedesmal tief in die Or-

ganisation eingreifen muss, ankleben. Man hat dabei folglich zuweilen auch den Folgen der letzten durch eigenthümlich wirkende Mittel entgegen zu treten, indem durch die Cur selbst eine neue Krankheit, und zwar mit dem Charakter der chemischen Abweichung erzeugt werden kann, z. B. die *Hydrargyriasis* nach der Behandlung der Lustseuche mit Quecksilber.

7. Nur in den wenigen Fällen, in welchen wir offenbar die chemische Natur der vorhandenen Dyskrasie kennen, und im Stande sind geradezu dagegen zu wirken, ist dieses Verfahren mit vollkommener Dreistigkeit zu beobachten, und die Zahl dieser Fälle ist nicht gross. Es gehört dahin die Behandlung der Magensäure mit kalischen und erdigen Mitteln, die Anwendung mancher chemisch wirkenden Heilmittel in Vergiftungsfällen, besonders mit Metallen und dergl. Man muss sich aber in allen diesen Dingen um so grösserer Vorsicht befleissigen, als selten die Gewissheit des Erfolges, und die hinlängliche Sicherheit der Wirkung vorhanden ist.

§. 162.

Es bedarf keiner Bemerkung, dass die Dyskrasien die entschiedendste Neigung zu den vielfachsten Complicationen besitzen, und dass sie schon für sich niemals ganz einfach zu erscheinen vermögen. Am gewöhnlichsten ist, abgesehen von der nothwendigen Complication, welche zwischen ihnen und den dynamischen Krankheiten Statt findet, ein in dem Verhältnisse der Dyskrasie stehendes hinzukommendes,

gleichsam fremdes dynamisches Leiden und eine Störung der Organisation, beide so innig mit der Dyskrasie verwebt, dass es gewöhnlich sehr schwer hält, sie vollständig zu sondern.

Auch die Ausgänge dieser Krankheiten sind aus dem zu folgern, was über die Krankheiten der Elemente gesagt ist. So wie aus dynamischen und organischen Krankheiten sich Dyskrasien erzeugen, so gehen umgekehrt diese auch wieder weiter fortschreitend in jene über, und der endliche Erfolg wird eine Auflösung des Organismus durch die vereinten Kräfte beider feindlichen Mächte. Es ist aber fast nicht möglich die Gränze zu finden, an welche sich die Krankheit der lebendigen Kraft von der der todten trennt, oder mit ihr zusammenfliesst. Oertlich wird auf diesem Wege durch Eiterung, Brand, Verhärtung, oft gänzliche Vernichtung des erkrankten Organes, und dadurch nicht selten der Untergang des Ganzen bewirkt.

Zweites Capitel.

Physische Krankheit.

§. 163.

In so fern der Körper im Stande ist, in Ansehung der Bedingungen, unter welchen er als physisches Ding erscheint, in einen abweichenden Zustand zu gerathen, finden bei demselben physische Krankheiten, *morbi physici*, Statt, welche man in der Festigkeit und in dem physischen Zusammenhange seiner Theile findet [i]).

In den Erscheinungen, welche diese physischen Kräfte angehen, haben wir die Merkmale derselben zu suchen, ohne es jedoch zu übersehen, dass sie niemals als einfache Krankheiten vorkommen, wenn sie gleich allerdings nicht selten als der wesentlichste Theil in einer zusammengesetzten Krankheit auftreten. Sehr oft sind sie selbst die Ursachen anderer, dynamischer, organischer, chemischer Krankheiten, in so fern der unverletzte Zustand der physischen Kräfte des Körpers, unerlassliche Bedingung zum un-

i) Man hat also diesen Begriff nicht, wie vormals, ehe Reil die Ausdrücke bestimmter und richtiger gebrauchte, mit dem der somatischen Krankheiten zu verwechseln.

gestörten Fortschreiten aller Verrichtungen des Körpers ist, und oft finden wir umgekehrt dergleichen Krankheiten, als Ursachen dieser physischen Fehler. Es ist nicht leicht, bei diesem gegenseitigen Bedingtseyn durcheinander, die Entstehungsgeschichte einzelner Fälle dieser Art zu entwickeln, vorzüglich wenn die Krankheit schon ganz geformt und ausgebildet da steht, um so mehr da die entfernten Ursachen der physischen Krankheiten noch sehr im Dunkeln sind. Was indessen in der physischen Welt überhaupt die Festigkeit und den Zusammenhang der Theile zu stören vermag, das ist auch hier, mit der nöthigen Berücksichtigung der lebendigen Existenz des Organismus, als Ursache der krankhaften Erscheinungen anzusehen.

Noch schwieriger ist die Heilung dieser Krankheiten, indem uns gar keine Mittel zu Gebote stehen, durch welche wir auf die physischen Kräfte des Organismus, ohne Gefahr, geradezu einwirken können. Mehrentheils haben wir den weitläufigeren Weg, welchen uns die dynamischen und organischen, zuweilen auch die chemischen Kräfte darbieten, zu diesem Zwecke zu betreten.

In so fern die physischen Kräfte innigst mit den übrigen Grundkräften des Organismus verwebt sind, müssen wir alle diese Fälle als complicirte betrachten, auch erscheinen sie uns selten anders, als durch die Störungen, welche sie in den übrigen Kräften, und den von diesen abhangenden Verrichtungen erzeugen.

Die Uebergänge, welche bei diesen Krankheiten Statt finden, erfolgen immer in Krankhei-

ten anderer Grundkräfte, und sind um so schwerer zu verhüten, — falls sie bereits vorhanden sind, zu heilen —, als die ausgedehnte Complication und weitverbreitete Störung, dem Arzte ganz ungewöhnliche Hemmungen in den Weg zu legen pflegt.

a. *Soliditätsfehler.*

§. 164.

Das Verhältniss der festen und flüssigen Theile zu einander in der Zusammensetzung des Organismus, bestimmt die ihn bezeichnende Festigkeit, *Soliditas,* d. h. den Punkt auf der Leiter zwischen absolut flüssigen und absolut starren Körpern, welchen er einnehmen muss, wenn er gesund seyn soll. In so fern diese Bestimmung von der Menge der in der Mischung des Körpers befindlichen erdigen Theile, als den starrsten, und des in ihn aufgenommenen Wassers, als den flüssigsten, abhängig ist, müssen wir den zwiefachen Krankheitszustand, welcher in Beziehung auf die Festigkeit des Körpers möglich ist, die Soliditätskrankheiten, *Morbi soliditatis, Stereonusi,* also die zu grosse und die zu geringe Solidität, als das Werk eines vorhergegangenen Mischungsfehlers ansehen, da ein Uebermaass des einen oder des andern Bestandtheiles die Ursache der Krankheit enthält, und abweichender Chemismus ist als die allgemeine Ursache dieses Zustandes zu betrachten. Was nun dahin wirken kann, um diesen Mischungsfehler zu bewirken, wird dessen entfernte Ursache.

Die Heilung einer Soliditätskrankheit im Allgemeinen wird folglich von der Möglichkeit einer Wiederherstellung des richtigen Verhältnisses zwischen den flüssigen und festen Bestandtheilen des Körpers abhangen, und nicht anders, als auf dem Wege einer chemisch ändernden Methode möglich seyn, da alle übrigen, in der physischen Welt sonst möglichen Mittel, hier wegfallen müssen.

α. *Steifigkeit.*

§. 165.

Ueberschreitet die Menge der im Körper befindlichen starren — erdigen Theile, das mittlere, dem gesunden Zustande angemessene Maass, so entsteht eine Krankheit, welche man Steifigkeit, in anderer Beziehung auch Trockenheit, *Rigiditas*, *Siccitas*, *Sclerotes*, *Xerotes*, nennt. Sie ist die zur Krankheit gesteigerte Festigkeit des Körpers, erscheint allgemein sowohl als örtlich, an folgenden Zeichen erkannt:

1. Die weichen Theile verlieren den ihnen nothwendigen Grad von Biegsamkeit, daher finden wir

2. die Beweglichkeit des Körpers gemindert, aber auch im gleichen Maasse

3. die Nachgiebigkeit gegen äussere beugende Gewalt, dergestalt, dass im höheren und höchsten Grade der Krankheit eine Zerbrechlichkeit der Theile, *fragilitas*, als Symptom derselben eintritt.

4. Als Merkmal der geminderten Menge von Flüssigkeiten werden die Ausleerungen, besonders aber die flüssigen, sparsamer, concentrirter.

5. Der ganze Körper bietet den Anblick einer geringen Masse von Feuchtigkeiten, Mangel an Fett, geringen Umfang u. dergl. dar.

Als entfernte Ursachen dieses Zustandes haben wir alle solche Einflüsse anzusehen, welche einerseits die Menge der Feuchtigkeiten mindern, andererseits die der festen Theile vermehren können, namentlich also folgende:

1. Uebermässige Ausleerungen wässeriger Stoffe, ohne dass ein hinlänglicher Ersatz von aussen her erfolgt.

2. Fehlerhafte erbliche, wenigstens nicht selten angeborne Anlage, bei welcher es scheint, als mangele dem Körper entweder die chemische Anziehung zu den Feuchtigkeiten, oder als fehle ihm die nöthige Organisation zu ihrer Aufnahme und zweckmässigen Verwendung. Es gibt Krankheiten, bei welchen dieses Verweigern der Aufnahme wässeriger Stoffe als wesentliche Erscheinung eintritt, z. B. *Diabetes*, *Ephidrosis* und dergl.

3. Höheres Alter. Nur in einigen Fällen bietet das höhere und höchste Alter einen Zustand mittlerer Solidität, und schwerlich jemals allgemein die entgegengesetzte Beschaffenheit dar, mehrentheils finden wir die Menge der flüssigen Bestandtheile mit dem Alter abnehmen.

4. Das männliche Geschlecht ist im Ganzen geneigter zu vermehrter Anhäufung erdiger Bestandtheile, als der wässerigen, und lie-

fert eine bedeutende Anlage zu den Krankheiten von übermässiger Festigkeit.

5. Der Genuss grober, viele erdige Theile darbietender Nahrungsmittel, und die Entbehrung der Getränke.

6. Die lange fortgesetzte Einwirkung der Kälte, ohne dass zugleich Feuchtigkeit und eine ihr entgegenstehende Beschaffenheit der Nahrung, ihren Einfluss schwächt.

7. Sehr angestrengte, jedoch die Kräfte der festen Theile nie bis zur Ueberspannung beschäftigende, körperliche Arbeiten, welche vielleicht durch die der Bewegung eigene reizende Wirkung, vielleicht auch selbst auf mechanischem Wege, wie schon die Alten glaubten, die Summe der festen Theile durch Vermehrung der Ernährung vergrössern, die der flüssigen mindern.

8. Der Genuss zusammenziehender Dinge, als Nahrungsmittel, Getränke, Arznei, er erfolge auf welchem Wege er wolle. Wir kennen in dieser Beziehung folgende verschiedenartige gleiche letzte Wirkung auf verschiedenen Wegen, jedoch unfehlbar, erzeugende Dinge:

a. Solche, welche den thierischen Leim zum Gerinnen zu bringen vermögen, wohin die vegetabilischen zusammenziehenden Körper, wegen ihres Gehaltes an Gerbestoff gehören.

b. Solche, durch die ein Gerinnen der Lymphe bewirkt wird. Hieher gehören die Mineralsäuren, die metallischen Salze, besonders Eisen, Blei und Zink, aber auch alle übrigen, wenn gleich in geringerem Grade, und die geistigen Flüssigkeiten.

Es ist keineswegs wahrscheinlich, dass diese Dinge vollkommen auf eben die Weise im lebendigen Körper wirken, auf welche wir sie in der todten Chemie die hier erwähnten Kräfte ausüben sahen; allein es kann auch nicht geläugnet werden, dass etwas diesen Erscheinungen entsprechendes sich auch im lebendigen Körper, und zwar in desto grösserem Maasse bilden müsse, je unmässiger die Wirkung der genannten Dinge in denselben eingreift. Die merkwürdigen Callositäten, welche wir in der Speiseröhre und im Magen ausschweifender Branntweintrinker finden, sprechen sehr dafür.

Die Prognose richtet sich sehr nach den Ursachen, kann aber nur in einzelnen wenigen Fällen ganz günstig gestellt werden, und wirkliche Heilung versprechen, da die mehrsten Fälle dieser Krankheit erst spät erkannt werden, und aus Ursachen entstehen, welche die Kunst schwer zu beseitigen vermag.

Die Heilung verlangt die Vermehrung der flüssigen Bestandtheile des Körpers, und wir gebrauchen zu dem Ende die sogenannte anfeuchtende und erweichende Methode, *Methodus humectans et emolliens*, welche dem Wesentlichen nach in folgenden Punkten besteht:

1. Man führt den Körper auf allen sich darbietenden Wegen eine grössere Menge von Feuchtigkeiten zu, lässt den Kranken folglich viel trinken, wässerige Speisen geniessen, baden, in einer feuchten Luft leben u. s. w.

2. In so fern es den Kranken an dem Vermögen zu mangeln scheint, die ihnen zugeführten Feuchtigkeiten mit ihrem Körper zu vereinigen, sucht man durch Dinge, welche das schnelle

Ausscheiden der bloss wässerigen Stoffe hindern, diese zurückzuhalten. Vor allen scheinen dazu die Schleime des Pflanzenreiches, die Milch, weniger die thierische Gallerte geeignet zu seyn, ob es gleich noch nicht ganz klar ist, welche Gründe für diese Erscheinung angenommen werden dürfen. Wir pflegen diese Dinge erweichende Mittel zu nennen.

3. Man gebraucht daher auch die Wärme, indem sie die physische Eigenschaft hat, die Körper auszudehnen und dergestalt ihren Zusammenhang zu vermindern, welcher hier offenbar vermehrt ist. Um aber ihre Wirkung richtig zu benutzen, darf sie nie trocken gebraucht werden, sondern muss jedesmal feucht angewendet werden.

4. Wir verschaffen dem Kranken möglichste körperliche Ruhe, und

5. bemühen uns ihn schlafen zu lassen, indem im Schlafe die Ausleerungen sparsamer erfolgen als im Wachen. Ueberhaupt aber

6. wirken wir auf jede mögliche Weise den vorhandenen Ursachen der Krankheit entgegen, und

7. wenden wir als Nachcur bei dieser Krankheit den Gebrauch aller solcher Mittel an, welche mit den Veranlassungen zu denselben so weit im Gegensatze stehen, als es möglich ist, ohne auf die entgegengesetzte Krankheit zu führen.

Ohne Complication ist die Steifigkeit, als Krankheit, nicht wohl denkbar. Es gibt allerdings Menschen mit ungewöhnlich steifer Faser, welche sich in einem erträglichen Gesundheitszustande so erhalten, dass sie der ärztlichen Hülfe zunächst nicht bedürfen; allein späterhin, und

besonders wenn zufällige Complicationen bedenklicher Art, Fieber, besonders Exantheme sich dazu gesellen, gewinnt dieser Zustand eine sehr ernsthafte Bedeutung. Es ergibt sich hieraus die Gefahr, in welcher wir Erwachsene, besonders Bejahrte, bei Kinderblattern und dergl., so wie unter solchen Umständen sehen, die eine beträchtliche Ausdehnung gewisser Theile fordern, z. B. Schwangerschaft und Geburt.

Die Ausgänge dieser Krankheit gewinnen ein verschiedenes Ansehen nach den obwaltenden Umständen. Einfach fortschreitend, d. h. ohne zufällig hinzutretende Verbindung mit andern Krankheiten, geht sie endlich in *Marasmus* über, wie das Ende höchst bejahrter Menschen beweiset, durch Complicationen verschlimmert, kann sie aber ein viel schnelleres Ende auf dem Wege dynamischer, organischer oder chemischer Krankheiten erhalten. Sie disponirt zu Zerreissungen, Zerbrechungen, Verstopfungen und Desorganisationen der Eingeweide und dergl., und kann leicht in diese übergehen.

β. *Schlaffheit.*

§. 166.

Der dem eben beschriebenen entgegengesetzte Zustand der Schlaffheit, *Laxitas, Malacia*, welchen man in gewisser Beziehung auch übermässige Feuchtigkeit, *Humiditas nimia, Hygrotes*, nennen kann, und welchen wir, wie den vorigen, als allgemeine und als örtliche Krankheit vorkommen sehen, entsteht, wenn die Menge der Feuchtigkeiten des Körpers,

im Verhältnisse zu den festen Bestandtheilen, übermässig gross wird. Als Merkmale dieses Zustandes können wir folgende Erscheinungen ansehen:

1. Die Biegsamkeit der Theile ist übermässig, und es entsteht daher

2. zwar eine grössere Beweglichkeit derselben, aber auch

3. eine grosse Nachgiebigkeit und ein, dem gesunden Zustande nicht entsprechendes Unvermögen den beugenden Gewalten Widerstand zu leisten, daher aber auch eine grössere Zähigkeit und geringere Zerbrechlichkeit, als sonst wohl gewöhnlich ist.

4. Als Merkmal des Uebermaasses flüssiger Theile treten häufige, wässerige Ausleerungen ein, so wie überhaupt

5. eine schwammige, feuchte Beschaffenheit des Körpers, Neigung zum Fettwerden und dergl.

Die Ursachen dieses Zustandes sind genau die entgegengesetzten von denen, welche die Steifigkeit bewirken (§. 165.), und es bedarf folglich keiner besondern Aufzählung derselben.

In Ansehung der Prognose merke man sich, dass im Allgemeinen die Erschlaffung ein noch bedenklicheres Uebel, und schwerer zu heilen sey, als die Steifigkeit, besonders aber in allen Krankheiten, bei welchen es eines gewissen Aufwandes von Solidität und Widerstand bedarf, um ihnen nicht zu erliegen. Wir zählen hieher z. B. Eiterungen, Wasseranhäufungen und dergl. Auch ist in Fiebern und dynamischen Krankheiten der Fall nicht selten, dass eine zu grosse Nachgiebigkeit dem Kranken schädlich wird.

Zur Heilung führt die Anwendung der austrocknenden und zusammenziehenden Methode, *Methodus exsiccans et adstringens*, bei welcher wir auf folgende Weise verfahren:

1. Wir lassen auf allen möglichen Wegen die Menge der festen Theile des Körpers sich vermehren, und verringern dafür die Flüssigkeiten. Man gibt wenig Getränke und so viel als irgend möglich ist, trockene und feste Nahrungsmittel.

2. Man befördert sogar die Ausleerung der Flüssigkeiten auf den von der Natur dazu bestimmten Wegen, jedoch mit der nöthigen Vorsicht, um dem Körper nicht anderweit dadurch zu schaden.

3. Man lässt den Kranken durch die Einwirkung der Kälte, so wie

4. angestrengter körperlicher Bewegung, und möglichster Vermeidung der zu vielen Ruhe, die vollständigere Bearbeitung der Bestandtheile seines Körpers bewirken, und die Ausscheidung der im Ueberflusse vorhandenen Feuchtigkeiten vermehren.

5. Man wendet endlich selbst zusammenziehende Arzneien an, unter welchen die mit dem Gerbestoffe und der Gallussäure versehenen Vegetabilien, so wie von den Metallen, das Eisen, die sichersten sind, doch aber zum örtlichen Gebrauche auch wohl das Blei und das Zink ohne Gefahr angewendet werden können.

6. Man bestrebt sich, die Ursachen der Schlaffheit zu entfernen, und sucht ganz besonders

7. die Nachcur dergestalt einzurichten, dass die leicht eintretende Möglichkeit von Rückfällen

dabei verhütet wird, wesshalb wir besonders die Lebensweise des Kranken, durch Genuss der trocknen Luft, den Aufenthalt auf Bergen u. s. w. benutzen. Indessen hüte man sich vor dem, hier in anderen Beziehungen leicht gefährlichen Uebermaass.

In Ansehung der Complicationen gilt von der Schlaffheit der Hauptsache nach dasselbe, was von der Steifigkeit gesagt ist, nur in entgegengesetzten Verhältnissen.

Die Folgen und Ausgänge dieses Zustandes sind nicht minder unangenehm als die der Steifigkeit. Besonders geneigt sind Kranke dieser Art zu Wasseranhäufungen, übermässigen Ausleerungen, Ausdehnungen und dergl., und geht leicht in chemische Krankheiten, Desorganisationen und endlich in dynamische Fehler, welche gewöhnlich den Charakter der Asthenien an sich tragen, über.

b. *Cohäsionsfehler.*

§. 167.

Von dem Grade des Zusammenhanges der integrirenden Theile des Organismus hängt dessen Bewegungsvermögen ab, in so fern dasselbe Produkt rein physischer, nicht aber dynamischer oder organischer Kräfte ist, also von dem Zusammenhange an sich, und von seinen besondern Aeusserungen in der Gestalt der Elasticität und der Contractilität der Faser *(Vis mortua)* ausgeht. Wenn in dieser Kraft eine krankhafte Veränderung vorkommt, so nennen wir diesen Zustand im Allgemeinen Krankheiten

des Zusammenhanges, *Morbi cohaesionis*, *Synaphenusi*, und erkennen deren Gegenwart an den von dem gesunden Zustande abweichenden Erscheinungen in dem Vermögen, mit welchem die Bewegungen des Körpers vor sich gehen. Dieser Zustand fällt in vielen Beziehungen mit den Soliditätskrankheiten zusammen, unterscheidet sich aber dennoch wesentlich von ihnen, indem bei den letzten bloss die Zusammensetzung, und die davon abhangende Form des Aggregats, bei diesen aber die Wirksamkeit, in so fern sie Produkt der Struktur der Theile ist, in Frage steht.

Ursachen der Cohäsionskrankheiten sind ausser den schädlichen Einflüssen, welche Soliditätskrankheiten, und durch diese auch Cohäsionsfehler bewirken können, noch alle solche Dinge, welche in die Struktur der Theile störend eingreifen und in dieser eine Abweichung herbeiführen können, ja sogar viele organische und dynamische Einflüsse, welche in ihren entfernten Wirkungen auf die Organe denselben Erfolg hervorzubringen vermögen. Daher sehen wir diese Zustände nicht selten nach langwierigen, oder heftigen Krankheiten zurückbleiben, oder ihnen als Vorboten vorangehen, aus fortwährenden dynamisch oder organisch eingreifenden Einflüssen erwachsen u. s. w.

Ihre Prognose ist nicht durchaus günstig, aus denselben Gründen, welche bei den Soliditätskrankheiten eintreten, ausserdem aber auch, weil wir nur durch den Gebrauch einer zusammengesetzten Methode, gegen deren einzelne Theile sich oft Gründe aus dem übrigen Zustande

des Organismus ergeben, ihre Heilung bewirken können. Auch ist man keineswegs vor Rückfällen sicher.

Die Heilung verlangt eine Wiederherstellung der ursprünglichen, gesundheitgemässen Cohäsionsverhältnisse, auf den Wegen, welche von den eigenthümlichen Gestalten, unter welchen die Krankheit erscheint, und von ihren besondern Ursachen angezeigt werden. Selten wird man sie erlangen können, ohne zugleich auf die lebendigen Kräfte des Organismus einzuwirken, indem sie wohl jedesmal mit krankhaften Erscheinungen in diesen complicirt, oder in einem längeren Verlaufe, in dieselben übergegangen ist.

α. *Uebermass der Kraft.*

§. 168.

Es gibt keinen äussersten Gränzpunkt der möglichen Kräfte in der festen Faser, insbesondere der Muskelkraft, durch welche die Aeusserungen der Kräfte sich am deutlichsten aussprechen, indem die Abstufungen derselben zu mannichfaltig, die Bedingungen, unter welchen sie in den verschiedenen Graden vorkommen, zu verschiedenartig, und sie selbst zu sehr von dem ganzen Inbegriffe der lebendigen Kräfte sowohl, als von der Uebung und dem Gebrauche abhängig sind. Wo wir indessen die Kraft des Zusammenhanges, der Contractilität, der Elasticität, der Muskelbewegung, über das gewöhnlich vorkommende Maass erhöhet vorkommen sehen, erklären wir nicht mit Unrecht diesen Zustand für

einen krankhaften, und nennen ihn Uebermass der Kraft, *Robur nimium*, *athleticum*, ein Zustand, welcher für sich freilich schwerlich jemals alle Bedingungen erfüllt, die zu einer Krankheit im vollen Sinne des Wortes gehören, aber theils sehr wichtige Krankheitsursache werden kann, theils als eine oft sehr bedenkliche Complication hervortritt, wenn andere Krankheiten sich dazu gesellen.

Wir erkennen diese krankhafte Beschaffenheit theils an der ungewöhnlich vollendeten Ausbildung der Organe, ohne welche eine übermässige Kraft an ihnen nicht Statt findet, theils an den zu gewaltsamen Aeusserungen ihrer Kräfte, selbst unter Umständen, welche eine solche Anstrengung in keiner Beziehung nothwendig machen. Es pflegen aber auch ausserdem bei solchen Subjekten auch die Verrichtungen der lebendigen Kräfte mit einer grössern Stärke und Lebhaftigkeit zu erfolgen, indem es nicht ausbleiben kann, dass sich das allgemein verbreitete Uebermaass der todten physischen Kraft auch in den lebendigen Aeusserungen der Organe ausspreche.

Ursachen dieses Zustandes sind folgende:

1. In manchen Fällen ist eine angeborne, selbst erbliche Anlage zu diesem athletischen Zustande nicht zu verkennen. Es gibt nicht blos Familien, sondern ganze Volksstämme, welchen er eigen ist.

2. Gewöhnlich ist er das Eigenthum des männlichen Alters und Geschlechts.

3. Begünstigt wird er durch fleissiges, langsam steigendes, nie unterbrochenes Ueben der Kräfte, wie die Beispiele Milon's von Krotona und aller Bauern und Taglöhner zeigen.

4. Nothwendige Bedingung zu seiner Entwickelung ist der Genuss kräftig-nährender, reichlicher, gut verdaueter Speisen, und überhaupt einer festen Gesundheit. Es gibt zwar einen Zustand athletischer Kräfteäusserung selbst in lebensgefährlichen Krankheiten, in der *Encephalitis*, Manie, Typhomanie und dergl., allein dieser darf keineswegs mit dem verwechselt werden, von welchem hier die Rede ist, indem er allein psychisch-vitalen Ursprungs zu seyn scheinet, und mit den ungewöhnlich grossen Kraftäusserungen auf einerlei Weise entsteht, welche wir, im Augenblicke hoch aufgeregter Leidenschaft, selbst den Schwächsten äussern sehen.

5. In den mehrsten Fällen finden wir dabei eine Vermehrung der Solidität, wenigstens wird nicht leicht ein schlaffer Körper im Stande seyn, anhaltend eine ungewöhnliche Kraftäusserung hervorzubringen.

Für sich ist die athletische Kraft nicht zu fürchten, sondern im Gegentheil ist die Prognose in dem einfachen Falle und bei übrigens ungestört fortlaufenden Verrichtungen günstig. Allein wenn sich in solchen athletischen Körpern Krankheiten anderer Art entwickeln, besonders Pyrexien, so erliegen sie ungemein leicht, wie dieses die Geschichten fast aller Epidemien beweisen. Auch scheinen diese Menschen den schädlichen Einflüssen der Ansteckungsstoffe vor allen ausgesetzt zu seyn, vielleicht, weil sich kein Zustand dieser Art ohne deutliche hypersthenische Anlage entwickelt. Es kann aber nicht übergangen werden, dass diese Beschaffen-

heit eine nicht geringe Neigung habe, durch übertriebene Anstrengung, in die entgegengesetzte überzugehen, und dass, besonders wenn sich Steifigkeit und chemische Fehler zu ihr gesellen, leicht sich Wassersucht und ähnliche Krankheiten aus ihr erzeugen können.

Die Indication zur Heilung, wenn Umstände dieselbe fordern, ist in dem Gebrauche der schwächenden Methode, *methodus debilitans*, zu suchen, ein vielfach zusammengesetztes Verfahren, da es bei lebenden Menschen nicht möglich ist, geradezu auf die todte physische Kraft einzuwirken. Wir gebrauchen zu diesem Ende theils

1. die antisthenische Methode, in so fern immer eine hypersthenische Beschaffenheit, wenigstens Anlage dazu, Begleiterin dieses Zustandes ist. Kein kräftigeres Schwächungsmittel kann es geben, als das Aderlassen, dessen wir uns auch sowohl bei allgemeiner athletischer Beschaffenheit, als ganz besonders dann bedienen, wenn ein örtlicher Zustand zu steter Kräfteäusserung uns an der Erfüllung nothwendiger Anzeigen hindert, z. B. bei unbesiegbarem Widerstreben der Muskeln gegen die Einrichtung verrenkter oder gebrochener Knochen u. dergl.

2. Die anfeuchtende und erschlaffende Methode, wegen der fast wesentlich zu der Krankheit gehörenden Bedingung übermässiger Solidität.

3. Entziehung aller innern Reize, besonders aber lange und unterbrochene fortgesetzte Ruhe des Körpers und der Seele, und Verhütung jeder Anspannung der Kräfte. Anhal-

tender **Schlaf** ist indessen mit eben der Vorsicht anzuwenden, als anhaltendes **Wachen**, obgleich beide, wenn schon auf ganz entgegengesetzten Wegen, zu dem gewünschten Ziele führen können.

4. Der Gebrauch solcher Mittel, welche chemisch den **Zusammenhang** der Theile **vermindern**, namentlich also der Feuchtigkeit, der Wärme, der fettigen Dinge, vor allen aber der Salze, der Kalien, der mehrsten Metalle, und Vermeidung aller solchen Dinge, welche die entgegengesetzte Wirkung heben können.

5. **Entziehung der Nahrungsmittel** bis zu einem fühlbaren Grade, indem der Hunger die Kräfte bricht, ganz besonders von der lebendigen Seite aus wirkend.

6. Die **Nachcur** fordert die Fortsetzung dieses Verfahrens, jedoch mit umsichtiger Beschränkung, damit man dadurch dem Kranken nicht bleibend schade, und die entgegengesetzte Krankheit herbeiführe.

Die **Complicationen** dieses Falles, so wie die dabei vorkommenden **Uebergänge** treffen mit den bei der Steifigkeit angegebenen überein.

β. Schwäche.

§. 169.

Verminderung der Kraft, unter den dem gesunden Menschen eigenthümlichen Grad, insbesondere verringerte Muskelkraft, nennen wir **Schwäche**, *Debilitas*, und setzen ihr Wesen in eine Abnahme des nöthigen Zusammenhanges,

der Contractilität und Elasticität der Faser. Diese Beschaffenheit steigt, wie die übermässige Stärke, für sich vielleicht nie bis zur vollendeten Krankheit, allein sie kann theils sehr bedenkliche Complicationen bilden, theils zu einer sehr wichtigen Krankheitsursache werden, und kommt allerdings sehr häufig vor.

Die Zeichen dieses Zustandes sind sowohl eine unvollkommene, dürftige Ausbildung der Theile, als auch ein Unvermögen beträchtliche und anhaltende Anstrengungen derselben hervorzubringen, gewöhnlich mit den Zufällen der Schlaffheit, jedoch in einigen Fällen auch mit Steifigkeit verbunden. Man muss indessen von demselben einen ihm in den Erscheinungen sehr ähnlichen, wohl unterscheiden, welchen die Nosologen mit dem Namen der falschen Schwäche, richtiger Unterdrückung der Kräfte, *Debilitas spuria, suppressio virium*, bezeichnen, und welcher von gehemmter Aeusserung der Kraft, nicht aber von Mangel an Kräften selbst entsteht, häufig als Symptom acuter Krankheiten vorkommt, und dynamischen Ursprungs ist, also in keiner Beziehung hieher gehört.

Die Ursachen der Schwäche sind folgende:

1. Oft ist sie Constitutionsfehler, erblich, angeboren, im Laufe des Lebens erworben.

2. Sie ist das Eigenthum des kindlichen Alters und des weiblichen Geschlechts.

3. Mangel an Uebung der Kräfte bringt jedesmal Schwäche hervor, besonders übermässige Ruhe, übertriebener Schlaf.

4. Sie kann aber auch von übermässiger Erschöpfung der Kräfte durch Anstrengung, Wachen, Schmerz entspringen.

5. Mangel an Ersatz der verbrauchten Substanz erzeugt sicher Schwäche, daher ist sie eine Begleiterin übermässiger Ausleerungen.

6. Schlaffheit ist immer mit Schwäche verbunden, indessen

7. findet sie sich auch bei übermässiger Steifigkeit, vielleicht als das Werk des gehemmten Bewegungsvermögens.

Die Prognose ist nicht günstig, indem, wenn auch Schlaffheit für sich keine bedenklichen Zufälle erzeugt, sie doch mit allen Krankheiten, besonders solchen, die eine kräftige Reaction fordern, ungünstige Complicationen bildet, zu Nervenschwäche, Blutungen, überhaupt zu reichlichen Ausleerungen, Krankheiten des Lymphsystems, Stockungen und dergl. disponirt, und ihrer Heilung sich viele Schwierigkeiten in den Weg stellen.

Wir erreichen nämlich diese nie durch die Erfüllung einer einfachen Indication, sondern die hier nothwendige stärkende Methode, *methodus roborans*, ist eine mehrfach zusammengesetzte, indem wir

1. uns der reizenden, die Thätigkeiten erhöhenden Mittel bedienen, indem selten ein Schwächezustand ohne asthenisches Leiden vorkommen dürfte.

2. Zugleich die Festigkeit der Faser zu vermehren streben, wenn, wie gewöhnlich, Schlaffheit mit der Krankheit verbunden ist, zu welchem Ende wir die oben beschriebene zusammenziehende Methode gebrauchen.

3. Dem Kranken durch nährende Dinge eine Vermehrung seiner Substanz zu verschaffen suchen.

4. Die eigentlich sogenannten stärkenden Mittel gebrauchen, wohin alle bittern und zusammenziehenden Vegetabilien um so gewisser gehören, je freier sie von narkotischen Bestandtheilen sind; ausserdem von den Metallen, das Eisen.

5. Den besonderen Ursachen der Krankheit entgegenwirken, nach dem Maassstabe, welchen sie selbst darbieten.

Es verdient noch untersucht zu werden, ob die schon von THOM. SYDENHAM geäusserte, und von DARWIN wiederholte Behauptung, stärkende Mittel wirkten um so sichrer und kräftiger, wenn man ihrer Anwendung ein schwächendes, z. B. ein Aderlass vorangeschickt hätte, eine allgemeine Gültigkeit habe, oder nur für einzelne, — und welche? — Fälle passe, oder ob eine Täuschung und Verwechselung dabei zum Grunde liege.

In Ansehung der Complicationen und Ausgänge gilt hier, dem Wesentlichen nach, dasselbe, was bei der Schlaffheit erinnert ist.

Drittes Capitel.

Mechanische Krankheit.

§. 170.

In so fern der Organismus den Gesetzen der Mechanik gemäss zusammengesetzt ist und sich bewegt, und Störungen in diesem Verhältnisse, einem rein numerischen, entstehen können, verfällt er in mechanische Krankheiten, *morbi mechanici*, *Mechanonusi*, welche sich durch die Unterbrechung der mechanischen Verbindung und gegenseitigen Einwirkung der Theile auf einander zu erkennen geben. In so fern eine solche Störung nicht anders denkbar ist, als beschränkt auf einzelne Theile des Körpers, weil ihre allgemeine Verbreitung eine allgemeine Zerstörung seyn würde, erscheinen uns diese Krankheiten nur in der Gestalt örtlicher Veränderungen, allein da sie nie ohne wichtige Einflüsse auf die übrigen Verrichtungen des Organismus sind, so ist es begreiflich, dass der Inbegriff der durch sie hervorgebrachten Ereignisse im Körper, besonders nachdem sie schon eine Zeitlang gedauert haben, nie ein blos örtlicher Zustand seyn könne, sondern sich in höchst vielfachen Gestalten zeigen müsse.

Die Ursachen mechanischer Krankheiten sind alle solche Gewalten, welche hinreichend sind, um den Zusammenhang der Theile zu trennen, sowohl von Aussen auf den Körper wirkende, als von innern Zuständen, dynamischen oder organischen, bedingte. Es tritt hier der allerdings merkwürdige Fall ein, dass eine Krankheit entstehen kann, ohne besondere disponirende Ursache, indem nur die allgemeine, die Verletzlichkeit des Körpers, als die hier — wenigstens sehr häufig — allein zu erweisende, eintritt. In manchen andern dagegen ist allerdings eine ganz eigenthümliche Anlage zu dergleichen mechanischen Krankheiten nicht zu verkennen, wenn die Theile entweder aus Schlaffheit und Schwäche den verletzenden Gewalten ungewöhnlich leicht nachgeben, oder aus einer bis zur Zerbrechlichkeit steigenden Steifigkeit, statt hinlänglich nachzugeben, auf die Wirkung einer äussern Gewalt ihren Zusammenhang verlieren. In Beziehung auf diese Art der Entstehung dieser Krankheiten nennen wir sie mechanische k) Verletzungen, *Laesiones mechanicae*.

Wir können diese Krankheiten in ihrem einfachen Zustande unterscheiden

1. nach den Ursachen, je nachdem die trennende Gewalt verschiedene Beschaffenheiten, Grade u. s. w. hat.

2. Nach den Wirkungen, welche die verletzende Gewalt entweder auf den Zusammenhang oder die Berührung der Theile hervorbringt.

k) Zum Unterschiede von Verletzungen, welche auf dem chemischen Wege entstehen.

5. Nach den Theilen, welche davon getroffen sind.

In dem Verlaufe dieser Krankheiten ist besonders der Umstand wichtig, dass sie für sich allein nicht bestehen, sondern, ist gleich ihr Anfang in vielen Fällen ganz einfach und rein örtlich, sie dennoch nach einiger Dauer, sowohl durch die mit ihnen verbundenen somatischen Symptome, Schmerz und andere Reizungen des Nervensystems, Blutung, Hemmung des Umlaufes, Störung der Verrichtung des verletzten Theiles u. s. w., als auch häufig genug durch die psychische Einwirkung ihrer Ursache, sofort die Quelle allgemeinerer Krankheiten in ganz andern Sphären werden, und nicht selten als solche den Kranken tödten, wenn sie selbst, für sich betrachtet, keineswegs tödtlich werden können. Andererseits ist aber auch zu erwägen, dass gerade diese allgemeinen Krankheiten mit den Folgen, welche sie hervorbringen, die Mittel sind, deren die Natur sich bedient, um mechanische Uebel zu heilen, und dass ohne sie keine Wiederherstellung erfolgen würde.

Nach diesen Punkten richtet sich die Prognose, indem sie theils

1. die Verletzung selbst in Ansehung ihrer verschiedenen oben angegebenen eigenthümlichen Beziehungen in Erwägung nimmt und aus der Wichtigkeit der Ursachen, der nächsten Wirkungen und der Theile, welche die Verletzung getroffen hat, ihre Gefährlichkeit ableitet; theils aber

2. die Folgen, welche die Verletzung auf den allgemeinen Zustand haben kann, und die

Möglichkeit berechnet, ob die eigenen Naturkräfte des Kranken, zusammt der zweckmässig geleiteten künstlichen Hülfe, im Stande seyn werden, die aus ihnen hervorgehenden Vortheile richtig zu benutzen, ihre möglichen Nachtheile zu verhüten oder zu beseitigen.

Die Indication ist zunächst, die Krankheit als einfach mechanisches Leiden betrachtend, Wiederherstellung des getrennten Zusammenhanges. Wir haben aber hierbei zu erwägen, dass es kein Hülfsmittel der Kunst gebe, welches diesen Zweck geradezu zu bewirken, im Stande wäre, sondern dass er allein das Werk thätiger Naturkräfte sey. Allein dennoch darf die Kunst nichts weniger als müssige Zuschauerin bei solchen Krankheiten seyn, sondern sie muss, so weit sie es vermag, die Erfüllung dieser Anzeige bewirken, indem sie

1. die Hindernisse entfernt, welche der Wiedervereinigung entgegenstehen.

2. Die neugeschlossene Verbindung unterstützt und schützet.

3. Die secundären Folgen der Verletzung so weit beschränkt, dass zwar daraus die erforderlichen Vortheile zur Heilung des Kranken hervorgehen, aber keiner der zu erwartenden oder möglichen Nachtheile entspringt.

Es ist mithin die Therapie der Verletzungen keineswegs eine blos chirurgische, wenn gleich allerdings die Chirurgie hauptsächlich die dazu erforderlichen Hülfsmittel darbietet. Die herrlichen Fortschritte, welche die neuere Wundarzneikunst gemacht hat, hat uns gelehrt, von welchem unendlichen Vortheile in diesen Fällen die Benutzung der Heilkräfte der Natur, und eine

kluge Anwendung der abwendenden chirurgischen Methode sey, wie nöthig aber auf der andern Seite auch oft das rasche Eingreifen der thätigsten Behandlung werde, und welche Wunder der Lebensrettung es bewirken könne.

Für sich ist mit dem Begriffe einer Verletzung der der Complication nicht verbunden, sondern sie kann als höchst einfache Krankheit da stehen. Allein sie ist einer zwiefachen Zusammensetzung mit andern Krankheiten fähig, und zwar

1. nothwendig, indem sie die schon oben angegebenen secundären Folgen hervorbringt, welche, früher oder später nach der Verletzung eintretend, ihr das Gepräge der Einfachheit rauben; und

2. zufällig, wenn sie sich dadurch complicirt, dass entweder die Verletzung einen kranken Körper trifft, oder dass sie gleichzeitig mehrere, verschiedenartige Organe befällt, welche wegen der Verschiedenheit der daraus entstehenden örtlichen Zufälle, eine Zusammensetzung der Krankheit bewirken, oder dass eine Krankheit anderer Art, sich späterhin zu ihr gesellet.

Die Ausgänge der Krankheit sind verschiedenartig; bald ist der Fall ganz unbedeutend und ohne Folgen für den Kranken, bald treten psychische, dynamische, organische Leiden, als Produkte sowohl der Ursache, als der Verletzung selbst ein, bald ist Verlust an Substanz, ja eines ganzen Theiles, die Folge, bald erfolgt ein schneller oder langsamer, aber unabwendbarer Tod, wenn die Verletzung Theile betrifft, deren Zerstörung die Fortsetzung des Le-

bens unmöglich macht. Nervenzufälle, Entzündung und Extravasation sind vielleicht, wenn auch in sehr verschiedenen Graden, die unausbleiblichen Folgen jeder Verletzung.

Man vergleiche über diesen Gestand die Lehrbücher der Wundarzneikunst.

1. *Trennung des Zusammenhanges.*

§. 171.

Verletzungen, welche Theile von einander trennen, die im gesunden Zustande ein Ganzes bilden, und folglich in einer Unterbrechung der gesundheitgemässen, innigen und unmittelbaren Verbindung unter denselben bestehen, heissen Trennungskrankheiten, *Laesiones continui*, *Dialyses*. Sie können eine mehrfache Beschaffenheit besitzen

1. nach der Ursache. Diese ist immer eine trennende Gewalt, allein verschiedener Art, je nachdem die Trennung entweder das Werk
 a. der besondern Eigenschaften des verletzenden Instrumentes, oder
 b. seines Bewegungsmomentes ist.

2. Nach der Verschiedenheit der verletzten Theile, und zwar in Hinsicht auf
 a. ihre Stellung unterscheiden wir
 α. oberflächliche Trennungskrankheiten, *Dialyses superficiales* und
 β. in die Tiefe dringende, *D. profundae, penetrantes.*
 b. Die einzelnen verletzten Theile. Es gibt keinen Theil des Körpers, liege er auch

noch so versteckt und geschützt, welcher nicht der Gefahr verletzt werden zu können ausgesetzt wäre, ja von dessen Verletzung nicht die Erfahrung Beispiele aufzuweisen hätte. Der wesentlichste allgemeine Unterschied, welcher in dieser Hinsicht zu beachten ist, besteht darin, ob der verletzte Theil

α. ein weicher ist, in welchem Falle wir die Verletzung eine Wunde nennen, oder

β. ein harter, wo sie im Allgemeinen ein Bruch genannt wird.

3. Nach den sie begleitenden Erscheinungen unterscheiden wir

a. einfache, allein in der Trennungskrankheit bestehende, *D. simplices*, und

b. zusammengesetzte, *D. complicatae*, bei welchen sich die Complicationen

α. als nothwendige Folge der Art, wie die Verletzung erfolgte, einfanden, welches z. B. bei jeder in die Tiefe dringenden, oder bei jeder durch einen stumpfen Körper erfolgenden Trennungskrankheit eintreten wird, oder

β. zufällig, sey es durch besondere Beschaffenheit des verletzten Körpers, oder durch irgend einen andern Umstand, gebildet haben.

Es ergibt sich aus dieser Mannichfaltigkeit der Bedingungen, unter welchen Trennungskrankheiten sich erzeugen können, dass über ihre Prognose, wie über ihre Therapie und ihre anderweiten Bestimmungen, die verschiedenartigsten Vorschriften Statt finden müssen, welche

sich erst zu etwas feststehenden bei der specielleren Betrachtung gestalten.

a. *Wunden.*

§. 172.

Im weitläufigsten Sinne des Wortes können zwar alle Trennungskrankheiten Wunden, *Vulnera,* genannt werden; allein nicht unrichtig ist es, diesen Ausdruck allein für solche zu gebrauchen, welche weiche Theile betreffen. Wir unterscheiden sie auf die so eben (§. 171.) angegebene Weise, und zwar folgendergestalt:

1. Nach der Ursache, in so fern sie durch einen Schnitt, Hieb, Stich, Schuss, oder eine Quetschung hervorgebracht sind, sogenannte einfache und gereizte Wunden, *Vulnera simplicia et vexata.*

2. Nach dem Orte, ausser der natürlichen Eintheilung, welche die einzelnen Organe darbieten, und welche so vielfach ist, als diese selbst, sind zu unterscheiden: oberflächliche, *V. superficialia,* von eindringenden und durchdringenden, *V. penetrantia;* Wunden des Felles, der Muskeln, der Gefässe, der Nerven, der Flechsen, der Bänder, der Eingeweide u. s. w.

Die Zeichen, an welchen wir eine Wunde erkennen, sind, falls sie äusserliche Theile betrifft, in der sichtbaren Trennung des Zusammenhanges genügend enthalten. Ist aber die Wunde, welcher Fall vorkommt, und mit dem Namen Zerreissung, *Ruptura, Diaeresis,* ganz besonders bezeichnet wird, in einem in-

nern Theile befindlich, so ist es nicht thunlich, sich dieses Merkmals zu bedienen, sondern man muss sich damit begnügen, die Diagnose durch das Auffinden der Dinge möglichst zu befestigen, welche überhaupt das Vorhandenseyn einer Verwundung darthun. Diese sind das Vorhandenseyn

1. einer zureichenden Ursache, und zwar ist diese zwiefach

a. Einwirkungen solcher Dinge, welche dem Gesetze des Keils gemäss, schneidend oder stechend, die Theile von einander scheiden, oder welche

b. vermöge einer heftigen Gewalt sie geradezu zersprengen, es mag nun die Ursache der Grösse des Bewegungsmomentes in der Schnelligkeit der Bewegung — Schusswunden — oder in der Masse des Bewegten — Quetschungen — liegen.

2. Ausser den Zufällen, welche nothwendige Folge der Verletzung eines bestimmten Organes sind, und ihren Grund in der gestörten Verrichtung dieses Organes haben, welche also in dieser Beziehung bei den verschiedenen Wunden verschiedenartig seyn müssen, finden wir als begleitende Symptome aller Wunden die Gegenwart der allgemeinen, wesentlichen Zufälle, namentlich:

a. Schmerz. Er richtet sich, in Ansehung seiner Stärke, nach der Empfindlichkeit und dem Nervenreichthum des verletzten Organes. Nicht immer ist der Schmerz in dem verwundeten Organe allein, auch nicht immer dort gerade am heftigsten, sondern er verbreitet sich über andere Theile, den Nervenverbin-

dungen gemäss, welche bei dem verwundeten Statt finden.

b. Blutung. In so fern keine Wunde ohne Verletzung von Blutgefässen Statt findet, jedesmal, und zwar in dem Verhältnisse der Zahl und Grösse der verletzten Gefässe, an der verwundeten Stelle, aber nicht immer gleich Anfangs vorhanden, wenn die Wunde eine Quetschung ist; auch zuweilen überhaupt nicht sichtbar, wenn die Wunde nur einen Theil, oder diesen doch hauptsächlich traf. Hier hat man die oben (§. 115. Nr. 7.) angegebenen Merkmale innerer Verblutungen zu benutzen.

c. Ueberhaupt Ergiessung der Dinge, welche der verwundete Theil etwa enthält, verschieden in Ansehung der Beschaffenheit und Menge des Ergossenen, des Ortes, wohin die Ergiessung geschieht, und der Folgen, welche daraus entstehen, nach der Verschiedenheit der verletzten Theile.

d. Jedesmal Entzündung mit ihren Folgen. Diese ist das Mittel, dessen sich die Natur bedient, um den verwundeten Theil entweder

α. durch unmittelbare Vereinigung, mittelst ausschwitzender plastischer Lymphe, zum Verheilen zu bringen, welcher Fall jedoch nur bei einfachen, reinen, besonders nicht gequetschten Wunden möglich ist.

β. Durch Vereiterung abzusondern und zugleich für dessen Wiederergänzung, so weit sie möglich ist, zu sorgen, in allen Fällen, wo wegen der Complication der Wunde die Vereinigung nicht möglich ist.

γ. Durch Brand zu vernichten, wenn die Entzündung einen Grad erreicht hat, welcher weder durch Zertheilung noch durch Eiterung gehoben werden kann. In der Verwundung selbst liegt wohl niemals ein zureichender Grund des Brandigwerdens, desto öfter aber in den Umgebungen und Einflüssen, welche auf den Kranken wirken, und in der Beschaffenheit des Kranken selbst, allerdings aber hat eine jede Wunde, je weniger einfach sie ist, desto grössere Neigung brandig zu werden.

e. Durch Nervenverbindung, oder andere dahin führende Wege, vermittelte Zufälle in andern, oft sehr entfernten, oft auf keine deutlich nachzuweisende — ob vielleicht in einem Gegensatze der Verrichtung begründete? — Weise, mit den verwundeten zusammenhangenden Theilen.

Die Prognose richtet sich auf eine sehr leicht zu findende Weise nach diesen verschiedenen Punkten, nach der Verschiedenheit der verletzten Theile, nach der Art der Verwundung, nach den Complicationen u. s. w. Im Allgemeinen sind Wunden desto heilbarer, je einfacher, je weniger gereizt sie sind.

§. 173.

Die Indication bei allen Wunden ist Wiedervereinigung der getrennten Theile. Allein es ist nicht möglich, diese in allen Fällen auf gleiche Weise zu erreichen, sondern die Umstände, unter welchen die Verwundung Statt findet, bringt

die Nothwendigkeit der Anwendung verschiedener Methoden hervor. Wir heilen

1. durch einfache, schnelle Vereinigung, *per reunionem*, *prima intentione*, überall, wo eine Wunde einfach ist, möglichst wenige Reizung, Complicationen, Ergiessungen u. dergl. bei sich hat, wo kein beträchtlicher Substanzverlust erfolgt ist, sich Kräfte genug finden, um die zu der Heilung nöthige Entzündung — *Inflammatio adhaesiva* — hervorzubringen, und wo die Beschaffenheit und Lage des Theiles die zu dieser Heilung nöthigen äusseren Hülfsmittel zulassen. Zu diesem Ende bedarf es des vollkommenen Annäherns der Wundlippen an einander, und ihrer Erhaltung in dieser Stellung, durch trockne oder blutige Nath, und die nöthigen Verbandstücke. Was übrigens therapeutisch zur Beförderung der Cur nothwendig ist, wird nach den eigenthümlichen Beschaffenheiten des Verwundeten, der Wunde, des verletzten Organes u. s. w., für jeden besondern Fall bestimmt.

2. Durch Eiterung, *per suppurationem*, überall wo die Umstände eintreten, deren Abwesenheit den Gebrauch der ersten Methode gestattet, indem man die nach der Verwundung sich bildende Entzündung zur Eiterung übergehen lässet, so dass vermittelst ihrer sich die Wunde mit Fleischwärzchen füllt, und durch eine neue Substanzbildung vernarbt. Die Therapie hat hier im Allgemeinen

a. für die Unterhaltung der Kräfte, damit das Eiter und die neue Substanz gehörig gebildet werden können, auf eine passende Weise zu sorgen, und

b. zu verhüten, dass die Eiterbildung nicht auf andere Weise, durch Versenkungen, *Sinus* u. dergl. schädlich werde.

Uebrigens aber verlangen die Eigenthümlichkeiten jedes besondern Falles besondere Maassregeln.

Das Glück, mit welchem jetzt, ungleich mehr als vormals, Wunden auf beiden Wegen geheilt werden, verdanken wir hauptsächlich der einfacheren Methode, der mässigeren Anwendung von Salben und Pflastern, der richtigeren Beurtheilung und Benutzung des Fiebers, als eines Hülfsmittels zur Heilung, und überhaupt dem zweckmässigeren Verhalten in diätetischer und therapeutischer Hinsicht in Ansehung der Erscheinungen in den lebendigen Kräften, welches wir jetzt den Verwundeten verschreiben. Indessen tritt auch jetzt noch oft genug der Fall unheilbarer Verwundungen ein, welche entweder den unabwendbaren Tod des Kranken herbeiführen, oder bei denen nur dann sein Leben erhalten werden kann, wenn man den verwundeten Theil zerstört, durch die Amputation vom übrigen Körper trennt.

§. 174.

Ausser den Complicationen, welche, wie im Obigen (§. 172.) gezeigt ist, nothwendige Folgen jeder Verwundung sind, und zu welchen wir noch die fast niemals ausbleibenden psychischen Veränderungen, welche dabei eintreten, hinzufügen müssen, können noch der zufälligen so viele Statt finden, als es überhaupt Krankheitsformen gibt, indem deren keine dem Be-

griffe der Verwundung widerspricht. Aus diesen, wie aus jenen, ergibt sich aber zugleich deutlich die Mannichfaltigkeit und Complication, welche in der Methode Statt finden muss, deren wir uns bei diesen Krankheiten bedienen.

Die Ausgänge sind, wie ebenfalls aus dem Vorhergehenden erhellet, sehr verschieden. Manche Verwundung tödtet auf der Stelle, manche durch dynamische und organische Krankheiten, welche sich aus ihr entwickeln, manche heilt auf langsamem, manche auf schnellem Wege, ja es gibt Wunden, welche, mit Ausnahme der ersten Eindrücke, den gesammten Organismus gar nicht ergreifen, und höchst unbedeutend sind.

b. *Brüche.*

§. 175.

Trennungskrankheiten harter Theile, der Knochen und der Knorpel, heissen Brüche [1]), *fracturae*, und geben sich durch eine dem gesunden Zustande fremde Beweglichkeit des verletzten Theiles, so wie durch die übrigen Folgen, welche überhaupt den Dyalysen eigen sind, zu erkennen. Es begleiten sie ausserdem gewöhnlich Veränderungen in der Stellung des von der Krankheit ergriffenen Theiles, welche mehrentheils zu der richtigen Erkenntniss des ge-

1) Man sollte, um dem so leicht eintretenden Missverständnisse auszuweichen, diesen Ausdruck allein für die *Fracturae* gebrauchen, und dagegen die bildlich und falsch auch Brüche genannten *Herniae*, mit einem andern Namen bezeichnen.

schehenen Bruches führen, doch ist dieser Umstand keineswegs bei jedem Bruche erforderlich.

Man unterscheidet folgende verschiedene Arten, Grade, des Bruches:

1. Die Eindrückung, *Depressio*, indem ein Theil des Knochens nach dessen Innern getrieben ist, ohne völlig von dem Ganzen getrennt zu seyn.

2. Die Spaltung, *Fissura*, indem ein Knochen zersprengt wird, ohne seinen Zusammenhang, seine Gestalt zu verlieren. Dieser Fall findet nur bei harten Knochen Statt.

3. Der wirkliche Bruch, *fractura in sensu stricto*, bei welchem der Zusammenhang des Knochens in seinen Theilen aufhört. Hier finden verschiedene Bestimmungen Statt, indem der Bruch

a. einfach seyn kann, *fr. simplex*, und mit andern Verletzungen verbunden, *fr. complicata.* Hieher gehören die Fälle von Durchstossen der äussern Bedeckungen, von Verwundung der weichen Theile, der Eingeweide u. s. w. bei dem Bruche, oft durch denselben u. s. w.

b. Der Länge nach den Knochen spaltet, *fr. longitudinalis*, und dann mehrentheils nur ein Riss ist, oder auf verschiedene Weise in die Queere geht, *fr. transversalis.*

4. Die Zerschmetterung, *fr. comminuta*, bei welcher der gebrochene Knochen zertrümmert wird.

5. Der Fall, bei welchem der Bruch mit einer Trennung des gebrochenen Knochens von dem Körper verbunden ist, *fr. apocoptica*, z. B. *Aposceparnismus*, grosse

Schusswunden u. dergl. Er ist immer mit Verwundung und mehrfachen Complicationen verbunden.

Ausser diesen Hauptverschiedenheiten der Brüche können wir sie aber noch nach den Theilen, welche gebrochen sind, Knochenbrüche, *fr. ossium*, und Knorpelbrüche, *fr. cartilaginum*, nach den verschiedenen Theilen des Körpers und Organen, woselbst sie sich vorfinden, nach den sie begleitenden Zufällen u. s. w. eintheilen.

Die Ursache eines Bruches ist jedesmal eine Gewalt, welche zureicht, um den Widerstand, welchen der Zusammenhang des zerbrochenen Knochens oder Knorpels darbietet, zu überwältigen, und daher, nach Maassgabe der demselben eigenen Zähigkeit oder Sprödigkeit, bald grösser, bald geringer, in einzelnen Fällen krankhafter Beschaffenheit, so geringe, dass der blosse Zug der Muskeln, die Schwere des eigenen Körpers u. dergl. hinreicht, um die Krankheit zu bewirken. Vorzüglich dazu geneigt sind Hochbejahrte, auffallend wenig Kinder, bei welchen viel eher Verbiegungen als Brüche erfolgen. Je grösser die verletzende Gewalt ist, desto gewisser erfolgt der Bruch, und desto vielfacher pflegt er sich auch zu compliciren.

Ohne der Zufälle zu gedenken, welche theils von der Stelle abhängig sind, an welcher der Bruch geschieht, und von dem Einflusse, welchen das Gebrochenseyn auf die Verrichtung des Organes selbst hat, theils aber aus den mechanischen Wirkungen des Bruches auf benachbarte Theile entspringen, wenn der gebrochene Theil aus seiner Lage gewichen ist, Gegenstände, wel-

che der speciellen Betrachtung der Lehre von den Brüchen angehören, gedenken wir hier nur noch der wichtigen psychischen, dynamischen und organischen Einflüsse, welche die Ursache des Bruches, so wie der Bruch selbst auf den Kranken haben müssen, aus welchen Umständen allen sich die höchst zusammengesetzte Natur der Krankheit leicht ergibt.

Die Prognose ist verschieden nach

1. der Art des Bruches. Je einfacher er ist, je weniger Zerstörung er mit sich bringt, je fester der gebrochene Theil mit dem übrigen Körper zusammenhängt, desto heilbarer kann die Krankheit seyn.

2. Dem Orte des Bruches. Je näher an Organen, deren leisere Verletzungen selbst dem Ganzen gefährlich werden können, z. B. dem Gehirne, Rückenmarke, Lungen, Zwerchmuskel u. s. w., desto gefährlicher ist der Bruch, je unbedeutender die Nachbarschaft ist, desto weniger bedenklich ist er in dieser Beziehung.

3. Den Complicationen. Je zahlreicher und wichtiger diese sind, desto gefährlicher wird der Fall. Daher

4. der Beschaffenheit des Kranken selbst. In manchen Fällen ist ein Bruch allein aus dieser Rücksicht nicht zu heilen, der bei jedem andern Menschen geheilt worden wäre.

5. Dem Alter der Krankheit. Ist nämlich schon eine geraume Zeit verflossen, seitdem der Theil gebrochen ist, so ist eine Heilung entweder gar nicht, oder nur auf einem sehr schwierigen Wege zu erlangen. Leichter erfolgt sie unbedingt in ganz neuen Fällen.

Die **Heilung** der Brüche geschieht wie die der Wunden, allein durch Selbsthülfe der Natur, und die Kunst kann dabei nur in so fern thätig seyn, als sie die Hindernisse der Heilung entfernt. Dieses geschieht durch Befriedigung derselben **Indicationen**, welche bei den Wunden Statt finden, und auf dieselbe, nur durch die Beschaffenheit und Lage der kranken Theile besonders bestimmte Weise, indem man die beiden Enden des gebrochenen Knochens oder Knorpels, einander in der gesundheitgemässen Richtung möglichst nähert und sie in dieser Lage durch einen passenden Verband und Unbeweglichkeit des kranken Theiles erhält. Es erfolgt nämlich die Vereinigung der zerbrochenen Knochenstücke durch das Ausschwitzen von Knochenmaterie an ihnen, unfehlbar unter dem Eintreten eines gelinden Entzündungszustandes, und durch die Bildung einer Narbe im Knochen, *Callus*, welche an Festigkeit den ursprünglichen Knochen zwar übertrifft, in so fern jedoch in ihrer Mischung von ihm verschieden ist, als man beobachtet hat, dass sowohl Krankheiten, z. B. der Seescorbut, als tief eingreifende Heilmittel, z. B. der fortgesetzte reichliche Gebrauch des Karlsbader Sprudels, im Stande sind, ihn gänzlich wieder aufzulösen.

Die Therapie ist indessen auch hier keine ganz müssige Zuschauerin. Sie hat dafür zu sorgen, dass

1. die **Kräfte** des Kranken hinlänglich unterstützt werden, um die Bildung des *Callus* möglich zu machen, und dass

2. die **Complicationen**, welche theils nothwendig mit dem Bruche verbunden sind,

theils zufällig sich bei ihm einfinden, und sich im Laufe der Krankheit zu ihm gesellen, entfernt, oder doch möglichst unschädlich gemacht werden.

Diese Complicationen sind zahlreich. Es ist schon oben bemerkt, dass kein Bruch eine einfache Krankheit seyn könne, es ist aber auch nicht zu übersehen, dass ausser den nothwendigen Verbindungen, welche zwischen ihm und andern Krankheiten Statt finden, noch viele zufällige eintreten können, ja dass es wohl keine Krankheit gibt, mit welcher sich ein Bruch nicht zufällig compliciren könne.

Die Ausgänge der Brüche sind nach den im Obigen angegebenen Verschiedenheiten der Fälle, verschieden. Manche heilen ohne weitere Ueberreste von Krankheit, manche lassen Verunstaltungen, Lähmungen, Steifigkeiten, organische Fehler aller Art zurück, aus manchen entwickeln sich dynamische Krankheiten, und manche können, wenn gleich keiner für sich, doch ihrer Lage, und der bei ihnen mit leidenden Theile, so wie der sie begleitenden Complicationen wegen, schneller oder langsamer tödtlich werden. Auch entspinnen sich, unter besonders begünstigenden Umständen, wohl Knochenkrankheiten dynamischer und chemischer Art aus Brüchen.

2. *Trennung der Berührung.*

§. 176.

Es ist nichts ungewöhnliches, dass die Trennungskrankheit in einer krankhaften Entfernung solcher Theile von einander besteht, welche im

gesunden Zustande zwar kein geschlossenes Ganzes mit einander bilden, sich aber genau unter einander berühren, so dass das örtliche Verhältniss der krankhaft ergriffenen Theile zu andern gestört wird. Wir können diese Krankheiten Berührungskrankheiten, *Laesiones contiguitatis*, *Prosechenusi* nennen, und finden sie in mannichfaltigen Gestalten:

1. Sie bestehen in einer Störung des örtlichen Verhältnisses der Theile des ganzen Körpers unter einander, indem sie ein ganzes Organ von der ihm gebührenden Stelle, auf eine andere verrücken, Ortsveränderungen, *Exotopiae*. Hier unterscheiden wir

a. Ortsveränderungen harter Theile, der Knochen und Knorpel, Verrenkungen, *Luxationes*,

b. weicher Theile, der Muskeln und Eingeweide, Vorfälle, *Prolapsus*, *Herniae* im weitesten Sinne m).

2. Sie bestehen in einer Störung des örtlichen Verhältnisses der Theile eines einzelnen Organes unter einander, welche sich auf eine krankhafte Weise von einander entfernen, Ausdehnungen, *Ectasiae*. Man hat sie von den, dem Ansehen nach, ihnen ähnlichen Geschwülsten, wel-

m) Der Unterschied, welchen man in der Wundarzneikunst gewöhnlich zwischen *Prolapsus* und *Hernia* zu machen pflegt, ist allerdings nicht unbegründet, aber nicht wichtig genug, um beide Krankheiten als generisch verschieden darstellen zu können. Jede *Hernia* ist ein *Prolapsus*, nur unter andern Beziehungen zu dem Umgebenden eingetreten. Uebrigens gehören hieher alle Verschiebungen, Verschlingungen u. dergl.

che organische, oft dynamische, oft auch chemische Krankheiten sind, genau zu unterscheiden.

Die Zeichen dieser Krankheiten sind, ihrer Verschiedenartigkeit wegen, nur von den einzelnen Fällen anzugeben. Ueberall erkennt man ihr Vorhandenseyn, wenn sie dem Auge oder dem Gefühle zugängig sind, durch die Veränderungen der Gestalt, welche sie hervorbringen, aber ausserdem zeigt auch die Störung der Verrichtung, welche jedesmal, mehr oder minder, sowohl in dem von der Krankheit zunächst ergriffenen Theile, als auch in den benachbarten, dabei beeinträchtigten Organen, Statt findet, wenn gleich minder deutlich, doch mit den übrigen Erscheinungen zusammen, besonders aber mit Erwägung der Ursachen, das Vorhandenseyn der Krankheit. Entziehen sie sich der Untersuchung durch die Sinne, bestehen sie vielleicht blos in einer Ausdehnung, so sind die Merkmale schwer zu erkennen, und man findet, mit Ausnahme weniger, deren Erkennung uns die neueste Zeit erleichtert hat [n]), gewöhnlich die Beschaffenheit der Krankheit mit voller Deutlichkeit erst nach dem Tode. Die Verrenkungen, und die gewöhnlich mit den Namen *Prolapsus* und *Hernia* bezeichneten Fälle, sind dagegen nicht schwer zu erkennen.

Die Ursachen dieser Zufälle vereinigen sich jedesmal in einer Gewalt, welche gross genug ist, um einen Theil zu nöthigen, dass er

n) Wie z. B. die Diagnose der *Cardiectasia* nach Allan Burns observations on some of the most frequent and important diseases of the heart. Edinburgh. 1809. 8. S. 50. ff.

den ihm gebührenden Ort verlasse. Allein es sind in Hinsicht hierauf verschiedene Punkte zu beachten:

1. In manchen Fällen ist diese Gewalt **so gross**, dass sie die dem gesunden Zustande eigenen Kräfte des Zusammenhanges der Theile, plötzlich einwirkend, überwältigt, und, ohne eigenthümliche Anlage des Körpers die Ortsveränderung erzeugt, welcher Fall bei den Verrenkungen und Vorfällen der gewöhnliche zu seyn pflegt, bei Ektasien dagegen nie vorkommen möchte.

2. In andern dagegen ist sie **geringe**, so dass sie auf den gesunden Körper, wenigstens für den Augenblick, keine krankmachende, am wenigsten diese Wirkung haben würde. Sie wird aber gefährlich

a. wegen der vorhandenen **eigenthümlichen Anlage**, welche einen so hohen Grad von Schwäche, besonders von Schlaffheit der Theile bewirkt, dass selbst geringe Einwirkungen sofort die Stellung derselben verändern, welcher Fall zuweilen bei Verrenkungen und Vorfällen, häufiger bei Ektasien Statt findet. Es gibt Beispiele davon, dass sie durch den Zug der Muskeln entstanden.

b. Wegen der **langen Zeit**, durch welche die krankmachende Ursache auf den in Frage stehenden Theil des Körpers wirkt, wodurch derselbe langsam und ununterbrochen gedrängt, endlich seinen Platz verändern muss. Dieses sehen wir sehr deutlich bei den sogenannten *Luxationibus spontaneis*, bei *Herniis gravidarum* u. s. w., aber auch bei Ek-

tasien, besonders des Herzens und der Gefässe, und manchen andern ähnlichen Fällen.

Diese Verschiedenheiten bestimmen zum Theil die Prognose, indem sie in der Regel günstiger ist, wenn eine plötzlich einwirkende, heftige Gewalt die Krankheit plötzlich erzeugt, als wenn eine tief in der Organisation begründete Schwäche, Schlaffheit, oder ein organischer Fehler und dergl. ein langsames, Anfangs oft gar nicht zu erkennendes, und ist es erkannt, nicht selten durch keine Kunst zu heilendes Uebel dieser Art hervorbringt. Indessen kommt es allerdings auch auf den Ort an, und das Organ, welches darunter leidet, auf die Folgen und Einflüsse für das Ganze, welche daraus hervorgehen, auf die Umstände und Complicationen, unter welchen die Krankheit entstand u. s. w., um die Prognose mit voller Sicherheit zu stellen.

Die Indication zur Heilung dieser Krankheiten würde in der Wiederherstellung des gesundheitgemässen örtlichen Verhältnisses der Theile unter einander zu finden seyn, wenn diese Forderung überall erfüllt werden könnte. Allein nur in einigen Fällen ist dieses möglich, und daher unterscheiden wir

1. die Radicalcur, bei welcher wir eben diese Anzeige zu erfüllen suchen, indem wir durch eine schickliche Anwendung einer dem Widerstande angemessenen, nach der Lage der Theile und ihrer Organisation gerichteten und berechneten Gewalt, den, aus seinem Orte abgewichenen Theil zwingen, sich wieder an denselben zu begeben, und durch eine schickliche Vorkehrung dafür sorgen, dass er daselbst verweile, bis die

Folgen, welche aus der Krankheit entstanden, also auch die Neigung zu Rückfällen, gänzlich gehoben sind. Dieses Verfahren beobachten wir nur bei Exotopien, und auch hier nur dann mit glücklichem Erfolge und wirklicher Heilung, wenn die Krankheit von einer plötzlich-einwirkenden Gewalt plötzlich entstanden ist, ohne dass der übrige Körper an ihrer Erzeugung thätigen Theil genommen hat.

2. Die Palliativcur, bei welcher wir uns bestreben, dem Nachtheil, welchen die Krankheit bewirkte, entgegen zu treten, und, ist es schon nicht möglich sie selbst zu beseitigen, sie wenigstens so unschädlich zu machen suchen, als geschehen kann. Sie ist zwiefach, nach der Art des Uebels:

a. Bei Exotopien, wenn anders kein mechanisches Hinderniss im Wege ist, suchen wir die richtige Stellung der Theile durch ein Verfahren, welches dem bei der Radicalcur angegebenen gleich ist, wieder herzustellen, und vermeiden nicht nur jede Gelegenheit zu Rückfällen, sondern bemühen uns auch, durch angemessene Bandagen und ähnliche Vorrichtungen, den Theil in seiner richtigen Lage zu erhalten. Dieses Verfahren findet hauptsächlich in solchen Fällen Statt, wo eine grosse Schwäche der Theile die Krankheit beständig unterhält.

b. Bei Ektasien dagegen bleibt nichts weiter übrig, als das Bestreben, die Einflüsse, welche daraus auf die dynamischen und organischen Verhältnisse entstehen können, durch passende Mittel zu entfernen, wesshalb

man aus den Umständen, Ursachen und Erscheinungen für jeden einzelnen Fall die Anzeigen zu den zu wählenden Heilmitteln entnimmt. Man kann auf diese Weise das Leben des Kranken oft lange hinhalten.

Die Complicationen dieser Krankheiten treffen mit denen der Dialysen in allen Beziehungen überein.

Die Uebergänge, deren sie fähig sind, erfolgen theils in die lebendige Sphäre des Organismus, indem sie dynamische oder organische Krankheiten aller Art auf mittelbarem Wege erzeugen, theils in die chemische, besonders bei den Ektasien; obgleich auch, vermittelt durch dynamische und organische Krankheit, sich dergleichen Folgen bei den Exotopien finden können.

Zweites Buch.

Psychische Krankheiten.

§. 177.

Das seltsam - räthselhafte Ding, welches in uns lebt, und sich selbst seinen Forschungen über sich seit Jahrtausenden entzogen hat, und noch Jahrtausende entziehen wird, kann vielfache Veränderungen seines Zustandes erleiden, durch welche es in Abweichungen von dem Gange seiner Geschäfte verfällt, der dem Gesunden, in dem Zustande der Cultur, in welchem sich das Menschengeschlecht jetzt befindet, eigenthümlich ist. Wir nennen diese, wenn sie einen hinlänglich hohen Grad erreichen, und eine zureichende Dauer bekommen, Geisteskrankheiten, Gemüthskrankheiten, psychische Krankheiten, Verstandesverwirrungen, Wahnsinn, im weitläufigsten Sinne des Wortes, *morbi animi*, *psychici*, *psychonusi*, *aegritudines* °), *metanoeae*.

°) Wir sollten diesen Namen für Gemüthskrankheiten wieder einführen, da er classisch richtig ist. *Itaque praeclare nostri, ut alia multa, molestiam, sollicitudinem, angorem, propter similitudinem corporum aegrorum, aegritudinem nominaverunt aegris enim corporibus simillima est animi aegri-*

Man erkennt eine psychische Krankheit an der bleibenden Störung im Gange der geistigen Verrichtungen, indessen ist die Erkennung nicht in allen Fällen sofort möglich, indem sich oft die Zeichen derselben so vielfach verstecken, und dem Erforschen entziehen, dass es mancher Weitläufigkeiten und Versuche mit dem Kranken bedarf, um Gewissheit darüber zu erhalten. Auch fällt der kranke Gemüthszustand überall so nahe mit dem gesunden zusammen, dass die Punkte, wo psychische Vernachlässigung und Schwäche, Anlage zu psychischer Krankheit, in diese selbst übergeht, nicht wohl mit allgemeintreffender Genauigkeit bezeichnet werden können, wenn auch theils einzelne Fälle dieser Art, theils laut ausgesprochne und vollendete Krankheiten, die Gränzlinie scharf zu ziehen erlauben. Man darf aber einen Menschen, welcher, in dem Verhältnisse seiner Geistesbildung, bleibend ausser Stande ist, die Richtigkeit des Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung zu finden, aus richtigen Vordersätzen richtige Schlüsse zu ziehen, und die Unrichtigkeit der irrig gezogenen einzusehen, unbedingt für einen Psychisch-Kranken erklären.

Die Zahl der psychischen Krankheiten ist sehr gross, wenn man ihre verschiedenen Abstufungen betrachtet, indem von der einfachen

tudo ut aegrotatio in corpore, sic aegritudo in animo, nomen habet, non seiunctum a dolore. M. Tull. Ciceronis *Quaestiones Tusculanae Lib. III. Cap. X. Edit.* Ernest. *Vol. IV. pag.* 359. s. Man kann dem psychischen Arzte das Lesen dieses trefflichen Buches nicht dringend genug empfehlen.

Dummheit und Verstandesbeschränkung, von der Vergesslichkeit und Zerstreuung, von der Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit, von der Traurigkeit und üblen Laune, von der ungewöhnlichen Lustigkeit und Tändelei, einerseits, welche alle noch ausserhalb der Gränzen ausgebildeter Gemüthskrankheiten liegen, bis zum entschiedenen Blödsinne, der vollendeten Raserei, der erklärten Schwermuth und der deutlichen Narrheit, welche wirkliche und unbezweifelte Gemüthskrankheiten sind, sich der Abstufungen unzählige finden. Ausserdem aber entfaltet sich jede dieser Hauptformen, theils nach den besondern Ursachen, welche etwa der Krankheit zum Grunde liegen, theils nach der eigenthümlichen Richtung, welche das Gemüth des Kranken erhielt, theils nach zufälligen Einflüssen und Complicationen, oft auf Veranlassungen, welche wir vergebens uns bemühen zu ermitteln, auf eine so vielfache Weise, dass daraus die verschiedenartigsten Zustände entstehen müssen. Wir haben ferner die mannichfaltigen somatischen Beschaffenheiten nicht zu übersehen, welche auf den Kranken Einfluss haben und seinem Zustande mannichfach geartete Richtungen geben können.

Ausserdem aber treten vielfach verschieden gestaltete Erscheinungen im Verlaufe dieser Krankheiten ein. Sie entstehen in einigen Fällen plötzlich, so dass der Kranke in an einander gränzenden Augenblicken, seines Verstandes vollkommen mächtig und gänzlich beraubt seyn kann, in andern langsam und mit einem so allmählichen Uebergange, dass man den Zeitpunkt, in welchem das Uebel eigentlich entstanden ist, nicht

anzugeben vermag. Bei einigen Kranken sehen wir den Wahnsinn ohne Unterbrechung fortdauern, so dass sie nie zur richtigen Beurtheilung ihres Zustandes gelangen; bei andern findet sich ein Wechsel zwischen Krankheit und Gesundheit des Gemüthes — *intervalla lucida* —; bei manchen ist die Verstandesverwirrung eine langwierige Krankheit, welche zuweilen Jahre lang, ja das ganze Leben hindurch dauert, bei andern geht sie schnell, nach wenigen Augenblicken, doch mehrentheils nachdem ein wichtiges Ereigniss auf das Gemüth des Kranken wirkte, vorüber — *furor transitorius* —; bei einigen ist sie mit Fieberbewegungen verbunden, und innig an diese geknüpft — *delirium febrile* —; bei andern fehlen diese gänzlich; bei manchen zeigen sich überhaupt deutlich somatische Fehler, im genauen Zusammenhange mit der Krankheit, bei andern sind dergleichen nicht nur gar nicht zu ermitteln, sondern das somatische Leben geht bei ihnen einen dem äussern Scheine nach, durchaus ungestörten Gang, auch zeigen selbst Leichenöffnungen keineswegs immer hinlänglich wichtige somatische Unordnungen, um den psychischen Zustand daraus erklären zu können, oft nur solche, welche man als Produkte der Krankheit ansehen muss.

Die wesentlichsten Verschiedenheiten, welche man bei psychischen Krankheiten annehmen kann, beziehen sich

1. auf die Aeusserung der Krankheit, namentlich:

a. Blödsinn, *Idiotismus*, *Stupiditas*, völliges Unvermögen der Denkkraft.

b. Tiefsinn, *Melancholia*, das Leben in traurigen Vorstellungen, mit Muthlosigkeit, gewöhnlich mit Lebensüberdruss verbunden.

c. Narrheit, *Moria*, dem kindischen Vorstellungsvermögen entsprechende Albernheit.

d. Tobsucht, *Mania*, mit Bosheit und heftig aufgeregter Leidenschaft verbundene rücksichtslose Zerstörungssucht.

2. Auf die Weise, wie die psychischen Eindrücke wahrgenommen werden. Sie ist verschieden

a. in Ansehung der Grösse der Wahrnehmung, und zwar

α. übermässig gross, wegen vorhandener zu grosser psychischer Empfindlichkeit, *Hyperaesthesis psychica.*

β. ungewöhnlich geringe, wegen verminderter psychischer Empfindlichkeit, *Anaesthesis psychica.*

b. In Ansehung der Weise, wie die Eindrücke empfangen werden, verstimmte psychische Empfindlichkeit, *Paraesthesis psychica.*

Man kann auf gleiche Weise auch nach den Rückwirkungen der psychischen Kräfte, dieselben Verschiedenheiten aufstellen, weil aber alle psychischen Thätigkeiten von dem Eindrucke auf das Gemüth ausgehen, so scheint es der Sache angemessener, die Art der Wahrnehmung zum Theilungsgrunde zu wählen.

3. Auf die Verhältnisse der Ursachen zu der Krankheit. Sie entstehen nämlich entweder

a. auf idiopathischem Wege, wenn die Ursache rein psychisch wirkte, oder

b. auf symptomatischem, wenn sie somatisch war, und durch ihre Wirkung auf den Körper, die psychischen Thätigkeiten störte.

§. 178.

Ueber die Ursachen psychischer Krankheiten können wir, bei der noch so wenig fortgeschrittenen Bekanntschaft mit dem Wesen der menschlichen Seele, nur wenig Vollständiges wissen, so fleissig auch Psychologen und Aerzte darnach geforscht haben. Einige setzen die psychischen Krankheiten geradezu unter die somatischen, und sehen sie als eine Form der Nervenkrankheiten an, eine Meinung, welche zwar den Umstand für sich hat, dass das Nervensystem immer bei psychischen Krankheiten nicht nur mitleidet, sondern, dass oft allerdings aus diesem die Quelle der Krankheit hervorgeht, welche wir aber dennoch nicht für die richtige ansehen dürfen, theils weil das Mitleiden der Nerven keineswegs den nervösen Ursprung der Krankheit bezeichnet, theils weil nicht blos das Nervensystem, sondern auch andere somatische Seiten des Organismus sie herbeiführen können, ja wir sie oft genug auf einem ganz immateriellen, rein intellectuellen Wege entstehen sehen, so dass diese materielle Ansicht von ihrer Entstehung sich wenigstens nicht allgemein rechtfertigen lässet. Sieht man dagegen die psychische Seite des Organismus als den Sitz der Krankheit an, so ist es minder schwierig, ihre auch auf dem somatischen Wege erfolgende Entstehung zu begreifen, wenn sie auch vielleicht eben so wenig vollständig erklärt werden kann, als im entgegengesetzten Falle.

Vor allen Dingen darf man bei ätiologischen Untersuchungen über psychische Krankheiten, die innige Verbindung nicht vergessen, welche zwischen Körper und Seele Statt findet, ein Punkt, welcher nicht von Allen mit gehöriger Schärfe aufgefasst ist, und welcher, wenn man ihn übersieht, die Schwierigkeiten der Ermittelung ungemein vergrössert. Kennen wir gleich das Band nicht, welches beide unter einander verknüpft, so sehen wir doch sein Daseyn in tausend sprechenden Beweisen und fühlen nur zu oft, welch' eine wechselseitige Abhängigkeit beider von einander Statt findet. Daher ist denn auch keine somatische Krankheit, welche nicht einen sichtbaren, wenn auch oft sehr geringen Einfluss auf den Gang psychischer Thätigkeiten hätte, und keine psychische Krankheit kann gedacht werden, welche nicht somatische Wirkungen hervorbrächte, wenn wir sie gleich — vielleicht weil uns die Organe dazu abgehen — nicht immer wahrnehmen. Da es sich nun also verhält, so ist es klar, wie vielfach die Ursachen seyn müssen, welche psychischen Krankheiten zum Grunde liegen können, und welcher grossen Vorsicht der Aetiolog in dieser Beziehung bedürfe.

Wir können sie folgendermaassen unterscheiden:

1. Disponirende, d. h. solche, welche dem Gemüthe eine Neigung ertheilen, in diese Krankheiten zu verfallen, so dass es einer verhältnissmässig geringern Veranlassung bedarf, um sie zu entwickeln. Sie sind entweder

a. psychisch, in dem Gemüthe begründet, und vielleicht nichts weiter, als noch nicht entwickelte Krankheiten desselben, in-

dem, je grösser sie sind, desto geringerer Veranlassungen es zur deutlichen Entstehung der Krankheit bedarf, ja desto mehr sich auch, bei dem noch ganz gesunden Menschen, die Aeusserungen eines krankhaft-gestimmten Gemüthes wahrnehmen lassen. Man kann diesen Zustand in so fern Geistesschwäche nennen, als der, welcher kräftig sein Gemüth beherrscht, und nie einer Leidenschaft zügellose Freiheit lässet, frei von Gemüthskrankheiten bleibt [p]), so lange die Aussenwelt nicht zerstörend auf ihn wirkt. Wir finden diese psychische Anlage

α. angeerbt, indem es Familien gibt, in welchen der Wahnsinn bleibend, oft an gewisse Ereignisse, Entwickelungen u. s. w. gebunden, vorkommt.

β. Erworben, durch fehlerhafte Richtung der psychischen Ausbildung, mangelhafte Beherrschung der Leidenschaften, unzweckmässige, übermässige oder unterlassene, psychische Beschäftigung u. dergl.

b. Somatisch, das Werk körperlicher Störungen, welche auf das Gemüth einen Einfluss gewinnen, wodurch ihm die Kräfte, sich aufrecht zu erhalten, geraubt werden. Sie sind in Hinsicht auf ihre letzte somatische Wir-

p) *Illud animorum corporumque dissimile, quod animi valentes morbo tentari non possunt; corpora possunt.* Cicero *l. c. Lib. V. Cap. XIV. Ed.* Ernest. *Vol. IV. p.* 398. Es ist, bei aller Wahrheit dieses Satzes, eine merkwürdige Thatsache, dass wir nur bei einzelnen Thieren etwas finden, was dem Wahnsinne ähnlich ist, z. B. bei dem zur Beize abgerichteten Edelfalken.

kung immer im Nervensysteme zu suchen, wenn sie auch von andern Systemen ursprünglich ausgehen, oder diese gleichzeitig mit den Nerven ergreifen; Umlaufskrankheiten, organische Fehler, nicht blos im Gehirne, sondern auch in andern Organen, vor Allen aber zügellose Anstrengung des Fortpflanzungsvermögens, gehören hieher.

2. Gelegenheitsursachen, welche den Ausbruch der Krankheit herbeiführen, indem sie von Aussen einwirkend, die vorhandene Anlage entfalten. Auch sie sind entweder

a. Psychisch, die geistige Seite ergreifend, wohin wir alles dasjenige zu rechnen haben, was Leidenschaften über die Kräfte hinaus steigert, welche der Geist ihnen entgegenzustellen vermag. Je angestrengter der vergebliche Widerstand war, je schwächer die Verstandeskräfte sind, je gewaltsamer und plötzlicher die psychische Ursache einwirkte, je lebhafter sie mit dem bisherigen psychischen Zustande contrastiren, desto gewisser ist der nachherige tiefe Fall. Hieher gehört auch die nicht selten beobachtete Erscheinung, dass der Umgang mit Gemüthskranken Gesunde in denselben Zustand versetzt. — Oder

b. Somatisch, zunächst das Körperliche, und zwar mittelbar oder unmittelbar das Nervensystem, namentlich vor Allem das Gehirn, berührend, und von diesem aus, auf die Psyche wirkend, auf eine nicht leicht zu erklärende, aber durch tausendfache Erfahrung bewiesene Weise. Sie sind von verschiedener Art.

α. Materielle, solche bei denen geradezu irgend eine Substanz auf das Nervensystem einwirkt, welche dessen Verrichtungen störend, die psychischen Erscheinungen abändert. Hieher gehören Verletzungen, Austretungen, Ablagerungen u. dergl.

β. Dynamische, solche, bei denen eine immaterielle Ursache auf das Nervensystem eingreift, dessen dynamische Verhältnisse krankhaft dergestalt verändernd, dass sie die Seelenkräfte in ihrem Gange stören. Hieher gehören

א. Im Innern des Körpers selbst sich entwickelnde Zustände, namentlich manche Krankheiten, in deren Gefolge Wahnsinn entsteht, als Fieber — *delirium febrile* —, Apoplexie, Schlaflosigkeit und dergl.

ב. Von Aussen auf den Körper wirkende Einflüsse, welche dynamische oder organische Aenderungen bewirken, als Erschütterungen, narkotische Gifte, berauschende Getränke und dergl.

§. 179.

Nichts ist trüglicher, als die Prognose in Gemüthskrankheiten. Die sichersten Hoffnungen täuschen, der schlimmste Anschein geht oft in schnelle Genesung über, kein Genesener ist für völlig sicher zu halten, ausser im Falle des bei Fiebern vorkommenden symptomatischen, mit ihnen schwindenden Wahnsinns. Wir können indessen folgende Punkte, als einigermaassen

sichre Führer bei der Vorhersagung in dieser Krankheit ansehen:

1. Für sich unbedeutend ist mehrentheils der die Fieber begleitende Wahnsinn, ja sogar gewöhnlich derjenige, welcher noch bis in den Genesungszeitraum fortdauert, indem er mehrentheils nach gänzlich wiederhergestelltem Gleichgewichte aller Kräfte und Verrichtungen unter einander, sich allgemach verliert. Es gibt aber freilich auch Beispiele von längerer, ja lebenswieriger Dauer dieses Zustandes, wobei indessen fast immer organische Fehler zum Grunde liegen, die entweder aus dem Fieber entstanden, oder sich durch dasselbe ausbildeten.

2. Jeder Wahnsinn ohne Fieber ist schwer zu heilen, und die Zahl der heilbaren Fälle überhaupt geringe [q]). Man hat in dieser Beziehung die Krankheit zu unterscheiden:

a. nach den Erscheinungen. Blödsinn ist schwerlich jemals heilbar, Melancholie und

q) Die Kunststücke, von welchen uns manche Vorsteher von Irrenanstalten überreden wollen, scheitern an folgender Berechnung des wackern Pinel. Von 500 bis 600 Wahnsinnigen in der Salpétrière ist die Hälfte unheilbar, ein Drittheil der zweiten Hälfte rasend, und alle diese werden bei der Bestimmung des Verhältnisses der Genesenen, nicht gerechnet. Von den übrigen zwei Drittheilen werden aber 84 von 100 geheilt. Es bleiben folglich von 600 Kranken, 412 ungeheilt; ein schreckliches Resultat, um so mehr, da es nicht einmal gewiss ist, ob diese Unglücklichen wirklich als geheilt angesehen werden dürfen. S. Aug. Friedr. Schweigger über Kranken- und Armen-Anstalten zu Paris, herausgegeben von J. C. Langermann. Bayreuth 1809. 8. S. 7. f.

Narrheit sind es selten, Manie am häufigsten. Sie recidivirt aber sehr leicht.

b. Nach der Dauer. Neue Fälle weichen gewöhnlich einer angemessenen Cur, eingewurzelte und veraltete fast nie.

c. Nach den Ursachen. Sind diese zu entfernen, so weicht der Wahnsinn oft, sind sie unbesiegbar, so ist alle Mühe umsonst.

d. Nach den Richtungen, welche das Gemüth des Kranken erhielt. Manche Arten von Wahnsinn, z. B. der religiöse, der lebenssatte, der menschenfeindliche und dergl. sind sehr hartnäckig, andere, z. B. der stolze, der verliebte, der mit fixen Ideen verbundene, sind gewöhnlich leichter zu besiegen.

3. Jeder Wahnsinn, dem materielle Ursachen, oder organische Fehler zum Grunde liegen, ist leichter zu heilen, als der, welcher rein dynamischen Ursprungs ist, vorausgesetzt, dass jene Ursachen sich heben lassen. Es bietet sich hier wenigstens ein Punkt dar, an welchen die Behandlung geknüpft werden kann.

4. Jeder Wahnsinn, bei welchem sich bestimmte Richtungen der Seelenkrankheit auffinden lassen, ist leichter zu heilen, als der, bei welchem die Krankheit ohne alle Bestimmung ist, indem man auch hier einen Weg findet, wie auf die Vorstellungen des Kranken zu wirken ist, welcher dort gänzlich fehlt.

5. Jeder plötzlich entstandene Wahnsinn ist leichter zu heilen, als der bis zum gleichen Grade gestiegene, langsam entstandene, bei gleicher Beschaffenheit der Ursachen.

6. Pyrexien, welche einen Wahnsinnigen befallen, können ihn heilen, allein der Stillstand in der Krankheit, welcher von einer somatischen Krankheit entspringt, ist trüglich, so gewöhnlich er auch vorkommt.

7. Angeerbter Wahnsinn ist schwer zu heilen, eher zu verhüten, doch nur unter begünstigenden Umständen.

8. Kaum jemals gelingt die Heilung, so lange der Kranke unter den Umgebungen bleibt, in deren Gesellschaft ihn die Krankheit ergriffen hat. Oft kehrt sie zurück, wenn er wieder in seine alten Verhältnisse tritt.

9. Je tiefer die Gemüthskrankheit in der Organisation begründet ist, desto schwieriger ist die Heilung.

§. 180.

Es ist schwer, zur Heilung Gemüthskranker die richtige Indication zu finden, indem die Ursache der Krankheit so mannichfaltig ist. Man soll die fehlerhafte Thätigkeit der Seelenkräfte berichtigen, muss aber zu diesem Ende sehr verschiedene Wege einschlagen.

Im Allgemeinen hat man sich folgende, bei der Behandlung aller Gemüthskranken, genau zu beobachtende, Regeln zu merken:

1. Man trenne den Kranken von den Personen und Gegenständen, unter welchen er bisher gelebt hat, und bringe ihn mit ihnen nicht eher wieder zusammen, als bis seine Heilung vollendet und gewiss ist. Hieraus ergibt sich allein schon der grosse Nutzen zweckmässig eingerichteter Irrenhäuser.

2. Man bemühe sich die Neigung des Kranken entweder für sich, oder wenigstens für eine andere zuverlässige Person zu gewinnen, und vermeide unbedingt alles, wodurch diese gemindert werden kann. Sie muss, soll sie Nutzen für die Cur bringen, mit Hochachtung, und selbst Ehrfurcht verbunden seyn.

3. Man gewöhne den Kranken an Gehorsam, und gebe seinem Willen um so weniger nach, je heftiger er Nachgiebigkeit fordert, gestatte ihm aber, was möglich ist, wenn er durch Bitten es zu erreichen sucht, oder durch Folgsamkeit eine Belohnung verdient hat. Diese Regel ist um so strenger zu beobachten, je trotziger, ungestümer, stolzer und herrischer der Kranke ist.

4. Man beschäftige den Kranken auf eine Weise, welche seinen Körperkräften, seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten und dem mit ihm bezweckten Heilplane angemessen ist. Feld- und Gartenarbeit ist für die mehrsten anwendbar.

5. Man sey in der Art des Umganges mit dem Kranken vorsichtig. Eine ruhige, gleichmässige Freundlichkeit, ein Betragen, welches Vertrauen einflösst und erhält, ohne Vertraulichkeit zu veranlassen, ist das richtig gewählte.

6. Man lasse sich auf kein Streiten mit dem Kranken, am wenigsten über die Gegenstände seines Wahnes, ein. Er ist nie mit Gründen zu bekehren, eben weil er wahnsinnig ist, und bleibt daher Sieger in jedem Streite.

7. In den Strafen, welche man über den Kranken verhängt, sey man strenge, aber

menschlich [r]). Sie müssen jedesmal mit dem Curplane übereinstimmend, und der Veranlassung angemessen seyn, welche sie nöthig machte, und ohne Ausnahme zugleich als Heilmittel wirken.

8. Man lasse den Kranken nie ohne strenge Aufsicht, hüte sich aber davor, ihn zu sehr der Willkühr der Aufseher zu übergeben, und zwinge ihn nicht mit Menschen zusammen zu seyn, welche er hasst.

9. Muss man mehrere Kranke beisammen, d. h. in einem Zimmer, leben lassen, so hüte man sich davor, dass man nicht solche zusammenbringt, welche sich unter einander psychisch schaden. Daher müssen von gleichartigem Wahnsinne Ergriffene getrennt werden. Schicklich ist das Zusammenleben der Blödsinnigen mit Rasenden, der Tiefsinnigen mit Narren, selten der Rasenden mit Närrischen. Am behutsamsten sey man hier bei den fixen Ideen des Stolzes, der Liebe, der Religion und dergl. So viel als möglich ist, vermeide man das zu grosse Zusammenhäufen der Kranken [s]).

Die Cur selbst suchen wir auf zwiefachem Wege zu erreichen.

r) A statement of the cruelties, abuses and frauds who are practised in Mad-houses. By J. W. Rogers. London 1816. 8.

s) Daher scheinen Privat-Irrenanstalten, vorausgesetzt, dass sie von hinlänglich verständigen und unterrichteten Personen geleitet, und einer strengen Aufsicht der vorgesetzten Behörde unterworfen werden, auch abgesehen von manchen andern Gründen, den Vorzug vor öffentlichen zu verdienen.

1. Auf dem psychischen, indem wir durch eine, von den Regeln der Pädagogik entlehnte, durch Psychologie begründete Behandlung, den Kranken von den fehlerhaften Ansichten entfernen, in welchen er befangen ist, und ihn zu richtigen leiten. Es bieten sich uns zweierlei Mittel dazu dar:

a. Direct-psychische, solche, welche allein und geradezu den Geist des Kranken ergreifen, indem sie

α. der psychischen Ursache entgegenwirken, ohne gewaltsam einzugreifen, wovon kein gewisser Vortheil zu erwarten ist. Unterricht, Lesen, Unterhaltung, Beschäftigung u. dergl.

β. Die psychischen Erscheinungen und Aeusserungen beschränken, in welchen sich die Krankheit, als wesentlichen Zufällen ausspricht, wobei, um so gewisser, je gewaltsamer der Kranke seine Ideen äussert, die grelleren Gegensätze gewählt werden können. Ihre Wahl richtet sich nach den verschiedenen Aeusserungen des Wahnsinns, und ihr Gebrauch verlangt eine, nur durch grosse Sachkenntniss und ausgedehnte Uebung zu erwerbende Sicherheit.

b. Indirect-psychische, solche, welche durch somatische Einflüsse Aenderungen in dem psychischen Verhalten des Kranken erzeugen. Sie sind von ausgebreitetem, grossen Nutzen, und in keiner zweckmässigen Cur zu versäumen. Ihre Zwecke sind:

α. den Kranken zu zwingen, dass er auf seine körperliche Beschaffenheit

achte, und dadurch sich von seinen Ideen ableiten lasse. Dahin gehört der Gebrauch der schmerzhaften, Ekel erregenden, überhaupt unangenehme Empfindungen hervorrufenden Mittel.

β. Ihn geradezu in seiner Ideenreihe unterbrechen und auf eine Zeitlang ganz ausser Stand setzen, irgend etwas zu denken. Zu diesen gehört der Gebrauch der Drehmaschine, des Untertauchens in kaltes Wasser, des Stürzbades u. dergl.

γ. Ihm die Berührungen mit der Aussenwelt beschränken, wohin die Dunkelheit, der englische Sack und dergl. zu rechnen sind.

δ. Ihm seine körperliche Freiheit nehmen, die Zwangsjacke, der Sack, der Sessel, der Brustriemen, die Ketten, die Klausen. Die beiden letzten sind unfehlbar die unzweckmässigsten.

2. Auf dem somatischen, indem wir die körperlichen Einflüsse, welche die Krankheit erzeugten, so wie diejenigen, welche durch sie hervorgebracht wurden, der Natur derselben gemäss, beseitigen, ein Verfahren, welches so mannichfaltig ist, als diese somatischen Verhältnisse selbst seyn können. Es sind hier verschiedene Methoden, vorzüglich die schwächende, die ausleerende, die auflösende, die krampfstillende, in besondern Ruf gekommen, und oft auf eine sehr sorglose Weise ganz allgemein angewendet. Dass daraus, ohne die nöthige Berücksichtigung der Einzelnheit der Fälle, nur gefährliche, oft sehr traurige Folgen hervorgehen müssen, bedarf keiner Erinnerung, um so mehr,

da ein unbedachtsames somatisches Verfahren die psychischen Hülfsmittel alle entkräftet. Folgende therapeutische und diätetische Regeln, ausser der allgemeinen, schon ausgesprochenen, haben allgemeine Gültigkeit:

a. Man vermeide alles, wodurch heftige Bewegung des Blutes, besonders dessen Andrang nach dem Gehirne erzeugt wird. Im Gegentheile

b. suche man durch Anwendung ableitender Mittel das Gehirn von Ueberfüllungen zu befreien und frei zu erhalten.

c. Man sorge für die gehörige Unterhaltung der Ausleerungen ohne übermässige Vermehrung derselben.

d. Man berücksichtige den Kräftezustand der Kranken dergestalt, dass sie zwar nie über den gesundheitgemässen Grad steigen, aber auch nie zu tief sinken.

e. Man lasse keine Verrichtung aus den Schranken hinaustreten, welche der Gesundheit angemessen sind, so lange dieses nicht in dem Curplane liegt. Wo Störungen dieser Art sich im Entstehen der Krankheit beobachten lassen, ist nicht selten in ihnen, oder durch sie, die Ursache der psychischen Krankheit zu ermitteln.

f. Wenn somatische Krankheiten dem Entstehen des psychischen Leidens etwa vorangiengen, und schnell, ohne gehörige Berücksichtigung ihrer Ursachen, gehoben sind, so suche man diese, wenn es irgend thunlich ist, wieder hervor zu bringen, indem sie nicht selten die Ursache der Krankheit enthalten. Doch gelingt die Heilung nicht immer auf diese

Weise, auch ist nicht jede psychische Krankheit, welche nach diesen Umständen eintrat, durch sie entstanden.

g. Sich etwa im Laufe einer psychischen Krankheit entwickelnde somatische, besonders fieberhafte Krankheiten beschränke man nur dann, wenn sie geradezu dem Leben des Kranken Gefahr drohen. Nicht selten bieten sie Mittel zur Verminderung der somatischen Krankheitsursache dar, zuweilen werden sie wirkliche Heilmittel, fast immer unterbrechen sie die Krankheit so weit, dass sie eine genauere Erforschung des Kranken möglich machen, als früher thunlich war.

h. Man lasse den Kranken sich, so viel es seine Kräfte erlauben, in freier Luft bewegen.

i. Man beobachte die möglichste Reinlichkeit bei dem Kranken, zu welchem Ende Bäder sehr heilsam sind.

k. Man vermeide alle Nahrungsmittel, welche sowohl der somatischen Beschaffenheit des Kranken, als den pathologischen Erzeugnissen der Krankheit Vorschub leisten können, besonders solche, welche auf irgend eine Weise die Verdauung und Ernährung verletzen.

l. Man setze den Gebrauch desselben Mittels nicht zu lange fort, weil die Kranken sich leicht an die Wirkung der Arzneien gewöhnen, übersehe es aber nicht, dass

m. die Kranken im Ganzen eine geringe körperliche Empfindlichkeit besitzen, so dass sie die äussern Eindrücke ungleich leichter ertragen, als Gesunde. Am entschiedendsten gilt diese Regel von allen Dingen,

welche den Darmcanal angehen, wovon es oft die ungeheuersten Gaben bedarf, um Wirkung hervorzubringen, am wenigsten von denen, welche die Nerven ergreifen.

Die Nachcur ist hier ein wesentlicherer Theil der Behandlung als in irgend einer Krankheit. Sie fordert

1. in psychischer Beziehung, die Entfernung nicht nur alles dessen, was den Kranken früher in seine Krankheit stürzte, sondern auch die möglichste Beseitigung jeder Erinnerung an dieselbe, ein Umstand, welcher in den mehrsten Irrenanstalten übersehen wird. Man suche die Verhältnisse des Kranken in allen Punkten, in welchen es thunlich ist, wenigstens für eine Zeitlang vollkommen umzuändern. Eine fortlaufende, ernsthafte, dem Fassungsvermögen des Kranken angemessene, Beschäftigung, welche seine früheren Verirrungen unberührt lässt, ist eines der Hauptmittel.

2. In somatischer, die Wiederherstellung der durch die Krankheit, oft noch mehr durch die Cur zu Grunde gerichteten Verrichtungen und Kräfte, jedoch mit grosser Vorsicht, da die Kranken im höchsten Grade zu Rückfällen geneigt sind.

§. 181.

Die psychischen Krankheiten compliciren sich nur in so fern häufig mit andern Krankheiten, als sie aus complicirten Ursachen entstehen, übrigens aber ist, wie schon erinnert wurde, mehrentheils eine somatische Krankheit, besonders wenn sie tief eingreift, oft der Grund, wess-

halb psychische Zufälle, wenigstens für die Zeit, während welcher jene dauert, schweigen, ja überhaupt ganz aufhören. Auch sind psychisch Kranke in den mehrsten Fällen minder empfänglich für somatische Krankheiten, als Gesunde, besonders für ansteckende. Treten aber somatische Krankheiten neben psychischen ein, so tragen sie mehrentheils ein Gepräge, welches dem des psychischen Leidens entspricht.

Die Uebergänge der psychischen Krankheiten erfolgen entweder

1. in andere derselben Sphäre. Der Schluss jedes psychischen Uebels ist am Ende, wenn nicht ein früherer Tod das Fortschreiten hindert, Blödsinn, gleichsam Lähmung der geistigen Kräfte.

2. In somatische. Sie sind selten aus der Classe der Pyrexien, mehrentheils Gelbsucht, Wassersucht, Epilepsie, Apoplexie, Abzehrung und dergl.

Von den vielen Schriften über diese Krankheiten, verdienen besondere Empfehlung:

Traité medico-philosophique sur l'aliénation mentale ou la manie, par PH. PINEL, à Paris, an IX. 8. übers. von WALTHER, Wien, 1801. 8.

J. C. REIL, Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle 1803. 8. 1817. 8.

J. C. HOFBAUER, Untersuchungen über die Krankheiten der Seele. Halle 1803. 8.

G. SCHMIDT, einige Worte über den Seelenreiz und eine neue Behandlungsart des Wahnsinns. Berlin 1803. 8.

Des passions, considerées comme causes, symptômes et moyens curatifs de l'aliénation mentale, par ESQUIROL. à Paris an XIV. 8.

AL. HAINDORF, Versuch einer Pathologie und Therapie der Geistes- und Gemüthskrankheiten. Heidelberg 1811. 8.

JAMES MASON-COX, Practical observations on Insanity. London 1804. 8. 1806. 8. übers. von REIL. Halle 1811. 8.

JOHN HASLAM, Observations on madness and melancholy. London 1809. 8.

Desselben Considerations on the moral management of insane persons. London 1817. 8.

JOHN REID, Essays on insanity, hypochondriasis and other nervous affections. London 1816. 8.

J. SANDTMANN, *Nonnulla de quibusdam remediis, ad animi morbos curandos summo cum fructu adhibendis, diss. Berol.* 1817. 8.

Der Traum und das fieberhafte Irreseyn. Ein physiologisch - psychologischer Versuch von G. F. C. GREINER. Altenburg 1817. 8.

Erster Abschnitt.

Gestörte Grösse der psychischen Empfänglichkeit.

§. 182.

Bei der Mehrzahl der Gemüthskrankheiten finden wir die psychische Empfindlichkeit des Kranken dahin verändert, dass sie die Eindrücke, welche auf sie erfolgen, nicht in dem richtigen Maasse wahrnimmt, wovon die nothwendige Folge eine, auch in der Grösse der Erscheinungen sich aussprechende Krankheit seyn muss, indem hier, wie überall, die Grösse der Wirkungen, der ihrer Ursache entspricht. Jedoch darf es nicht unbemerkt bleiben, dass nur in sehr wenigen Fällen eine Gemüthskrankheit allein in quantitativen Abweichungen von dem gesunden Grade des psychischen Wahrnehmens und Zurückwirkens bestehe, in bei weitem den mehrsten, die Erscheinungen sich vielfach compliciren, und verschiedene Gestalten darbieten. Auch ist das Wesen und die Entstehung dieser Krankheiten so mannichfaltig, dass sich über ihre nosologischen und therapeutischen Bestimmungen im Allgemeinen, wenig von Bedeutung sagen lassen dürfte.

Erstes Capitel.

Psychische Hyperästhese.

§. 183.

Häufig finden wir das Wahrnehmungsvermögen der Seele in einem krankhaften Grade gesteigert, so dass Eindrücke, welche im psychisch gesunden Zustande den Menschen unberührt lassen, von dem Kranken mit einer ungewöhnlichen, unangemessenen Lebhaftigkeit wahrgenommen werden, wovon die natürliche und nothwendige Folge eine dieser Grösse des Wahrnehmens entsprechende Lebhaftigkeit der psychischen Reaction ist, falls der Kranke dazu das Vermögen besitzt. Mangelt es hingegen an diesem psychischen Reactionsvermögen, so ist die Folge einer solchen übermässig grossen Einwirkung, immer Vernichtung der psychischen Thätigkeit, Blödsinn, nicht selten der plötzliche, von dem psychischen Menschen ausgehende Tod. Wir nennen diese Krankheit übermässige psychische Empfindlichkeit, *Hyperaesthesis psychica,* und erkennen sie an folgenden Zeichen:

1. Der Kranke nimmt die Eindrücke der Aussendinge in einem Grade wahr, welcher den ihnen angemessenen augenscheinlich übersteigt. Es ist bekannt, dass dieser überhaupt verschieden

sey, und dass man hier so wenig, als bei den somatischen Eindrücken darüber etwas Festes bestimmen könne, wie gross oder geringe die Wahrnehmung seyn solle, welche nach ihnen entstehen wird, ja dass es viele, selbst gesunde Menschen gebe, bei welchen eine ungewöhnliche Empfindlichkeit Statt findet. Allein es fällt nicht schwer aus dem bleibenden, durch besondere Umstände nicht herbeigeführten, und ungewöhnlichen Grade erhöheter Wahrnehmung, welche in manchen Fällen bis zu den seltsamsten Erscheinungen steigt, das Vorhandenseyn dieses Zustandes, als Krankheit, zu erkennen.

2. Er äussert die lebhaftere Wahrnehmung durch eine ihr entsprechende Reaction, welche aber

3. ausserhalb den Gränzen liegt, die dem gesunden Zustande überhaupt, besonders aber bei diesem Individuum, angemessen sind.

4. Dieser Zustand ist ein bleibender, und

5. nicht durch das Zusammentreffen von andern Umständen herbeigeführt und nothwendig geworden, sondern das Werk eigenthümlicher geistiger Anlage.

Es ist daher nicht jedes augenblickliche Aufbrausen der Empfindung, sondern die Fortdauer in diesem Zustande, so wie überhaupt das gleichzeitig dabei vorhandene Hervortreten der allgemeinen Zeichen psychischer Krankheiten, dasjenige, wonach sich die Bestimmung richtet, ob man aufwallende Leidenschaft oder wirkliche Gemüthskrankheit vor sich habe. In so fern aber jeder Zustand unbändiger Leidenschaft schon nicht mehr für den ganz gesunden gehalten werden kann, ist es allerdings schwer, die Gränze, so-

wohl im Allgemeinen, als in jedem besondern Falle, scharf genug zu ziehen, und die alte Streitigkeit über die Wirklichkeit eines vorübergehenden Wahnsinnes — *furor transitorius* — ist keineswegs so leicht zu schlichten, als mancher glaubt.

Die gewöhnlichen Formen, in welchen sich diese Krankheit zeigt, sind Tobsucht und Narrheit, besonders diejenigen, wo sich eine bestimmte Vorstellung ausgebildet hat, deren Berührung auf eine Weise, welche den Neigungen und Bildern der kranken Einbildungskraft nicht gefällt, augenblicklich den Anfall hervorbringt. Es muss aber erinnert werden, dass niemals allein in der Quantität der Erscheinungen die Krankheit sich äussert, welches schon in der zusammengesetzten Natur der psychischen Ereignisse seinen zureichenden Grund hat, sondern dass immer auch Erscheinungen qualitativer Art sich einmischen, welche den zusammengesetzten Zustand der Krankheit verrathen.

Die Ursachen, welche dieser Krankheit zum Grunde liegen, muss man folgendermaassen unterscheiden:

1. Disponirende, und zwar

a. Psychische. Alle Menschen, bei denen wir ein vorzüglich bewegliches, empfindliches, leicht aufzuregendes, phantasiereiches Gemüth, eine Neigung zu übermässigen Aeusserungen, des Zorns und der Liebe, der Freude und des Leides wahrnehmen, welche vielfach gereizt, dennoch ihre Empfindlichkeit gegen die psychischen Eindrücke nicht nur beibehalten, sondern vielmehr gesteigert haben, Jüng-

linge, Weiber, sind zu diesem Zustande geneigter als andere. Wir finden ihn oft angeerbt.

b. Somatische. Je empfindlicher das Nervensystem gegen die Aussenwelt ist, und je tiefer die Eindrücke auf dasselbe wahrgenommen werden, desto leichter entsteht diese Krankheit.

2. Gelegenheitsursachen, namentlich

a. psychische. Alle heftigen Aufregungen der Leidenschaften, um so gewisser, je tiefer sie das Gemüth ergreifen, Zorn, Liebe, Eifersucht, Hass, Stolz und dergl., seltener die milderen, obgleich bei sehr grosser Anlage, es nur der leisesten Anstösse von Aussen bedarf, um das Uebel zum Ausbruche zu bringen. Ueberhaupt richtet sich die Nothwendigkeit der Grösse der Gelegenheitsursache hier, wie überall, nach der Grösse der Anlage.

b. Somatische. Alle heftigen Reize, unter welchen keiner so sicher wirkt, als der Rausch, den wir sehr oft diese Krankheit erzeugen sehen. Ausserdem entspringt sie aber auch nach andern, im Verhältnisse zu der vorhandenen Anlage, heftigen körperlichen Reizen, grosser Hitze, übermässiger Körperanstrengung, zu schneller Bewegung des Blutes, Congestionen nach dem Kopfe, verhaltenen Ausleerungen, besonders blutigen, aber auch allen übrigen, Metastasen, Unterleibsfehlern und dergl. Hitzige Fieber bringen sie fast immer als Symptom mit sich, chronische Kankheiten seltener, sie bleiben aber zuweilen von ihnen, als Nachkrankheiten zurück, besonders wenn sich organische Fehler in ihrem Ver-

laufe gebildet haben. Alles jedoch in dem Verhältnisse zu der vorhandenen Anlage.

Die Prognose in psychischen Hyperästhesien ist im Ganzen noch die günstigere. Es ist leichter ein Uebermaass zu beschränken, als einem Mangel abzuhelfen. Indessen mag auch ein Theil davon auf Rechnung der hier gewöhnlich schneller, als in allen andern Fällen gesuchten und leichter und zweckmässiger geleisteten Hülfe gefunden werden. Indessen wird dennoch die Krankheit leicht unheilbar, oder recidivirt, besonders bei Unvertilgbarkeit der Anlage häufig, oft genug wird sie auch somatisch verderblich. Der ungünstigste Fall ist es unstreitig, wenn sie, wie zuweilen geschieht, in Blödsinn übergeht, wo sie sicher unheilbar ist.

§. 184.

Die Indication bei der Heilung dieser Form des Wahnsinnes ist Minderung der Heftigkeit in den Erscheinungen der psychischen Thätigkeit. Es steht uns dazu ein zwiefacher Weg offen:

1. Wir bemühen uns die übermässige Empfindlichkeit zu vermindern, und gebrauchen dazu

a. psychische Mittel, indem wir suchen

α. die vorhandenen psychischen Ursachen zu beseitigen. In manchen Fällen, besonders im Anfange der Krankheit, ist es nicht zu tadeln, wenn man dem Kranken einige Nachgiebigkeit zeigt, um die Heftigkeit des Anfalls sich erschöpfen zu lassen, doch sey man damit behutsam, und verwandle sie augenblicklich in festen Wi-

derstand, von welchem man nicht wieder abgehen darf, wenn man bemerkt, dass er durch Nachsicht zu noch lebhafteren Ausbrüchen verleitet wird.

β. Alles zu entfernen und zu verhüten, wodurch die Anfälle aufgeregt werden können.

γ. Unangenehme körperliche Empfindungen zu erwecken, welche jedoch nicht so reizend seyn dürfen, dass sie heftige somatische Rückwirkungen verursachen, sondern vielmehr in dieser Beziehung herabstimmend wirken. Daher ist vor Allen die Ekelcur hier zu empfehlen.

δ. Den Kranken in gezwungene Ruhe des Körpers zu versetzen, durch die bekannten Mittel.

ε. Die Eindrücke des Lichtes und des Schalles von ihm zu entfernen.

b. Somatische, welche dahin wirken, die nervöse Hyperästhese zu beschränken, zu welchem Zwecke wir dasselbe Verfahren beobachten, dessen wir überhaupt zu diesem Ende uns, bei somatischen Aeusserungen der *Hyperaesthesis nervosa* bedienen.

2. Wir suchen, falls die von den Ursachen angezeigte Behandlung entweder nicht ausreicht, oder durch die längere Dauer der Krankheit und ihr tieferes Begründetseyn in der gesammten Beschaffenheit des Organismus in ihrer Wirkung beschränkt wird, so wie, wenn die dringende Heftigkeit der Zufälle uns zwingt, jedes sich darbietende Mittel zu benutzen, die Erscheinungen selbst zu bekämpfen. Zu diesem Ende gebrauchen wir

a. psychische Mittel, deren uns nur wenige zu Gebote stehen, ausser wenn es

α. möglich ist, eine fixe Idee des Kranken auf eine Weise zu widerlgen, oder zu entfernen, welche seiner verkehrten Ansicht entspricht, eine Methode, welche oft auf der Stelle, aber nie mit völliger Sicherheit hilft; oder

β. wenn man hinlängliche Gewalt über den Kranken hat, um ihn zu zwingen, dass er seine fixen Ideen unterdrückt, wovon der Erfolg derselbe ist. Sind zu diesem Zwecke körperliche Züchtigungen nöthig — deren Gebrauch indessen die äusserste Behutsamkeit fordert —, so wende man sie in einem zureichend grossen Maasse an, damit der Kranke das Uebergewicht fühle, und sein Widerstand gänzlich erliege. Halbe Schritte sind hier — wie überall — verderblich. Es gibt zuweilen Dinge, welche dem Krauken zuwider sind, ohne ihn aufzuregen; ist man so glücklich, dergleichen zu finden, so sind sie, als indirect-psychische Mittel, hier trefflich zu benutzen. So kann man auch Hunger, Kälte und andere dergleichen Strafmittel zu diesem Zwecke anwenden.

b. Somatische. Es ist begreiflich, dass sich mit dem gewaltsam aufgeregten Zustande in der psychischen Sphäre, eine ihm entsprechende Beschaffenheit des somatischen Zustandes erzeugt, welche freilich nicht immer wirkliche Hypersthenie ist, aber doch so nahe daran gränzt, so leicht darin übergeht, und in ihren Einflüssen auf Seele und Körper so ge-

gefährlich ist, dass man darin die dringendste Anzeige zum Gebrauche der antisthenischen somatischen Methode findet. Man hat in dieser Beziehung ganz vorzüglich das Aderlassen empfohlen, und in manchen Irren-Anstalten ist es das stehende Mittel, für jeden Anfall der Manie. Auch ist seine Wirkung gewöhnlich untrüglich, beruhigend, aber sie ist höchst gefährlich, indem es die Kranken, wiederholt angewendet, endlich unfehlbar in Blödsinn stürzt, weil eben die somatische Beschaffenheit derselben keine reine wirkliche Hypersthenie ist, sondern etwa dem Zustande zu vergleichen ist, welcher aus überreizender Behandlung, bei sensibler Asthenie entsteht. Sicher ist der Gebrauch der kalten Bäder, des Quecksilbers, der Salze bis zur erfolgten Ausleerung, der Entziehung der Nahrungsmittel und dergl. Doch setze man dieses Verfahren nicht weiter fort, als es die Anfälle des Kranken etwa fordern. Ausser dieser Behandlung, welche besonders im Anfalle selbst gebraucht werden muss, versäume man es nicht, auch diejenige mit dem Kranken vorzunehmen, welche der obwaltenden somatischen entfernteren Ursache entspricht, den allgemeinen Grundsätzen gemäss.

§. 185.

Die wichtigste hier besonders zu beachtende Complication ist die jedesmal mit Hyperästhesien der Psyche vorkommende psychische qualitative Abweichung, welche die besondern Formen des Wahnsinnes bestimmt, und eigen-

thümliche Rücksichten in der Behandlung fordert. Ausserdem aber kann auch mancher somatische Zustand sich damit verbinden, von welchen die Fieber, in so fern sie Ursachen oder Heilmittel der psychischen Krankheit werden, die willkommensten sind.

Die Uebergänge dieser Krankheit erfolgen auf der psychischen Seite, gar leicht in Blödsinn, auf der somatischen, in plötzlich tödtliche Convulsionen und Apoplexien, zuweilen, doch seltener in andere, langsam den Kranken aufreibende Formen.

Zweites Capitel.

Psychische Anaesthese.

§. 186.

Der entgegengesetzte Fall ist derjenige, bei welchem die Empfindlichkeit des Gemüthes nicht zureicht, um die psychischen Eindrücke in dem Maasse wahrnehmen zu lassen, in welchem sie der Gesunde empfindet, die verminderte psychische Empfindlichkeit, psychische Unempfindlichkeit, *Anaesthesia psychica,* ein Zustand, welchen wir, in geringerem Grade, nicht selten bei übrigens gesunden Menschen finden, welcher aber als wirkliche Krankheit, sich durch folgende Zeichen zu erkennen gibt:

1. Der Kranke nimmt die psychischen Eindrücke, denen er ausgesetzt ist, entweder gar nicht wahr, oder doch in einem geringeren Grade, als früherhin bei ihm selbst, — falls eine Vergleichung möglich ist — und bei andern Menschen, welche keine übermässige Empfindlichkeit besitzen, nie der Fall zu seyn pflegt.

2. Daher erfolgen auch auf diese Eindrücke keinesweges so lebhafte Rückwirkungen, als im gesunden Zustande geschehen muss, und zwar bemerkt man diese Schwäche der Reaction,

wenn auch nicht allgemein, doch in Beziehung auf einzelne Eindrücke.

3. Dieser Zustand ist bleibend und beständig, wird auch nicht

4. durch zufällige Bedingungen erzeugt, sondern liegt in der Natur des Kranken selbst begründet.

Vorübergehende, durch zufällige Umstände eingeleitete, und mit ihrer Wirkung wieder verschwindende Unempfindlichkeit des Gemüthes, können wir mithin hieher nicht rechnen wollen. Es ist aber keinem Zweifel unterworfen, dass eine beständige Stumpfheit des Gemüthes, wenigstens sehr nahe an diese Form des Wahnsinnes gränze, so dass man nur mit Schwierigkeit den Uebergangspunkt zu finden im Stande ist, so wenig schwer es fällt, die ausgebildete Krankheit, welche sich als Blödsinn, oder in einigen Formen der Melancholie darbietet, zu unterscheiden.

Wie überhaupt bei Krankheiten, welcher in der Quantität der Wahrnehmungen sich hauptsächlich aussprechen, der Fall ist, so ist auch hier sehr oft zugleich ein Qualitätsfehler der psychischen Wahrnehmung vorhanden, namentlich in der Melancholie, welche überhaupt als die zusammengesetzte Krankheit des Gemüthes angesehen zu werden verdient. Im Blödsinne dagegen spricht sich diese Form um so reiner aus, je entschiedener und vollendeter derselbe ist.

Die Ursachen dieser Krankheit sind entweder

1. disponirende, und zwar

a. psychische, namentlich der Zustand von geringer Beweglichkeit und Empfindlich-

keit des Gemüthes, welchen wir bei manchen Menschen angeboren und ursprünglich vorhanden finden, vermöge dessen sie die Eindrücke der sie umgebenden psychischen Einflüsse, mit Gleichgültigkeit und ohne Theilnahme vorübergehen lassen, wie wir bei dem melancholischen und phlegmatischen Temperamente wahrnehmen.

b. Somatische. Je weniger das Nervensystem im Stande ist, die Einwirkungen der Aussenwelt zu empfinden, desto geneigter ist der Mensch, in diesen Zustand zu verfallen. Dieses ist einer von den Gründen, wesshalb so viele Menschen, welche von ihrer Geburt an ihrer Sinne beraubt waren, in Blödsinn verfallen, und wesswegen der *Cretinismus* in seinen höheren Formen, jedesmal mit Blödsinn verbunden ist.

2. Gelegenheitsursachen. Diese sind ebenfalls

a. psychische, und zwar entweder

α. solche, welche geradezu die Entwickelung der Geisteskräfte hindern, so dass es darum nicht möglich ist, den äussern Eindruck zu empfangen. Am häufigsten sind hier Fehler der ersten Erziehung, Hinderungen der Aufmerksamkeit, Beschränkungen und Misshandlungen des Geistes, die veranlassende Ursache.

β. Solche, wodurch die Geisteskräfte bis zum Erlähmen überspannt werden, wesshalb nie die Krankheit theils nach übermässigen und zu frühem Studiren abstracter, den Verstand übermässig und ununterbro-

chen anstrengender [t]), ganz besonders aber solcher Wissenschaften, wofür die Anlage nicht vorhanden war, theils aber auch nach heftigen und anhaltenden, oder oft wiederkehrenden Anfällen von Tobsucht entstehen sehen. Alle Dinge, welche diesen Einflüssen entsprechen, gehören hieher.

b. Somatische. Auf eine ähnliche Weise finden wir, dass

α. alles, wodurch die Entwickelung des Nervensystems und dessen Thätigkeit geradezu gehemmt wird, diese Krankheit herbeiführe, indem dadurch den Eindrücken der psychischen Einflüsse, der Zugang zu dem Gemüthe versperrt wird, und dass

β. Krankheiten und krankmachende Einwirkungen, welche die Nerventhätigkeit allmählich erschöpfen, denselben Erfolg haben, wie wir denn Ausschweifungen in der Befriedigung des Geschlechtstriebes, übermässiges, zu frühes und unablässiges Geniessen geistiger Getränke, als ein paar sehr gewöhnliche und sicher zu diesem Zwecke führende Ursachen aufführen können. Aus diesem Grunde sehen wir auch einen dem Blödsinne völlig entsprechenden Zustand, als Begleiter des *Typhus stupidus* eintreten; sich die Krankheit in dem lang-

t) Es ist schmerzhaft, aber leider nur zu richtig, dass man die letzten Lebenstage von Männern, wie Karl von Linne, Leonhard Euler, Immanuel Kant und andern, als Beispiele für diese Behauptung anführen kann.

wierigen Verlaufe der Epilepsie und der Apoplexie erzeugen u. s. w.

Die Prognose in dieser Form des Wahnsinnes ist sehr wenig günstig, besonders da die Mehrzahl der Kranken Blödsinnige sind, und diese nur in einzelnen Fällen, unter höchst günstigen Umständen — wenn überhaupt wirklich jemals — geheilt worden sind. Die wenigen Melancholischen, welche, immer nur zum Theil, hieher gehören, lassen zwar zuweilen Heilungen zu, allein keineswegs in allen Fällen, und immer sind diese unsicher; auch metaschematisirt sich diese Krankheit sehr gern, und geht alsdann in psychische oder somatische Zustände über, welche mehrentheils keine Heilung zulassen.

§. 187.

Die Indication zur Heilung würde Wiedererweckung der psychischen Empfänglichkeit seyn, wenn diese überall möglich zu machen wäre. Allein es lehnen sich dagegen oft Schwierigkeiten auf, deren Beseitiguug völlig unmöglich ist. Dieses gilt ganz besonders von dem völlig ausgebildeten Blödsinne, bei welchem man kein Heilmittel irgend einer Art mit Erfolg gebrauchen kann, weil es dem Kranken überhaupt an dem Vermögen fehlt, wie ein Mensch zu empfinden. In den geringeren Graden der Krankheit, dem anfangenden Blödsinne, und in den Arten der Melancholie, welche hieher gehören, kann man indessen die Heilung versuchen, indem man

1. psychische Mittel anwendet. Es kommt hier darauf an, den Geist des Kranken aus der Lethargie zu wecken, in welcher er sich befindet,

man kann dabei aber nicht überall auf einerlei Weise verfahren.

a. In allen Fällen, wo die Ursache der Krankheit in einer angebornen, oder der Entwickelung der Seelenkräfte hinderlichen Erziehung und Behandlung liegt, wo folglich keine gewaltsame Vernichtung und Zerstörung, sondern eine Hemmung der Geisteskräfte Statt findet, ist die Heilmethode völlig dem Verfahren gleich zu stellen, dessen wir uns bei der psychischen Kindererziehung bedienen. Vorsichtiges, langsam fortschreitendes Unterrichten und Ausbilden des Kranken, muss hier der Zweck der Behandlung seyn, und die Mittel darbieten, welche dem Kranken eigne Kräfte geben. Man hat damit Aufheiterungen, Zerstreuungen, Vergnügungen, Musik, geselliges Leben und dergl. um so mehr zu verbinden, als die Furchtsamkeit, Traurigkeit und Menschenscheue des Kranken, ihn von allen diesen Dingen entfernen, und er durch sie sein Uebel offenbar vermehrt. Die Behandlung des Kranken sey dabei im höchsten Grade milde, Zutrauen erweckend und freundlich, doch ohne dass der Kranke die Abhängigkeit, in welcher er sich von den ihn umgebenden Personen befindet, jemals ganz verkennt, damit man ihm die unentbehrliche Folgsamkeit erhalte. Vor allen übermässigen Anstrengungen, heftigen Gemüthsbewegungen, besonders aber vor dem ihm so gewöhnlichen aber höchst gefährlichen gedankenlosen Hinbrüten, welchem er sich überlässt, so wie die ihn umgebenden Personen ihre Aufmerksamkeit von ihm wenden, bewahre man ihn auf das sorg-

samste. Er muss in beständiger Thätigkeit gehalten werden.

b. Ist dagegen die Ursache der Krankheit eine psychische Ueberreizung gewesen, so dass der Zustand in einer Erschöpfung und Lähmung der Verstandeskräfte besteht, so ist der Fall um vieles bedenklicher, weil es hier der Punkte weniger gibt, an welche man seine psychische Methode anknüpfen kann, und weil fehlgeschlagene Versuche den Kranken zur Empfindung zu erwecken, ihn immer tiefer in seine Krankheit stürzen. Indessen bleibt hier keine Wahl. Der einzige psychische Weg, auf welchem man bei solchen Kranken Eingang finden kann, ist eine heftige Aufregung des Gemüthes durch Leidenschaften, deren richtiges Maass man durch behutsame Versuche und genaue Beobachtung auffinden, und die man wirklich aufregend auswählen muss, als Freude, Zorn u. dergl., von welchen man aber alle solche, welche herabstimmend wirken können, wie z. B. der Schreck, sorgsam vermeiden muss. Der Versuch ist indessen so gefährlich, dass er nur von Geübten und Erfahrnen, und auch von diesen mit möglichster Umsicht angestellt werden kann. Aus diesem Grunde ist zuweilen das Zusammenseyn Blödsinniger mit Tobsüchtigen, den ersten heilsam gewesen.

2. Somatische. Ihr Gebrauch findet Statt, wenn

a. die psychische Methode umsonst versucht wird, oder wenigstens nicht ausreicht.

b. Die Krankheit allein, oder hauptsächlich auf somatischem Wege entstanden ist.

Man hat bei dem Gebrauche derselben im Allgemeinen dieselben Grundsätze zu beobachten, welche der Heilung der nervösen Anästhesie zum Grunde liegen, in so fern man nämlich allein den Zweck mit ihnen verbindet, die Unempfindlichkeit des Nervensystems aufzuregen, es für die Eindrücke der Aussenwelt wieder empfänglich zu machen, und es zum Mittel zu gebrauchen, auch in dem Gemüthe des Kranken neue Empfindungen entstehen zu lassen. Dass dabei grosse Vorsicht nothwendig sey, dass man sich besonders hüten müsse, durch die somatischen Mittel, dem physischen Curplane nicht entgegen zu wirken, auch nicht dadurch die etwa vorhandenen psychischen oder somatischen Ursachen der Krankheit zu unterhalten, ist eine eben so natürliche, als unverbrüchliche Regel.

Ist dagegen die Absicht der somatischen Behandlung, die Entfernung solcher anderweiten somatischen Zufälle und Krankheiten, welche die vorbereitende Ursache der Krankheit enthielten, so hat man die Cur diesen entsprechend einzurichten, dabei aber ebenfalls für die Wahl eines Verfahrens zu sorgen, welches den psychischen Curplan nicht nur nicht störe, vielmehr ihn befördere und unterstütze. Je schwächender das Verfahren ist, desto gefährlicher ist es.

§. 188.

Die Complicationen, welchen diese Krankheit unterworfen ist, sind auf der psychischen Seite, besonders Parästhesien, doch kommen einzelne Fälle vor, wo die Anästhesie mit einer Hyperästhesie verbunden, andere, wo

sie mit ihr abwechselnd erscheint. Es gibt nämlich Kranke, welche sich für gewisse Eindrücke durchaus ohne alle Empfindlichkeit zeigen, dagegen sie von andern auf das heftigste und gewaltsamste ergriffen werden, ein Zustand, welcher die aufmerksamste Behandlung, sowohl von psychischer als von somatischer Seite fordert. Auf der somatischen dagegen complicirt sich diese Krankheit leicht mit Krankheiten, welche, näher oder entfernter, einen gesunkenen Zustand der Nerventhätigkeit zur Ursache haben, mit Fehlern des lymphatischen Systemes, seltener mit Zufällen der Blutgefässe.

Die Uebergänge, deren diese Krankheit fähig ist, erfolgen fast nur auf die somatische Seite. In einzelnen Fällen bildet sich zwar zuweilen ein Zustand von Hyperästhese, in der Form eines rasenden Wahnsinns aus, welches mehrentheils einen günstigen Ausgang, und oft ziemlich nahe Heilung verspricht, allein gewöhnlich erzeugen sich blos somatische Krankheiten, und zwar von der ungünstigsten Art, Wassersuchten, Epilepsien, Lähmungen, Schlagflüsse, und dergl. aus diesem psychischen Zustande, in welchen der Kranke sein Ende findet. Manche Blödsinnige leben sehr lange.

Zweiter Abschnitt.

Psychische Parästhesie.

§. 189.

Unter allen Formen psychischer Krankheiten kommt am häufigsten diejenige vor, bei welcher die psychischen Eindrücke auf eine qualitativ fehlerhafte Weise wahrgenommen werden, und welche daher verkehrte psychische Empfindung, *Paraesthesis psychica*, genannt wird. Sie ist nämlich so allgemein verbreitet, dass wir kaum einen Fall psychischer Hyperästhese angeben können, bei welchem sie nicht auch vorkäme, und dass allein die in der Form des ganz ausgebildeten Blödsinnes erscheinende Anästhese, von dieser Complication frei ist, weil in diesem Falle, so viel uns wenigstens bekannt ist, überhaupt gar keine Empfindung des Gemüthes Statt findet. Ausserdem gibt es aber auch Fälle, in welchen Parästhesen Statt finden, ohne dass sich eine deutliche Spur von quantitativer Abweichung wahrnehmen lässt, so dass die

Krankheit allein in der Verkehrtheit der Wahrnehmungen besteht.

Die Zeichen, an welchen wir diese Krankheit erkennen, sind leicht aufzufinden, indem sie gerade darin bestehen, dass der Kranke in seiner Ansicht und seinem Urtheile über die Dinge, von der allgemeinen — richtigen — Weise dieselben zu betrachten entweder in allen Beziehungen abweicht, *Amentia universalis*, oder in Beziehung auf einzelne Punkte und Gegenstände, *A. partialis*, zuweilen nur in einer einzelnen Sache — fixe Idee —, wodurch aber alle in irgend einer Verbindung mit diesem Gegenstande stehenden Vorstellungen und Handlungen des Kranken eine falsche Richtung erhalten. Dieser Zustand wird sich auf mannichfaltige Weise gestalten, je nachdem er diese oder jene verschiedenartige quantitative Abweichung mit sich bringt, am häufigsten aber und am reinsten erscheint er uns in dem Wahnsinne mit fixen Ideen, und in der Narrheit, oft auch in der — jedoch immer an Anästhesie gränzenden — Melancholie.

Uebrigens ist es unmöglich, die mancherlei Abweichungen einzeln aufzuführen, welche in dieser Hinsicht Statt finden können, um so weniger, da schon bei vollkommen verständigen Menschen über dieselbe Angelegenheit verschiedenartige Ansichten und Meinungen Statt finden, und es schwerlich einen Fall geben möchte, über welchen Alle vollkommen und in allen Beziehungen übereinstimmend denken, ja dass ausserdem noch die Vorstellungen in uns, in einem so hohen

Grade abhängig von unserer somatischen Beschaffenheit sind. Darum ist auch die Gränze zwischen Eigenthümlichkeit, Sonderbarkeit und Verkehrtheit der Ansichten so schwer zu finden. Ist nicht jeder Hypochondrist, jeder Zerstreute, jeder Sonderling, am Ende, in gewisser Beziehung, diesem Zustande des Wahnsinnes so nahe, dass es nur eines kleinen Schrittes bedarf, um in ihn hinüber zu treten?

Darum sind denn auch der Ursachen, welche diesen Zustand herbeiführen können, sehr viele, und höchst verschiedenartige, welche wir wiederum unterscheiden können, je nachdem sie entweder zu der Krankheit

1. disponiren, und zwar

a. auf dem psychischen Wege, bei weitem die zahlreichsten unter den vorbereitenden Ursachen, namentlich solche, wodurch der Kranke veranlasst wird, seinem Geiste eine verkehrte Richtung zu geben; in der Erziehung und ganzen psychischen Behandlung des Kranken, in der Wahl seiner Beschäftigungen, seiner Lectüre, vielleicht selbst in einer ihm eigenthümlichen, angebornen Anlage begründet.

b. Auf dem somatischen, unfehlbar immer an der Entstehung Theil nehmend, hauptsächlich in einer Verstimmung der Nerventhätigkeit bestehend, wie wir sie bei der *Paraesthesis nervosa* wahrnehmen; allein ausserdem

auch durch Unordnungen im Kreislaufe, Stokkungen im Unterleibe, Metastasen und dergl. auf dem entfernten Wege eingeleitet.

2. Veranlassung geben. Auch hier sind zu unterscheiden

a. die psychischen Einflüsse, welche das Uebel bewirken können, unter ihnen besonders solche Dinge, welche einzelne Vorstellungen vorherrschend und überwiegend machen, so dass von ihnen die Richtung ausgeht, welche die übrigen erhalten, oder welche ihnen wenigstens allen aufgeprägt ist. Dieses wird um so gewisser zur Verstandesverwirrung führen, je weniger die Weise, wie der Kranke seine Hauptideen aufgefasst hat, der Wahrheit entspricht, und je mehr verschiedenartige Vorstellungen sich bei ihm kreuzen. Wir sehen diesen Zustand nach zwecklosen und vergeblichen religiösen, philosophischen, theosophischen, mathematischen, alchemischen Speculationen entstehen, und finden alsdann immer gewisse der Ursache entsprechende oft mit vieler Ordnung und richtiger Folgerung dargestellte Grundideen vorherrschend. In andern Fällen ist aber mehr die verworrene, der vorhandenen Fähigkeit nicht entsprechende Einwirkung solcher Gegenstände, die Ursache der Krankheit gewesen, wo sich die Aeusserungen der krankhaften Wahrnehmung und Vorstellung in einer verworrneren Gestalt zeigen. Viele dieser Kranken werden durch Leidenschaften, oder andere, plötzlich auf sie wir-

kende Eindrücke in diesen Zustand versetzt. Es ist klar, dass in dem ersten Falle die Gelegenheitsursache am tiefsten eingegriffen habe, im letzten dagegen am geringsten, und dass folglich in beiden Fällen die Disposition, zur Hervorbringung gleicher Grade von Krankheit verschieden gewesen seyn müsse.

b. Somatische Einwirkungen, aus welchen dieser Zustand hervorgeht, sind besonders solche, welche mit grosser Heftigkeit auf das Gehirn wirken, als äussere Verletzungen, Erschütterungen und dergl., gewisse narkotische Gifte, der Rausch, hitzige Fieber u. dergl., doch sehen wir manche von ihnen auch auf minder heftige Einflüsse entstehen, besonders auf solche, welche im Blutumlaufe Störungen erzeugen. Hieher gehören die von ESQUIROL neuerlich als eine eigene Form psychischer Krankheiten scharfsinnig aufgeführten Sinnetäuschungen, *Hallucinationes*, wodurch die Kranken verleitet werden zu glauben, dass sie sinnliche Eindrücke wahrnähmen, obgleich die Gegenstände, von welchen diese erweckt werden müssten, gänzlich fehlen, und aus welchen alsdann psychische Krankheiten erwachsen, welche das Produkt der durch diese Täuschungen erwachsenden, unrichtigen Vorstellungen sind. Sie können einzelne Sinne betreffen, *H. simplices*, aber auch in mehreren zusammen vorkommen, *H. complicatae*, und ihre Wirkungen sind sehr bedeutend, da die Sinnorgane das einzige Bindungsmittel zwischen der Seele und der Aussenwelt darbieten,

Es darf hiebei aber nicht übergangen werden, dass auch bei ganz gesunden und ihrer Verstandesverrichtung vollständig mächtigen Menschen, diese Täuschungen vorkommen können, und häufig vorkommen. Nur sind sie bei diesen vorübergehend, und werden bald berichtigt [u]).

Aus diesen Umständen ergibt sich die Prognose. Sie ist für sich nicht ungünstig, indem die Krankheit mehrentheils weichen wird, wenn es dem Arzte gelingt, die vorhandene verkehrte Vorstellung glücklich zu bekämpfen, allein es ist anderntheils auch nichts gewöhnlicher, als dass Rückfälle derselben entstehen, so wie auch oft die verkehrte Ansicht so unbesiegbar ist, dass sie keinem Mittel weicht. Dieses pflegt um so mehr der Fall zu seyn, je richtiger die Vorstellungen des Kranken in jeder andern Beziehung sind. Allerdings aber ist bei der Prognose auf die Beschaffenheit der Ursache hauptsächlich Rücksicht zu nehmen, welche sowohl die Schwierigkeiten der Heilung als die Leichtigkeit der Rückfälle bestimmen.

u) Ich muss die Notiz von dieser Untersuchung Esquirol's für jetzt noch aus sehr unvollständigen Nachrichten, welche öffentliche Blätter darüber enthalten, schöpfen, und weiss daher nicht, ob die dort angegebene Eintheilung: Täuschung des Gesichts; des Gesichts und Gehörs; des Gesichts, Gehörs, Geschmacks und Geruchs; aller Sinne; — die ächte ist. Wäre sie es, so scheint sie nicht ganz richtig zu seyn.

§. 190.

Die Indication bei der Heilung dieser Art von Wahnsinn, verlangt, ausser den Schritten, welche durch die quantitative Complication nothwendig werden, die Erzeugung einer Richtung der Vorstellungen, welche der krankhaft entstandenen entgegengesetzt ist. Allein es ist nicht leicht diese Veränderung zu bewirken, besonders da es nur dann erst möglich ist die Kranken zur Ueberzeugung von ihrem Irrthum zu bringen, wenn sie schon weit in der Genesung fortgeschritten sind. Indessen bemühen wir uns dahin zu gelangen

1. auf dem psychischen Wege, indem wir theils

a. alle Veranlassungen von dem Kranken entfernt halten, wodurch die irrigen Vorstellungen bei demselben angeregt oder unterhalten werden können, ja es ihm selbst auf keine Weise gestatten, sich denselben sichtbar hinzugeben. Vielleicht führt kein Weg sicherer dahin, als eine beständige Beschäftigung des Kranken, und zwar mit Dingen, welche auf keine Weise, auch nicht durch den Weg des Contrastes, dem Kranken eine Veranlassung zu neuen Irrthümern geben können. Theils

b. Uns bestreben, in dem Kranken entgegengesetzte Vorstellungen zu wekken, und zwar so viel als möglich ist, sie aus ihm selbst hervorlockend, ohne dass er

das Bestreben, sie zu erzeugen, bemerken kann, weil daraus oft Widerstreben entsteht. Auch hiezu kann eine zweckmässige Beschäftigung führen, zugleich aber lässt sich dazu das Mittel benutzen, dass man den Kranken in Lagen versetzt, welche zu seinen Einbildungen keineswegs passen, und ihn nöthigen, aus dem Erfolge die Verkehrtheit seiner Ansichten, wenigstens für eine Reihe einzelner, sich oft wiederholender Fälle, einzusehen. Es gehört zu diesem Verfahren eine grosse Beharrlichkeit, allein es leistet unläugbar viel, besonders wenn man dabei consequent bleibt.

c. Wenn es möglich ist, so suche man, bei fixen Ideen, durch einen plötzlichen, den Kranken überraschenden und unwiderleglichen auf seine eigene Erfahrung und sein Fassungsvermögen treffend einwirkenden Beweis, ihn von der Verkehrtheit seiner Vorstellungen zu überzeugen, oder, noch besser, ihn zu überreden, der Gegenstand, um welchen seine falschen Vorstellungen sich drehen, sey vollständig aus dem Wege geräumt. Die Heilung erfolgt zuweilen auf der Stelle, ist aber durch eine behutsame, nach den oben (a. und b.) angegebenen Grundsätzen geregelte Behandlung zu befestigen, und kann nie für sicher gehalten werden, indem sie sich unmittelbar an den Wahnsinn des Kranken knüpft, ja in gewisser Hinsicht eine wirkliche Fortsetzung desselben ist.

2. Auf dem somatischen Wege ist Kranken dieser Art schwerlich viele Hülfe zu leisten, um so weniger, je reiner die Parästhese sich zeigt, und je mehr sie sich auf einzelne Vorstellungen beschränkt. Indessen muss man allerdings alles aufbieten, um in so fern somatisch dem Kranken zu Hülfe zu kommen, als man alle Unordnungen in den somatischen Verhältnissen beseitigt, welche die Krankheit entweder auf dem entfernten Wege verursachen und unterhalten können, zu welchem Zwecke man mehrentheils dasselbe Verfahren zu beobachten hat, welches in der Parästhese der Nerven angezeigt ist, oder welche als Produkte der Krankheit und zufällig hinzugetreten sind, und den Curplan stören können. Immer aber hat man dabei zu bedenken, dass keine der dessfalls nöthigen Methoden den psychischen Curplan stören dürfe.

§. 191.

Die Complicationen, welche dieser Gattung des Wahnsinnes von der psychischen Seite her eigenthümlich sind, finden in dem quantitativen Verhältnisse der psychischen Empfindlichkeit Statt, und zwar dergestalt, dass sie entweder beisammen vorkommen, der gewöhnlichste Fall, oder dass sie, was auch beobachtet ist, mit einander abwechseln. Somatische Complicationen können übrigens hier in der grössten Mannichfaltigkeit Statt finden.

Die Uebergänge dieser Krankheit erfolgen psychisch in die quantitativen Gemüths-

krankheiten, häufig in Hyperästhese, häufiger, und zuletzt immer in Anästhese, namentlich in Blödsinn. Von den somatischen Krankheiten dagegen ist dieser Form des Wahnsinnes keine besonders und vorzugsweise eigen, sondern sie sind in dieser Hinsicht so abhängig von ihren quantitativen Complicationen, dass eine reine Parästhese gewöhnlich dem Leben gar nicht gefährlich ist.

Druckfehler.

Die nicht geringe Zahl von Druckfehlern möge man mit meiner Entfernung vom Druckorte entschuldigen, und Verstosse gegen die Rechtschreibung, wie Punkt, Produkt, Subjekt, Objekt, Struktur, möchten, unerlässlich, darnach, gesundheitsgemäss, entschiedendsten, Sinnesorgane, Heleborus, Hyosciamus, Hyppocastanum, Dyalyse u. dergl. nicht auf meine Rechnung setzen. Folgendes bitte ich, weil es den Sinn entstellt, vor dem Gebrauche des Buches zu berichtigen.

Seite	11	Zeile	6	v. u.	Peirasmologie statt Peiresneologie
–	23	–	3	v. o.	Smith statt Schmidt
–	25	–	3	v. u.	Behandlung stimmen müssen statt Behandlung
–	41	–	14	v. o.	oder statt als
–	44	–	7	v. u.	hierin statt hievon
–	46	–	1	—	§. 23 statt §. 11
–	48	–	11	v. o.	durch einander statt durcheinander
–	52	–	9	—	einer zwiefachen statt eine zwiefache
–	56	–	8	v. u.	§. 18 statt § 7
–	60	–	19	v. o.	zufälligen statt nothwendigen
–	60	–	12	v. u.	complicirten statt implicirten
–	81	–	18	v. o.	dem statt deren
–	83	–	18	—	ihm gemäss statt ihm gemäss ihm
–	113	–	18	—	ersteres statt erstens
–	114	–	17	—	angezeigt statt angewendet.
–	129	–	9	—	widriger statt niedriger.
–	134	–	9	—	erzeugt wird statt erzeugen
–	141	–	10	v. u.	*μυελῳ* statt *μοελῳ*.
–	169	–	2	—	sensible statt sensibeln.
–	176	–	4	—	hier Gesunken –, dort Gesteigertseyn statt hier Gesunkene u. s. w.
–	181	–	4	v. o.	geneigt statt gereizt
–	182	–	10	—	aber statt oder
–	213	–	8	—	der statt die der
–	224	–	20	—	da, wo statt da er
–	249	–	6	—	ausfliessende statt ausschliessende
–	272	–	1	—	Parry statt Parcy
–	277	–	7	—	hervorbringt statt hervorbringen
–	289	–	14	—	*psychischen* statt *physischen*
–	321	–	3	v. u.	auch statt sich auch
–	322	–	1	v. o.	dass alle statt dass durch alle
–	352	–	16	—	der Blutgefässe statt des Blutgefässes
–	359	–	16	—	*psychisch* statt *physisch*
–	431	–	13	—	Uebermaass der statt Uebermassen der
–	431	–	15	—	Bestandtheile statt Bestandtheilen.
–	435	–	6	v. u.	Lair statt Luis
–	463	–	23	v. o.	in ihnen statt an ihnen
–	478	–	10	—	einer innern statt einen
–	528	–	3	v. u.	wir statt ein.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Remer, Wilhelm H.

Allgemeine Therapie der Krankheiten des Menschen

Breslau 1818

Path. 1039 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474195-8